
B 1,184,093


THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS
1817


THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS
1817

MITTHEILUNGEN

DES

K. UND K. KRIEGS-ARCHIVS.

HERAUSGEGEBEN

VON DER

DIRECTION DES K. UND K. KRIEGS-ARCHIVS.

DRITTE FOLGE.

I. BAND.

MIT ZEHN TAFELN.

WIEN 1902.
VERLAG VON L. W. SEIDEL & SOHN.
K. UND K. HOFBUCHHÄNDLER.

Druck von Josef Roller & Comp. Wien.

INHALT.

Ungedruckte Briefe des Erzherzogs Carl
über den
Feldzug 1800.

Von

Hauptmann Criste.

Verstimmt durch mancherlei Enttäuschungen, aber auch körperlich schwer leidend, hatte Erzherzog Carl schon im Herbste des Jahres 1799 um Enthebung vom Commando der Armee in Deutschland gebeten. Aber erst am 2. Februar 1800 kam Kaiser Franz diesem Wunsche nach, indem er den Erzherzog von der Armee abberief und dem FZM. Freiherrn von Kray[1]) den Oberbefehl übertrug. Am 17. März traf dieser im Haupt-Quartier zu Donaueschingen ein und übernahm am folgenden Tag das Commando vom Erzherzog, der am 20. abreiste, zuerst nach Wien, um, wie er dem Kaiser schrieb, „Dich zu umarmen, Dir mündlich das Gefühl der brüderlichen Liebe und freundschaftlichen Anhänglichkeit auszudrücken und mich sodann nach Prag zu verfügen"[2]).

Die Rückreise des Erzherzogs von der Armee über Günzburg und Augsburg nach Wien glich einem Triumphzuge; überall, wo man seine Durchreise erwartete, strömte Alles herbei, um dem jungen Feldherrn zuzujubeln. Nachdem dieser in St. Pölten seinen ehemaligen Lehrer, den

[1]) Paul Kray, Freiherr von Krajova, geboren am 5. Februar 1735, trat 1754 als Cadet in die Armee, focht im siebenjährigen und im Türkenkriege, wurde 1790 General-Major, 1796 Feldmarschall-Lieutenant. Im Januar 1799 übernahm er den Oberbefehl über die italienische Armee, erfocht noch vor Melas' und Suworow's Ankunft den Sieg bei Magnano und wurde in Folge dessen zum Feldzeugmeister befördert. Nachdem er Mantua genommen, übertrug ihm Suworow bei Novi die schwierigste Aufgabe gegen den linken Flügel der Franzosen. Zum Commandierenden der Armee in Deutschland ernannt, musste er vor Moreau bis an den Inn zurückweichen, wurde nach dem Waffenstillstand von Parsdorf in den Ruhestand versetzt und starb am 19. Januar 1804 in Pest.

[2]) Erzherzog Carl an Kaiser Franz, 7. Februar 1800. (Wertheimer, Erzherzog Carl und die zweite Coalition. Archiv f. österr. Geschichte. 67. Bd., 239.)

Bischof Hohenwart, begrüsst nnd bei ihm gespeist und übernachtet hatte[1]), traf er am 30. März, abends 6 Uhr, in Wien ein. Schon am 4. April reiste der Erzherzog in Begleitung seines Adoptiv-Vaters, des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen nach Prag, woselbst er auf dem Hradschin Wohnung nahm, bis günstigere Jahreszeit die Uebersiedelnng auf das Land möglich machen würde.

Es ist natürlich, dass ein geistig so regsamer Mann wie Erzherzog Carl, die ihm aufgezwungene Musse nicht nur durch Pflege seiner angegriffenen Gesundheit ausfüllte; scharfen Blickes und mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte er vielmehr die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen, besonders aber jene in Deutschland, die ihn aus naheliegenden Gründen noch mehr fesseln mussten, als jene in Italien. Seine Gedanken darüber legte er in einer Reihe von Briefen nieder[2]), die von nmso grösserem Interesse sind, als der Erzherzog in seinen Schriften sich über den Krieg in Deutschland fast gar nicht ausgesprochen hat, seine Ansichten darüber also so gut wie unbekannt geblieben sind; dann aber auch, weil sie, naturgemäss nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt, an einen jungen und begabten Freund und Verwandten, den Erzherzog Ferdinand von Oesterreich-Este[3]) gerichtet waren,

---

[1]) Duller, Erzherzog Carl von Oesterreich. Wien, 1847. 478.

[2]) K. A., F. A. Deutschland 1800, XIII, 49. Original.

[3]) Erzherzog Ferdinand, der zweite Sohn des Erzherzogs Ferdinand, eines Sohnes der Kaiserin Maria Theresia, geboren in Mailand am 25. April 1781, trat 1799, nach Absolvierung der Wiener-Neustädter Akademie in die Armee und erhielt wegen seines ausgezeichneten Verhaltens während des Feldzuges von 1800 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im Jahre 1805 wurde dem Erzherzog das Ober-Commando über die Armee in Deutschland übertragen. Der Capitulation von Ulm entzog er sich durch den bravourösen Ritt nach Böhmen. Im Feldzuge 1809 führte er das Commando über das in Galizien aufgestellte Corps, im Kriegsjahre 1815 commandierte er die nach Frankreich eingerückte kaiserliche Reserve-Armee. In den folgenden Friedensjahren führte der Erzherzog bis 1832 das General-Commando in Ungarn, dann kam er als Militär- und Civil-Gouverneur nach Galizien. Im Jahre 1846 resignierte er auf diese Stelle und hielt sich grösstentheils bei seinem Neffen, dem Herzog von Modena auf. Während eines Besuches bei seinem Bruder Erzherzog Maximilian in Ebenzweier bei Gmunden erkrankte er und starb dortselbst am 5. November 1850.

den Erzherzog Carl selbst vor Kurzem in das Kriegerhandwerk eingeführt hatte. Denn dem damals 19jährigen Erzherzog Ferdinand war im Februar 1799 vom Kaiser Franz die Erlaubnis ertheilt worden, zur Armee nach Deutschland abzugehen und dort unter den Augen des Erzherzogs Carl dem Feldzuge anzuwohnen. Während des Feldzuges von 1799 führte Erzherzog Ferdinand kein Commando, im Frühjahr 1800 jedoch erhielt er den Befehl über eine Brigade in der Division FML. Graf Vincenz Kolowrat.

Die unter dem Befehle des FZM. Freiherrn von Kray stehende Armee bestand aus dem Hauptheere und dem Corps in Tirol und Vorarlberg. Diese Truppen hatten im Frühjahr 1800 folgende Aufstellung: Der rechte Flügel der Haupt-Armee, FZM. Graf Sztáray, 19.000 Mann, cantonierte in dem Raum zwischen der Murg und dem Neckar, von Renchen bis Heidelberg und hielt an der Nidda Verbindung mit dem churmainzischen Kanzler Albini, der über 6 Bataillone und 11 Escadronen verfügte. An das Corps Sztáray schloss die Division FML. Baron Kienmayer, 9700 Mann, die in Appenweier, Willstätt und Offenburg stand, während die Division FML. Graf Nauenburg, 11.300 Mann, zwischen Schaffhausen und Säckingen cantonierte und Verbindung mit der Division FML. Graf Vincenz Kolowrat, 13.300 Mann, zwischen Schaffhausen und Ueberlingen hielt. An diese Division schloss sich das Truppen-Corps in Tirol und Vorarlberg, 24.300 Mann, unter FML. Fürst Reuss, vom Ursprung des Rheins bis an den Boden-See und hinter diesem bis Buchhorn. Als Reserve lag das Corps FML. Graf Baillet de Latour, 9400 Mann Infanterie und 3400 Reiter, in dem Raume Villingen, Engen und Tübingen. Die Artillerie-Reserve schloss unmittelbar an das Corps Baillet; das Haupt-Quartier war in Donaueschingen.

Von der französischen Armee unter Obergeneral Moreau, hielt der rechte Flügel, General Lecourbe, 29.000 Mann, den Rhein von Lauffenburg bis Mayenfeld, das Centrum, General Gouvion St. Cyr, 30.000 Mann, den Ober-Rhein von Lauffenburg bis Alt-Breisach besetzt. 19.000 Mann des linken Flügels unter General Suzanne deckten das linke Rhein-Ufer von Alt-Breisach bis Düsseldorf. Die Reserve, 26.000 Mann, stand in engen Cantonierungen im Frik-Thale, in Ober-Elsass

und in dem verschanzten Lager von Klein-Basel. Das Haupt-Quartier Moreau's befand sich in Basel.

Der österreichische Operations-Plan beruhte auf einem gemeinschaftlichen Angriff aus Italien und vom Boden-See her. Das Gros der Armee in Deutschland sollte zwischen Basel und der Mündung der Aar den Rhein übersetzen und sich mit dem Corps in Tirol und Vorarlberg, das über Sargans und Zürich vorzurücken hatte, bei Brügg vereinigen. 5000 Mann sollten über den St. Gotthard in das Walliser Land eindringen, sich mit einer über den St. Bernhard anrückenden Division der italienischen Armee vereinigen, zwischen Murten und Niedau Stellung nehmen und hierauf an dem Bieler See zu dem Gros des Heeres stossen. Sobald die Haupt-Armee festen Fuss in den Vogesen gefasst, hatte sie Belfort und Neu-Breisach zu belagern und ihren linken Flügel an die Saône vorzubringen, um sich mit der italienischen Armee, die man, nach ihrem Zuge durch Savoyen, nunmehr als in Lyon eingetroffen annahm, zu verbinden.

Der französische Operations-Plan gründete sich auf die weite Vertheilung der Oesterreicher. Um das für die Franzosen günstige Gelände am Ursprung der Donau zu gewinnen, zugleich aber die Aufmerksamkeit der Oesterreicher während des gefährlichen Debouchierens durch den unwegsamen Schwarzwald zu theilen, wollte Moreau von Strassburg und Breisach vorzubrechen drohen, während General Lecourbe den entscheidenden Schlag auf dem rechten Rhein-Ufer von der Schweiz aus zu führen hatte.

Diesem Operations-Plan entsprechend, liess Moreau am 25. April die lange Vertheidigungs-Linie der Oesterreicher durch seinen linken Flügel angreifen, während Lecourbe noch ruhig in seiner Aufstellung verblieb. Erst am 28. April, nach einer Reihe von Gefechten des linken französischen Flügels, welche die Aufmerksamkeit Kray's vollständig in Anspruch nahmen, rückte Lecourbe gegen Reichlingen vor, übersetzte hier am Morgen des 1. Mai den Rhein und drängte die weitvertheilten Truppen des FML. Prinzen Joseph von Lothringen gegen Singen zurück, woselbst am 2. Mai Moreau sämmtliche Truppen seines rechten Flügels sammelte. Hierauf nöthigte er in einer Reihe von Gefechten bei Stockach, Engen

und Loipferdingen, 3. Mai, Mösskirch, 5. Mai, das österreichische Heer, sich nach Ulm zurückzuziehen, 10. Mai, während die Franzosen die Iller-Linie besetzten. Hiedurch gewann Tirol eine erhöhte Bedeutung. FML. Fürst Reuss war schon in der Nacht zum 2. Mai bereit gewesen, den Rhein zu übersetzen; als er jedoch erfuhr, dass die Franzosen der Offensive der Oesterreicher zuvorgekommen seien und dass der rechte Flügel Lecourbe's Vorarlberg bedrohe, beschloss er, eine Diversion in den Rücken des Gegners zu unternehmen. Der ungünstige Ausgang der Gefechte bei Stockach und Engen veranlasste ihn jedoch, sich auf die Vertheidigung Tirols zu beschränken.

Die Versuche Moreau's, die kaiserliche Haupt-Armee zum Verlassen der Stellung bei Ulm zu nöthigen, misslang; er gedachte nunmehr seinen Zweck zu erreichen, indem er Lecourbe nach Augsburg vorschob, um dadurch die Kaiserlichen aus Ulm hervorzulocken und zu einer Entscheidungsschlacht zu zwingen. Thatsächlich beschloss FZM. Freiherr von Kray, nachdem Lecourbe Ende Mai Augsburg besetzt hatte, einen Angriff auf den zwischen Biberach und Memmingen stehenden linken französischen Flügel; er wurde jedoch am 5. Juni bei Erolzheim und Ochsenhausen geschlagen und musste wieder nach Ulm zurückweichen.

Vierzehn Tage vergiengen, während welcher Moreau in der Wahl seiner weiteren Unternehmungen schwankte; dann aber entschloss er sich, unterhalb Ulm über die Donau zu gehen. Am 19. Juni übersetzte er den Strom bei Blindheim und Gremheim. FZM. Kray, besorgt um seine Operations-Linie, um seine Magazine und seine Vereinigung mit GM. Merveldt, der Lecourbe gegenüber in der Gegend von Augsburg stand, zog sich, nach Zurücklassung von 10.000 Mann unter FML. Petrasch, am 22. Juni in drei Colonnen, im grossen Bogen die französische Armee umgehend, über Nördlingen, 23. Juni, nach Neuburg auf das rechte Donau-Ufer und von hier unter einer Reihe von Gefechten über Ingolstadt und Landshut bis an den Inn zurück, 8. Juli.

Der am 15. Juli abgeschlossene Waffenstillstand von Parsdorf unterbrach die Feindseligkeiten bis zum 13. November, an welchem Tage Moreau den Waffenstillstand kündigte.

Die Operationen bei Wiederbeginn der Feindseligkeiten kommen in den nachfolgenden Briefen des Erzherzogs Carl nicht mehr zur Sprache.

I.

Prag, den 11. [April 1800].

Bester Vetter! Mein Brief vom 8. war schon bereit expediert zu werden, da mir der Obrist de Vaux[1]), welchem ich ihn mitgeben wollte, sagen liess, dass er seine Abreise bis auf heute verschoben hätte. Ich benütze daher diese Gelegenheit, um ihm noch diesen Brief mitzugeben und den Ihrigen vom 30. v. M. zu beantworten.

Meine Ideen über diese für unsere Armee einzig mögliche Offensiv-Operation sind Ihnen bekannt. Sie wissen, dass ich glaube, dass man nur in der Schweiz offensiv vorgehen kann, dass aber die Behauptung von Schwaben unumgänglich dazu nöthig ist; dass die Armee des FZM. Kray mit 25 bis 30.000 Mann verstärkt werden muss, um diese Operation auszuführen, und dass diese Verstärkung von der italienischen Armee erst dann in Marsch gesetzt werden kann, wenn wir werden die Riviera erobert haben. Da dieses in der Natur der Sache liegt, so können alle diese Betrachtungen dem Feinde so wenig entgehen wie uns; auf diese muss sich folglich sein Operations-Plan gründen; er muss suchen uns zuvorzukommen, die Armee in Schwaben angreifen, ehe sie verstärkt ist, und suchen einen entscheidenden Sieg zu erhalten. Das Schicksal des Feldzuges kann hier durch einen Tag entschieden werden, was die vielen von uns eroberten Festungen in Italien, die vielen Hindernisse im Terrain, um mit grossen Armeen grosse Coups zu machen, in Graubündten und Vorarlberg unmöglich machen. Ein entscheidender Sieg in Schwaben versichert dem Feinde den Besitz der Schweiz, kann uns zwingen uns auch in Italien

[1]) Thiery Freiherr de Vaux, geboren 4. Juni 1748, erhielt als Major vom Ingenieur-Corps wegen seines Verhaltens bei Belgrad 1788 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, wurde am 11. April 1808 zum General-Major befördert und starb am 4. April 1820 in Wien als Feldzeugmeister.

zurückzuziehen und kann den Feind bis an die österreichische Grenze führen. Um zu diesem Zweck zu gelangen, kann der Feind nur zwei Wege mit seiner Armee einschlagen, den über Freiburg nach Neustadt und den durch das Kinziger-Thal — den über Waldkirchen nach Ferenbach [1]), dann über St. Peter und den Hohlengraben können nur kleine Neben-Colonnen marschieren. Von Basel aus hat er auch nur sehr schlechte Wege, und ein Uebergang zwischen Waldshut und Constanz wäre für ihn nicht nur sehr beschwerlich, sondern auch äusserst gefährlich. Ich glaube, die Haupt-Colonne des Feindes wird von Breisach auf Neustadt vordringen, weil dies der Weg, der den Feind am geschwindesten zum Zweck führt, und wo er am Ersten aus den Defiléen des Schwarzwaldes herauskommt. Zieht der Feldzeugmeister seine Truppen zusammen, greift er den Feind an, so lange er noch ganz oder zum Theile im Defilieren durch die Defilées begriffen ist, so glaube ich, dass wir ihn schlagen werden. Da der Feind dies von Seite des FZM. Kray erwarten muss und ihm doch, nach meiner Meinung, kein anderes Mittel übrig bleibt, um den Feldzug mit Nutzen zu eröffnen, so muss er suchen uns durch alle möglichen Mittel auf den Gedanken zu bringen, als wollte er irgend wo anders vordringen, um uns zu Detachiernngen zu verleiten. Begeht der Feldzeugmeister den Fehler zu detachieren, dann muss der Feind auf das Schleunigste und mit der grössten Energie vordringen, über Neustadt mit der Haupt-Colonne, über den parallelen, schlechten Gebirgsweg mit Neben-Colonnen von leichter Infanterie und den Feldzeugmeister nicht auslassen, um ihn wo möglich zu schlagen, ehe er seine Truppen vereinigen kann. Lassen wir uns durch Demonstrationen nicht irre machen, dann muss der Feind alle seine Mittel vereinigen und anstrengen, um mit Gewalt zu erhalten, was er durch List nicht erwirken konnte. Wenn Kray sich nicht auf Vertheidigung der Gorgen einschränkt, sondern mit gesammter Macht den Feind angreift, so ist diese Operation sehr vielen Schwierigkeiten unterworfen. Ungeachtet dem glaube ich doch, dass sie die einzige ist, die der Feind unternehmen kann, ohne noch mehr auf's Spiel zu setzen.

---

[1]) Vöhrenbach.

Sie wollten meine Meinung über die ganze Sache wissen — da ist sie.

Ich bin mit meiner Gesundheit nicht zufrieden [1]). Ich habe in der Nacht einen starken Access gehabt und nun bin ich sehr matt. Vielleicht werden Sie auch an meinem Brief gemerkt haben, dass mir nicht wohl ist.

Leben Sie wohl und lieben Sie mich immer.

Carl.

Herzog Albert [2]), mit dem ich oft von Ihnen rede, lässt Ihnen viel Schönes sagen.

II.

Den 16. [Mai 1800].

Bester Vetter! Ich hatte wenig so vergnügte Tage in meinem Leben als den gestrigen, wo ich Ihren theuersten Brief vom 6. erhielt. Ich finde keine Worte, um Ihnen meine Dankbarkeit auszudrücken, dass Sie selbst in den unzähligen Fatiguen und Geschäften, so Ihnen gewiss wenig Ruhe gönnen werden, auf mich denken und mir schreiben wollen. Wenn Sie wüssten, wie sehr mich Ihre Briefe beruhigen und wie sehr ich immer für Sie, für meinen besten Freund [3]), unruhig bin, das könnte der einzige Lohn für Ihre Genauigkeit mir zu schreiben sein, und auch dies Gefühl auszudrücken, fehlt es mir an Worten. Die Deutlichkeit, die in

---

[1]) Das Leiden des Erzherzogs war die Folge eines Nervenfiebers, das sich der Prinz im Knabenalter dadurch zugezogen hatte, dass er auf einem längeren Spaziergange in Begleitung seines Erziehers erhitzt in eine Kirche trat und einige Zeit in dem kalten Raume verweilte. Erst nach 1809 verschwand das Uebel und der Erzherzog erfreute sich einer vortrefflichen Gesundheit. (Hüffer, Quellen zur Geschichte der Kriege von 1799 und 1800. I, 261. Zeissberg, Erzherzog Carl von Oesterreich. I/1, 16, 36.)

[2]) Herzog Albert von Sachsen-Teschen, Adoptiv-Vater des Erzherzogs Carl, geboren 11. Juli 1738, Sohn des Königs August III. von Polen und seiner Gemahlin Maria Josepha, Erzherzogin von Oesterreich, Gemahl der Lieblingstochter Maria Theresia's, Erzherzogin Marie Christine. Herzog Albert starb am 12. Februar 1822 als kaiserlicher Feldmarschall in Wien.

[3]) Im Original unterstrichen.

Ihrem Briefe herrscht, freute mich so wie Ihre modestie über die Massen, denn ich weiss, dass Sie sich in allen diesen Affairen ganz besonders hervorthaten und vom Zollhaus bis Engen einen beschwerlichen, aber schönen Rückgang machten, 3 Kanonen eroberten, kurz, sich als ein braver und geschickter General benahmen.

Die Manöver unserer Armee verstehe ich nicht. Der Feind konnte doch nicht ganz unerwartet über den Rhein setzen und so geschwind eine Armee beisammen haben, dass wir nicht die unserige hätten bei Stockach ganz concentrieren können, ehe er dahin gekommen wäre. Freilich hatten wir nicht so viel Truppen in den Schwarzwald vorschicken sollen, allein diese Vorschickung war ganz unzweckmässig. Entweder hatten wir einen Angriff vom Feinde blos von der Rhein-Seite durch den Schwarzwald zu befürchten, oder der Feind machte auch Anstalten bei Schaffhausen über den Rhein zu gehen — darüber mussten uns die Nachrichten Aufklärung geben. Im ersten Falle hätte ich die ganze Armee mit Ausnahme von Coburg-[1]) und Ferdinand-Dragoner[2]) und von einem Bataillon Clerfayt[3]), 3 Bataillons Kerpen[4]) bei Hüfingen zusammengezogen und den Rhein von Schaffhausen bis Constanz mit obgenannten Truppen und der Landmiliz besetzt. Ich hätte den Commandanten meiner Vorposten den Befehl gegeben, sich bei Annäherung des Feindes zu repliieren, ohne ihm den Schwarzwald streitig zu machen und ihn herausdebouchieren lassen, wo ich mich sodann mit der ganzen Macht auf eine seiner Colonnen, und zwar auf die, so mir am gefährlichsten gewesen, geworfen und sie zweifelsohne geschlagen hätte; vermuthlich wäre es die gewesen, so von Waldshut kam.

Im zweiten Falle hätte ich die Armee bei Annäherung der guten Jahreszeit bei Stockach concentriert und nur leichte Posten am Rhein gelassen. Aber nie, glaube ich, hätte der Feind den Uebergang über den Rhein bei Büsingen gewagt, wenn er nicht gewusst hätte, dass unsere Armee so vertheilt

[1]) Aufgelöstes Dragoner-Regiment Nr. 6.
[2]) Aufgelöstes Dragoner-Regiment Nr. 2.
[3]) Jetzt Infanterie-Regiment Nr. 9.
[4]) Jetzt Infanterie-Regiment Nr. 49.

und nirgends kein Gros beisammen ist. Das Manöver des Feindes war meiner Meinung nach äusserst keck und fehlerhaft. Er griff von zu vielen Punkten an, um auf einem den nöthigen Nachdruck und Macht vereinigen zu können, und wenn unsere Armee sich auf den, der zu Büsingen über den Rhein gieng, geworfen und die anderen Colonnen nur mit leichten Truppen amusiert hätte, so wäre er gewiss geschlagen worden. Allein zu dergleichen Manövers, die einzigen, so im Kriege entscheiden, muss man immer eine Armee beisammen haben. Warum wir uns in mehrere Gefechte eingelassen und nicht getrachtet haben uns mit forcierten Märschen mit P. v. Lothringen zu vereinigen und dann erst dem Feinde ein entscheidendes Treffen geliefert haben, verstehe ich nicht.

Sie werden sagen, es ist leicht raisonieren, wenn man weit davon entfernt ist; auch erlaube ich mir dergleichen raisonnements gegen niemand als gegen Sie, meinen theuersten Freund, dem ich mir zum Gesetz gemacht habe, meine Meinung über Alles mit der Aufrichtigkeit zu sagen, welche die Charakteristik der wahren Freundschaft ist. Ich gebe meine Meinung für kein Orakel aus, überdies kann ich leicht in der Ferne, ohne von allen Umständen unterrichtet zu sein, irren.

Meine Gesundheit fängt sich seit einigen Tagen an zu bessern. Ich habe hier einen Doctor gefunden [1]), der mich nun curiert und der mir die besten Hoffnungen giebt.

Delmotte [2]) und Colloredo [3]) haben mich gebeten, sie Ihnen zu Gnaden zu empfehlen; Sie können nicht glauben,

---

[1]) Die den Erzherzog früher behandelnden Aerzte waren Doctor Lagusius und Dr. Wolf. In Prag angelangt, berief jedoch der Erzherzog, offenbar auf Anrathen der Erzherzogin Marie Christine, den Hofrath Dr. Mayer aus Prag. (Vergl. Zeissberg, Erzherzog Carl in Böhmen. 1798. 75.)

[2]) Johann von Delmotte, schon früher in der Umgebung des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, dessen Vertrauen er in vollem Masse genoss, war bereits als Rittmeister von Latour seit dem Jahre 1793 im Gefolge des Erzherzogs Carl, wurde am 5. März 1796 Major und zu dessen Flügel-Adjutanten ernannt, 27. November 1798 Oberstlieutenant und General-Adjutant des Erzherzogs, 3. Januar 1801 Oberst, 23. Juni 1808 General-Major, 27. April 1813 Feldmarschall-Lieutenant, in welcher Charge er am 17. November 1814 starb.

[3]) Joseph Graf Colloredo-Waldsee, Sohn des Conferenz-Ministers Grafen Franz de Paula Colloredo-Waldsee, seit 11. Juli

wie oft wir von Ihnen sprechen und mit welcher Ungeduld ich die Post erwarte, um Nachrichten von Ihnen zu erhalten.

Erhalten Sie mir immer Ihre theuerste Freundschaft und seien Sie überzeugt, dass ich Sie vom Grund meines Herzens liebe und meine Freundschaft für Sie nur mit meinem Leben ein Ende nehmen kann. Ich umarme Sie tausendmal zärtlichst.

Carl.

III.

Prag, den 28. Mai.

Theuerster Vetter! Es fehlt mir an Worten, um Ihnen meine Dankbarkeit so auszudrücken, wie ich sie fühle, dass Sie mir, ohngeachtet Ihrer so überhäuften Beschäftigungen so genau schreiben. Dieser Beweis Ihrer Freundschaft macht mich glücklich, denn die Ueberzeugung durch Beweise zu erhalten von einem Mann wie Sie, den ich schätze und liebe, wieder geliebt zu werden, sehe ich als ein grosses Glück an.

Ich habe mir in meinem letzten Brief erlaubt, Ihnen meine Meinung über die Operationen der beiderseitigen Armeen zu schreiben; ich werde heute fortfahren. Es ist kühn und sehr gewagt, sich zu erfrechen ein Urtheil über Operationen zu fällen, ohne von allen Umständen genau unterrichtet zu sein; auch erlaube ich mir das nur gegen Sie, von dem ich Nachsicht erwarten darf, wenn ich irre, und der mich zu gut kennt, um zu glauben, dass ich Ausstellungen mache um zu kritisieren.

Die Hauptgrundsätze, so ein General en chef nie ausser Acht lassen darf, sind 1. sich nie von seiner Communications-Linie, welche zugleich die seiner Magazine, Zufuhren, seines Rückzuges u. s. w. sein muss, so zu entfernen, dass der Feind näher an selber stehet als er, 2. immer mit vereinten Kräften

1796 Major und Flügel-Adjutant des Erzherzogs Carl, 18. Mai 1798 Oberstlieutenant, 27. November desselben Jahres General-Adjutant, 31. Januar 1801 Oberst, 23. Juni 1808 General-Major. Am zweiten Schlachttag von Aspern, 22. Mai, verwundet (nicht gefallen, wie nach Angeli, Erzherzog Carl als Feldherr, IV. 344 und V, XIV, zu vermuthen), trat Colloredo am 30. April in den Ruhestand, mit dem Rechte, die Uniform eines General-Adjutanten zu tragen, und starb am 25. Januar 1815.

zu operieren. Unsere Communications-Linie läuft zwischen dem Boden-See, dem Tiroler Gebirge auf einer, dem rechten Ufer der Donau auf der andern. Von dieser hätte sich unsere Armee nie entfernen und sie dem Feinde offen lassen sollen. Daher sehe ich es als Fehler an, dass wir gegen den Schwarzwald vorgerückt sind, ohne vollkommen versichert zu sein, dass der Feind zwischen Waldshut und Constanz nichts unternehmen werde, noch könne; dass wir, als der Feind da übergieng, nicht mit forcierten Märschen gesucht haben, den Vorsprung vor ihm entweder bei Stockach, oder wenn das nicht möglich war, bei Pfullendorf oder bei Ostrach zu gewinnen, wodurch wir auch die so unnützen als gefährlichen Gefechte bei Engen und Mösskirch evitiert hätten; dass wir bei Sigmaringen über die Donau giengen, anstatt über Mengen an die Ostrach zu rücken, endlich dass wir, da wir den Vorsprung vor dem Feind an der Iller gewonnen hatten, ihn wieder verloren, um uns hinter Ulm aufzustellen.

Moreau hätte meiner Meinung nach von diesem letzten Fehler sehr profitieren können, wenn er statt seinem unzweckmässigen Uebergang über die Donau bei Erbach, uns mit einigen Truppen bei Ulm beschäftiget und sich mit dem Gros seiner Armee gegen den Fürst Reuss gewendet hätte. Führte er diese Operation mit Schnelligkeit aus, so konnte er durch seine Ueberlegenheit den Fürst Reuss schlagen und zwingen, sich in die Gorgen von Tirol zurückzuziehen, sich folglich zu vertheilen, um selbe zu besetzen, und sodann konnte Moreau gegen den Lech vorrücken und uns durch diese Bewegung zwingen, die Stellung bei Ulm in grösster Eile zu verlassen, um zu trachten, ihm an der Isar zuvorzukommen.

Moreau hätte bei dieser Bewegung für seine Communicationen und Zufuhren, so er über den Boden-See und längs demselben auf Bregenz eingeleitet hätte, nichts riskiert, da wir es nur hätten wagen dürfen, von Ulm aus auf selbe vorzurücken, weil wir von Ulm so weit an [den] Boden-See hatten, als Moreau von Buchloe, und wir Alles auf das Spiel setzten, falls wir auf Moreau's Communicationen vorgerückt wären, dieser, der seine Armee beisammen hatte, umgekehrt wäre und uns geschlagen hätte.

Nach meiner Meinung hätten wir, da wir Stockach nicht mehr vor dem Feinde erreichen konnten und selbst nach den Treffen von Engen und Mösskirch immer zum Hauptaugenmerk haben sollen, zu trachten in der möglichsten Eile alle unsere Kräfte zu vereinigen, um dem Feinde eine entscheidende Schlacht liefern zu können. Um diese Absicht zu erreichen, hätte ich dem FML. Sztáray den Befehl zugeschickt, mit forcierten Märschen Ulm zu gewinnen, seine Infanterie in die Festung zu werfen und mit der Cavallerie an die Iller zu rücken und hätte ihm noch so viel Infanterie, als zur Ergänzung der Garnison nöthig wäre, zugeschickt. Mit dem Gros der Armee hätte ich meinen Rückzug hinter die Schussen genommen; von da aus hätte ich nach Umständen entweder hier, oder zwischen hier und Wangen das Gros des Corps des Fürsten Reuss an mich gezogen und sodann, nachdem es die Lage der Dinge mit sich gebracht hätte, entweder den Feind in einer vortheilhaften Stellung erwartet oder ihn bei seiner Annäherung angegriffen. Hier musste es auf einen entscheidenden Schlag ankommen, da mich der Feind nicht hätte hier stehen lassen, und zwischen einer Armee und den Defiléen der Donau und Ulm vordringen können.

Die Entblössung des Vorarlbergischen von dem grössten Theil der Truppen hätte nie schaden können, da der Feind wenig Truppen in der Schweiz hat und endlich das Treffen in Schwaben auf alle Fälle von dem Schicksal von Vorarlberg entschieden hätte. Im schlimmsten Falle einer verlorenen Schlacht wäre der Rückzug immer der natürlichste über Landsberg hinter den Lech. Noch da wir hinter Ulm standen und Moreau den Fehler begieng auf das linke Ufer der Donau zu gehen, hätte der FZM. Kray plötzlich über die Donau setzen, die gegen Weissenhorn vorgerückten feindlichen Corps über den Haufen werfen und längs der Iller gegen Kempten marschieren können, um sich mit dem FML. Reuss zu vereinigen.

Nun wissen Sie alle meine Ideen über die Operationen der Armee; ich überlasse Ihnen, der[Sie] von den Umständen genauer unterrichtet sind, ein Urtheil über deren Richtigkeit zu fällen.

Meine Gesundheit bessert sich und die neue Cur, so ich angefangen habe, schlägt mir gut an.

Machen Sie dem Oberstlieutenant Bianchi[1]) meine Empfehlung und danken Sie ihm für seine Erinnerung. Colloredo und Delmotte baten mich sie Ihnen zu Füssen zu legen und zu danken, dass Sie sich in Ihrem Brief an mich an sie erinnerten. Wir sprechen oft von Ihnen und nie ohne Rührung.

Empfangen Sie nochmals meinen wärmsten Dank für Ihre Genauigkeit mir zu schreiben; jeder Tag, wo ich einen Brief von Ihnen erhalte, ist ein vergnügter Tag für mich; jeder Brief dient mir zur Beruhigung, da mich doch der Gedanke oft beunruhiget, es möchte Ihnen etwas geschehen sein.

Erhalten Sie mir immer Ihre theuerste Freundschaft und seien Sie von der meinigen überzeugt, die nur mit meinem Leben ein Ende nehmen wird. Ich umarme Sie tausendmal zärtlichst.

Carl.

IV.

Prag, den 17. Juni.

Theuerster Vetter! Ihrem mir in Ihrem letzten Briefe geäusserten Wunsche gemäss, will ich fortfahren, Ihnen meine Meinung über die dermalige Lage der Dinge zu schreiben. Ich bin nicht nur ganz mit Ihnen einverstanden, dass es räthlich sei, Moreau in dem jetzigen Augenblicke, wo er sich durch Detachierungen geschwächt hat[2]), anzugreifen; sondern ich sehe es sogar als Pflicht von Seite des FZM. Kray an, diesen vortheilhaften Zeitpunkt nicht vorübergehen zu

[1]) Friedrich Freiherr von Bianchi, Duca di Casalanza, geboren am 1. Februar 1768, kam 1798 als Hauptmann und Interims-Flügeladjutant an die Seite des FZM. Prinzen von Oranien. Nach dessen Tod am 6. Januar 1799, wurde Bianchi, am 3. Februar zum Major im General-Quartiermeisterstab befördert, zum militärischen Begleiter des Erzherzogs Ferdinand bestimmt. Auf Vorschlag des Erzherzogs Carl avancierte er bereits am 7. März 1800 zum Oberstlieutenant, am 1. Juni desselben Jahres auf Vorschlag Kray's zum Obersten. Bianchi starb nach ruhmvoller militärischer Vergangenheit als Feldzeugmeister und Commandeur des Maria Theresien-Ordens am 21. August 1855.

[2]) Moreau hatte Mitte Mai ein Corps von 10.000 Mann in die Schweiz zur Verfügung des ersten Consuls und eine Brigade über Tirol abgesendet.

lassen, ohne ihn zu benützen und dadurch eine Diversion zu Gunsten der italienischen Armee zu machen. Da ich aber glaube, dass ein General nicht eher eine Schlacht wagen solle, als bis er sich alle Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Ausganges versichert hat, so nur immer zu erhalten in seiner Macht liegt; da ich glaube, dass diese Wahrscheinlichkeit hauptsächlich in Vereinigung aller disponiblen Streitkräfte besteht, so bin ich der Meinung, dass FZM. Kray vor der Hand, ehe den Feind anzugreifen, seine ganze Armee auf einem Punkt vereinigen solle. Zu diesem Endzwecke würde ich Ulm mit der gehörigen Garnison mit Beigebung von Cavallerie besetzen und dem Commandanten auftragen, den Feind beständig zu beschäftigen, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, ihm dadurch so viel als möglich die Bewegungen der Armee zu verstecken und in einem Unglücksfalle die Infanterie in die Garnison zu ziehen, die Cavallerie auf dem linken Donau-Ufer nach Ingolstadt abzuschicken, wo sie sodann von mir die weitere Weisung erhalten würde. Mit der Armee würde ich auf das rechte Lech-Ufer marschieren. Die Art der Einleitung dieses Marsches müssten die Umstände und die Stellung des Feindes bestimmen; immer müsste er so geschehen, dass er ihm so viel möglich verborgen bliebe. Auf den so vortheilhaften Anhöhen, die das rechte Ufer des Lech bilden, würde ich sodann in forcierten Märschen an den oberen Lech rücken und mich mit dem FML. Fürst Reuss vereinigen, welcher, wenn es die Umstände erlauben sollten, auch einige Märsche lechabwärts machen könnte, um den Augenblick der Vereinigung so viel möglich zu beschleunigen. Nach dieser Vereinigung würde ich sodann Moreau angreifen. Die Stellung des Feindes würde die Angriffungspunkte, die Art des Angriffs bestimmen. Eine verlorene Schlacht würde bei diesen Umständen weniger üble Folgen haben, als bei jeder anderen, da wir uns hinter dem Lech und Inn, da weiters ordentlich zurückziehen und dem Feinde überall aufhalten und die Spitze bieten könnten. Gewönnen wir die Schlacht, so müssten wir Moreau nacheilen und nach den Umständen, entweder durch Bedrohung in der Schweiz einzudringen, Moreau von jeder Detachierung abhalten, oder durch eine ernstliche Diversion in der

Schweiz selbst Bonaparte zwingen, Truppen dahin zu detachieren.

Einen Angriff von Ulm aus auf Moreau zu machen, halte ich darum nicht für rathsam, weil wir nicht Kräfte genug beisammen haben, um sich einen entscheidenden Sieg versprechen zu dürfen und der Rückzug, im Falle einer verlorenen Schlacht, bei einer ernstlichen Verfolgung des Feindes, mit der Donau im Rücken, sehr gefährlich wäre.

Vielleicht könnte die Vereinigung mit dem FML. Reuss auf einem kürzeren Weg als hinter dem Lech bewirket werden; allein diese Bewegung wäre auf diese Art zu gefährlich. Da man nahe an der feindlichen Armee marschieren müsste, so könnte der Feind diesen Augenblick benützen, um uns mit gesammten Kräften anzugreifen und unsere Absicht, nur mit vereinter Macht zu schlagen, würde dadurch ganz verfehlt.

Dies sind meine Ideen über das Ganze; vielleicht sind, bis Sie diesen Brief erhalten, die Umstände geändert und dadurch alles, was ich niederschrieb, nicht richtig, da ich es auf die Lage der Dinge gründe, wie Sie mir selbe unter dem 1. Juni beschrieben.

Meine Gesundheit bessert sich von Tag zu Tag; ich wäre schon auf dem Lande, wenn wir nicht seit 10 Tagen eine unausstehliche Kälte und Regen hätten.

Erhalten Sie mir immer Ihre Freundschaft, theuerster Vetter, und zählen Sie ganz in jeder Gelegenheit auf die meinige. Ich umarme Sie tausendmal zärtlichst.

Carl.

V.

Prag, den 28. [Juni].

Theuerster Vetter! Ich erhielt zwei Briefe von Ihnen hintereinander. Nicht genug kann ich Ihnen für die äusserst interessanten Aufklärungen danken, so Sie mir über das Gefecht vom 5. und über die Stellung der beiderseitigen Armeen geben. Was ich über unsere Stellung und Operationen denke, werden Sie aus meinem letzten Brief ersehen haben. Ich kann aus Moreau's Stellung auch nicht klug werden und mir scheint, dass ihn nichts berechtigen und entschuldigen kann in einer so fehlerhaften Stellung zu stehen als die Ueberzeugung, dass unsere Armee vertheilt ist,

dass wir ihm nirgends etwas Ernstliches anhaben können und dass er, wenn wir unsere Truppen zusammenziehen, um ihn anzugreifen, sie viel geschwinder vereinigen kann, um uns zu widerstehen, weil seine Truppen viel näher beisammen sind. Moreau's Unthätigkeit wird, wie ich glaube, so lang dauern, bis Bonaparte durch eine Schlacht Italiens Schicksal entschieden haben wird[1]). Gewinnt sie Bonaparte, dann wird Moreau seine Armee zusammenziehen, über eines der unzähligen Corps des FZM. Kray hinfallen, es aufreiben und uns dann durch eine Vorrückung gegen unsere Communication zum Rückzug zwingen. Wird Bonaparte geschlagen, so wird der Ort und die Art, wie diese Schlacht ausfallen wird, Moreau bestimmen, sich entweder darauf einzuschräuken uns zu beschäftigen und zu Bonaparte's Aufnahme und Verstärkung Truppen über Constanz oder Schaffhausen zu detachieren; oder den FZM. Kray zu amusieren suchen, um indessen über den FML Reuss und besonders über unsere Truppen im Vorarlbergischen mit seinem Gros zu fallen und dann von da aus auf dem kürzesten Weg Bonaparte Truppen zuzuschicken.

Dass das Gefecht am 5. einen üblen Erfolg hatte, wundert mich nicht; die Armee war in zu viele Colonnen vertheilt, folglich jede zu schwach; besonders hatte die längs der Iller viel stärker [zu] sein, damit sie im Fall eines Unglücks den Rückzug nach Ulm zu decken im Stande gewesen wäre. Die Strecke von Biberach bis Memmingen beträgt fünf deutsche Meilen[2]); was kann man sich von einer auf dieser Strecke ver-

[1]) Bereits am 14. Juni hatte die Schlacht bei Marengo stattgefunden. Mit der Nachricht darüber war Major Lang vom Regimente Deutschmeister am 25. Juni in Wien eingetroffen.

[2]) 37·05 Kilometer. Die Vertheilung der beiderseitigen Truppen am 4. Juni war folgende: 1. Colonne, FML. Riesch, 11 Bataillone, 25 Escadronen zwischen Laupheim und Achstetten: 2. Colonne, FML. Prinz Carl Lothringen, 23 Bataillone, 26 Escadronen bei Holzheim und Roth; 3. Colonne, FML. Graf Baillet, 9 Bataillone, 11 Escadronen zwischen Illerberg und Vöhringen; GM. Graf Merveldt mit 1 Bataillon und 2 Cavallerie-Regimentern bei Aichach. Von dem französischen Heere standen 3 Divisionen unter Richepanse bei Schöneburg. Schwendi, Guttenzell, Illeraichheim, Ober- und Unter-Roth; 4 Divisionen unter Grenier zwischen Bobenhausen und Kellmünz; Lecourbe mit 3 Divisionen stand bei Augsburg.

theilt attaquierenden Armee erwarten, die nirgends so viel Truppen versammelt hat, um durchbrechen zu können. Wäre Moreau's Armee nicht auch so zerstreut gewesen, so hätte er, nachdem Baillet geschlagen war, den übrigen Colonnen mit Macht in die Flanke und in den Rücken kommen und die Armee aufreiben können. Von der Wahl der Colonnen-Commandanten will ich ganz schweigen.

Dies sind meine, vielleicht unrichtigen Ideen über die ganze Lage der Dinge; sie mögen nun sein, wie sie wollen, so habe ich mir zum Gesetz gemacht, sie Ihnen als einem Freunde mit der Aufrichtigkeit, die die wahre Freundschaft charakterisiert, mitzutheilen.

Meine Gesundheit bessert sich täglich; ich gehe übermorgen auf das Land auf Petschwar, ein kleines Schloss mit einem Garten, dann einer Herrschaft, so aus vier elenden Dörfern besteht und so mir S. M. der Kaiser zu schenken die Gnade gehabt hatten. Ich hoffe, die Landluft und Zerstreuung werden mich ganz herstellen. Leben Sie wohl, lieber Vetter, erhalten Sie mir immer Ihre theuerste Freundschaft. Ich umarme Sie zärtlichst tausendmal. Carl.

Soeben verbreitet sich hier die Nachricht, dass der Feind über die Donau gesetzt, unsere Armee zum Rückzug gezwungen hat. Ich erwarte mit Ungeduld etwas Bestimmtes darüber zu erfahren; mir scheint leider, dass meine Prophezeihung eintrifft. Colloredo und Delmotte danken für Ihre Erinnerung und empfehlen sich ferner zu Gnaden. Ich bitte Sie dem Oberst Bianchi viel Schönes von mir zu sagen; mich freut es, dass seine Blessure nicht beträchtlich war und keine weiteren Folgen gehabt hat[1]).

VI.

Petschwar, den 9. Juli.

Bester Vetter! Den Wunsch, den Sie mir in Ihrem letzten Brief äusserten, dass ich ferners fortfahren möchte,

[1]) Im Gefechte vom 5. Juni war Oberst Bianchi, dicht an der Seite des Erzherzogs Ferdinand, von einem Steinsplitter nahe unter dem linken Auge so heftig getroffen worden, dass man anfangs eine Gehirn-Entzündung besorgte.

Ihnen meine Gedanken über die Operationen der Armee mitzutheilen, berechtigt mich, Ihnen mitten in Ihren zahlreichen Beschäftigungen mit diesem Briefe zur Last zu fallen. Alte Soldaten[1]) raisonieren gern und brummen beständig und finden nichts Angenehmeres, als wie in den Busen ihrer Freunde und gewesten Kameraden alle ihre Ideen auszuschütten; also auch in dieser Rücksicht verdiene ich Nachsicht, wenn ich Sie mit meinen Briefen ennuyiere.

Meine Vermuthungen in Betreff des Augenblicks, wo Moreau uns angreifen würde, so ich Ihnen in meinem letzten Brief mittheilte, sind also ganz eingetroffen. Kaum hatte Moreau die Nachricht von Bonaparte's Sieg bei Marengo erfahren, so zog er seine Macht zusammen, forcierte den Uebergang über die Donau und zwang uns zum Rückzug. Unsere Stellung hatte den grossen Fehler, dass wir uns von Ulm bis Donauwörth ausgedehnt und zerstreut hatten, anstatt bei Ulm blos die Garnison mit etwas Cavallerie aufgestellt zu lassen, die Donau blos mit Observations-Posten von leichter Cavallerie zu besetzen und die Armee ganz hinter Höchstädt zu concentrieren oder nach Umständen bei Neuburg aufzustellen. Moreau konnte dann den Uebergang über die Donau wagen. Unsere Armee wäre bei Höchstädt gegenüber dem vortheilhaftesten Platze zum Uebergang versammelt und dieser folglich unmöglich gewesen.

Bei Donauwörth überzugehen war zu gefährlich, da wir entweder durch einen schnellen Uebergang über die Donau auf alle seine Communicationen vorgedrungen wären, oder durch eine Anrückung gegen Donauwörth ihn schlagen konnten, ohne dass er einen Rückzug gehabt hätte. Gieng Moreau zwischen Ulm und der Armee über, so konnten wir ihn nach Umständen entweder gleich angreifen oder an der Brenz erwarten, ohne im unglücklichsten Falle etwas zu riskieren, wo er bei einer verlorenen Schlacht zwischen Ulm und der Brenz in die grösste Verlegenheit kommen konnte. Selbst über den Lech konnte Moreau nicht weit vorrücken, so

---

[1]) Die reich bewegte und ruhmvolle militärische Vergangenheit berechtigte wohl den damals 29jährigen Erzherzog, sich einen „alten" Soldaten zu nennen.

lange wir unsere Armee auf diesen Punkten vereinigt hätten, und es wäre ihm daher nichts Anderes übrig geblieben, als sich auf FML. Fürst Reuss zu werfen und uns für den grossen Fehler zu strafen, bei dem wir immer fort beharrt waren, uns nicht mit Reuss zu vereinigen. Wie unsere Armee aufgestellt war, riskierte Moreau auf keinen Fall nichts und konnte thun, was er wollte.

Ich glaube, Moreau fehlte, nachem er uns bis Nördlingen zurückgedrückt hatte, dadurch, dass er nicht den grossen Vortheil benützte, den er neuerdings erreicht hatte, auf unseren Communications-Linien zu stehen und mehrere Märsche vor uns auf selben zu haben. Wenn ich an Moreau's Stelle gewesen, so hätte ich getrachtet, den Sieg über Sztáray dadurch mehr zu benützen, dass ich die zertheilten Corps eines nach dem anderen mit vereinter Macht, folglich mit Uebermacht angegriffen und so die ganze Armee des Feldzeugmeisters en détail aufgerieben hätte. Wäre der Feldzeugmeister bis gegen Nördlingen zurückgegangen, so hätte ich einige Truppen-Abtheilungen bestimmt, um ihn zu amusieren, und wäre mit der Armee in forcierten Märschen über die Donau und von da gegen den Lech, dann an die Isar und endlich gegen den Inn vorgedrungen. Was konnte dann Kray thun?

FML. Reuss wäre durch den rechten Flügel Moreau's geschlagen in die Gorgen Tirols geworfen, dort aufgerieben oder gezwungen worden, um sie alle zu besetzen, sich so zu vereinzeln, dass keine genugsam besetzt gewesen wäre. Moreau konnte durch Forcierung des Marsches von Scharnitz und Reutte sich eine kurze Communications-Linie nach Italien öffnen und wäre auf alle Fälle mit der Haupt-Armee eher in Salzburg gewesen als Kray am Inn bei Marktel und Mühldorf. Moreau riskierte nichts dabei, da er seine Communication von Bregenz längs dem Tiroler Gebirge etabliert haben würde und seine Convois durch starke Bedeckungen gegen einzelne Streifereien genugsam gesichert hätte. Dies konnten alles Folgen des Fehlers sein, den wir begiengen, uns nicht gleich nach der verlorenen Schlacht bei Engen gegen den FML. Reuss zurückzuziehen. Allein Moreau, dem man Talent nicht ganz absprechen kann, ist nicht decidiert genug, um die Fehler seiner Feinde zu benützen; er ist

kein Bonaparte, die Entschlossenheit geht ihm zu sehr ab, als dass man ihn in die Classe eines grossen Generals rechnen könne.

Die Schlacht bei Marengo und die damit erfolgte Capitulation ist ein neuer Lorbeer zu Bonaparte's Krone. Ich bin nicht genug mit den Umständen davon bekannt, um zu urtheilen, ob Melas in der unumgänglichen Nothwendigkeit war, diese Capitulation zu schliessen. Schmerzlich wird es für jeden österreichischen Soldaten sein, dass es in der Geschichte unserer Armee erscheinen wird, dass eine österreichische Armee im freien Felde capituliert habe. Dies sind die Folgen der Unternehmung auf Nizza. Hätte Melas, nachdem er Massena nach Genua hineinwarf, ein Corps in der Riviera gelassen, um Suchet aufzuhalten und die Blockade von Genua zu decken; wäre er gleich mit dem Gros nach Turin marschiert, so konnte er Bonaparte bei dem Debouché aus dem Gebirge zuvorkommen und wenigstens aufhalten. Musste er sich dann zurückziehen, so hätte er sich viel eher mit allen diesen detachierten Corps vereinigt als nun, da eines bei Nizza stand, und hätte dann mit der ganzen vereinigten Armee durch forcierte Märsche Bonaparte zuvorkommen und sich am Oglio oder an der Chiesa stellen können.

Bonaparte's Manöver sind kühn und doch sehr wohl berechnet; er wusste, wie lange Melas brauchte, um seine Armee zu vereinigen und die Truppen von Nizza an sich zu ziehen, und benützte diese Zeit, um aus dem Gebirge zu debouchieren und zugleich den Gotthard-Berg zu reinigen, dann überschwemmte er das ganze Mailändische, drückte Vukassovich zurück und verschaffte sich dadurch nicht nur den Besitz unserer Magazine, sondern [auch] eines reichen Landes, folglich die Mittel zu leben, da er sich diese aus der Schweiz nicht konnte nachführen lassen. Kaum war dieses geschehen, so zog er auf das Schleunigste seine Armee zusammen, hatte sie einige Tage vor der Vereinigung der unsrigen beisammen und rückte gegen uns auf eine Art vor, dass eine verlorene Schlacht für uns ein irreparables Unglück war, da er auf unserer Communications-Linie stand, für ihn nicht, weil er von Marengo auf dem Simplon und Gotthard-

Berg viel näher stand als wir, und Thureau's Division, die bei Turin war, sich in das Jvrea-Thal werfen und uns, wenn wir nach einer gewonnenen Schlacht hätten da vordringen wollen, noch einige Zeit aufhalten konnte.

Bonaparte scheint die Schlacht darum gewonnen zu haben, weil wir alle unsere Truppen im Gefechte hatten und er noch eine Divison en réserve behielt und mit Ende der Schlacht mit dieser den Ausschlag gab — ein neuer Beweis von der unumgänglichen Nothwendigkeit von Reserven bei jeder Schlacht.

Wenn wir in der unumgänglichen Nothwendigkeit waren zu capitulieren, so scheint mir von Bonaparte sehr müssig, dass er uns Mantua, Peschiera und den Mincio liess und nicht wenigstens forderte, dass wir uns bis hinter die Etsch zurückziehen sollten. Ich schreibe dieses seinem Wunsche zu, alle Mittel einzuschlagen, um mit uns Frieden zu schliessen und uns vor ganz Europa vollkommen in's Unrecht zu setzen, falls wir seine Vorschläge nicht annehmen.

Ich kenne die Gegend dort nicht genug, um über Melas' Manöver ein Urtheil zu fällen und zu entscheiden, ob er nicht vielleicht der Schlacht bei Marengo ausweichen, sich mit Ott und Elsnitz näher am Meer vereinigen und durch Umwege und forcierte Märsche dem Bonaparte so den Vorsprung abgewinnen konnte, dass er nicht anders als mit einem guten gesicherten Rückzug gegen den Mincio und wenn er's für gut fände, eine entscheidende Schlacht liefern konnte.

Die Operationen dieses Feldzuges sind ein neuer Beweis, wie unentbehrlich der Besitz von der Schweiz sei, um sich in Deutschland und Italien behaupten zu können — ein Satz, den man mir in Wien nie zugeben wollte.

Bonaparte siegte an der Spitze der Reserve-Armee; unsere Reserve-Armee am Inn wird wohl keine so grossen Siege davon tragen. Sie besteht aus 6 Escadronen Melas-Cürassieren [1]), 1 Bataillon Grenadieren aus der Garnison von Wien, 1 Bataillon Székler-Infanterie [2]), dann 11 Bataillonen,

[1]) Jetzt Dragoner-Regiment Nr. 12.

[2]) Jetzt Infanterie-Regiment Nr. 6.

jedes zu 4 Compagnien, so aus den vierten Bataillonen der böhmischen und mährischen Regimenter gebildet wurden und aus angezogenen Bauern bestehen, nur die Hälfte Officiers, und zwar lauter pensionierte, die Hälfte Unter-Officiers, und zwar lauter Halb-Invalide haben und überdies im elendesten Stande und bei weitem nicht complet sind.

Mein Brief ist sehr lang ausgefallen; ich hoffe, Sie werden diese Ideen eines Petschwarer Einsiedlers nur lesen, wenn Sie nichts Besseres zu thun wissen. Meine Gesundheit fährt fort sich immer zu bessern und die Cur, so mir Dr. Mayer vorgeschrieben hat, schlägt vortrefflich an; das Landleben trägt auch dazu bei.

Leben Sie wohl, bester Vetter, und seien Sie oft eines Sie zärtlich liebenden Freundes eingedenk. Ich umarme Sie tausendmal. Carl.

Colloredo empfiehlt sich, Delmotte musste nach Carlsbad, da er, so wie voriges Jahr in Kłoten wieder an Verhärtungen krank ist. Meine Complimente an Oberst Bianchi.

VII.

Prag, den 27. Juli 1800.

Bester Vetter! Tausend Dank für Ihre zwei Briefe, für die Beschreibung von der Affaire von Landshut und für den so interessanten Beischluss über die Schlacht von Marengo. Ich muss Sie um Nachsicht bitten, dass ich Ihnen so spät darauf antworte, allein ich hatte bis nun keine Zeit, da meine Schwester und mein Schwager aus Sachsen seit acht Tagen bei mir sind [1]).

Gottlob, dass nun der Waffenstillstand den Feindseligkeiten ein Ende gemacht hat und obwohl ein unter diesen Umständen geschlossener Friede weder sehr vortheilhaft,

[1]) Der Schwager des Erzherzogs Carl, Anton, Herzog (seit 5. Mai 1827 König) von Sachsen und dessen Gemahlin Erzherzogin Maria Theresia, älteste Tochter Kaiser Leopold's II., waren Anfang Juni zum Curgebrauch nach Carlsbad und von da am 22. Juli zum Besuche des Erzherzogs Carl nach Prag gereist, woselbst sie bis zum 1. August verblieben.

noch sehr rühmlich sein kann, so wünsche ich ihn doch, da die Fortdauer an Feindseligkeiten bei unserer gänzlichen Erschöpfung an Mitteln und der üblen Stimmung, so in unseren Ländern herrscht, nns die übelsten Folgen nnd einen noch schlechteren Frieden nach sich ziehen kann. Ich hätte gewunschen, dass wir bei Schliessnng des Waffenstillstandes dem Feinde kein Zollbreit mehr eingeräumt hätten, als er schon besetzt hatte. Gegenden, so wir nicht vertheidigen, noch stark besetzen könnten, hätten wir durch Streif-Commando occupieren sollen, damit sie während dem Waffenstillstand von allen feindlichen Requisitionen und Neckereien gesichert gewesen wären. Unter diesen rechne ich das ganze Land zwischen der Donau, Rednitz nnd Main, Regensburg u. s. w. Ich fürchte, dass die Ueberlassung jener Gegenden an den Feind eine sehr üble Stimmung gegen uns hervorbringen und daher in politischer Rücksicht sehr schädlich sein wird. Gott gebe uns nur einen baldigen Frieden und verschaffe mir dadurch das so sehnlichst gewünschte Vergnügen, Sie bald nmarmen und in Person versichern zu können, wie sehr ich Sie liebe.

Carl.

VIII.

Prag, den 7. August.

Theuerster Vetter! Ewig werde ich Ihnen für den Fleiss dankbar sein, mit welchem Sie mich von Allem unterrichten, was bei Ihnen vorgeht. Meine Meinung über die Bedingnisse des Waffenstillstandes und die bestimmte Demarcations-Linie werden Sie aus meinem letzten Brief ersehen haben. Ueber die unumgängliche Nothwendigkeit eines Friedens bin ich ganz Ihrer Meinung. Die Stellung und Verfassung unserer Armeen, der Mangel an Menschen, an Geld, kurz, an allen innerlichen Ressourcen und die äusserst bedenkliche und gefährliche Stimmung, so nun leider in unseren Ländern allgemein und von Tag zu Tag zunimmt, machen die baldige Schliessung des Friedens unentbehrlich. Sollten die Feindseligkeiten wieder anfangen, so werden sie nicht lange dauern und ein baldiges, aber schreckliches Ende nehmen.

X.

Prag, den 28. September.

Theuerster Vetter! Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für Ihren Brief vom 16. nebst den so interessanten Nachrichten aus Italien. Ich habe sie mehrmals gelesen. Dürfte ich Sie bitten, mir, wenn Sie es thunlich finden, ferners dergleichen Nachrichten mitzutheilen; nur wenn man solche erhält, kann man ein richtiges Urtheil über die Lage der Dinge fällen.

Das meinige über den Ausgang des Feldzuges, wenn es noch dazu kommen sollte, stimmt in Rücksicht von Italien und Deutschland ganz mit dem Ihrigen überein. Moreau steht mit Uebermacht auf einem Punkt concentriert gegen unsere schwächere, in einem Halbzirkel vertheilte Armee. Wir mögen nun offensiv oder defensiv zu Werke gehen, so ist der Vortheil ganz auf seiner Seite; Macdonald steht mit der Reserve-Armee an der Grenze Tirols, bereit, in Verbindung mit Moreau's Bewegungen in diesem Lande vorzudringen, und Brune wird zweifelsohne seine ganze Macht auf einem Punkt concentrieren, um den Mincio zwischen Mantua und Peschiera zu forcieren und unsere so sehr vertheilte Armee über den Haufen zu werfen. Friede ist in dieser Lage der Dinge unumgänglich nothwendig. Gott gebe, dass er wenigstens leidentlich ausfalle. Möge er mir das Vergnügen verschaffen, Sie wieder sehen und umarmen, Sie persönlich meiner Freundschaft versichern zu können; erhalten Sie mir immer die Ihrige. Ich setze auf wenig Sachen in der Welt einen so grossen Werth wie auf diese, und seien Sie überzeugt, dass die meinige für Sie unveränderlich ist. Ich umarme Sie tausendmal. Carl.

Colloredo und Dellmotte legen sich zu Füssen. Ich bitte Sie dem Oberst Bianchi tausend Empfehlungen von mir zu machen.



Der Strassenkampf in Paris am 28. und 29. Juli 1830.

Von

Hauptmann von Hoen

Mit einem Plane.

Benützte Quellen.

K. u. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv. (fasc. Frankreich 1830.) — Mémoires du Maréchal Marmont de 1792 à 1841. (8ème volume.) — Refutation du Maréchal Marmont. — Geschichte der 10 Jahre 1830—1840 von Louis Blanc; aus dem Französischen von L. Buhl. — Memoiren eines Legitimisten von 1770—1830, herausgegeben von Julius von Wickede. (3. Bd.) — Histoire de la Restauration 1814—1830 par Erneste Daudet. — Mémoires et relations politiques du Baron de Vitrolles, publiés selon le voeu de l'auteur par Eugène Forgues. — Mémoires de M. Gisquet, ancien préfet de Police. (1. Bd.) — Schnitzler, Ausführlicher Bericht eines Augenzeugen über die letzten Ereignisse der französischen Revolntion vom 26. Juli bis 9. August 1830. — Geschichte der europäischen Staaten seit dem Frieden von Wien, von Franz Buchholz. (19. Bd.) — Geschichte der Restauration von A. Lamartine. — Weber, Geschichte des 19. Jahrhunderts. — Mémoires pour servir à l'histoire de mon temps par M. Guizot. — Geschichte des 19. Jahrhunderts seit den Wiener Verträgen von G. G. Gervinus.

Vorgeschichte der Juli-Revolution.

Die grosse Revolution des Jahres 1789 hatte der durch Jahrhunderte währenden Vorherrschaft der privilegierten Stände ein schreckensvolles Ende bereitet. Doch kamen die Errungenschaften dieser Umwälzung nur zum geringen Theile der breiten Masse des Volkes zu Gute; den Löwen-Antheil am Gewinne riss jene Schichte der Bevölkerung an sich, deren Intelligenz und Wohlstand schon längst Ansprüche auf jene hervorragenden socialen Stellungen geweckt hatte, die bis dahin — vereinzelte Fälle ausgenommen — nur dem Adel zugänglich waren.

Richtete sich das Bestreben jener Classe zunächst darauf, die Schranken niederzureissen, welche ihnen der Mangel an adeliger Abstammung entgegenstellte, also die Macht des Adels zu brechen, so bekämpfte sie auch den höheren Clerus, dessen reiches Einkommen umsomehr ihren Neid erregte, als sich derselbe beinahe ausnahmslos aus dem Adel ergänzte.

Aus dieser Bewegung gegen den Clerus, gegen die Vertreter der Kirche, wurde bald ein Kampf gegen die Kirche selbst, nicht zum mindesten genährt durch die in dieser Schichte des Wohlstandes und der Intelligenz reichlich vertretenen Anhänger anderer Religionen, insbesondere des Judenthums. Diese hatten wohl in erster Linie Interesse daran, die Macht der herrschenden Religion zu brechen; war doch die Schranke des Glaubens bis zu jener Zeit schwerer zu übersteigen, als jene der Geburt!

Aus allen diesen Elementen setzte sich eine neue, gegen die breiten Volksmassen beinahe ebenso streng, wie vordem der Adel, abgeschlossene Classe zusammen: das Bürgerthum,

welches seine adels- und mehr oder minder hervortretenden kirchenfeindlichen Tendenzen mit dem volltönenden Schlagworte „Liberalismus" deckte.

Dieses „liberale Bürgerthum" kam durch die Revolution in Frankreich zu bedeutender Macht, es wurde in der Zeit des Directoriums die regierende Classe. Freilich wurde diese Macht durch die eiserne Faust eines Bonaparte wieder beschränkt, als aber das launische Kriegsglück, auf welches Napoleon's Herrschaft aufgebaut war, seinem Lieblinge den Rücken kehrte, da besiegelte die Haltung des bis dahin niedergehaltenen Bürgerthums den Sturz des grossen Eroberers. Diese Kraftleistung des durch die Revolution mächtig erstarkten Bürgerthums bewies, dass letzteres ein gewichtiger Factor geworden, mit welchem eine nachfolgende Regierung in erster Reihe zu rechnen hatte.

Mit der schwierigen Aufgabe, dieses Erbe anzutreten, wurde von den verbündeten Mächten der nächste Anspruchsberechtigte des angestammten Herrscherhauses Bourbon betraut.

So trug nun Ludwig XVIII. jene Krone, die vor zwei Jahrzehnten seinem Bruder das Leben gekostet hatte. Es war wohl schwer für ihn, die Ereignisse der Revolution zu vergeben und zu vergessen und sich in die durch den grossen Umsturz vollkommen geänderten Verhältnisse zu fügen. Er hatte indessen den guten Willen hiezu und besass die nöthigen Eigenschaften, Nachgiebigkeit und aufgeklärte Denkungsweise, die allein diese schwierige Rolle durchführbar machen konnten.

Wie schwer es ihm auch fallen mochte, er hatte das redliche Bestreben, das zu hoher Bedeutung gelangte Bürgerthum als voll anzuerkennen und ihm eine führende Rolle einzuräumen, ein Bestreben, das nicht wenig gerade durch das Bürgerthum erschwert wurde, dessen Absichten dahin zielten, die erworbene Macht nicht nur zu befestigen, sondern auch noch auf Kosten der königlichen Gewalt zu vermehren.

Noch schwieriger gestaltete sich die Situation dadurch, dass die nähere Umgebung des Königs und die gesammte royalistische Partei allen Neuerungen aus begreiflichen

Gründen abhold war und aus Eigennutz und Ueberzeugung die thunlichst vollkommene Wiederherstellung des alten Frankreich, wie es vor dem Jahre 1789 bestand, wünschte. Es war für den König schwer, den Einflüsterungen seiner Umgebung zu widerstehen; war sie doch grösstentheils aus jenen Adeligen zusammengesetzt, welche als Emigranten sein Exil getheilt und in schweren Zeiten treu zu seiner Sache gehalten hatten.

Erschwert wurde die Aufgabe des neuen Herrschers, sich zwischen diesen beiden mächtigen Parteien, der feudalen und der bürgerlich-liberalen zu erhalten, noch dadurch, dass die Dynastie weder in der Armee noch in den breiten Schichten des Volkes Wurzel zu fassen vermochte.

Dass die Anhänglichkeit an die Bourbons in der grossen Masse gänzlich erstorben war, zeigten schon die Ereignisse des Jahres 1815. Napoleon's Erscheinen auf französischem Boden genügte, um demselben zahllose Streiter zuzuführen und die kaum eingesetzte Dynastie abermals in das Exil zu treiben. Des Schlachtenkaisers neue Herrschaft währte nur kurze Zeit. Die Niederlage bei Waterloo zerstörte des Eroberers kühne Träume; der passive Widerstand des Bürgerthums, das dem von der Volksgunst getragenen Usurpator nicht zu widerstehen wagte, dem Sinkenden aber bereitwilligst den letzten Streich versetzte, besiegelte das Schicksal Napoleon's. Die angestammte Herrscher-Familie kehrte zurück und wurde trotz der gemachten trüben Erfahrungen wieder eingesetzt; eine militärische Besetzung des Landes durch die Verbündeten und härtere Friedensbedingungen als im Vorjahre sollten die Ruhe Europas gewährleisten.

Es gelang Ludwig XVIII. auch in der späteren Friedensperiode nicht, das Heer und das Volk an sich zu fesseln und dadurch seiner Regierung eine feste Stütze zu geben, die den Uebergriffen des Bürgerthums Einhalt zu thun erlaubt hätte.

Es ist merkwürdig; hatte der ungezügelte Ehrgeiz Bonaparte's die fremden Truppen in das Land gebracht, die Demüthigung Frankreichs verschuldet, während die Einsetzung der Bourbons allein einen dauerhaften und nach

solch' vollkommener Niederwerfung gewiss noch günstigen Frieden ermöglichte, so fiel doch in den Augen des Volkes die ganze Schuld auf die Wiedereingesetzten und verminderte noch mehr die seit der Revolution ohnedies geschwundene Anhänglichkeit an das angestammte Geschlecht, während sich die ganze Sympathie dem gestürzten Kaiser zuwandte.

Jedes Volk ist empfänglich für Ruhm und Grossthaten, insbesondere das französische. Wie hätte dasselbe dem Glanze des napoleonischen Namens widerstehen können! Verbanden sich mit demselben auch zahllose Opfer an Gut und Blut, die schweren Lasten stets aufeinander folgender Kriege, so knüpften sich hieran andererseits die Erinnerungen an eine Heldenzeit, wie sie wenigen Völkern je beschieden war. Von Sieg zu Sieg flatterte die ruhmbekränzte Tricolore und durcheilte fast ganz Europa, ein unermessliches Gebiet Frankreichs Herrschaft unterwerfend. Ludwig XVIII. hatte auf der Führung der weissen Fahne bestanden, dem Symbol des alten Königthums, während er versprach, die durch die grossen Umwälzungen geschaffenen Verhältnisse anzuerkennen und zu achten, ein unlösbarer Widerspruch! Das neue Frankreich war jenes der Tricolore, das alte bourbonische war längst verschollen. Was hatte das in den ersten Jahren der grossen Revolution in den Staub getretene und nun mit fremder Hilfe wieder aufgerichtete weisse Lilienbanner dem Symbol zweier ruhmvoller und glorreicher Jahrzehnte entgegenzustellen? — Seine Aufrichtung war eine Demüthigung des stolzen Frankreich. Fremde Truppen rückten in Paris ein und lagerten auf den Boulevards; ein preussischer General — Baron Müffling — wurde zeitweiliger Gouverneur der Hauptstadt; das französische Territorium wurde in die alten Grenzen gewiesen, die Festungen geschleift und von französischem Gelde Bollwerke auf fremdem Boden errichtet. Dem Erbfeinde Wellington verlieh Ludwig XVIII. die französische Marschallswürde, während er Ney erschiessen liess und als Eidbrüchigen wohl auch erschiessen lassen musste. Doch Ney war einer der ausgezeichnetsten Paladine Napoleon's, der Held vieler glänzender Waffenthaten, ein Stück der schönsten Vergangenheit. Deshalb beschuldigte das Volk den König einer unerhörten Grausamkeit und Rachsucht, Eigen-

schaften, die durch die blutige Unterwerfung des Südens — der „weisse Schrecken" — ihre scheinbare Bestätigung erhielten.

In der Armee, die naturgemäss durchaus bonapartistisch war, bewirkte die Eintheilung königlich gesinnter Officiere, statt einen Umschwung der Meinung herbeizuführen, eine Verstärkung der Abneigung. Wie sollten sich erträgliche kameradschaftliche Verhältnisse mit Leuten entwickeln, die man bisher als Feinde und Vaterlandsverräther anzusehen gewöhnt war?

Was diese bisher als Niederlagen betrauert hatten, waren der Armee glorreiche Siege und die Waffenerfolge jener erfüllten wieder das Herz der ehemals kaiserlichen Soldaten mit Scham und Zorn. Das konnte kein gedeihliches Zusammenwirken ergeben.

Die Regierung that alles Mögliche, um den alten Geist zu brechen, sogar die Bezeichnung „Regiment" kam ab und wurde durch „departementale Legion" ersetzt, ein Gemisch von Infanterie und Cavallerie, das übrigens bald aufgegeben werden musste. Nicht genug, dass die mit dem Orden der Ehrenlegion verbundenen Dotationen abgeschafft wurden, stellte der König auch die Orden vom heiligen Ludwig und des heiligen Geistes in ihrer früheren Bedeutung wieder her, wodurch die volksthümliche napoleonische Schöpfung der Ehrenlegion in die zweite Linie gedrückt wurde.

Zudem besassen weder Ludwig XVIII., noch sein ihm in der Regierung als Carl X. folgender Bruder, zwei ältliche, stets kränkliche Regenten, noch irgend einer der Prinzen jene militärischen Eigenschaften, welche das Heer begeistern und ihm die Gestalt des „kleinen Corporals", dieses siegreichen Soldaten auf dem Throne, vergessen machen konnten.

Bürgerthum und Heer verletzte gleichmässig die Einführung der alten Etiquette, welche den König wiederum nur mit den Sprossen der ältesten Geschlechter umgab und das Verdienst weit hinter den Vorzug einer adeligen Abstammung setzte. Uebrigens erfreuten sich unter der neuen Herrschaft selbstverständlich die als Emigranten und königliche Partei-

gänger erworbenen Verdienste einer höheren Anerkennung, als die dem Vaterlande während der Republik und unter dem Kaiserthume geleisteten; jene brachten Ehren und reiche Stellen, während die verdienten Männer des Kaiserreiches thunlichst zurückgesetzt wurden. Die Belohnten aber waren durch zwanzig Jahre die unversöhnlichen Feinde des französischen Volkes, hatten in den Reihen seiner Gegner gekämpft, Aufstände erregt, Verschwörungen angezettelt und waren erst mit fremder Hilfe zurückgekehrt.

Das neue Königthum erwarb sich daher weder beim Bürgerthum, noch im Volke, noch in der Armee Anhänger. Die Mehrzahl seiner Unterthanen schwärmte für den grossen Eroberer und hoffte auf das Wiedererstehen des napoleonischen Kaiserthrones. Andere trugen sich mit dem Gedanken, Frankreich wieder in eine Republik zu verwandeln, Einzelne theilten sogar die seit dem Wiener Congress geweckten ehrgeizigen Bestrebungen des Prinzen Ludwig Philipp von Orléans, welcher dieselben allerdings vor der Herrscher-Familie, die ihn mit Wohlthaten überhäufte, sorgsam verbarg.

Diese verschiedenen Strömungen eröffneten ein weites Feld für Wühler und Verschwörer. Die bedeutendsten waren die französischen Carbonari [1]), welche nach dem Muster der Italiener ganz Frankreich mit einem Netz von Verschworenen überspannten. Allerdings gelang es, die versuchten Aufstände im Keime zu unterdrücken, aber das Gift der Unzufriedenheit und Zersetzung war in alle Schichten des Volkes gedrungen und hatte selbst die Armee ergriffen, so dass sowohl in Béfort wie in La Rochelle, den Orten der versuchten Erhebungen, nicht nur Mannschaft, sondern auch Officiere, ja selbst Generale an den Aufstandsversuchen betheiligt waren. Die zahlreichen Opfer, welche der rächenden Justiz in die Hände fielen — theilweise durch Agenten einer gewissenlosen Regierung herausgefordert — vermehrten den Hass gegen die bestehende Herrschaft.

---

[1]) Geschichte der zehn Jahre 1830—1840 von Louis Blanc. Aus dem Französischen von L. Buhl, I. Bd., 66 ff.

Ludwig XVIII. hatte in Anerkennung der Errungenschaften der Revolution dem Lande eine Verfassung, die Charte vom Jahre 1815, gegeben, laut welcher er freiwillig seine königliche Macht durch den Einfluss der Volksvertretung beschränkte. Doch war der Gedanke einer Constitution in Frankreich zu neu, die Grenzen der einzelnen Machtbefugnisse noch zu wenig geklärt, als dass die gemeinsame Arbeit ohne Reibungen hätte vor sich gehen können. Insbesondere entstand ein fortwährender Kampf zwischen der Deputierten-Kammer, gleichgiltig ob dieselbe royalistisch-feudal oder liberal war, und der Krone, indem erstere immer versuchte, die durch sie repräsentierte Volks-Souveränität über jene des Königs zu setzen und thatsächlich jene Beschränkung der Herrschergewalt herbeizuführen, wie sie in England bestand, dessen Verfassung der Charte zum Vorbild gedient hatte. Ludwig XVIII. erkaufte sich durch Nachgiebigkeit eine ruhige Regierung, so dass es bis zu seinem Tode (16. September 1824) zu keinem ernsten Conflicte kam, doch schädigte er hiedurch das königliche Ansehen.

Sein Bruder, Graf von Artois, folgte ihm als Carl X. Derselbe war ein Edelmann im vollsten Sinne des Wortes, von gewinnendem Aeusseren und bestechender Art im Umgange. Das Geschick entschied wider ihn und brachte ihn mit seiner Familie abermals in das Exil; seine Regierung hat daher vielseitig eine Verurtheilung erfahren. Indessen ist nicht zu verkennen, dass sein Bestreben, den königlichen Standpunkt festzuhalten und mit Hartnäckigkeit gegen die Uebergriffe des Parlamentes zu vertheidigen, gerechtfertigt war. Unter seiner Regierung hatte Frankreich eine geachtete Stellung unter den Grossmächten und blühte wie nie zuvor, Handel und Industrie nahmen einen ungeahnten Aufschwung, der Unternehmungsgeist fand das nöthige Capital, dem die friedliche Lage Vertrauen einflösste, das Gleichgewicht im Staatshaushalt war hergestellt und der Wohlstand wuchs; trotz dieser materiellen Erfolge wurden die Minister Carl X. im Parlamente unaufhörlich bekämpft.

Der König hatte eine unauslöschliche Erinnerung daran bewahrt, zu welchem schrecklichen Ende Ludwig XVI. die

Nachgiebigkeit geführt hatte; in ihm war der Gedanke des Königthums von Gottes Gnaden zu tief eingewurzelt, als dass er sich zu dem Schatten eines Herrschers hätte erniedrigen lassen, und er selbst machte die Erfahrung, wie unersättlich die Liberalen selbst beim grössten Entgegenkommen (Ministerium Martignac) blieben, so dass er endlich den ihm aufgezwungenen Kampf aufnahm und für die Wiedererlangung des Ansehens der Krone diese selbst einsetzte. Die Ungeschicklichkeit seiner Werkzeuge liess ihn das Spiel verlieren; nun wälzten selbst Jene, die seiner Handlungsweise zugestimmt hatten, die Schuld auf ihn und verurtheilten seine Bestrebungen, die sie bei günstigem Erfolg in den Himmel gehoben hätten. Bei unbefangener Beurtheilung, unbeirrt durch den Misserfolg, den die von seinen Räthen aufgewendeten Mittel verschuldeten, also Absicht von Durchführung sondernd, muss man dieselben begreiflich und gerechtfertigt finden und rühmend seine Standhaftigkeit im Festhalten der einmal gefassten Idee, sowie die Würde hervorheben, mit welcher er das Scheitern derselben ertrug.

Carl X. Regierungsantritt wurde mit Jubel begrüsst. Die Begnadigung der politischen Verbrecher und die Aufhebung der Censur, letzteres eine zu weit gehende Massregel, wie er zu seinem Schaden erfahren sollte, gewannen ihm alle Herzen. Gar bald schlug indessen die wankelmüthige öffentliche Meinung um. Man glaubte zu bemerken, dass unter der neuen Regierung der Einfluss des Clerus im Wachsen begriffen sei, zudem nahm Carl X. wieder den alten Gebrauch der feierlichen Krönung in Rheims auf, wobei ihm der Erzbischof die Krone aufsetzte und streng das frühere Ceremoniell beobachtet wurde. Das in diesem Punkte sehr empfindliche „liberale" Bürgerthum sah darin eine Rückkehr zum Königthume vor der Revolution und witterte „das schwarze Gespenst der Reaction". Es benützte das Begräbniss des liberal gesinnten Generals Foy zu einer pomphaften Gegen-Demonstration und liess durch die freigegebenen Zeitungen das Volk gegen den König und den Clerus aufwiegeln.

Carl X. kam dadurch noch mehr in den Geruch eines Rückschrittlers, dass er den von seinem Vorgänger über-

nommenen reactionären Minister Villèle nicht entliess. Villèle, dessen Richtung der König schon als Prinz von Artois gebilligt und unterstützt hatte, befestigte seine Stellung unter dem neuen Herrscher, der in seiner Abneigung gegen alle Neuerungen durch die Früchte, welche die Nachsicht Ludwig XVIII. gezeitigt hatte, Verschwörung der Carbonari, Ermordung des Herzogs von Berry, mehr und mehr bestärkt worden war.

Im Vereine mit der damals feudal-royalistischen Kammer-Mehrheit wurden verschiedene reactionäre Gesetze erlassen, welche das Volk und insbesondere das Bürgerthum verletzten, dessen politische Rechte sie gefährdeten.

Auch die Armee sah sich durch des Königs Massnahmen gekränkt. Schon unter Ludwig XVIII. hatte man die Versetzung einer Anzahl verdienter napoleonischer höherer Officiere, welche halben Sold bezogen, in den Ruhestand geplant, dies aber mit Rücksicht auf die Stimmung in der Armee nicht durchzuführen gewagt. Dieselben hofften unter dem neuen Könige wieder angestellt zu werden, wie sich überhaupt die bisher vielfach zurückgesetzten ehemals kaiserlichen Officiere von demselben das Beste versprachen. Doch dieser liess es geschehen, dass sein Kriegs-Minister Clermont-Tonnerre unter dem Vorwande von Ersparungen sofort 167 verdiente Generale und höhere Officiere aus dem activen Stande schied. Dieses Vorgehen verletzte nicht nur die ganze Armee, sondern auch das Volk, welches in den Betroffenen die Träger glorreicher Traditionen sah.

Ausser in der Presse kam das Missvergnügen des Bürgerthums über die reactionären Minister und den gesteigerten Einfluss des Clerus auch gelegentlich einer Heerschau über die Pariser National-Garde (27. April 1827) zum Ausdrucke. Ueber Vorschlag Villèle's wurde dieselbe aufgelöst, doch wagte man nicht, sie zu entwaffnen. Diese Auflösung, die durch Bestrafung der schuldigen Legion hätte umgangen werden können und wozu den König hauptsächlich die Entrüstung der Herzoginnen von Angoulême und Berry veranlasste, war ein Fehler. Man beraubte sich dadurch einer Kraft, die sich schon aus Eigennutz und Furcht für

ihre Habe bei ausbrechenden Unruhen für die gesetzliche Ordnung einsetzte.

Villèle konnte endlich für einzelne eingebrachte Gesetze die Mehrheit der Kammer nicht erlangen. Dieselbe wurde (5. November 1827) aufgelöst. Grosse Erregung verursachten die Neuwahlen, es kam zu Unruhen, die nicht ohne Blutvergiessen unterdrückt werden konnten; die hervorgehende Mehrheit war liberal, was wohl damals überraschte, aber angesichts der lebhaften Thätigkeit der liberalen Presse und der Furcht weiter Kreise vor der „schwarzen Reaction" wohl nicht Wunder nehmen konnte. Vor dieser Mehrheit konnte das Ministerium Villèle nicht bestehen, es wurde durch jenes des freisinnigen Martignac ersetzt, der indessen das Vertrauen des Königs nur in geringem Masse besass und von der Hof-Partei beständig angefeindet wurde. Seine Stellung war daher ungemein schwierig.

Carl X. betonte gegenüber dem neuen Ministerium, dass Villèle's System auch das seinige sei, die Kammer aber konnte sich nicht enthalten, in ihrer Adresse dieses System ein „bedauernswerthes" zu nennen. Trotz dieses Gegensatzes wusste Martignac vermittelnd zu wirken. Es entstanden freisinnige Gesetze, das Land wurde beruhigt und der König empfieng anlässlich einer Reise nach dem Elsass unleugbare Zeichen der Sympathie seitens der Bevölkerung. Im Vorjahre hatte Villèle die von den Behörden gelegentlich der Reise des Königs nach St. Omer bereiteten Ovationen dem Beifall der Menge für sein System zugeschrieben, nun nahm Carl X. den Jubel im Elsass, der thatsächlich der Regierung Martignac galt, für ein Zeichen der Anhänglichkeit an sein Haus. Villèle büsste seine Täuschung mit dem Falle, der König mit dem Exil.

Martignac, der dem König durch die Macht der Verhältnisse aufgezwungen war, verlor, als er die königliche Gewalt nicht weiter einschränken lassen wollte, auch die Gunst der liberalen Partei und konnte trotz seiner Zugeständnisse kaum mehr auf eine Mehrheit rechnen. Der König, gedrängt durch die Hof-Partei, gab seinem eigenen Widerwillen gegen seinen freisinnigen Minister Gehör und

benützte die Verblendung der Liberalen, welche in ihrem Uebermuthe das ihrer Richtung so entgegenkommende Ministerium erschütterten, um Martignac zu entlassen und, da mit der Kammer selbst dieser dem Könige aufgedrungene Minister nicht auskommen konnte, einen Mann seines Vertrauens ohne Rücksicht auf die Gesinnung der Mehrheit zu wählen. Am 9. August 1829 erschienen königliche Ordonnanzen, die an Stelle Martignac's den reactionären Fürsten Polignac setzten.

Das Land gerieth in grosse Aufregung; allgemein befürchtete man von dem neuen Rathgeber des Königs einen Umsturz der bestehenden Verfassung, welche Befürchtungen durch die unvorsichtigen Aeusserungen einzelner Royalisten und ihrer Zeitungen fortwährend Nahrung erhielten. Die Sprache der oppositionellen Blätter wurde eine masslose; Flngschriften erschienen gegen die neuen Minister, und es wurden Pamphlete angeschlagen, ohne dass es die Polizei hindern konnte. Man wies auf das Beispiel Englands hin, wo auch erst eine zweite Revolution die Früchte der ersten und der Hinrichtung eines Königs gezeitigt habe, nnd erwog an Hand des Vergleiches der Bourbons mit den Stuarts die Möglichkeit, eine Dynastie zu vertreiben, ohne den Thron umzustürzen. Ferner wurde die Frage der Steuer-Verweigerung öffentlich erörtert, indem man den Fall voraussetzte, dass die Kammern nicht zur Bewilligung des Budgets einberufen würden.

Diese drohenden Anzeichen vermochten den Fürsten Polignac nicht zu beirren. Nach seiner Ansicht waren Arbeit, wohlfeiles Brot und geringe Steuern das Wesentliche einer Charte für das Volk. Er trug sich daher mit dem Gedanken, eine Anzahl auffällig nützlicher Gesetze einzubringen, Ersparnisse im Staatshaushalt zu machen und hoffte durch diese praktische Politik, die Mehrheit auf seine Seite zu bringen. Ein grosser Fehler war, dass er nicht sofort in der Oeffentlichkeit diese löblichen Absichten verlauten liess. Den Umsturz-Gerüchten trat er energisch entgegen, auch scheint er zu jener Zeit wirklich nicht an derartige Gewalt-Acte gedacht zu haben. Er fand jedoch keinen Glauben und die Verhetzung seitens der Liberalen nahm ihren Fortgang.

In feierlicher Weise wurde das Parlament am 2. März 1830 wieder eröffnet. Der König hielt eine Ansprache, die er mit folgenden Worten schloss:

„Ich zweifle nicht daran, dass Sie mir für das Gute, das ich thun will, Ihre Mitwirkung gewähren werden. Sie werden die treulosen Einflüsterungen, welche die Böswilligkeit zu verbreiten sucht, mit Verachtung zurückweisen. Wenn strafbare Umtriebe, die ich nicht voraussetzen darf und will, meiner Macht Hindernisse bereiten sollten, so werde ich in meinem Entschluss, die öffentliche Ruhe aufrecht zu erhalten, in dem gerechten Vertrauen der Franzosen und in der Liebe, die sie immer für ihren König gezeigt haben, die Kraft finden, diese Hindernisse zu überwinden."

Diese Ansprache wurde durch eine Adresse beantwortet, welche die überwiegende Mehrheit, 221 Deputierte, unterzeichnete. Der Schluss derselben lautete:

„Die Charte hat das fortwährende Zusammenwirken der politischen Pläne Ihrer Regierung und der Wünsche des Volkes zur unumgänglichen Bedingung des regelmässigen Ganges der öffentlichen Angelegenheiten gemacht. Sire, unsere Rechtlichkeit, unsere Ergebenheit zwingen uns, Ihnen zu sagen, dass dieses Zusammenwirken nicht vorhanden ist."

Nach dieser Antwort war eine gemeinsame Arbeit des Ministeriums und der Kammer ausgeschlossen, sie war aber auch eine Anmassung, die vom Könige als Beleidigung aufgefasst werden musste. Daher wurde die Kammer vertagt und, als man günstigere Bedingungen für die Neuwahlen zu haben glaubte, am 16. Mai aufgelöst.

Man rechnete vor Allem auf die Wirkung einer königlichen Proclamation, dann auf das Ergebnis der Expedition nach Algier.

Letztere erfolgte, weil Frankreich für die Beleidigung seines Gesandten durch den Dey Genugthuung nehmen und dem Seeräuber-Unwesen ein Ende machen wollte. Nicht nur England erhob aus Furcht vor Frankreichs Uebergewicht im Mittelmeere Einsprache, sondern es war auch das Bürgerthum diesem Plan entgegen, welches aus den entstehenden Verwicklungen einen Niedergang seines Wohlstandes, und

bei günstigem Ausgange eine Stärkung des königlichen Ansehens besorgte. Die liberalen Zeitungen übertrieben die Schwierigkeiten der Expedition, sprachen die schwärzesten Befürchtungen aus und entblödeten sich selbst nicht, während derselben durch ihre unpatriotische Haltung, Veröffentlichung der aufgewendeten Streitkräfte, des Abfahrts- und Landungstages, sowie sonstiger Daten deren Ausgang zu gefährden.

Die Regierung hatte sich indessen durch die allseitige Opposition nicht abschrecken lassen. Die Rüstungen wurden mit doppeltem Eifer fortgesetzt und endlich eine stattliche Macht unter dem Kriegs-Minister General Bourmont und dem Admiral Duperré, dem einzigen höheren See-Officier, der sich zur Uebernahme dieses Commandos bereit zeigte, durchgeführt.

Mitten in die Wahlen kam die Nachricht von der Eroberung von Algier, doch ohne sie günstig zu beeinflussen. Dieser kriegerische Erfolg, für den Frankreich Carl X. ewigen Dank zollen muss, wurde mit Missmuth von den Liberalen begrüsst. In den Zeitungen erhob sich ein schmähliches Gezänk. Je nach der Parteistellung wurde bald der royalistische Bourmont, bald der liberale Duperré auf die niedrigste Art angegriffen.

Es wiederholte sich die beschämende Thatsache, dass Franzosen die Waffenerfolge Frankreichs mit Neid und Aerger verfolgten, wie zu Zeiten der Republik und Napoleon's. Andererseits wurde die Hof-Partei durch diesen Sieg kühn gemacht und gab ihrem Uebermuth einen Ausdruck, der die Bürger das Schlimmste fürchten liess. So empfieng Quélen, der Erzbischof von Paris, anlässlich des Tedeums den König mit den Worten: „Möchte Euere Majestät bald dem Herrn für nicht minder süsse und glänzende Siege zu danken haben!" Noch deutlicher drückte er sich in einem Hirtenbriefe aus: „So möge es überall und immerdar den Feinden unseres Herrn und Königs ergehen [1])!"

---

[1]) Geschichte der Restauration von A. Lamartine, 8. Theil. 205, Cassel 1854.

Die Erbitterung der systematisch aufgehetzten Wähler, die Agitation der Presse und die feste Organisation der liberalen Vereinigung Aide toi, le ciel t'aidera bewirkten, dass trotz der warmen und väterlichen, beinahe flehenden Worte der königlichen Proclamation und trotz des Sieges, 270 liberale Deputierte, darunter 202 von den Unterzeichnern der letzten Adresse, gewählt wurden.

Am 19. Juli war dieses Wahlergebnis bekannt. Der König, der für einen günstigen Ausgang seine Person selbst in der Proclamation eingesetzt hatte, erlitt eine Niederlage und stand vor einer schweren Entscheidung. Er konnte das bisherige Ministerium entlassen, um ein gemässigtes an seine Seite zu stellen; dann gab er sich besiegt und musste Rathgeber dulden, die mit seiner innersten Ueberzeugung nicht übereinstimmten. Er konnte aber auch das bisherige Ministerium behalten, der Macht des Bürgerthums trotzen, doch war dann vorauszusehen, dass die zur Bewilligung des Budgets einzuberufende Kammer sich ebenso widerspenstig zeigen würde, wie jene im März.

Wollte er seiner Ueberzeugung treu bleiben, so musste es demnach zu einem Conflict kommen, den nur ein Act der Gewalt, ein Staatsstreich in günstigem Sinne lösen konnte. Vielleicht rechnete der König dabei auf die Unterstützung der untersten, nicht wahlberechtigten Schichten und bezeichnend ist jene Anekdote, welche thatsächlich Heinrich IV. betraf, die aber damals Carl X. zugeschrieben wurde. Nach dieser soll ihm ein Kohlenträger in St. Cloud zugerufen haben: „Sire, das Sprichwort sagt, ‚der Köhler ist Herr in seinem Hause'. — So suchen auch Sie Herr in Ihrem Lande zu sein!"

Die directe Ursache des Aufstandes. Ordonnanzen vom 25. Juli 1830.

Nach der Adresse der 221 hatte Polignac die gemässigteren Elemente seines Ministeriums durch Leute seiner Partei-Richtung ersetzt, insbesondere den zwar brauchbaren, aber allgemein verhassten Geyronnet für das Innere berufen, worüber sich der russische Diplomat Matuscewicz mit den

bezeichnenden Worten äusserte: „Das ist der vorletzte Act, nach diesem bleiben nur mehr die Bajonnette[1]).“

Als die Wahlen gegen Polignac entschieden, bot derselbe dem Könige seine Entlassung. Derselbe nahm sie nicht an. Die Zuversicht seines Ministers und die Zustimmung einzelner Mächte flössten ihm Vertrauen zu einem glücklichen Ausgang des nun unvermeidlichen Kampfes mit der Volksvertretung ein.

Carl X. hätte es niemals über sich gebracht, den auf die Verfassung geleisteten Eid zu brechen, er glaubte indessen den Artikel 14 der Charte, nach welchem dem König das Recht zustand, die zum Vollzuge der Gesetze und zur Sicherheit des Staates nöthigen Verfügungen und Verordnungen zu erlassen, auf den vorliegenden Fall anwenden zu können. In dieser Auffassung bestärkten ihn seine Minister, er glaubte sich daher berechtigt, angesichts der unhaltbaren Lage die Charte ohne Zustimmnng des gesetzgebenden Körpers, die sein Ministerium nicht hätte erlangen können, abzuändern.

Es war dies ohne Zweifel ein Act der Gewalt, ein Staatsstreich. Man konnte voraussehen, dass dieses kühne Unternehmen eine Auflehnnng zur Folge haben werde, wenn dieselbe vielleicht auch nicht in jenem Umfang erwartet werden konnte, zu dem sie thatsächlich anwuchs. Fürst Polignac rechnete auf Zusammenrottungen des Pöbels, die man, wie bei den Wahlen im November 1827, mit leichter Mühe unterdrücken konnte, doch nicht auf eine Revolution. Seine Voraussetzung hatte viel für sich und kann allein den unbegreiflichen Leichtsinn entschuldigen, mit welchem er die allgemeinsten Massregeln zur Sicherung seines Unternehmens vernachlässigte.

Die Charte hatte für die grosse Masse des Volkes gar keine Bedeutung, es war daher nicht zu erwarten, dass dasselbe wegen der Verfassungs-Verletzung aufständig würde; das Bürgerthum aber, dessen Rechte allein angegriffen wurden, musste im Interesse seines Besitzes jede Entfesselung der

[1]) Geschichte des 19. Jahrhunderts seit den Wiener Verträgen. Von G. G. Gervinus. VIII. Bd., 355.

Volksleidenschaften fürchten, da Niemand wissen konnte, welchen Gebrauch der recht- und besitzlose Pöbel von der ihm plötzlich zufallenden Macht machen werde. Es war somit anzunehmen, dass die Bürger die Vergewaltigung ruhig hinnehmen würden. Der durch Veranstaltung einzelner Tollköpfe ausbrechenden Unruhen hoffte man leicht Herr zu werden und durch Verhaftung der ärgsten Schreier wesentlich zur Niederwerfung der Opposition beizutragen. Der Verlauf der Revolution hat dem Minister in dieser Beziehung Recht gegeben; das Bürgerthum stand dem Staatsstreiche fassungslos und kleinmüthig gegenüber, fürchtete den Kampf und kam erst aus seinen Häusern, als der Erfolg sicher war. Es griff weniger zu den Waffen, um die Regierung zu bekämpfen, als um seinen Besitz zu sichern, wie denn auch sein erstes Bestreben nach dem Erfolge dahin gieng, dem siegreichen Volke die Waffen zu entwinden.

Polignac beurtheilte wohl das Bürgerthum gut, er verkannte aber die Stimmung der unteren Classen. Er dachte an keine Ueberraschung von dieser Seite und fasste die Lage zuversichtlich als günstig auf, denn er übersah, dass seit seiner Ernennung Emissäre thätig waren, welche die Massen erregten, dass von verschiedenen Seiten Geld aufgewendet wurde, um das Volk zu gewinnen, kurz, dass irgend welche Elemente Vorbereitungen getroffen hatten, um den Zwiespalt zwischen Ministerium und Kammer und den daraus resultierenden Gewaltact zu einer grossen Bewegung auszunützen, deren Früchte sie pflücken wollten. Es ist möglich, dass ihm dieses Treiben ganz unbekannt blieb, denn die Polizei-Soldaten, meist napoleonische Unterofficiere, standen demselben wohlwollend gegenüber[1]). Immerhin bemerkten Privat-Personen, welchen nicht der staatliche Polizei-Apparat zu Gebote stand, dasselbe sehr wohl. So warnte noch am 24. Juli der Baron von Vitrolles den Minister Guéron von Ranville, bei der herrschenden Stimmung etwas Ernstes zu unternehmen, was diesen veranlasste, mit dem Polizei-Präfecten der Hauptstadt, Mangin, darüber zu sprechen. Dieser antwortete: „Ich kann mir die Beweggründe denken, die Ihre Besorgnisse rege machen;

[1]) Wickede, Memoiren eines Legitimisten. III. Bd., 388.

aber ich kann Ihnen nur so viel sagen, Sie mögen thun, was Sie wollen, Paris wird sich nicht rühren; schreiten Sie also dreist vor. Ich hafte mit meinem Kopfe für die Unbeweglichkeit von Paris[1])!" — Aber in der Nacht vom 27. auf den 28., als die Lage denn doch bedrohlich wurde, entfloh Mangin nach Belgien.

Polignac unterschätzte ferner die durch die Zeitungen fortwährend geschürte Erregung, die Stimmung des unteren Volkes für die Napoleoniden und gegen die Bourbons. Er rechnete nicht mit der Neigung der Pariser Bevölkerung zu Unruhen und der grossen Zahl von missvergnügten, ehemals kaiserlichen Officieren und Unterofficieren, die sich in Paris aufhielten und stets bereit waren, die Führung der Massen zu übernehmen.

Am 24. Juli fand ein entscheidender Ministerrath statt, bei welchem mehrere der Anwesenden lebhafte Besorgnisse wegen der Zahl der Streitkräfte hegten, die man zur Unterdrückung einer revolutionären Bewegung zur Verfügung hätte. Polignac, der nach dem Abgehen Bourmont's nach Algier auch die interimistische Leitung des Kriegs-Ministeriums übernommen hatte, während der Unter-Staats-Secretär des Krieges, General Champagny, der vermöge seiner militärischen Erfahrung berufene Vertreter, ohne Einfluss blieb, versicherte, dass 42.000 Mann bereit seien. Dabei warf er dem Herrn von Haussez ein Blatt Papier mit den diesbezüglichen Aufzeichnungen zu. „Wie!" rief der Marine-Minister aus, „ich sehe hier nur 13.000 Mann! 13.000 Mann auf dem Papiere geben im Kampfe 7 bis 8000 Mann! Wo sind die übrigen 29.000 Mann?" Polignac betheuerte, dass sie um Paris versammelt wären und nöthigenfalls innerhalb 10 Stunden nach der Hauptstadt gezogen werden könnten. Keiner der Minister untersuchte diese aus Leichtsinn oder Unkenntnis entspringende Behauptung. Das Wagnis wurde unternommen, ohne die Bedingungen für einen glücklichen Ausgang zu schaffen, und trotz der Mahnung

[1]) Lamartine, VIII. Bd., 223.

Bourmont's, nichts vor seiner Rückkehr zu unternehmen [1]).

Am 25. wurden in St. Cloud die Ordonnanzen [2]) durch den König und alle Minister unterzeichnet. Denselben gieng ein Bericht des Siegelbewahrers (Justiz-Minister) Chantelauze voraus, in welchem das unpatriotische und antidynastische Treiben der Presse und die Umtriebe bei den Wahlen gebrandmarkt wurden, woraus man die Nothwendigkeit ableitete, die Charte zu ändern. Hieran schlossen sich vier Ordonnanzen:

1. Suspendierung der Freiheit der periodischen Presse und im Anhang daran die drückende Bestimmung, dass die Zeitungen und Druckschriften nur mit einer vierteljährlich einzuholenden Genehmigung gedruckt werden durften.

2. Auflösung der Deputierten-Kammer, die noch nicht zusammengetreten war.

3. Aenderungen der Wahlordnung, darunter die Herabsetzung der Mitgliederzahl der Deputierten-Kammer von 428 auf 258.

4. Ausschreibung der Neuwahlen auf den 6. und 18. September; Einberufung der Kammer auf den 28.

Ferner erfolgten Wieder-Ernennungen mehrerer unbeliebter Functionäre, die unter Martignac abgesetzt worden waren.

Diese weitgehenden Aenderungen der Verfassung, nur der Willensmeinung des Königs, ohne Zustimmung des gesetzgebenden Körpers entspringend, waren ein Staatsstreich. Sie bedeuteten eine Rückkehr zur absoluten Herrschaft, die Niederwerfung des Bürgerthums.

Der König befragte vor der Unterzeichnung nochmals jeden seiner Räthe. Haussez wiederholte seine Bedenken bezüglich der Streitkräfte. „Weigern Sie sich?" fragte Carl X. „Sire", erwiderte der Minister, „es möge mir erlaubt sein, eine Frage an den König zu richten: Ist Euere Majestät entschlossen, bei dem Vorhaben zu beharren, wenn auch die Minister sich zurückziehen sollten?" „Ja!" entgegnete Carl X. mit fester Stimme. Haussez unterschrieb. Später sass er

[1]) Blanc, I. Bd., 124.

[2]) Wörtliche Uebersetzung bei Blanc, I. Bd., Anhang.

unruhig und gedrückt auf seinem Sessel. „Was blicken Sie so um sich?" fragte der König. „Sire, ich sah mich um, ob hier nicht vielleicht ein Portrait Strafford's[1]) wäre[2])."

Die Berathungen über die Ordonnanzen waren so geheim gehalten worden, die Regierungsblätter hatten den hie und da auftauchenden Gerüchten eines beabsichtigten Staatsstreiches so entschieden widersprochen, dass die am 26. Juli im „Moniteur" stattgehabte Veröffentlichung wie ein Donnerschlag wirkte. Das Bürgerthum war bestürzt, das Volk anfangs gleichgiltig.

Im Palais Royal und im Tuilerien-Garten stiegen einzelne Leute auf die Bänke, um das sonst wenig gelesene Amtsblatt zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und die darin enthaltenen Ordonnanzen zu erklären. Sie versuchten, die Zuhörer zum Widerstand wegen dieser Verletzung der Charte aufzureizen.

In der Akademie hielt Arago eine Lobrede auf Fresnel, die er mit hitzigen Anspielungen auf die eingetretenen Verhältnisse würzte, wobei er reichen Beifall erntete.

Die Börse gerieth in Aufregung, die Rente fiel.

Die am härtesten betroffenen Journalisten holten sich bei dem Rechtsgelehrten Dupin Rath ein, ob es nicht ein Mittel gäbe, den Ordonnanzen zu trotzen. Sie wurden belehrt, dass mit Rücksicht auf die Charte die Anordnung der Regierung nicht rechtskräftig sei. Hierauf veröffentlichten sie einen Protest gegen die Verletzung des Grund-Vertrages, in welchem es hiess:

„Die Regierung hat heute den Charakter der Gesetzlichkeit, welcher Gehorsam gebietet, aufgegeben; wir widerstehen ihr, so viel an uns ist, und Frankreich möge darüber entscheiden, wie weit der Widerstand sich erstrecken muss."

Einige Journalisten wandten sich an die zuständigen Gerichte. Präsident Belleyme erklärte sich, obgleich er Royalist war, ohne Bedenken für das Gesetz und gegen die Willkür. Sein Urtheil verlieh dem Widerstand der Journalisten die Autorität eines Richterspruches[3]).

[1]) Minister Carl I. von England, welcher 1641 enthauptet wurde.

[2]) Blanc, I. Bd., 125.

[3]) Lamartine, VIII. Bd., 236 und Geschichte der europäischen Staaten seit dem Frieden von Wien von Fr. Buchholz, XIX. Bd., 202.

Diese Vorkommnisse verursachten eine immer steigende Gährung. Als mittags eine Abtheilung Gendarmen die Schmähschriften auf die Minister in der Redaction des „Regénérateur" von den Fenstern riss und confiscierte, strömte allseits das Volk herbei. Es kam zu einem Tumult, bei dem die Gendarmen von der blanken Waffe Gebrauch machten. Nun entstand im Palais Royal eine allgemeine Panik. Die Kaufleute schlossen die Läden, der Andrang vermehrte sich, endlich liess der Militärposten das Palais und den Garten räumen und vor der üblichen Zeit sperren.

Gegen Abend rotteten sich Volksmassen zusammen, um die aus St. Cloud rückkehrenden Minister zu empfangen. Sie irrten sich im Wagen, so dass dieselben unbehelligt ihr Palais erreichten, das sofort geschlossen und von Gendarmen bewacht wurde. So hatte es am 26. mit einigen Steinwürfen und den Rufen: „Nieder mit Polignac!" sein Bewenden.

Dagegen wurde am 27., Dienstag, die Situation ernst. Verschiedene Arbeitgeber, voran die Buchdruckerei-Besitzer, hatten die Geschäfte geschlossen und den Bediensteten bedeutet, dass sie sich bei dem Könige ihren Unterhalt suchen sollten. Es wogte eine arbeitslose Menge durch die Strassen, in welcher die Agitatoren in voller Thätigkeit waren. Die seit dem Vorjahre betriebenen Aufreizungen trugen ihre Früchte. Bald mengten sich Studenten und andere junge Leute unter das Volk. Man hatte ein Schlagwort gefunden, das die leicht erregbaren Pariser begierig aufgriffen. Allüberall ertönte der Ruf: „Es lebe die Charte!"

Freilich wussten die Wenigsten, was dies bedeutete. „Die Charte ist in Gefahr!" rief ein Arbeiter, als er auf den Sammelplatz eilte. „Was ist die Charte, guter Freund?" — „Ho — das weiss ich wohl. Die Charte ist das Gesetz, wonach der Wein vor den Barrièren um 2 Sous per Liter wohlfeiler sein soll, als in der Stadt[1])."

In vielen Schenken war freie Zeche für die Arbeiter. Die Dirnen aus dem Palais Royal spielten eine hervorragende Rolle, indem sie die jungen Arbeiter zum Kampfe reizten. Man streute die unsinnigsten Gerüchte aus, z. B. dass der

[1]) Wickede, III. Bd., 398.

König eine geheime Sittenpolizei einführen wolle, um das Zusammenleben ungetrauter Paare zu verhindern[1]).

Der Bruch der Verfassung war dem Volke zu fernstehend, es mangelte ihm hiefür das Verständnis, doch derartige Gerüchte, die es direct bedrohten, versetzten dasselbe in kampfeslustige Stimmung, während das wirklich betroffene Bürgerthum an Widerstand nicht dachte und den Ausbruch von Unruhen fürchtete. So fand unter den an verschiedenen Punkten abgehaltenen stürmischen Versammlungen auch eine der Wähler statt, bei der man den Aufstand der Massen erörterte. Thiers sprach dagegen und führte das schreckliche Unglück vor Augen, das der Zusammenstoss der waffenlosen Menge mit den regulären Truppen nach sich ziehen müsse. Er rieth deshalb, sich auf den gesetzlichen Widerstand zu beschränken. Gleicher Meinung waren die bei Casimir Périer versammelten Deputierten.

Man wollte überdies wissen, dass die Division Loverdo aus Algier in Toulon angekommen sei und dass Polignac von Spanien ein Hilfs-Corps von 30.000 Mann erbeten habe, Nachrichten, die geeignet waren, die kleinmüthigen Bürger zu schrecken. In der That war kaum anzunehmen, dass sich der Minister-Präsident derart leichtsinnig, ohne genügende militärische Vorbereitung, in ein solches Unternehmen gestürzt habe.

Trotz der Verzagtheit der leitenden Classe wuchs die Erregung. Etwa 5000 ehemals napoleonische Officiere und Soldaten mischten sich unter das Volk und entfalteten eine rührige Thätigkeit zur Organisierung der Massen. Ihrer Führung hatten dieselben die Erfolge der nächsten Tage zu danken.

Wieder war es das Palais Royal, wo auch am 27. Juli der grösste Zusammenlauf stattfand. Es musste im Laufe des Vormittags geräumt und eine Truppen-Abtheilung zur Aufrechterhaltung der Ordnung dahin entsendet werden.

[1]) Wickede, III. Bd., 399. Royalisten beschuldigten den Herzog von Orléans, dem das Palais Royal gehörte, dass er diesen Dirnen einige Tage Zimmermiethe erlassen habe unter der Bedingung zu agitieren.

Die Minister erkannten, dass ein Kampf unvermeidlich sei. Dies erfüllte sie indessen nicht mit Besorgnis. Trotzdem die Garnison gerade in jenem Zeitpunkt um das 4. Garde-Regiment, das zur Unterdrückung von Unruhen in die Normandie entsendet worden war und erst am 3. August zurückkehren sollte, vermindert war, zählten sie zuversichtlich auf den Erfolg. Es wurde eine Liste der zu Verhaftenden verfasst, in welcher die protestierenden Journalisten obenan standen und der Befehl gegeben, die Pressen jener Journale, welche trotz der Ordonnanzen ohne Erlaubnis erschienen, mit Beschlag zu belegen. Dies konnte seitens der Gendarmen nur schwer und unter Ausdrücken des Unwillens seitens der angesammelten Volksmassen ausgeführt werden, die Verhaftungen unterblieben gänzlich. Damit aber die Provinz nicht durch die Berichte der weiter erscheinenden Regierungsblätter einseitig beeinflusst werde, zerstörten die arbeitslosen Drucker über Aufforderung Bérard's deren Druckereien und selbst jene der Regierung.

Angesichts der drohenden Haltung der Volksmassen, die aus ihrer Ueberzahl gegen die dünnen Reihen der Gendarmen[1]) stets neuen Muth schöpften, wurde das Commando der 1. Militär-Division (Paris), wie schon anlässlich der Berathung über die Ordonnanzen vorher bestimmt war, dem Capitän der Garde, Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, übertragen. So wurde derselbe ohne vorherige Benachrichtigung mitten in die Bewegung gestossen. Die Thatsache, dass er an der mangelhaften Vorbereitung unschuldig war, nahm ihm das Gefühl der strengen Verantwortlichkeit, die dann doch ganz und allein auf seinen Schultern ruhte. Man behauptet, Polignac habe absichtlich so lange gezögert, weil er den, wie er glaubte, leichten Triumph über die Emeute lieber dem Generalen Wall, dem interimistischen Stadt-Commandanten, einem alten Royalisten, als dem liberal gesinnten Marmont gönnte.

Uebrigens war diese Wahl keine glückliche. Ein unerschrockener Krieger auf dem Schlachtfelde, erfahren in der

[1]) In Paris waren etwa 13 bis 1400 Gendarmen zu Fuss und zu Pferd.

Taktik, war er träge und schlaff im Detail, ohne Erfahrung in extremen Fällen[1]). Das Volk hasste ihn und verzieh ihm seinen Abfall im Jahre 1814 nie, dem es die Schuld an Napoleon's Sturz beimass. Man nannte ihn nur den „Verräther von Essone" und gebrauchte statt des Wortes verrathen allgemein „raguser". Seine Ernennung gab daher der Unzufriedenheit neue Nahrung. Er selbst war seit 1814 an die Dynastie der Bourbonen gefesselt, schleppte den Vorwurf des Verrathes wie eine Kette mit sich herum und suchte denselben durch Unterstützung der liberalen Sache in Vergessenheit zu bringen. Daher waren auch die Ordonnanzen gegen seine innerste Ueberzeugung. Flammenden Auges und mit verstörtem Antlitz kam er am 26. zu seinem Freunde Arago: „Nun", rief er ungestüm, „die Ordonnanzen sind erschienen. Ich hatte es gedacht! In welche schreckliche Lage bringen mich die Unseligen! Ich werde vielleicht das Schwert ziehen müssen, um Massregeln zu vertheidigen, die ich verabscheue[2])".

Bourmont hatte vor seiner Abreise nach Algier den Fürsten Polignac gewarnt, Marmont das Los der Monarchie anzuvertrauen. „Er ist tapfer und zuverlässig, aber er ist nicht glücklich. Fortwährendes Unglück im Kriege ist nicht allein ein Unstern, wie die Soldaten sagen, es ist das dunkle Anzeichen des Mangels an irgend einer jener grossen, angeborenen oder erworbenen Eigenschaften, die den Krieger ausmachen. Ueberdies wird Marmont, in dessen Interesse es liegt, eine in den Kriegslagern verlorene Popularität wieder zu erringen, unwillkürlich zu Zögerungen hingerissen werden, die im Frieden gut sind, aber in's Verderben führen, sobald erst das Schwert gegen das Volk gezogen ist. Schwören Sie mir, auf mich zu warten, ehe Sie den Kampf der Monarchie kämpfen, wenn es einen Kampf geben muss; falls aber die Ereignisse Sie an Schnelligkeit überflügeln und der König vor meiner Rückkehr in Gefahr schweben sollte, so erinnern Sie sich meiner Warnung, Marmont die Vertheidigung nicht anzuvertrauen[3])."

---

[1]) Lamartine, VIII. Bd., 226.
[2]) Blanc, I. Bd., 127.
[3]) Lamartine, VIII. Bd., 227.

Aehnliches sagte der General Curial, der sich zur Ruhe setzte, bei seiner Abschieds-Audienz.

Trotz alledem übertrug Polignac, nachdem er die Entwicklung grundlos beschleunigt hatte, den Oberbefehl gerade diesem Marschall, den die Regierung erst kürzlich empfindlich gekränkt hatte, indem sie das Commando der Expedition nach Algier, ungeachtet der gemachten Versprechungen und seiner unzweifelhaften Verdienste um das Zustandekommen derselben, an Bourmont übergab. Marmont hatte dadurch seine gesunkene Popularität und die zerrütteten Vermögensverhältnisse zu heben gehofft; die ihm auf Veranlassung Bourmont's aus der Kriegs-Casse gewährte Gratification war nicht im Stande, seine schmerzliche Enttäuschung zu mildern. Bitter beklagte er sich bei einem Freunde, Geschenke und Entschädigungen aus der Hand eines Nebenbuhlers annehmen zu müssen, der ihm eine so herrliche Gelegenheit zum Ruhm und Wohlstand raubte. Dies war der Mann, dem sich die Monarchie in entscheidender Stunde anvertraute. Er hat sie nicht verrathen, den Anforderungen der Pflicht genügt, selbst sein Leben eingesetzt, aber er fand nicht jene aussergewöhnliche Energie, welche die Begeisterung und die Ueberzeugung einflössen und die angesichts der unzureichenden Mittel allein vermocht hätte, den Sieg zu erringen und die Monarchie zu retten.

Ausbruch des Aufstandes. Verfügbare Streitkräfte.

Am 27. Juli gegen 12 Uhr mittags war das Palais Royal und der Platz vor demselben durch die Gendarmerie geräumt worden. Die Volksmassen verblieben aber in drohender Haltung in den benachbarten Strassen, indem sie riefen: „Es lebe die Charte!" und „Nieder mit den Ministern!" Nachdem sie Miene machten, die Waffenläden zu plündern, schritt die Gendarmerie gegen 2 Uhr nachmittags mit blanker Waffe ein, ebenso am Boulevard des Capucines, wo sich das Volk vor dem Ministerium des Auswärtigen grobe Ausschreitungen zu schulden kommen liess.

Die in die Strasse Montpensier zurückgedrängten Arbeiter besetzten einen Neubau an der Ecke der Strasse St. Honoré und bewarfen die Gendarmen mit Steinen. Der Neubau

musste gestürmt werden. Inzwischen nahte eine dichtgeschlossene Arbeiter-Colonne, welche sich mit Knitteln gegen die wider sie anreitenden Gendarmen zur Wehr setzte. Es entspann sich ein Handgemenge, in welches ein Engländer vom Fenster seiner Wohnung einen Schuss abgab; die Gendarmen griffen hierauf zu den Pistolen, die etwa 20 Mann starke Wache des Palais Royal gab gleichfalls Feuer, mehrere Leute fielen todt oder verwundet; der Anblick des Blutes reizte das Volk zu verdoppeltem Widerstande. Es war gegen 3 Uhr nachmittags, als diese ersten Schüsse abgegeben wurden, der Aufstand hatte begonnen[1]).

Bisher waren keinerlei militärische Vorkehrungen getroffen worden, die Garnison war nicht einmal consigniert, so dass man erst die Appellstunde (4 Uhr nachmittags) abwarten musste, um über sie zu verfügen.

Dem Marschall waren unterstellt:

Garde-Infanterie:	Beiläufige Gefechtsstärke
1. Regiment (2 Bataillone, 1 Bataillon versah den Dienst in St. Cloud) . . .	800 Mann
3. Regiment (3 Bataillone)	1200 „
7. (1. Schweizer) Regiment (3 Bataillone)	1500 „
2. Regiment (Garnison von Versailles, 3 Bataillone)	1200 „
6. Regiment (Garnison von St. Denis, 2 Bataillone, 1 Bataillon versah den Dienst in Vincennes)	800 „
Summe . .	5500 Mann
Linien-Infanterie:	
5. Regiment	circa je 1000 = 4000 Combattanten
50. „	
13. „	
55. „ (leichtes)	
Gesammtsumme der Infanterie . .	9500 Mann

[1]) Die Angaben über diesen ersten Zusammenstoss schwanken in den bezüglichen Quellen, allen gemeinsam ist die Anwendung der Feuerwaffen in den ersten Nachmittagsstunden.

Cavallerie:	Beiläufige Gefechtsstärke
Lanciers	400 Reiter
Cürassiers	350 „
2. Regiment Grenadiere zu Pferd (garnisonierte in Versailles)	400 „
Summe . .	1150 Reiter
Artillerie:	
3 Batterien	12 Geschütze[1]).

Von diesen Truppen waren nur jene der Garde absolut verlässlich. Die vier Linien-Regimenter ergänzten sich grösstentheils aus den östlichen Provinzen, wo der Bonapartismus stets die meisten Anhänger hatte[2]).

Ausserdem stand die Linie dem Volke in jeder Weise näher, hatte sich durch lange Garnisonierung mit der Bevölkerung verbrüdert und war über die Bevorzugung der Garde erbittert, die bessere Wohnung und Kleidung hatte, höheren Sold bezog und in der Beförderung Vorzüge genoss.

Der tägliche Garnisonsdienst wurde von 1526 Mann bestritten. Bei dem plötzlichen Ausbruch des Aufstandes wurden die meisten Wachen überfallen und entwaffnet, so dass vom Sollstande mindestens 1200 Mann verloren giengen.

Misslich war ferner der Umstand, dass alle höheren Commandanten abwesend waren. GL. Coutard, der Commandant der Linien-Infanterie und seit 10 Jahren Stadt-Commandant, war im Bade. General Bourmont hatte als Kriegs-Minister seine Garde-Division behalten und das Commando nicht einmal abgegeben, als er nach Algier gieng. General Ricard, Commandant der 1. Infanterie-Division, war im Bade. GL. Foissac-Latour der leichten Cavallerie-Division war mit zwei Garde-Infanterie-Regimentern (4. aus Paris, 5. aus Rouen), dann mit dem 1. Regiment Grenadiere zu Pferde zur Unter-

[1]) Mémoires du maréchal Marmont, Duc de Raguse, S. 268. Merkwürdiger Weise nahm der Marschall das Regiment Grenadiere zu Pferd nicht in seiner Ordre de bataille auf, thatsächlich kam es nur zu secundärer Verwendung.

[2]) Wickede, III. Bd., 393. Mehrere Compagnien des 15. leichten Regiments hörte der Marquis Gaston de B. wiederholt rufen: „Vive Napoléon le second!"

drückung von Unruhen in der Normandie und sollte erst Anfang August zurückkehren. General Bordesoulle, Commandant der schweren Cavallerie, machte den Kammerherren-Dienst beim Dauphin[1]). So kam es, dass sämmtliche Divisionen ad interim von General-Majoren befehligt wurden.

Ausserdem waren jene Officiere der Garde, welche Wähler waren, anlässlich der letzten Wahlen beurlaubt worden, wobei sie, um an Reisekosten zu sparen, ihre normalen Urlaube anschliessen durften. Daher war mehr als die Hälfte der Officiere abwesend und bei vielen Compagnien nur einer eingetheilt.

Es standen somit dem Marschall 9500 Mann Infanterie, hievon 5500 verlässlich, 1150 Reiter und 12 Geschütze zur Verfügung, wobei der Gefechtswerth durch den Mangel an Generalen und Officieren eine beträchtliche Einbusse erlitt[2]).

Mit Rücksicht auf diese geringe Kraft kann es nur mit der, gelinde gesagt, optimistischen Auffassung der Lage entschuldigt werden, dass Polignac mit der Ausgabe der Ordonnanzen einen Aufstand heraufbeschwor. Er hatte gar keine Vorbereitungen getroffen, um eine Verstärkung der Truppen zu ermöglichen, selbst die in den Lagern von Luneville und St. Omer zusammengezogenen 14.000 Mann waren nicht benachrichtigt worden, weil er dieselben für einen eventuellen Einmarsch in Belgien für nöthig erachtete. Auch die geplante Einberufung der neugewählten Kammer nach Orléans, um die Führer der Opposition im entscheidenden Augenblicke von Paris fern zu halten, war unterlassen worden. Viele Deputierte hatten die Reise aus ihrer Heimat schon angetreten, bevor die Ordonnanzen, welche ihr Mandat erlöschen machten, herausgekommen waren, befanden sich daher am Wege nach Paris und konnten im Verlaufe der späteren Ereignisse die Führung übernehmen.

Das ganze Unternehmen hatte den Anschein der Ueberstürzung. Die Kammern sollten erst am 3. August zusammen-

[1]) Nach Gervinus bei der auf Reisen befindlichen Dauphine.

[2]) Polignac hält an der Behauptung fest, dass in Paris allein 13.000 Mann in den Standes-Tabellen geführt wurden, Marmont aber stellt diese Angabe mit 9324 Mann richtig.

treten, die Veröffentlichung der Ordonnanzen hatte demnach noch Zeit; es konnte wenigstens die Ankunft des 4. Garde-Regiments erwartet werden. Man behauptet, dass die Minister auf das durch die Ordonnanzen verursachte Fallen der Rente speculierten und daher fürchteten, bei einer Verzögerung beim Ultimo Verluste zu erleiden[1]). Vielleicht bewog sie der Umstand zur Eile, dass bei längerer Zögerung das Geheimnis nicht werde gewahrt werden können. Jedenfalls hätten sie sich vor Augen halten müssen, dass auch der schlimmste Fall eintreten konnte, um ihre Anstalten für diesen zu treffen. Man hätte die Sicherung des Unternehmens durch rechtzeitige Concentrierung der Garde, Ablösung der zweifelhaften Linien-Regimenter durch solche aus der legitimistisch gesinnten Vendée und Bretagne, Bereitstellung einer ausreichenden Menge von Geschützen mit zuverlässiger Bedienungs-Mannschaft (Marine-Artillerie) nicht versäumen dürfen.

Es fehlte indessen nicht nur an Soldaten, sondern auch an Lebensmitteln und an Munition.

Schon Mittwoch, den 28., früh, konnten die Verpflegs-Artikel nicht zur Vertheilung gebracht werden. Im Laufe dieses Tages wurde die Wache des Verpflegs-Magazins in der Strasse Cherche du midi entwaffnet, wodurch die Brod- und Mehl-Vorräthe in die Hände der Aufständischen fielen. Selbst wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, fehlten die Fuhrwerke zum Transport.

Die tragbaren Kochkessel der Schwärme waren vor einigen Jahren abgeschafft und durch grosse Kessel ersetzt worden, die in den Kasernen standen. Man wollte damit Heiz-Material ersparen. Als die Truppen um die Tuilerien concentriert wurden, war ihnen die Möglichkeit genommen, abzukochen, da die Kasernen in der ganzen Stadt zerstreut waren und sich zumeist im Besitze des Volkes befanden.

[1]) Schnitzler, Ausführlicher Bericht eines Augenzeugen über die letzten Ereignisse der französischen Revolution vom 26. Juli bis 9. August 1830. Nach Gervinus bedauerte Polignac bei der Mittheilung vom Fallen der Rente, dass er kein Geld habe, um solche zu kaufen, da sie wieder steigen werde.

ebenso wie das Depot der Feld-Ausrüstung mit den Kochkesseln für den Kriegsfall.

Das Fourage-Magazin war in der Strasse de Bercy, am entgegengesetzten Ende der Stadt, eine Zufuhr durch das aufständische Paris unmöglich, daher die Pferde ohne Nahrung blieben.

Man konnte auch nicht zu Requisitionen greifen, da sich die Stadt und die ganze Umgebung in Aufruhr befanden, die Einwohner sich weigerten, selbst gegen Bezahlung den königlichen Truppen etwas zu liefern und nach dem unglücklichen Ausgang des Kampfes am 28. ringsum erbaute Barricaden die diesbezügliche Thätigkeit auf einen kleinen Theil der Stadt nächst den Tuilerien beschränkten.

Die Munition der ohnedem schwachen Artillerie war schon am 28. nahezu verbraucht, auch jene der Infanterie (15 Patronen per Gewehr) hielt nicht lange vor.

Alle diese Umstände trugen den Keim des Misserfolges gegenüber der aufständischen Bewegung in sich, die über mindestens 30 bis 40.000 Arbeiter, geführt von 4 bis 5000 ehemaligen Officieren und Soldaten Bonaparte's, gebot, nicht zu rechnen die etwa 60.000 Mann starke National-Garde und die sonstigen streitbaren Bürger, die sich nach den anfänglichen Erfolgen dem Aufstande anschlossen.

Ereignisse am 27. Juli abends.

In Folge der bedrohlichen Haltung der Bevölkerung und des blutigen Zusammenstosses der Gendarmerie mit dem Pöbel in der Strasse St. Honoré liess Marschall Marmont die Truppen auf nachfolgende Plätze rücken, welche sie um 5 Uhr nachmittags ohne Kampf erreichten:

Das 1. Garde-Infanterie-Regiment mit 50 Lanciers und 2 Geschützen besetzte den Boulevard des Capucines, wo sich das bisher durch eine Abtheilung des 5. Linien-Regiments bewachte Ministerium des Aeusseren befand;

das 3. Garde-Infanterie-Regiment mit 150 Lanciers und 4 Geschützen besetzte die Gegend des Carroussel;

das 7. Garde-(1. Schweizer)Regiment mit 6 Geschützen den Platz Louis XV.;

das 15. leichte Linien-Infanterie-Regiment die neue Brücke (Pont Neuf);

das 5. Linien-Infanterie-Regiment den Vendôme-Platz;

das 50. Linien-Infanterie-Regiment die Boulevards Poissonière und St. Denis;

das 53. Linien-Infanterie-Regiment mit den Cürassieren den Bastille-Platz.

Der Marschall verblieb mit den übrigen Lanciers bei den Tuilerien, in welchen er sein Haupt-Quartier aufschlug.

Es wurden Verbindungs-Patrouillen entsendet und Abtheilungen in der Stärke von halben Bataillonen abgeschickt, welche die Strassen räumen sollten; in der Nähe des Palais Royal stellten die dort angehäuften Massen einigen Widerstand entgegen. Die Soldaten hatten Befehl, nur im Nothfalle von den Waffen Gebrauch zu machen. Sie befolgten denselben genau und giengen sehr schonungsvoll vor; es wäre ihnen an diesem Tage ohne Zweifel ein Leichtes gewesen, die waffenlosen Rotten auseinander zu jagen. Die Truppen zeigten insgesammt geringe Kampfesfreude, die Garde that wohl in strengster Ordnung ihre Pflicht, die Linie aber nahm eine Haltung an, die den Muth der Volkskämpfer hob. Als das 15. leichte Linien-Infanterie-Regiment über den Markt des Innocens marschierte, wich man ihm allgemein aus und begrüsste es mit begeistertem Zuruf, wogegen sich weder Officier noch Mann ablehnend verhielten.

Gegen 7 Uhr abends mehrten sich die Massen in der Strasse St. Honoré. Drei mit Bausteinen beladene Wagen, die sich mühsam den Weg hindurch bahnten, gaben die Idee und das Material zur Errichtung von Barricaden. Ausser den schüchternen Versuchen bei den Wahlen des Jahres 1827 war dieses Kampfmittel seit den Kriegen der Fronde in Paris nicht zur Anwendung gekommen. Auch diese ersten Barricaden, an den Ausgängen der Strassen de l'Échelle und du Duc de Bordeaux (nächst des Théâtre français), beinahe unter den Augen des Marschalls und im nächsten Bereiche der Truppen angelegt, hatten wohl nur den Zweck, diese herauszufordern und ihr Verhalten zu erproben. Erst am nächsten Tage sollte dieses Kampfmittel in der Hand kundiger Officiere eine

wichtige und entscheidende Rolle spielen und dem Aufstande zum Siege verhelfen.

Da die Gendarmerie gegen die Barricaden nichts auszurichten vermochte, wurde eine Abtheilung des 3. Garde-Infanterie-Regiments und ein halbes Bataillon des 5. der Linie zur Zerstörung beordert. Das letztere wurde mit dem Rufe: „Es lebe die Linie!" empfangen und rückte nur zögernd vor. Die Garde, welcher sich das Volk widersetzte, indem es dieselbe mit Steinen bewarf, musste Feuer geben. Weder der Commandant noch der Polizei-Beamte hatten daran gedacht, die im Gesetz vorgeschriebene dreimalige Aufforderung zum Auseinandergehen an die Widersetzlichen zu richten. Die Garde schoss indessen zu hoch, erst eine zweite Salve gegen das hiedurch kühn gemachte Volk hatte Erfolg. Der Erbauer der einen Barricade fiel; er war Maurer-Polier und seinerzeit Pionnier-Corporal unter Bonaparte.

Das Linien-Bataillon fand auf dem Rückmarsch zum Vendôme-Platz den Weg von dichten Massen verlegt, die entgegen dem bisherigen Gebrauche nicht Raum zum Durchmarsche geben wollten, oder vielleicht nicht konnten. Der Commandant beorderte die erste Compagnie zur Feuer-Abgabe, doch deren Officier befahl: „Gewehr in Arm!", was ein Freuden-Geschrei der Menge hervorrief. „Es lebe die Linie!" — „Sie ist unser!" jubelte das Volk und versuchte sogar von den Soldaten die Waffen zu erhalten, was indessen scharf zurückgewiesen wurde.

Dem Marschall war nach diesen Vorgängen ein deutlicher Fingerzeig gegeben, dass er auf die Verwendung der Linien-Truppen nicht rechnen konnte. Es hätte sich unter diesen Umständen empfohlen, die Munition dieser Truppen an die Garde zu vertheilen, alle vier Regimenter aus dem Bereich der Stadt zu entfernen, um ihre Waffen dem Könige zu erhalten.

In der durch die Schwächung gebotenen Defensive hätte der Herzog alsdann das Anrücken treuer Truppen erwarten müssen. Freilich rechnete Marmont zu diesem Zeitpunkt

nicht mit einer Revolution, sondern nur mit einer Emeute, die er bei einiger Energie der Garde niederzuschlagen hoffte. Unterstützt wurde diese Annahme dadurch, dass es nur noch an einigen anderen Stellen seitens einzelner Patrouillen zum Waffengebrauche kam und die Strassen sich gegen 9 Uhr abends leerten, so dass um 9 Uhr 30 Minuten abends der Befehl ertheilt werden konnte, in die Kaserne abzurücken.

Mehrere Anzeichen sprachen indessen schon jetzt dafür, dass man es am nächsten Tage mit einem ernsten Widerstande zu thun haben werde. Gegen Abend erblickte man Waffen in den Händen des Volkes. Man hatte einige Waffenläden geplündert, bei der Börse einen Posten der Gendarmerie überfallen und das Wachhaus eingeäschert, während am Markt des Innocens ein gleicher Versuch am Widerstande der Gendarmen scheiterte; auf dem Quai de l'École hatte ein Mann die verpönte dreifarbige Fahne entrollt, der die Menge begeistert zujubelte. Dies waren bedrohliche Anzeichen, die durch die mit der Dunkelheit eingetretene Ruhe nicht abgeschwächt wurden. Denn das Volk suchte seine Behausungen nur deshalb auf, weil es noch nicht zum Kampf organisiert war und in Folge des Zerschlagens sämmtlicher Laternen Finsternis herrschte, aber die führenden kaiserlichen Officiere und Soldaten waren thätig, den Widerstand für den kommenden Tag vorzubereiten. Einzelne Veteranen schlichen sich in die Kasernen und trachteten die Soldaten mit Hinweis auf den Sohn Napoleon I. zum Treubruch zu verleiten. Sie hatten bei der Linie Erfolg; gegen Morgen desertierten 60 Mann vom 50. und einige des 5. Regiments. Marmont scheint selbst den Eindruck gewonnen zu haben, dass sich ernste Dinge ankündigten, worauf seine während der Nacht eingeleiteten Massnahmen zur Verstärkung und ein in der Früh geschriebener Bericht an den König hindeuten.

Bezeichnend ist das Verhalten der polytechnisehen Schule. Dieselbe zählte 250 Zöglinge, von welchen die älteren mit Sergeant- und Sergeantmajor-Rang täglich von 2 bis 5 Uhr nachmittags ausgehen durften. Diese brachten die Nachricht von den statthabenden Vorgängen in die Anstalt,

während gleichzeitig ein Brief von Charras, den man vor einigen Monaten wegen revolutionärer Aeusserungen aus der Schule entlassen hatte, die Zöglinge zum Anschlusse an die Sache des Volkes aufforderte.

Als die Gewehrsalven über die Seine herüberschallten, erfasste die Polytechniker eine namenlose Aufregung. Sie rotteten sich trotz Abmahnens und Drohens der Officiere zusammen und entsandten vier aus ihrer Mitte als Deputierte zu Lafitte, dem Führer der Opposition.

In der Nacht drangen die Zöglinge in den Fechtsaal und schliffen die Rappiere auf den Treppenstufen. Um 10 Uhr vormittags wurde die Schule in Folge dieser Vorgänge aufgelöst. Die Mehrzahl der Zöglinge wurde zwar von den Eltern zurückgenommen, etwa 60 aber betheiligten sich am Kampfe gegen die Truppen und spielten in demselben eine hervorragende Rolle. Einer von ihnen riss die weisse Cocarde vom Hut herunter, trat sie mit Füssen und war einer der ersten, die den Ruf auszustossen wagten: „Nieder mit den Bourbons!"

So war der Nachwuchs jenes Heeres beschaffen, auf welches sich Carl X. inmitten seines aufständischen Volkes zu stützen hoffte.

Ereignisse am 28. Juli. Der Strassenkampf.

Schon früh morgens machte sich in Paris eine stärkere Bewegung geltend. Zahllose Arbeiter, viele bewaffnet, zogen mit den Rufen: „Es lebe die Charte!" — „Es lebe der Kaiser!" gegen die Mitte der Stadt. Dazwischen tauchten Männer in den alten kaiserlichen Uniformen auf, dreifarbige Fahnen wurden unter dem Jubelgeschrei der Menge entrollt. Man zerschlug die Wappenschilder der Bourbons, vernichtete alle Inschriften, die an sie erinnerten und riss die weissen Fahnen herab. In abgelegenen Strassen wuchsen Barricaden aus dem Boden. Man begann, insbesondere am linken Seine-Ufer, die Wachen zu überfallen, so im Luxembourg (Invaliden), am Platz St. Michel, beim Odeon, endlich die Gendarmerie-Kaserne in der Strasse de Tournon, wo man 300 Gewehre erbeutete. Die eroberten Waffen wurden vertheilt, das Pulver

durch Wegnahme des betreffenden Etablissements beim botanischen Garten (Jardin des Plantes oder du Roi) gewonnen und dem Mangel an Geschossen durch Buchdrucker-Typen etc. abgeholfen. Jene Posten, wo Linien-Soldaten standen, verhielten sich neutral und wurden vom Volke mit lebhaften Zurufen begrüsst.

Auch am rechten Seine-Ufer bildete sich eine Bande Aufständischer, die um 7 Uhr früh den Gendarmerie-Posten am Platz du Châtelet entwaffnete. Sie drang über die Brücke au Change in die Insel de Cité, besetzte den Justiz-Palast und die Polizei-Präfectur, wo sich die Sapeurs-pompiers anschlossen, und zog bei gleichzeitigem Aufhissen der Tricolore die Sturmglocke der Kirche Notre Dame.

Die am Vortage verfasste Protestation der Journalisten war an allen Ecken angeschlagen, einige trotz des Verbotes erschienene Zeitungen giengen von Hand zu Hand; manche Leute betheilten die Kampflustigen mit Waffen und selbst mit kaiserlichen Uniformen, die man der Garderobe des Vaudeville-Theaters entnommen hatte.

Bei dem Wirbel der Trommeln erschienen auch die Mitglieder der aufgelösten National-Garde in ihrer Uniform, allerdings weniger, um sich dem Aufstande anzuschliessen, als um die Bewachung der öffentlichen Gebäude zu übernehmen. Ihr Angebot an Marmont, sich zum Schutze der Stadt organisieren zu dürfen, wurde von diesem schroff zurückgewiesen. Nun bildeten sich die Bataillone auf eigene Faust.

Diese Anzeichen liessen auf den Beginn grosser Ereignisse schliessen. Marmont hatte schon während der Nacht Ordonnanz-Officiere entsendet, um das 2. Garde-Infanterie-Regiment und das 2. Regiment Grenadiere zu Pferd aus Versailles und das 6. Garde-Infanterie-Regiment aus St. Denis nach Paris zu beordern. Diese Truppen wurden sofort alarmiert, die Patronen vertheilt, hierauf der Marsch angetreten. In St. Denis versammelte der Oberst die Officiere seiner zwei Bataillone und sprach mit tiefbewegter Stimme: „Meine Herren! Wir ziehen nach Paris. Erhalten Sie die Ordnung in

Ihren Compagnien und wenn die Garde zum Angriff commandiert wird, so möge Jeder seine Schuldigkeit thun."

Weiters entsandte der Marschall Couriere an die Stations-Commanden in Melun, Provins, Fontainebleau, Beauvais, Compiègne und Orléans, ferner einen Officier gegen Caen, um den Marsch des aus der Normandie rückkehrenden 4. Garde-Infanterie-Regiments zu beschleunigen.

Der Herzog von Ragusa hatte somit das richtige Gefühl, dass seine Kräfte unzureichend waren, und bestrebte sich, den Fehler Polignac's gutzumachen. Die rasche Entwicklung der Ereignisse durchkreuzte seine Absicht. Die gerufenen Truppen konnten theilweise nicht zeitgerecht eintreffen, theilweise hielten sie die in ihren Garnisonen ausgebrochenen Unruhen zurück[1]. Auch die Regimenter im Lager von St. Omer, die sich Polignac endlich herbeizuholen entschloss, erhielten den Befehl erst am 30. Juli.

Auffällig ist, dass Marmont nicht sofort die Artillerie sammt Munitions-Ergänzung aus Vincennes nach Paris zog. Er entschuldigt sich damit, dass ihn die Schwierigkeit, die Colonne durch Paris zu bringen, daran gehindert habe. Doch entsendete er am Abende des nächsten Tages ein Cavallerie-Regiment, um sie zu holen, was nach dem unglücklichen Ausgang des Kampfes entschieden viel schwieriger und gefährlicher war, als am 28. früh, wo die Bewegung erst begann und thatsächlich bis Mittag kein ernster Widerstand gewagt wurde. Man kann nur annehmen, dass Marmont wohl den Ausbruch einer Revolution vorhersah, jedoch nicht so schnell erwartete. Jedenfalls hätte er sich dieser Artillerie versichern müssen, die im Kampfe gegen die überall aus dem Boden wachsenden Barricaden und die besetzten Häuser die erste Rolle zu spielen berufen war. Dies hätte selbst die Entsendung einer stärkeren Kraft gerechtfertigt, um ihr unbedingtes Eintreffen zu sichern.

Ein Gleiches gilt von der Verpflegung. Der Marschall sagt diesbezüglich, dass er zu spät mit dem Commando betraut wurde und daher keine Zeit zu den dringend nöthigen

[1] Z. B. das 8. Garde-(2. Schweizer) Regiment in Orléans.

Vorkehrungen hatte. Nun ist es doch sehr unwahrscheinlich, dass man am Dienstag Nachmittag und Mittwoch Vormittag in einer Stadt wie Paris nicht die Verpflegung für 10.000 Mann auf einige Tage hätte nächst der Tuilerien zusammenbringen können, wenn man sich der voraussichtlichen Ereignisse bis in die letzte Consequenz bewusst gewesen wäre und, dem eintretenden Kriegs-Zustand Rechnung tragend, sofort wie in Feindesland requiriert hätte, bevor der Widerstand organisiert war.

Marmont erkannte, wie seine Verfügungen bewiesen und wie sein Brief an den König am 28. früh darlegt, in welchem er um Rückgängigmachung der Ordonnanzen bat und die drohende Lage schilderte, dass sie zur Revolution heranwuchs, aber er schreckte vor dem Gedanken zurück, für die Dynastie, welche er der Undankbarkeit gegen seine eigene Person beschuldigte, mit seinen Mitbürgern kämpfen zu müssen und hoffte noch immer auf eine friedliche Lösung. Dies lähmte seine Energie und liess ihn Massregeln versäumen, die er in ähnlichen Verhältnissen, aber in einem fremden Lande unbedingt getroffen hätte. So liess er die kostbare Zeit in der Nacht vom 27. auf den 28. nutzlos verstreichen, ohne etwas gegen den zu erwartenden Verlust der exponierten Wachen, des Arsenals, des Pulver-Magazins und des Verpflegs-Magazins zu thun.

Er wurde sich auch nicht klar, wie er seine Aufgabe den Verhältnissen entsprechend durchführen sollte. Seine Massnahmen vom 28. früh sind ähnlich jenen am Vortag: Besetzen der Tuilerien und einiger Plätze, trotzdem er erkannte, dass die Verhältnisse ganz andere wurden. Er trug noch immer nur einer Emeute Rechnung und ordnete später in dieser Voraussetzung die Offensive an, obzwar er schon morgens erkannte, dass eine Revolution ausbreche.

Er hätte sich klar werden müssen, dass er bei einer Revolution im schlimmsten Fall, der auch thatsächlich eintrat, mit der ganzen Bevölkerung von Paris zu thun habe.

Nachdem er gleich zur Einsicht kam, dass seine Truppen unzureichend und theilweise unverlässlich waren, musste er die Offensive und die sofortige Niederwerfung des Aufstandes

aufgeben. Freilich wurde die Bewegung, die dann in Paris nach Belieben schalten und walten konnte und zunächst ungestraft blieb, wesentlich gestärkt, so dass Marmont der Vorwurf treffen konnte, durch sein passives Verhalten erst den Aufstand in seinem vollen Umfang heraufbeschworen zu haben.

Es blieben bei Aufgeben der Offensive zwei Entschlüsse zu erwägen: Paris räumen, in St. Cloud die Versammlung eines ausreichenden Heeres erwarten und dann die Stadt erstürmen, oder die wichtigsten Theile — Louvre und Tuilerien — besetzt zu halten, die Angriffe des Volkes abzuweisen und nach dem Eintreffen von Verstärkungen die Offensive zu ergreifen. Vortheilhafter war der zweite Entschluss, der die königlichen Paläste sicherte und die Niederwerfung des Aufstandes leichter machte, doch bedurfte es hiezu ausreichender Lebensmittel und genügender Munition. Die Anwesenheit einer intacten Kraft in Paris hätte überdies die Kleinmüthigen eingeschüchtert; die Bürger, besorgt um ihr Eigenthum und durch das Zurückwerfen der Rebellen beim eventuellen Angriff auf die Stellung der Königlichen verzagt gemacht, hätten bald Verhandlungen eingeleitet und ihre Hilfe angetragen, die Volksmassen zu entwaffnen.

Marmont würdigte diese Entschlüsse wohl, aber erst später, als ihm die Ereignisse über den Kopf gewachsen waren und ihn in jene Lage gebracht hatten, die er von Vornherein befürchtete, deren Vermeidung er aber trotz aller Vernunftgründe bis zum letzten Augenblick erhoffte und welche er daher bei seinen Entschliessungen nicht in Rechnung zog, jene Lage, die ihn an die Spitze von Truppen setzte, deren Waffen sich gegen die eigenen Stammesbrüder kehren mussten. Er rühmt sich zwar, seine Pflicht als Soldat voll erfüllt zu haben, thatsächlich konnte er aber den Mitbürger nicht abstreifen. Dieses rein menschliche und hochachtbare Gefühl hemmte seine Thatkraft und trug zu dem so vollkommenen Misserfolg neben den Fehlern Polignac's nicht unwesentlich bei.

Allerdings hat seine Rechtfertigung etwas für sich, dass ihn der König als Commandanten eingesetzt hatte, um die Ordnung herzustellen, also offensiv zu sein, indessen steht es doch jedem Untergebenen frei, einen Befehl nicht zu

befolgen, wenn die Verhältnisse anders sind, als der Befehlende voraussetzte und die stricte Befolgung Schaden bringt. Und selbst bei der Aufnahme der Offensive hätte sich manches noch zum Guten wenden lassen, wenn seine Energie nicht durch das Bewusstsein gelähmt gewesen wäre, gegen Jene zu kämpfen, die seine Sympathie besassen und um deren Gunst er bisher buhlte, eine Sache vertheidigen zu müssen, die er verurtheilte.

Nach den Dispositionen des Marschalls stellten sich die Truppen nach dem Abessen der Frühsuppe wie folgt bereit:

1. Garde-Infanterie-Regiment (2 Bataillone), 100 Lanciers und 2 Geschütze am Boulevard des Capucines;

3. Garde-Infanterie-Regiment und 200 Lanciers beim Carroussel, wohin auch das aus Versailles einrückende 2. Garde-Infanterie-Regiment und das 2. Regiment Grenadiere zu Pferd beordert wurden;

6. Garde-Infanterie-Regiment (2 Bataillone) bei der Madeleine-Kirche;

15. leichtes Infanterie-Regiment bei der neuen Brücke (Pont Neuf)[1];

5. und 50. Linien-Infanterie-Regiment am Vendôme-Platz;

53. Linien-Infanterie-Regiment mit den Cürassieren am Bastille-Platz;

7. Garde- (1. Schweizer-) Regiment im Louvre;

der Marschall mit 100 Lanciers und 10 Geschützen hatte sein Haupt-Quartier in den Tuilerien.

Die Truppen bezogen, ohne Widerstand zu finden, ihre Aufstellungen. Im Laufe des Vormittags kam es nur zu unbedeutenden Zusammenstössen; die Regimenter, besonders die Garden, bewahrten eine gute Haltung.

Der König hatte auf den Bericht des Herzogs über die am 27. ausgebrochenen Unruhen den Belagerungs-Zustand über Paris verhängt, was um 10 Uhr vormittags verkündigt

[1] Nach Gervinus, VIII. Bd., 400, hätte von diesem Regiment auch das Stadthaus und das Pantheon besetzt werden sollen, doch wurde ersteres aus Lässigkeit unterlassen, wodurch es in die Hände des Volkes fiel.

wurde [1]). Marmont wurde mit der militärischen Dictatur bekleidet, ihm zur Seite, theilweise als Oberaufsicht, stand der Ministerrath unter dem Vorsitze Polignac's; dieser Ministerrath trat in den Tuilerien zusammen.

Die mögliche Nothwendigkeit dieser Massregel war so wenig vorausgesehen worden, dass Polignac erst beim Unter-Staats-Secretär des Krieges und dieser beim Auditoriat über die betreffenden gesetzlichen Bestimmungen Erkundigungen einholen mussten. Die Bekanntmachung fand nur in der nächsten Nähe der Polizei-Präfectur statt, da zwischen den bürgerlichen und militärischen Behörden keine Verbindung bestand und man versäumt hatte, die Maires zur Mitwirkung aufzufordern.

Während im Bereiche der Truppen im Allgemeinen die Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten wurde, stieg in den übrigen Theilen der Stadt die aufrührerische Bewegung, was in fortgesetzten Angriffen auf Wachen und Posten, insbesondere der Gendarmerie, zum Ausdrucke kam. In Folge dessen und getäuscht durch die ruhige Haltung des Volkes in den besetzten Strassen und Plätzen, weiters ermuthigt durch die gute Stimmung der Garde, fasste der Marschall gegen Mittag den verhängnisvollen Entschluss, offensiv vorzugehen und die Ordnung durch den Marsch starker Colonnen überall wieder herstellen zu lassen.

Hiezu wurden vier Colonnen formiert:

1. General St. Chamans. 1. Garde-Infanterie-Regiment (2 Bataillone), 1 Bataillon des 6. Regimeuts [2]), 100 Lanciers und 2 Geschütze hatten von ihrem bisherigen Aufstellungs-Platze am Boulevard des Capucines über die Boulevards bis zum Bastille-Platz mit dem Auftrage vorzurücken, die angesammelte Menge, wenn sie sich dem Vormarsche entgegenstellen sollte, zu zerstreuen, sich mit dem 53. Linien-Infanterie-

---

[1]) Wortlaut des Befehles siehe Mémoires du Duc de Raguse, VIII. Bd., 244.

[2]) Nach Blanc. Marmont giebt die Stärke dieser Colonnen nicht an, vermuthlich wurde ein Bataillon des 6. Garde-Regiments angeschlossen, da der Marschall sonst nicht gleichzeitig das 2. Garde-Infanterie-Regiment zur Madeleine-Kirche entsendet hätte, um das 6. Garde-Regiment (nur mehr 1 Bataillon) abzulösen.

Regimente und den Cürassieren zu vereinen, die Vorstadt St. Antoine zu beobachten und die Verbindung mit dem Platz de Grève (4. Colonne) herzustellen. Der so nahe liegende Befehl, die Artillerie, Munition und das Bataillon aus Vincennes an sich zu ziehen, wurde nicht ertheilt.

2. General Wall. 5. Linien-Infanterie-Regiment [1]) und 1 Abtheilung Gendarmen vom Vendôme-Platz auf den Platz des Victoires.

3. General Quinsonnas. 3. Garde-Infanterie-Regiment (2 Bataillone), 1 Abtheilung Gendarmen und 2 Geschütze hatte vom Carroussel aus die Strasse St. Honoré zu säubern, den Markt des Innocens zu besetzen und von dort die Strasse St. Denis bis zum Boulevard in Ordnung zu halten.

4. General Talon. 1 Bataillon des 3. Garde-Infanterie-Regiments, 1 Bataillon des 7. Garde- (Schweizer) Regiments, 50 Lanciers und 2 Geschütze hatten vom Carroussel, beziehungsweise Louvre, längs der Seine vorzurücken, über die neue Brücke (Pont Neuf) in die Insel de Cité vorzudringen und dann, auf das rechte Ufer zurückkehrend, den Platz de Grève mit dem Stadthaus zu besetzen.

Die leitende Idee dieser Disposition war offenbar die, die belebtesten und reichsten Theile der Stadt mit den Colonnen 1. und 4. zu umspannen, während die Mittel-Colonnen in dieselben einzudringen hatten, theils um sie zu pacificieren, theils um die Verbindung zu erhalten. Dies kann trotz des misslichen Umstandes, dass die Truppen hiebei theilweise in enge, für den Kampf wenig geeignete Gassen geriethen, unter der Voraussetzung gebilligt werden, dass die Colonnen stark genug waren, den hinterlegten Weg ausreichend zu sichern und sich am Marschziel zu behaupten, dies war jedoch nicht der Fall.

Vor dem Abrücken schärfte der Herzog von Ragusa den Colonnen-Commandanten nachdrücklichst ein, von den Waffen nur dann Gebrauch zu machen, wenn die Truppen angegriffen

[1]) Marmont sagt „ein Linien-Regiment vom Vendôme-Platz", die Bestimmung der Nummer gründet sich auf einen von Blanc geschilderten Vorfall am Börsen-Platz, bei welchem das 5. Regiment genannt ist. Blanc, I. Bd., 156.

würden. Er fügte bei, dass sie nur dann schiessen durften, wenn ein Flintenfeuer auf sie abgegeben werde, wobei er nicht einzelne Schüsse, sondern mindestens eine Salve von fünfzig darunter verstanden haben wollte. Diese Bestimmung zeigt, dass er sich noch immer an die Hoffnung klammerte, eine friedliche Lösung zu finden. Sie ist ein ehrendes Zeugnis seiner Humanität, aber sie gründete sich auf ein Verkennen der Verhältnisse und war gefährlich, da sie in dieser kritischen Lage die Energie der Commandanten durch die Last der Verantwortung abschwächen musste.

Der Marschall liess gleichzeitig das bei der Madeleine-Kirche verbliebene Bataillon des 6. Garde-Infanterie-Regiments, welches einige Zusammenstösse mit dem Volke bestanden hatte, zum Carroussel zurückgehen und ersetzte es durch das 2. Garde-Infanterie-Regiment, welches den Platz Louis XV. und den Abschnitt bis zur Madeleine-Kirche gegen die aus Courbevoye-Neuilly etc. anrückenden Massen zu halten hatte [1]).

Es standen somit nach dem Abmarsch der Colonnen noch zur Verfügung:

7. Garde- (1. Schweizer) Regiment mit 2 Bataillonen, von welchen eins indessen bald zur neuen Brücke (Pont Neuf) beordert wurde, um die Verbindung mit dem General Talon zu sichern; 1 Bataillon des 6. Garde-Infanterie-Regiments; 250 Lanciers und 6 Geschütze beim Carroussel und im Louvre, dann das 50. Linien-Infanterie-Regiment am Vendôme-Platz.

Während die Truppen beim Carroussel und im Louvre mehr und mehr vom Volke bedrängt wurden, spielten sich bei den vier Colonnen folgende Ereignisse ab:

General St. Chamans erreichte ziemlich unbehelligt das Thor St. Denis, wo der Officier der Vorhut-Lanciers

---

[1]) Nach Gervinus hatte dieses Regiment unter dem General St. Hilaire, analog den anderen Colonnen, über den Boulevard zur Madeleine-Kirche und von dort durch die Strasse de Richelieu zu den Tuilerien zurückzukehren. Marmont's Angabe ist entschieden verlässlicher. Die dieser Colonne zugeschriebenen Angriffe auf Arbeiter bei der Madeleine und die Aufhebung eines Postens der National-Garde erfolgten im Laufe des Vormittags durch das 6. Garde-Infanterie-Regiment. (Blanc.)

durch einen Schuss verwundet wurde. Die angesammelte Menge wurde zerstreut und bis zum Thor St. Martin vorgerückt, wo die Colonne mit einer Gewehrsalve begrüsst wurde. Es musste von der Feuerwaffe Gebrauch gemacht werden. Die ersten Salven waren zu hoch, ein bedauerlicher Fehler, der den Muth der Angreifer hob und erst recht Blutvergiessen herbeiführte. In regelrechtem Kampf wurden die Rebellen endlich zurückgedrängt, doch setzten sie sich in eilends errichteten Barricaden fest, während aus den Häusern ein Steinhagel auf die Truppen niedergieng. Jeder Schritt musste unter den schwersten Verlusten erkämpft werden; Dank der Tapferkeit der Garde und dem Mitwirken der Geschütze erreichte endlich die Colonne den Bastille-Platz, wo sie sich mit dem Linien-Regiment und den Cürassieren vereinte. Kaum war aber der Boulevard passiert, so wuchsen neue Barricaden aus dem Boden; das Pflaster wurde aufgerissen, die alten Bäume unter dem eifrigen Zuthun der Ladenbesitzer, die über dieselben längst erbittert waren, gefällt und zu Verhauen zusammengetragen. Dieser Strassenzug konnte von den Truppen nicht mehr passiert werden [1].

General St. Chamans rückte nun gegen die Vorstadt St. Antoine vor, wo der Aufstand in etwa einer Stunde niedergeworfen wurde [2]. Dem Linien-Regiment und den Cürassieren hatte er den Befehl gegeben, die Verbindung mit Talon am Grève-Platz herzustellen. Als er auf den Bastille-Platz zurückkehrte, empfieng er die Meldung, dass der Widerstand des Volkes dies unmöglich mache. Er drang nun selbst mit der Garde in der Strasse St. Antoine vor, trotzdem er bereits durch einen verkleideten Adjutanten den Befehl des Marschalls erhalten hatte, sich zurückzuziehen. Es kam

---

[1]) Nach Schnitzler sollen später Garde-Truppen vom Volk vom Boulevard St. Antoine über jenen du Temple bis zum Thor St. Martin zurückgetrieben worden sein, worauf sie ein erneuter Angriff von der Strasse de Cléry bis zur Madeleine-Kirche geworfen hätte. Es kann dies, wenn nicht eine Verwechslung mit dem Bataillon Pleineselve aus der Strasse de St. Denis vorliegt, nur eine kleine Abtheilung der Colonne St. Chamans sein, welche die Verbindung zu erhalten hatte.

[2]) Nach einigen Berichten soll es daselbst zu gar keinem Widerstand gekommen sein, der Weg von Vincennes war also ganz frei.

zu einem mörderischen Kampfe. Die Aufständischen fügten seinen Truppen aus den Häusern grosse Verluste zu, endlich stiess man auf eine ungeheuere Barricade[1]), die zwar erstürmt wurde, aber nicht beseitigt werden konnte. Der Artillerie und Cavallerie war somit ein Halt geboten, die Infanterie hatte beinahe keine Patronen, daher entschloss sich der General zum Rückzuge, den er unter Mitnahme aller Verwundeten über die Brücke von Austerlitz und die neuen Boulevards, endlich die Esplanade des Invalides durchführte.

Die zweite Colonne, General Wall, gelangte unbehelligt durch die Strasse des Petits Champs auf den Platz des Victoires. Gelegentlich eines Vorstosses einer Compagnie gegen den Börsen-Platz, dann einer anderen Abtheilung gegen die Strasse de Montmartre, sowie am Aufstellungs-Platz selbst, kam es zu einigen Zusammenstössen, doch ohne ernstliche Folgen, da sich die Officiere und die Mannschaft der Linie auf gütlichem Wege mit den Aufrührern zu verständigen trachteten. Es kam soweit, dass einige Verhaftete auf Wagen gesetzt wurden, welche vier Infanteristen begleiteten, während ein Aufständischer, gemäss einer Uebereinkunft des Generals Wall mit Degousée den ganzen Transport führte, um ihn gegen Angriffe des Pöbels zu schützen. Auch liess man einige National-Garde-Bataillone unbehelligt passieren, die dann gegen den General Quinsonnas vordrangen.

Die Colonne dieses Generals hatte unter fortwährendem Geplänkel den Markt des Innocens erreicht. Hier begieng Quinsonnas die Unvorsichtigkeit, das eine Bataillon des dritten Garde-Infanterie-Regiments unter Commando des Obersten Pleineselve durch die Strasse St. Denis gegen die Boulevards vorzusenden. Schon beim Cour Batave gerieth dasselbe in ein fürchterliches Feuer, das sich nach Massgabe des weiteren Vordringens verstärkte. Der Oberst wurde nächst der Kirche St. Leu am Schenkel schwer verwundet, seine Soldaten trugen ihn weiter und erreichten endlich kämpfend, mit einem Verluste von 30 Todten und Verwundeten, das

[1]) Nach Schnitzler nächst der evangelischen Kirche St. Gervais.

Thor St. Denis. Der Rückweg war durch rasch errichtete Barricaden abgeschnitten, der Marsch über die Boulevards unmöglich; das Bataillon musste einen weiten Umweg machen und kam bis in die Strasse de Clichy, von wo es den Anschluss an das zweite Garde-Infanterie-Regiment bei der Madeleine-Kirche fand.

Quinsonnas war inzwischen rings von Barricaden am Markt des Innocens eingeschlossen worden. Sein Adjutant, verkleidet und mit abgeschnittenem Bart, schlich sich zum Marschall, um ihm die trostlose Lage der Colonne zu melden, auf welche man aus den Fenstern unaufhörlich Möbelstücke und Steine schleuderte, während ihre Versuche, durchzubrechen, an den Barricaden abgewiesen wurden.

Marmont konnte die beiden Garde-Bataillone bei den Tuilerien und im Louvre mit Rücksicht auf die drohenden Volksmassen und die heftigen Angriffe, insbesondere vom linken Seine-Ufer über die Brücke des Arts und am rechten aus den Strassen de Coq und de Richelieu, nicht entbehren. Endlich entschloss er sich, das am Quai de l'Ecole bei der neuen Brücke, (Pont Neuf) zur Verbindung mit Talon aufgestellte Bataillon Schweizer unter dem Oberstlieutenant Maillardoz zum Entsatze zu beordern, nachdem einige Züge des 15. leichten Infanterie-Regiments, welche durch die Strasse des Prouvaires zu diesem Zwecke vorgedrungen waren, nach Wegnahme zweier Barricaden durch das fürchterliche Feuer beim Platze St. Eustache zum Rückzuge gezwungen waren.

Die Schweizer rückten durch die Strasse de la Monnaire vor und dürften auf die vom Platze des Victoires anrückenden National-Garde-Bataillone gestossen sein, die sie zurückdrängten, so dass sie im Verlaufe des Kampfes bis zur Strasse de Cléry kamen[1]). Statt nun durch die breite Strasse Mont-

---

[1]) Es ist eigenthümlich, dass dieses Bataillon so weit über sein Marschziel hinausrückte. Nach Gervinus soll es sich verirrt haben. Nach Blanc, I. Bd., 169. ist kein Zweifel, dass es in der Strasse von Montorgueil kämpfte, Schnitzler erzählt von einem Vorstoss der Garden und Schweizer in der Strasse de Cléry, der unter dem persönlichen Commando Marmonts stattgefunden haben soll. Letzterer würde dies in seinen Memoiren gewiss nicht verschwiegen haben.

wäre, sich in einer Vertheidigungsstellung um die Tuilerien noch einen Monat bis zum Eintreffen von Verstärkungen zu behaupten. Dies klingt indessen unwahrscheinlich, da ihm um diese Zeit der schlechte Stand an Verpflegs-Artikeln und Munition bekannt sein musste und er auch wiederholte Beweise von der Unzuverlässigkeit der Linie hatte [1]).

Während er den Bericht verfasste, erschien bei ihm eine Abordnung der Bürger: die Generale Lobau und Gérard, die Herren Casimir Périer [2]), Lafitte und Mauguin, mit der Bitte, dem Blutvergiessen Einhalt zu thun, indem sie sich bereit erklärten, Verhandlungen einzuleiten. Der Marschall forderte dagegen, dass naturgemäss zuerst das Volk die Feindseligkeiten einstelle, da sich seine Soldaten nicht ohne Vertheidigung tödten liessen. Hierauf verlangten sie wenigstens die Rücknahme der Ordonnanzen, in welchem Falle sie den Frieden herzustellen hofften. Dies gieng über die Machtvollkommenheit des Herzogs, der sie deswegen an den Fürsten Polignac wies; doch dieser liess sie nicht vor [3]). Marmont

[1]) Nach Lamartine soll der Marschall am Abend den Ministern, bevor sie nach St. Cloud reisten, seine eingenommene Stellung um die Tuilerien gezeigt und wörtlich gesagt haben: „Sie können dem Könige versichern, dass ich, was auch kommen möge, und ohne neuer Verstärkungen zu bedürfen, mich vierzehn Tage lang halten kann, wenn sich auch die ganze Bevölkerung gegen mich erheben sollte!" ...... „Ja, diese Position ist uneinnehmbar, und gegen ganz Paris würde ich mich vierzehn Tage lang halten." VIII. Bd., 276.

[2]) Lamartine, VIII. Bd., 261. Casimir Périer glaubte, dass Marmont um den Preis, populär zu werden, Nachgiebigkeit zeigen werde, auch meinte er, dass der Marschall einer Bestechung zugänglich sei. „Vier Millionen wären hier nicht übel angewendet," flüsterte er Lafitte zu, der durch den Umsturz so viel wie er zu verlieren, und bei einem Vergleiche eben so viel zu retten hatte; „man muss mit Marmont unterhandeln." Keiner dieser Führer des Bürgerthums hoffte in diesem Moment auf den Sieg durch das Volk. Sie wollten daher zur Bestechung greifen, die sie indessen dann bei der Haltung des Herzogs nicht wagten.

[3]) Polignac bewahrte eine unerschütterliche Ruhe und Entschlossenheit. Auf die Nachricht vom Beginn des Abfalles der Linie meinte er: „Gut! Wenn die Truppen zum Volk übergehen, muss man auf sie schiessen!" (Lamartine, VIII. Bd., 265.) Bedauerlich ist, dass die sonstigen Fähigkeiten des Fürsten nicht mit seiner Energie im Einklang standen.

fügte indessen seinem für den König bestimmten Bericht diesen Vorschlag bei und beauftragte seinen ersten Adjutanten, Oberst Komiérowski, mit der Ueberbringung, wozu er eine Escorte von 25 Lanciers erhielt. Leider war ein Abgesandter des Premier-Ministers, welcher die Lage viel günstiger schilderte und vor jedem Nachgeben abrieth, früher beim König in St. Cloud[1]).

Darum erwiderte Carl X. dem Obersten nur: „Sagen Sie dem Marschall, dass er seine Truppen vereinige, sich gut halte und in Massen operiere."

Abends traf folgender Befehl ein:

„Mein lieber Marschall! Ich höre zu meiner grossen Freude von dem guten und ehrenvollen Verhalten der unter Ihren Befehlen stehenden Truppen.

Danken Sie ihnen in meinem Namen und bewilligen Sie denselben einen einundeinhalbmonatlichen Sold.

Vereinigen Sie die Truppen in guter Haltung und erwarten Sie meine Befehle für morgen.

Guten Abend, mein theurer Marschall. Carl."

Beigefügt war folgende Instruction:

„1. Vereinigung aller Kräfte zwischen den Plätzen des Victoires, Vendôme und den Tuilerien.

2. Sicherung der Ministerien des Aeussern, der Finanzen und der Marine.

3. Sicherung der Reise der Minister nach St. Cloud, morgen den 29. zwischen 10 und 11 Uhr vormittags.

4. Erwarten weiterer Befehle in der zu beziehenden Stellung.

5. Zurückwerfen der Aufständischen, wenn es nöthig ist, aber keine neuen Angriffe gegen dieselben.

Gegeben zu St. Cloud am 28. Juli 1830. Carl[2])."

---

[1]) Die Minister fiengen angesichts der Misserfolge an, Misstrauen in die Treue des Marschalls zu setzen. Das Volk glaubte wieder, dass Marmont mit Millionen dafür bezahlt sei, gegen seine Mitbürger zu kämpfen, und rief unter den Kugeln der Garde: „Das ist Marmont, der seine Schulden zahlt!" Gehässige Verleumdungen heiderseits, die von der verhängnisvollen Rolle des Marschalls Zeugnis gaben.

[2]) Original-Text siehe Mémoires du Duc de Raguse, VIII. Bd., 252.

Mit Rücksicht auf das Missglücken der Offensiv-Stösse hatte Marmont noch vor Einlangen dieses Befehles den Rückzug der Truppen angeordnet. General Talon sollte nach der ersten Anordnung die Colonne St. Chamans erwarten; nachdem diese aber nicht durchdringen konnte und sich am linken Seine-Ufer zurückziehen musste, erhielt Talon einen neuen Rückzugs-Befehl zugestellt. So kam er erst spät abends zurück, nachdem der Lärm des Kampfes so ziemlich verstummt war. Er räumte das mit so vielen Opfern behauptete Stadthaus und brachte sämmtliche Verwundete mit[1]). Seine beiden Bataillone hatten nur noch 40 Patronen, trotzdem man einer versprengten Abtheilung der Linie vom Bastille-Platz, die nicht mehr gegen das Volk kämpfen wollte, die Patronen abgenommen hatte[2]).

Der Herzog von Ragusa liess die Truppen abends folgende Stellungen beziehen[3]):

Das 7. Garde- (1. Schweizer) Regiment besetzte mit 2 Bataillonen den Louvre und schob einen Posten an die neue Brücke (Pont Neuf) vor;

das 6. Garde-Infanterie-Regiment und 2 Escadronen Lanciers nahmen am Platz hinter dem Palais Royal Stellung;

das 3. Bataillon Schweizer und

das 3. Garde-Infanterie-Regiment mit 6 Geschützen am Carroussel-Platz und in den Tuilerien mit entsprechenden Detachements an den Zugängen und in den Häusern der Strasse de Rohan, von wo man die Strasse de Rivoli bestreichen konnte, um die in derselben stehenden Truppen vor Feindseligkeiten der Bewohner zu schützen;

---

[1]) Nach einem Schreiben Rothschild's (H. H. u. St. A.) soll diese Colonne ein Geschütz verloren haben, was nach der Sachlage unwahrscheinlich ist. Nach Schnitzler wurde ein solches von einem Mädchen am Börse-Platz erobert, was unmöglich ist, da dort Artillerie nicht in Verwendung trat. Aus dem allen geht hervor, obzwar Marmont nichts davon erwähnt, dass am 28. von den Aufständischen ein Geschütz erobert wurde, und zwar wahrscheinlich eines der Colonne Quinsonnas.

[2]) Blanc, I. Bd., 155.

[3]) Mémoires du Duc de Raguse und Gervinus.

das 1. und 2. Garde-Infanterie-Regiment und 2 Geschütze am Platz Louis XV. und im Abschnitt bis zur Madeleine-Kirche;

das 15. leichte Linien-Infanterie-Regiment und das 50. Linien-Infanterie-Regiment im Tuilerien-Garten;

das 5. und 53. Linien-Infanterie-Regiment und die Gendarmerie am Vendôme-Platz;

ein aus Versailles herangezogenes Regiment Jäger zu Pferd auf den Champs-Elysées;

eine Batterie wurde zur Bestreichung der Strasse de Richelieu in der Strasse de Rohan, 2 Geschütze im Tuilerien-Garten gegenüber der Strasse de Castiglione etabliert.

Das 2. Regiment Grenadiere zu Pferd entsendete der Marschall nach Vincennes, um die dortige Artillerie und die Munition herbeizuschaffen. Nachdem alle Strassen der Stadt mit zahllosen Barricaden gesperrt waren, konnte dieser Auftrag nicht entsprechend ausgeführt werden. Nach einem langen Umweg vereinigte sich das Regiment sammt der mitgeführten Artillerie am Nachmittage des nächsten Tages ausserhalb Paris mit den königlichen Truppen.

Es ist nicht zu entnehmen, wo die Cürassiere eingetheilt waren. Ein Theil scheint am nächsten Morgen im Hofe des Louvre aufgestellt gewesen zu sein. Die ringsumher aufgeführten Barricaden machten übrigens das Eingreifen der Cavallerie in den Kampf unmöglich. Dieselbe trat erst während des Rückzuges wieder in Verwendung.

Im Allgemeinen nahmen die Truppen ein Rechteck ein, das durch den Louvre, die Strasse St. Honoré, die Champs-Elysées und die Seine begrenzt wurde. Am linken Ufer dieses Flusses war nur noch die Schweizer Kaserne in der Strasse de Babylone mit etwa 40 bis 50 Recruten, das Palaïs Bourbon (Versammlung der Deputierten) durch ein Detachement der Linie, endlich das Palais der Invaliden durch diese selbst besetzt. Alle anderen Kasernen und sonstigen militärischen Etablissements waren in den Händen des Volkes.

Nach dem heftigen Kampfe an diesem Tage waren die Königlichen wider alles Erwarten besiegt und in die Defensive

geworfen. Wohl zweifelten noch die zaghaften Deputierten an diesem Erfolge, denn thatsächlich hatten alle Colonnen die ihnen zugewiesene Aufgabe durchgeführt, und war selbst Quinsonnas aus seiner bedenklichen Lage durch die Schweizer befreit worden, aber die Truppen hatten das niederschlagende Gefühl, trotz ihrer Tapferkeit vom Pöbel besiegt worden zu sein. Schuld daran waren nicht die erlittenen Verluste; dieselben beliefen sich auf etwa 400 Mann, weniger als man unter den ungünstigen Verhältnissen erwarten konnte, aber das moralische Gefühl drückte die Truppen nieder. Im offenen Kampfe, auf den Barricaden, konnten die Empörer nicht widerstehen, aber es erschienen immer neue Feinde und fanden in den Stockwerken der Häuser sicheren Schutz. Diese Feinde waren vertraut mit der Oertlichkeit, leicht gekleidet, mit Speise und Trank versehen, von der allgemeinen Stimmung angespornt; die Frauen riefen ihnen Muth zu, die Znseher klatschten ihnen Beifall. Waren sie ermattet, so wnrden sie gelabt und sofort durch neue Streiter ersetzt.

Anders die Soldaten! Sie waren seit Dienstag mittags, mit kurzer Unterbrechnng während der Nacht, unter den Waffen, mussten bei einer Hitze von 28° Réaumur im Schatten, schwer bepackt, beschwerliche Märsche machen und kämpfen. Seit der Frühsuppe hatten sie nichts zu essen bekommen, die feindselige Bevölkerung verweigerte ihnen sogar einen Trunk Wasser. Dabei sahen sie das ganze Volk, ihre Brüder und Verwandten gegen sich; dieser Umstand, der Mangel an Erfolg und die Einflüsterungen verschiedener Agitatoren weckten mehr und mehr Zweifel, ob die königliche Sache eine gerechte sei [1]). Trotzdem kämpften die Truppen, namentlich die Garde, tapfer und unermüdlich. Der Lohn für diese Haltung war am Abende der allgemeine Rückzug vor dem Pöbel; Alles fühlte, dass man trotz unvergleichlicher Anstrengungen eine Niederlage erlitten hatte.

Der Franzose findet in solchen Augenblicken stets ein Mittel, welches seine verletzte Eitelkeit wieder herstellt, er spricht vom Verrath. Der wenig beliebte Marschall, dessen

---

[1]) Einige Officiere der Garde sollen abends ihren Abschied eingereicht haben.

unentschlossene Haltung allen sichtbar war, wurde des Verrathes beschuldigt.

Sehr enttäuscht waren die Soldaten auch, als sie nach der Rückkehr zu den Tuilerien vernahmen, dass die königliche Familie noch immer in St. Cloud weile. Sie hatten gehofft, die Dynastie, für die sie kämpften, in ihrer Mitte zu finden.

Während der Nacht verschlimmerte sich die Lage der Truppen. Sie waren vom Kampfe erschöpft, mussten aber in strengster Gefechts-Bereitschaft verharren. Ihre Munition war grösstentheils verschossen, Verpflegung war nicht vorhanden. Der Unter-Staats-Secretär des Krieges, General von Champagny, hatte zwar nichts unversucht gelassen, seiner Sache zu dienen, aber man hatte ihn über die Ereignisse nicht unterrichtet. Der in militärischen Dingen ganz unfähige und unerfahrene Fürst Polignac bekam die Nachrichten und traf hienach seine unzureichenden Anordnungen. Trotzdem hatte Champagny einerseits die Kunde von der Bedrohung des Verpflegs-Magazins sofort in das Haupt-Quartier geschickt und andererseits, als die dahin entsendeten zwei Compagnien Invaliden entwaffnet wurden, den Commandanten des Invalidenhauses veranlasst, die in seinem Bereiche befindlichen Lebensmittel in einem Proviant-Magazin aufzustapeln. Als dies geschehen und das nöthige Transport-Fuhrwerk mit Mühe aufgetrieben war, konnte man nicht mehr zu den mittlerweile zurückgegangenen Truppen, da die Rebellen sofort die Verbindung unterbrachen [1]). So waren auch die Bemühungen Champagny's, des einzigen höheren, leider nicht ausschlaggebenden Führers, der daran gedacht hatte, dass die Truppen auch genährt werden müssen, vergeblich. Was nützte der anderthalbmonatliche Sold [2]), da man sich nichts dafür

[1]) Nach Gervinus sollen im Laufe des Tages die Grenadiere zu Pferd zur Abholung der Vorräthe dahin entsendet worden sein. Sie kamen hiebei in eine so üble Lage, dass sie erst durch ein Bataillon Schweizer aus den Volksmassen befreit werden mussten. Marmont erwähnt hievon nichts.

[2]) Den nach Gervinus nur ein Regiment wirklich ausbezahlt erhielt.

kaufen konnte? Gewaltsame Requisitionen in den wenigen im Bereiche der Stellung liegenden Gebäuden ergaben ein viel zu geringes Resultat, den Zugang zur Stadt verwehrten starke und gut besetzte Barricaden. Zu dem niederdrückenden Gefühl der Niederlage gegen den Pöbel gesellte sich also die Qual des Hungers.

Die geistigen Getränke, deren man habhaft wurde, verursachten bei dem Mangel an fester Nahrung Trunkenheit. Dies lockerte die Disciplin, so dass die Officiere theilweise ihren Einfluss verloren und dulden mussten, dass sich zwischen die Soldaten Dirnen und allerlei Leute drängten, welche zum Bruch des Eides aufforderten und Zweifel an der Gerechtigkeit der königlichen Sache erweckten [1]). Schon während des Tages waren viele Linien-Soldaten, manchmal ganze Abtheilungen mit dem Officier an der Spitze desertiert [2]), während der Nacht folgten viele, selbst Garde-Soldaten, dem bösen Beispiel.

Entmuthigt, entkräftet und hungernd, theilweise in ihrer Treue erschüttert, mit unzureichender Munition versehen, traten die Truppen in den Kampf des nächsten Tages. Kein Wunder, dass der erste Misserfolg eine allgemeine Panik verbreitete und die gerühmte feste Aufstellung in voller Flucht verlassen wurde.

Umgekehrt ergieng es den Aufständischen. Der unstreitige Erfolg des Tages, den man gar nicht für möglich gehalten hatte, hob den Muth und die Zuversicht der Kämpfenden. Gehörten dieselben bisher meist dem Arbeiterstande an, so strömten nun, da es wider Erwarten gut gieng, auch die Bürger herbei, um sich einst rühmen zu können, ebenfalls Freiheitskämpfer gewesen zu sein. Trotz ihrer besseren Ausrüstung waren diese neuen Kräfte kaum von besonderer militärischer Tüchtigkeit, der erste Misserfolg hätte sie in ihre Häuser zurückgetrieben, doch ihre grosse Zahl hob mächtig das Vertrauen. Andererseits hatten die Kämpfer des 28.

[1]) Wickede III. Bd., 406.
[2]) Wickede III. Bd., 404.

Uebung erlangt, ihre Organisation hatte sich unter erprobten Führern [1]) gefestigt, die Bewaffnung hatte sich durch Wegnahme von Kasernen und Wachhäusern gebessert. Während der ganzen Nacht wurden die Rüstungen fortgesetzt, Patronen und Geschosse erzeugt; die ganze Bevölkerung wetteiferte in Opferwilligkeit und trug Lebensmittel und Getränke in reichstem Ausmass herbei. Verschiedene Gerüchte wurden verbreitet, um den Kampfesmuth zu heben. Man trug einen Hut herum, der dem angeblich gefallenen Marmont gehören sollte, das Anrücken von Insurgenten aus Rouen und Orléans wurde angekündigt. Das Urtheil des Handels-Gerichtes, mitten im Tosen der Schlacht gefällt, nach welchem dem Buchdrucker des „Courrier français" mit seiner Weigerung, diese Zeitung ohne die nach den Ordonnanzen einzuholende Genehmigung zu drucken, Unrecht gegeben wurde, fand überall Verbreitung und verlieh dem Widerstande selbst in den Augen der Gewissenhaften und Zagenden einen Schein von Recht.

Ereignisse am Donnerstag, den 29. Juli.

Marmont war endlich zur Ueberzeugung gekommen, dass er es mit dem Aufstande der ganzen Bevölkerung zu thun habe und dass er diesen mit seinen im Vertrauen erschütterten, hungernden und müden Soldaten nicht niederschlagen könne. Er sah das Heil der Monarchie allein in Unterhandlungen und in der Nachgiebigkeit des Königs. Schon in der Nacht hatte er befohlen, das Feuer einzustellen und nur zur Vertheidigung die Waffen zu gebrauchen, doch währte das Geplänkel fort. Am Morgen verfasste er eine Proclamation, die das Volk beruhigen sollte und berief die Vor-

[1]) Wickede, III. Bd., 404: „Das sind keine Advocaten, die gegen uns commandieren, sondern alte Soldaten!" rief General Talon aus, als ihm gemeldet wurde, durch welche Mittel es den Empörern gelungen war, die Vereinigung mit St. Chamans zu verhindern. — Die Barricaden waren Muster der Befestigungskunst, die nur erfahrene Genie-Officiere erbaut haben konnten. Man behauptet sogar, dass General Gérard einen vollständigen strategischen Plan für den Aufstand entworfen habe.

steher der Bezirke zu sich, auf deren Mitwirkung man bisher vergessen hatte. Die Proclamation konnte nicht anders als durch Abschreiben vervielfältigt werden und fand keine Verbreitung; von den Maires erschienen nur drei.

Während das Volk die Stellung der Truppen drohend umgab, erschienen zwei Pairs, Argout und Sémonville, gegen 7 Uhr früh mit Vermittlungs-Vorschlägen beim Herzog. Sie sollen ihm gerathen haben, die Minister zu verhaften und die Ordonnanzen zurückzuziehen. Marmont sendete sie sammt den nach St. Clond fahrenden Ministern zum Könige und gab ihnen die dringende Bitte schriftlich mit, Carl X. möge auf ihre Vorschläge eingehen.

Inzwischen hatten allseitig die Feindseligkeiten begonnen. Am linken Seine-Ufer versammelten sich etwa 1000 Mann unter einigen Polytechnikern beim Odéon, erstürmten das Artillerie-Museum bei der Kirche St. Thomas d'Aqniu, von wo ein Theil mit vier Geschützen gegen den Louvre zog, während der andere die Schweizer-Kaserne in der Strasse de Babylone angriff und endlich nach hartem Kampf durch Brandlegung eroberte. Der grösste Theil der heldenmüthigen Besatzung, darunter der Commandant Major Dufay, fiel.

Andere Gruppen beschossen, nachdem sie die Linien-Abtheilung im Palais Bourbon zur Neutralität bewogen hatten, die Stellung der Königlichen vom linken Seine-Ufer aus und versuchten sogar über die Brücken gegen den Platz Ludwig XV. und den Louvre vorzugehen.

Etwa um 8 Uhr früh wurde der Posten bei der neuen Brücke (Pont Neuf) zurückgedrängt, um 7 Uhr vormittags ein vorgeschobenes Detachement der Linie durch General Dubourg[1]) vom Börsen-Platz vertrieben. Immer heftiger drängte das Volk gegen die Stellung der Truppen vor. Da trat ein sehr bedauerliches und folgenschweres Ereignis ein. Das 5. und 53. Linien-Infanterie-Regiment am Vendôme-Platz giengen unter der Bedingung, nicht gegen Carl X. verwendet zu

[1]) Dubourg war Officier unter Napoleon, musste den Dienst verlassen und erschien nun mitten im Aufstande in einer bei einem Trödler gekauften Generals-Uniform. Ein grosser Theil des Pöbels schloss sich ihm an; er wurde für einige Stunden Herr von Paris.

werden, zu den Aufständischen über. Es soll dies in Folge einer Anrede Casimir Périer's geschehen sein, andere behaupten, dass in beiden Regimentern eine bonapartistische Verschwörung unter den Unterofficieren bestanden habe. Thatsächlich desertierten beide Regimenter mit ihren Officieren und den Fahnen. Ein einziger altgedienter Capitain schoss sich eine Kugel durch den Kopf, da er diese Schande nicht überleben wollte[1]).

Anschlagzettel verkündeten diesen Abfall der Linie und gleichzeitig die Einsetzung einer provisorischen Regierung unter dem Herzog von Choiseul, dem General Gérard und Lafitte. Lafayette, der alte Freiheitskämpfer, übernahm das Commando der National-Garde, Gérard das der Linien-Regimenter. Die Siegeszuversicht der Aufständischen stieg, und sie setzten nun alle Kräfte ein, um die Stellung der Truppen, insbesondere den Louvre zu nehmen.

Zahlreiche Massen sammelten sich am Qui des Invalides und d'Orsay mit dem Bestreben, den Uebergang über die Brücken zu erzwingen. Gegen das Palais Royal und durch die Strasse de Richelieu giengen starke Angriffs-Colonnen vor, von der Vorstadt St. Honoré wurde die Stellung bedroht, insbesondere aber richtete sich der Stoss der Hauptkraft unter General Matthieu Girard gegen den von zwei Schweizer Bataillonen vertheidigten Louvre. Lange hielten dieselben, in den Colonnaden gedeckt, dem Angriffe stand und fügten ihren Gegnern beträchtliche Verluste bei. Mehrere Stürme wurden abgewiesen. Der bedeutendste richtete sich gegen das nächst der Brücke des Arts befindliche Gitterthor. Die Aufständischen hatten die vier im Artillerie-Museum erbeuteten alten Kanonen auf der Brücke aufgestellt und mittelst der-

[1]) Wickede, III. Bd., 408. Bezeichnend für die Furcht der Deputierten, welche nach glücklichem Ausgang des Aufstandes an dessen Spitze traten, ist folgende Episode: Dieselben waren bei Lafitte versammelt und hielten, ermuthigt durch den Anschluss der beiden Linien-Regimenter, kühne Reden. Da ertönte vor dem Hause eine Decharge. Alle flohen, nur Lafitte blieb, da er am Fusse verletzt war. Erst als sich herausstellte, dass das eben anmarschierte 5. Linien-Regiment vor dem Hause seine Gewehre in die Luft abgeschossen hatte, kamen die heldenmüthigen Führer des Volkes zurück.

selben, allerdings nach längeren Versuchen, sie abzufeuern, das Gitter eingeschossen. Der hierauf folgende Sturm wurde von dem im Hofe aufgestellten Schweizer Bataillon und den Cürassieren abgeschlagen.

Der Herzog von Ragusa erwartete im Laufe des Vormittags sehnsüchtig eine Nachricht aus St. Cloud, welche ihm erlauben sollte, zu unterhandeln und durch Zugeständnisse an das Volk die königliche Sache zu retten. Er bemühte sich, wiewohl vergeblich, dem Blutvergiessen Einhalt zu thun, und liess gegen 11 Uhr vormittags durch den General Wall den Befehl zum Einstellen des Feuers ausgeben. Dieser konnte nicht überall verlautbart werden, überdies griff das Volk immer von neuem an, so dass dieser Befehl ganz erfolglos blieb. Schon früher hatte Marmont einem Artillerie-Officier, der einige Kugeln auf den Quai Voltaire hinüberwarf, das Einstellen des Feuers mit den Worten befohlen: „Wollen Sie denn ganz Paris in Trümmer legen!" — Als ihn nach 12 Uhr mittags die Nachricht von dem Abfall der beiden Linien-Regimenter traf, befürchtete er, dass die beiden anderen diesem Beispiel folgen würden, und zog sie daher aus dem Tuilerien-Garten auf die Champs-Elysées. Sie wurden durch ein Bataillon des 2. Garde-Infanterie-Regiments ersetzt, mehr konnte aus der westlichen Front nicht genommen werden, da sich die beiden dort aufgestellten Regimenter nach dieser Schwächung kaum gegen die Massen aus der Vorstadt St. Honoré und am Quai des Invalides halten konnten.

Es ergab sich ferner die Nothwendigkeit, noch ein Bataillon in den Tuilerien-Garten zu senden, um die vom Vendôme-Platz herführenden Strassen, insbesondere die Strasse de Castiglione zu beherrschen. Es wurde hiezu das Bataillon Schweizer am Carroussel-Platz bestimmt, an dessen Stelle eines der den Louvre haltenden Bataillone dahin zu rücken hatte, nachdem der Marschall nach den bisherigen Erfahrungen die verbleibende Kraft stark genug zur Vertheidigung erachtete. Gegen 1 Uhr nachmittags waren diese Verschiebungen vollzogen.

Der Marschall hatte sich zur Batterie begeben, welche von der Strasse de Rohan jene de Richelieu bestrich, wo

die Aufständischen in bedrohlicher Weise vordrangen, indem sie Barricaden nach der Art von Laufgräben vortrieben. Auch hier untersagte er das Feuer, angeblich weil sich Frauen unter den Angreifern befanden, und verlegte sich darauf, mit den Rebellen zu unterhandeln. Er bat sie, dem ohnehin nutzlosen Blutvergiessen Einhalt zu thun, da bereits Friedens-Verhandlungen im Zuge seien. Sein Bestreben hatte wenig Erfolg, die Aufständischen drangen immer ungestümer vor, da sie seinen Versicherungen misstrauten, nachdem schon früher von verschiedenen Seiten ähnliche Gerüchte ausgestreut worden waren, deren Zweck, sie zum Niederlegen der Waffen zu bewegen, man bald erkannte. Während Marmont sich hier um die Herstellung des Friedens bemühte, gewahrte er plötzlich, wie die Schweizer aus dem Louvre in wilder Flucht über den Carroussel-Platz zurückwichen, alle anderen Truppen mit sich fortreissend. Sein Hauptstützpunkt, der Louvre, war in den Händen des Volkes.

Der Verlust dieses wichtigen Stützpunktes wurde durch ein Versehen verursacht. Der Regiments-Commandant, Oberst de Salis, hatte, als er den Befehl zur Entsendung eines Bataillons auf den Carroussel-Platz erhielt, beschlossen, das bisher fortwährend im Kampfe gestandene hiezu zu verwenden und dasselbe durch die Reserve zu ersetzen. Hiebei geschah es, dass die gegenüber der Strasse du Coq aufgestellte Compagnie vor dem Eintreffen der Ablösung zurückgieng. Unglücklicher Weise erleichterte ein dort stehendes Gerüst die Ersteigung, welche einige Insurgenten wagten, als das Feuer verstummte. Ihr Erscheinen in den Colonnaden verbreitete Entsetzen unter den Schweizern. Statt das kleine Häuflein mit dem Bajonnett anzugehen und zu vernichten, räumten sie in wilder Flucht das Palais. Die Volksmenge nahm sofort von demselben Besitz. Als es endlich dem Oberst gelang, seine Leute zu sammeln und zum Sturme vorzuführen, scheiterte derselbe an dem Widerstande des überlegenen Gegners. In voller Unordnung wichen die Schweizer zurück und flüchteten unaufhaltsam über den Carroussel-Platz, durch den Triumph-Bogen, die Tuilerien und den Park bis auf die Champs-Elysées. Der Anblick dieses zurückwogenden Regiments brachte die übrigen Truppen aus der Fassung.

Das Volk, aus dem Louvre in die Gallerien des Museums eindringend, eröffnete sofort ein mörderisches Feuer auf die Abtheilungen am Carroussel-Platz und im Hof der Tuilerien. Nun gab es kein Halten mehr.

In wirrer Flucht, Infanterie, Cavallerie und Artillerie durcheinander, mischte sich alles mit den Schweizern. Vergeblich bemühten sich die Officiere, ihre Leute zum Stehen zu bringen. Die letzten Bande der Disciplin waren zerrissen; eine sinnlose Angst hatte sich der Soldaten bemächtigt; viele warfen die Waffen und Uniformen weg und trachteten, im Volke zu verschwinden.

Der Marschall, in der Strasse de Rohan, gewahrte mit Scham und Zorn das fluchtartige Zurückgehen seiner Leute. Er schwang sich auf's Pferd und versuchte mit den wenigen Officieren seines Stabes, die Ordnung wieder herzustellen. Es war umsonst. Er ritt mit den letzten Flüchtlingen durch den Triumph-Bogen und vermochte endlich im Hof der Tuilerien etwa 60 Schweizer zusammenzubringen, mit welchen er das nachdrängende Volk zurückwarf und als Sieger das Gefechtsfeld behauptete, bis die zurückwogende Truppen-Masse durch das Thor de l'Horloge in den Tuilerien-Garten gelangte. Seine Haltung war in diesem traurigen Augenblicke eine bewunderungswürdige. Er war ruhig inmitten der um ihn schwirrenden Geschosse und im Angesichte des besonders nach seinem Blute dürstenden Pöbels, als ob er einer Parade beigewohnt hätte. Der junge Las Cases, welcher sich unter den Aufständischen befand, erzählte wenige Tage nachher, dass er bereits sein Gewehr auf Marmont in Anschlag gebracht hatte, um ihn für den angeblichen Verrath im Jahre 1814 zu tödten, doch seltsam berührt und zur Bewunderung hingerissen durch dessen Tapferkeit und Ruhe inmitten der Gefahren, liess er seine Waffe wieder sinken, wie er sagte, „einem Anderen die Sorge überlassend, den Streit mit dem Verbannten von St. Helena zu rächen"[1]).

Der Herzog von Ragusa eilte, nachdem er die Thore hatte schliessen lassen, seinen Truppen nach, die er auf den

[1]) Mémoires et Relations politiques du Baron de Vitrolles, publiés, selon le voeu de l'Auteur, par Eugène Forgues. III. Bd., 403.

Champs-Elysées einholte. Hier nahm er ein Bataillon zurück, das als Nachhut den Rand des Gehölzes besetzen musste. Nun liess er halten, brachte die Truppen wieder in Ordnung, wartete das Herankommen der Bataillone vom Boulevard de la Madeleine ab, warf die in der Vorstadt St. Honoré angesammelte Menge, die alle Zugänge besetzte, zurück und trat erst dann den weiteren Rückzug an. In der Strasse de Marigny musste noch eine Barricade genommen werden, dann gieng es in einem Zuge, nur belästigt durch einzelne aus den Gärten fallende Schüsse, welche theils von Kindern abgegeben wurden, durch die Strasse der Vorstadt St. Honoré bis zum Vorort Roule, wo Marmont seine Truppen eine starke Vertheidigungsstellung beziehen liess.

Die Cavallerie unter General St. Chamans war über die Avenue de Neuilly bis zum Thor Maillot (am Eingange des Boulogner Wäldchens) zurückgegangen und hatte die von Neuilly und Courbevoie herankommenden Banden zerstreut[1]).

Marmont hatte die Absicht, in seiner Stellung über Nacht zu verbleiben und die Truppen zu retablieren. Nach Vereinigung mit der Artillerie von Vincennes gedachte er, den Montmartre zu besetzen, unter der Voraussetzung, dass der Hof von dem hiedurch entblössten St. Cloud nach St. Denis übersiedelte. Er würde eine, voraussichtlich durch längere Zeit zu haltende Stellung eingenommen haben, die das aufständische Paris bedrohte und in Schach hielt. Vielleicht hätte dies die rasche Entthronung der Bourbons gehindert und Gelegenheit zur Sammlung eines ausreichend starken Heeres geboten. In-

[1]) So stellt Marmont den Rückzug dar, nach Blanc, I. Bd., 204, soll sich derselbe nicht so geordnet vollzogen haben. Darnach war ein Theil — Schweizer, Theile des 1. und 3. Garde- und das 15. leichte Regiment über Cours la Reine zum Triumph-Bogen marschiert und vereinte sich erst mit dem Marschall im Bois de Boulogne. Wahrscheinlich ist, dass nach der grossen Panik auf den Champs-Elysées nur ein Theil in eine leidliche Ordnung zu bringen war und den Rückzug und die Besetzung von Roule durchführte, der andere sammelte sich im Bois de Boulogne, wo man nach übereinstimmenden Meldungen der Zeitungen zahlreiche weggeworfene Waffen nach dem Abzug der Truppen fand. Auch Buchholz, XIX. Bd., 234, spricht von einem Rückzug in zwei Colonnen.

dessen war schon vom Könige nebst dem durch die Ereignisse überholten Befehle zur Räumung von Paris die Weisung an den Dauphin ergangen, das Ober-Commando zu übernehmen. Dieser ordnete den allgemeinen Rückzug auf St. Cloud an, der nach einer Rast angetreten wurde.

In Paris war das Volk gegen 2 Uhr nachmittags im Besitze der Tuilerien, wobei der Pöbel nur wenig plünderte, aber die Bilder und Büsten des Königs und einiger missliebiger Personen, besonders Marmont's vernichtete. Schlimmer ergieng es dem Erzbischof von Paris, dessen Einfluss man theilweise die reactionäre Haltung des Königs zuschrieb. Sein Palais wurde durchsucht und, als man angeblich Waffen und Munition darin aufgespeichert fand, geplündert. Im allgemeinen muss man die Zurückhaltung der armen Volksschichten anerkennen, welche nach dem zweitägigen Kampfe die sich darbietende Gelegenheit, sich Kostbarkeiten anzueignen, vorbeigehen liessen und alle Befürchtungen des Bürgerthums zuschanden machten.

Nach dem Rückzuge der Truppen tobte der Kampf noch an einzelnen Punkten, besonders beim Palais Royal, wo sich einzelne Abtheilungen, die in der Ueberstürzung nicht verständigt wurden, mit verzweifeltem Muthe gegen die allseits anstürmenden Volksmassen wehrten.

Einzelne, wie jene des Lieutenants Ferrier des 6. Garde-Regiments schlugen sich, allerdings mit grossem Verlust, zum Marschall durch. Der genannte Officier musste den vom Pöbel besetzten Carroussel-Platz und den Eingang der Strasse de Rivoli passieren und kam mit 22 von 50 Mann auf den Champs-Elysées an [1]).

Auf den beiden Seiten des Platzes du Palais Royal waren die zwei Compagnien Conchy und Moëte in dem Hause eines Tuchhändlers und im Café der Regentschaft aufgestellt. Nach mehreren abgeschlagenen Angriffen mussten sie endlich den Rückzug antreten, wobei Capitain Conchy schwer verwundet und mit Mühe den mordgierigen Händen

[1]) Marmont, 265

des Pöbels entrissen wurde. Die Reste dieser Compagnien vereinigten sich mit dem Marschall.

Nicht so glücklich war eine Abtheilung des 3. Garde-Infanterie-Regiments unter Capitain Menusier, die das Haus eines Hutmachers in der Strasse de Rohan besetzt hatte. Sie führte einen hitzigen Kampf mit dem von allen Seiten herankommenden Volke, endlich wurde sie überwältigt. Menusier wurde vom dritten Stockwerk, wohin er sich mit dem Rest seiner Leute fechtend zurückgezogen hatte, auf die Strasse gestürzt, mehrere Soldaten wurden erwürgt, nur ein kleiner Theil gefangen abgeführt. Es war dies die letzte Episode des Kampfes; um 3 Uhr nachmittags hatte derselbe überall aufgehört.

Ergebnis des Kampfes.

Der Strassenkampf hatte am 29. Juli mit einer vollständigen Niederlage der Königlichen geendet. Die beiderseitigen Verluste wurden anfangs stark überschätzt, man gab 10.000 Todte und Verwundete an. Thatsächlich wurden von den Truppen 250 Mann getödtet, etwa 500 verwundet; das Volk hatte 788 Todte und 4500 Verwundete[1]), d. i. 7·5% Verluste beim Heere, und bei Annahme von 40.000 Arbeitern und 60.000 Mann National-Garde, etwas über 5% beim Volke. Besonders gelitten hatten die Schweizer, gegen welche sich der Hass des Pöbels vor allem richtete, da dieselben nach der Verfassung nicht gegen Franzosen kämpfen sollten. Das Volk verübte an diesen wie auch an einzelnen Officieren der Garde Grausamkeiten, während es sich gegen die übrigen Soldaten, die in seine Hände fielen, zumeist gnädig zeigte, viele unbehelligt entliess, nachdem ihnen die Waffen abgenommen worden waren und sie in den Ruf: „Es lebe die Charte!" eingestimmt hatten. Ueber alles Lob erhaben war die Disciplin, der kaltblütige Muth und die Standhaftigkeit der Garden; geradezu unbegreiflich ist es, dass sich diese Soldaten, unaufhörlich gereizt, aus dem Hinterhalt beschossen, selbst von Kindern, die sich in ihre Reihen schlichen, hinterrücks an-

[1]) Nach Buchholz. Gervinus giebt als Gesammtzahl 951 Todte, 5078 Verwundete.

gefallen, niemals zu zügelloser Vergeltung hinreissen liessen. Trotzdem man die unglaublichsten Dinge auf die Truppen geschleudert hatte, wurde selten ein Haus gestürmt, keine Kanone wurde dagegen abgefeuert, keines verbrannt, Aufständische, welche mit Waffen in der Hand gefangen wurden, nicht erschossen, sondern nur abgeführt. Viel mögen dazu der Befehl des Marschalls und die Bemühungen der Officiere beigetragen haben. Freilich kann man gegen dieses menschliche Verfahren vieles einwenden. Mit Güte und Milde unterwirft man keine aufständischen Volksmassen, welche durch alle möglichen Mittel zum Widerstand ermuntert und durch geistige Getränke und den Anblick von Blut aufgereizt wurden. Es bedarf hiezu warnender Beispiele, rücksichtslosen Einschreitens der Gewalt von Anbeginn an, wenn die relativ stets geringe Zahl der Soldaten, in den ungünstigen Gefechts-Verhältnissen, wie sie eine Stadt mit ihrem Strassengewirre bietet, gegen die stets wachsenden und mit den ersten Erfolgen kühn gemachten Massen siegreich bleiben soll.

Neben dem Mangel an zweckentsprechenden Vorsorgen seitens des Ministers Polignac fehlte dem Herzog von Ragusa, dessen Säbel der gewagten Politik zum Siege verhelfen sollte, die nöthige Energie. So musste der Kampf mit einer Niederlage enden, die für das Schicksal des Herrscherhauses entscheidend war. Wohl gelang es, in St. Cloud etwa 12.000 Mann mit 36 Geschützen zusammenzuziehen, der moralische Gehalt der Truppen war indessen durch die vorangegangenen Kämpfe gesunken; die Desertionen mehrten sich, die beiden treugebliebenen Linien-Regimenter marschierten am Freitag, den 30., nach Paris zurück, endlich weigerten sich ein Bataillon der Garde und sechs Compagnien Schweizer am 31. auf die gegen das Lager vorgehenden Banden zu schiessen; die beigegebenen Geschütze giengen sogar zum Feinde über.

Der Dauphin konnte sich nicht zu einem energischen Entschluss aufraffen. Er hätte die Armee aus der verderblichen Nähe der Hauptstadt führen, den Aufstand in der Vendée zu Gunsten des Königs erregen und alle treuen Truppen an sich ziehen müssen. Er verblieb aber in weiter Cantonierung

von Sèvres bis Puteaux, beliess die schwere Cavallerie in Versailles, wo die Bevölkerung seit jeher gegen die Bourbons war, und erzielte dadurch, dass diese drei Regimenter unter ihrem General Bordesoulle zum Aufstande übergiengen und sich der provisorischen Regierung in Paris unterstellten. Er unterliess die zur Sicherung der Cantonierung nöthige Besetzung von Neuilly, oder wenigstens das Abbrechen der dortigen Brücke, er sorgte nur mangelhaft für den Unterhalt der Truppen und verstand es nicht, ihren Geist zu heben.

Bezeichnend war sein Verhalten bei der Besichtigung der aus Paris zurückgegangenen Regimenter. Diese braven Soldaten hatten unter fortwährenden Entbehrungen durch zwei Tage für die Sache seines Hauses gekämpft, grosse Verluste erlitten, ihre Gesichter waren von Rauch und Staub geschwärzt, die Uniformen zerrissen, viele waren verwundet; bei allen sprach sich das niederdrückende Gefühl und der Zorn über eine unverdiente Niederlage aus. Der Dauphin fand aber angesichts dieser Soldaten keine zum Herzen gehenden Worte.

Er fragte unter anderem den Commandanten des 6. Garde-Infanterie-Regiments, wie viel Mann ihm geblieben wären. Dieser tapfere Officier, welchen seine Soldaten durch einen heldenmüthigen Angriff den Händen des Volkes entrissen hatten, fand einen Augenblick keine Antwort, Thränen traten ihm in die Augen. Endlich gab er die Zahl (zwischen 5 und 600 von 800 seiner zwei Bataillone) an, und der Prinz begnügte sich zu erwidern: „Das ist noch genügend günstig für so etwas [1])!"

Carl X. hatte am 29. ein neues Ministerium Mortemart gebildet und die Ordonnanzen widerrufen; es war zu spät. Endlich entschloss er sich dazu, sammt dem Dauphin zu Gunsten des minderjährigen Herzogs von Bordeaux abzudanken, schon aber hatten die leitenden Kreise in Paris das Haupt der jüngeren Linie, den Prinzen Ludwig

[1]) Vitrolles, III. Bd., 405.

Philipp von Orléans mit der Würde des Statthalters betraut, bald darauf wurde er König der Franzosen. Er erschien den wohlhabenden Kreisen, den Finanz-Leuten, als der geeignete Mann, welcher sich dem liberalen Bürgerthume fügen, durch friedliche Regierung und den Besitzenden günstige Gesetze den Wohlstand des Bürgerthums mehren und vergrössern werde.

Für die Candidatur des Herzogs von Reichstadt, Napoleon's Sohn, für die ein grosser Theil des Volkes zu den Waffen gegriffen hatte, ebenso für die Schaffung einer Republik fanden sich im Bürgerthume, das nach dem ersten Schrecken die Herrschaft an sich gerissen hatte und die Früchte des blutigen Sieges genoss, keine Stimmen.

Die Bourbons mussten das zweite Mal in das Exil.

Gewiss war die Herstellung des königlichen Ansehens geboten; man musste den herrschenden Strömungen durch die Ordonnanzen ein Ziel setzen, wollte der König nicht seiner ganzen Gesinnung und Denkweise untreu werden. Darin liegt die theilweise Rechtfertigung für die Kühnheit, mit der Carl X. und sein Minister Fürst Polignac einen Staatsstreich wagten. Wer wagt, gewinnt! Doch mussten die Vorbedingungen zu einem günstigen Ausgange geschaffen werden, man musste den schlimmsten Fall, die allgemeine Erhebung in Rechnung ziehen und danach seine militärischen Massnahmen treffen.

Da dies aus allzu grossem Selbstvertrauen und aus Leichtfertigkeit nicht geschah, stürzte der kaum wieder aufgerichtete Thron in Trümmer.

Die Reoccupation Freiburgs und Breisachs 1698—1700.

Von

Militär-Registrator Langer.

Mit zwei Plänen.

Eine kleine Probe dessen, was König Ludwig XIV. von Frankreich selbst im Frieden dem Kaiser und Reich zu bieten wagte und bei dem trostlosen Zustande des Reiches auch ohne besondere Gefahr bieten konnte, geben die theils im k. und k. Kriegs-Archive, theils im k. k. Statthalterei-Archive in Innsbruck aufbewahrten Schriftstücke über die Vorgänge gelegentlich der im Ryswijker Frieden bedungenen Rückgabe der Festungen Freiburg im Breisgau und Breisach an den Kaiser.

Da diese Schriftstücke zugleich einen Blick auf das Wirrsal und die Unbehilflichkeit des vielgestaltigen Verwaltungs-Organismus der Erbländer der damaligen Zeit gestatten, so dürfte eine kurze Wiedergabe des Inhalts der erwähnten Schriftstücke manchem Leser nicht unwillkommen sein.

Die Kriege Frankreichs unter Ludwig XIV. gehören der Mehrzahl nach zu jener Classe bewaffneter Unternehmungen, als deren erste und letzte Ursache unbezähmbare Ländergier und Verachtung alles Rechtes und geschlossener Verträge anzusehen ist, und welche daher euphemistisch „Eroberungskriege" genannt werden. Auch war Ludwig XIV. einer jener Eroberer, welche ihren Länderhunger nicht blos durch Waffengewalt im Kriege, sondern auch durch „friedliche Eroberungen" zu stillen suchten. Seine „Reunionskammern" müssen als Musterwerkzeuge für „Erwerbungen im Frieden" anerkannt werden. Allerdings hatte er infolge der Uneinigkeit der deutschen Fürsten leichtes Spiel, besonders da sich einer der mächtigsten Reichsstände, der Churfürst Friedrich III. von Brandenburg, gegenüber den Gewaltthaten Ludwig XIV.

ziemlich kühl verhielt und mit demselben am 11. Januar 1681 ein zehnjähriges Bündnis eingieng, infolge dessen der Churfürst den französischen Plänen gegen Deutschland nicht hinderlich sein sollte. Kein Wunder also, dass der König von Frankreich einige Monate später, am 28. September 1681, es frischweg wagen konnte, mitten im Frieden die Reichsstadt Strassburg zu überfallen und zu besetzen, nachdem der durch französisches Geld bestochene Stadtrath die Aufnahme der vom Kaiser angebotenen Besatzung von 6000 Mann abgelehnt, und Ludwig XIV. durch Geld und Versprechungen seinen Soldaten eine gute Aufnahme in der alten Reichsstadt gesichert hatte. Die zunächst bedrohten Reichsstände, namentlich jene im oberrheinischen und schwäbischen, dann auch solche im fränkischen Kreise vereinigten sich am 10. Mai 1682 mit dem Kaiser durch das Luxemburger Bündnis zu gemeinsamer Abwehr. Aber der König von Frankreich liess sich in seinen Plänen nicht beirren, eroberte 1684 Luxemburg und andere Städte in den spanischen Niederlanden, schritt mit wahrer Grausamkeit gegen die Stadt Lüttich ein, welche sich einer Unbotmässigkeit gegen den Churfürsten von Cöln schuldig gemacht hatte, zwang die rheinischen Churfürsten zu allerlei für Frankreich werthvollen, für das Reich aber demüthigenden Zugeständnissen, und liess auch die Genuesen unter den nichtigsten Vorwänden seine Macht und seinen Uebermuth fühlen. Trotz aller bitteren Erfahrungen glaubten die zunächst Betheiligten das beste Schutzmittel gegen französische Willkür in einem Waffenstillstande zu finden, welcher am 29. Juni 1684 von Holland und am 15. August desselben Jahres in Regensburg von dem Reiche auf 20 Jahre geschlossen wurde. Aber dieser Vertrag gewährte wenig Schutz, zumal der Kaiser wegen des Türkenkrieges nicht seine ganze Macht gegen Frankreich kehren konnte. Durch die Erkenntnis, dass einträchtiges Zusammenwirken aller Bedrohten nöthig sei, kam im Jahre 1688 zu Augsburg ein Bündnis zwischen dem Kaiser, den bedeutendsten Reichsfürsten, Spanien und Schweden zu Stande, welchem sich, nachdem Ludwig XIV. neue Gewaltthaten verübt, den am 15. August 1684 auf 20 Jahre geschlossenen Regensburger Waffenstillstand gebrochen nnd im Jahre 1688 wegen der pfälzischen Erbschaft einen Krieg gegen

das Deutsche Reich unternommen hatte, durch die Wiener Allianz im Jahre 1689 auch England, Holland und Savoyen anschlossen. Der von Seite Frankreichs mit den barbarischesten, allem Völkerrechte hohnsprechenden Mitteln und wechselndem Erfolge gegen die Verbündeten geführte Krieg fand im Jahre 1697 sein Ende, da einerseits die Erschöpfung der kriegführenden Mächte, andererseits der Wunsch Ludwig XIV., sich für die Gewinnung der allem Anscheine nach bald zur Erledigung kommenden spanischen Erbschaft vorzubereiten, die Kampflust einigermassen abgekühlt hatte. Am 4. August 1696 schloss der von den Franzosen am meisten bedrängte Herzog Victor Amadeus von Savoyen unter günstigen Bedingungen einen Separat-Frieden mit Frankreich, worauf am 6. October 1696 auch Kaiser Leopold I. in Folge der Kriegsmüdigkeit seiner Alliierten zum Abschlusse eines Neutralitäts-Vertrages bezüglich Italiens genöthigt war. Der definitive Frieden liess nicht lange, d. h. nicht lange mit Rücksicht auf die in damaligen Zeiten bei diplomatischen Conferenzen üblichen Rangs- und Etiquettestreitigkeiten und Formalitäten, auf sich warten; denn am 20. September 1697 schlossen England, Holland und Spanien in Ryswijk, einem Dorfe bei Haag, ihren Frieden mit Frankreich; der Kaiser und das Reich, nun gänzlich isoliert, der Kaiser noch im Kampfe mit den Türken begriffen und einem Doppelkriege sich allein nicht gewachsen fühlend, mussten mit Widerstreben am 30. October 1697 den Vertrag gleichfalls unterzeichnen.

Wenn man den Verlauf der beiderseitigen militärischen Operationen in Betracht zieht, müsste man eigentlich staunen, dass Frankreich im Ryswijker Frieden nicht nur die auf Grund der Beschlüsse der Reunionskammern dem Reich und einzelnen Reichsfürsten früher entrissenen Besitzungen an die vormaligen Eigenthümer, dann Kehl und Philippsburg an das Reich, sondern laut Artikel 19 des Friedens-Vertrages auch die Stadt Freiburg im Breisgau mit allen Befestigungen und den Dörfern Lehen, Merzhausen und Kirchzarten so, wie sie durch den Nimweger Frieden an Frankreich gekommen, mit Vorbehalt der dem Bischofe von Constanz zustehenden Rechte, und laut Artikel 20 Breisach mit aller Zugehör, was auf der rechten Seite des Rheins liegt, an den Kaiser und das Haus

Oesterreich abtrat, wogegen dasjenige, was auf der anderen Seite liegt, insbesondere das Fort Mortier, bei Frankreich verbleiben uud die sogenannte Nenstadt auf der linken Seite des Rheins nebst der Rhein-Brücke und der auf der Insel erbauten Schanze geschleift werden sollten. Dagegen trat der Kaiser und das Reich Strassburg und was auf der linken Seite des Rheins dazu gehörte, an Frankreich ab. Aber König Ludwig hatte seine guten Gründe, sich versöhnlich und nachgiebig zu zeigen, hoffte er doch durch kleine Opfer Grösseres zu gewinnen uud das jetzt Preisgegebene bei der nächsten schicklichen Gelegenheit wieder zn erlangen; insbesondere aber war es für ihn von grösster Wichtigkeit, für den Fall der Erledigung des spanischen Thrones seine militärischen Kräfte jetzt nicht weiter schwächen zu lassen. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass dieser Vertrag für den Kaiser und das Reich im höchsten Grade nachtheilig war, und dass der Kaiser in wohlverstandenem Interesse sich dem Abschlusse desselben widersetzte, jedoch durch die Umstände hierzu gezwungen wurde. Was Frankreich zurückgab, das waren die mit Hilfe der Reunionskammern in Besitz genommenen oder im Laufe des Krieges durch die französischen Truppen in eine Wüste verwandelten Reichsgebiete diesseits des Rheins; was es behielt, auf das hatte Frankreich keinen anderen Rechtstitel, als den Spruch seiner Reunionskammern. Am verderblichsten aber war für das Reich die bedungene Demolierung verschiedener Grenzbefestigungen, wodurch künftigen französischen Einfällen Thür und Thor geöffnet wurde [1]).

Nach Artikel 50 des Friedens-Vertrages sollten gleich nach der Unterzeichnung desselben die Feindseligkeiten aufhören, die Truppen aus dem Lande des anderen Vertragschliessenden abgeführt, die abzutretenden Festungen dreissig Tage nach der Ratification übergeben, die Demolierung der grossen Festungswerke in zwei, die der kleinen in einem Monate bewirkt und die Archive der zu restituierenden Orte, desgleichen die zu dem Reichs-Kammergerichte in Speyer gehörigen Acten ausgehändigt werden.

[1]) Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, II., 246 ff.

In der Voraussetzung, dass Frankreich die an keine besonderen Bedingungen geknüpfte Räumung Freiburgs bald bewerkstelligen und auch mit der Uebergabe Breisachs nicht länger, als zur Demolierung der Insel-Schanze und Abtragung der Rhein-Brücke nöthig, zögern würde, ergieng auf Grund der Allerhöchsten Entschliessung vom 13. November 1697 ein Hof-Decret an die oberösterreichischen Geheimen Räthe, dass die nach dem Nimweger Frieden nach Constanz verlegte Freiburger Universität und die zu derselben Zeit von Freiburg nach Waldshut übersiedelten beiden „vorderösterreichischen Wesen", d. i. die politische und die Finanz-Landesbehörde, „Regierung" und „Kammer", wieder nach Freiburg zurückkehren und die oberösterreichischen Geheimen Räthe, beziehungsweise die vorderösterreichischen Wesen die geeigneten Anträge für die Wiederbesetzung und Einrichtung der beiden Festungen Freiburg und Breisach stellen sollten [1]. Auch an den General-Lieutenant FM. Markgrafen Ludwig von Baden ergieng vom Kaiser die Weisung, alle für den angegebenen Zweck nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Der General-Lieutenant beauftragte hierzu den GFWM. Carl Egon Landgrafen zu Fürstenberg, Commandanten zu Constanz, welcher sich dieses Auftrages durch die in einem umfangreichen Berichte vom 23. December 1697 gemachten Vorschläge entledigte. Zugleich überreichte er je eine „ungefähre Beschreibung" der beiden Festungen [2], nämlich:

„1. Stadt und Festung Breisach, in was für einem Stand sie dermalen, auch wie sie mit Garnison, Artillerie, Munition, Proviant und andern Kriegs-Nothwendigkeiten zu versehen wäre."

„Die Situation der Stadt und Festung Breisach ist also beschaffen, dass sie auf einer vollkommenen Ebene, von nirgendswoher überhöht, und an dem Rhein-Strom liegt, der

[1] Innsbrucker Statthalterei-Archiv: Copialbuch: „Von der Röm. kais. Majestät 1697—1698", Fol. 277. — (Die als Quelle erwähnten „Copialbücher" befinden sich sämmtlich im k. k. Statthalterei-Archiv in Innsbruck, die andern bezogenen handschriftlichen Quellen aber im k. u. k. Kriegs-Archive.)

[2] Hofkriegsrath, 1698, Januar, 259, Exp.

einerseits gegen Frankreich hart an der Mauer vorüberfliesst. Die Festung besteht landwärts in acht Bastionen und ebensovielen Ravelinen sammt zugehörender Contre-Escarpe, einer Avant-fosse, auch etwelchen weit in dem Feld hinausliegenden schlechten Redouten mit Landgräben, welche vielmehr zum Schutze des Viehes und des Weideganges, als zur Vertheidigung des Platzes zu betrachten sind. Die Hauptwerke von ganz „Royal" und andere nach Proportion sind alle mit Mauern, sowohl was unter als über dem Horizont liegt, verkleidet. Die Werke gegen den Rhein sind meines Erinnerns schlecht, klein, von kurzen und geringen Flanken, also von schlechter Vertheidigungsfähigkeit. Die Stadt ist in der Mitte erhöht, und die alten Werke um die Stadt herum sind noch zu sehen. Es hat auch noch eine andere Höhe hinaufwärts, La Butte genannt, auch etwas fortificiert, welches alles der Plan[1]) oder Grundriss zeigt. Die Stadt ist dermalen ziemlich volkreich, aber gleichsam französisch geboren, indem Frankreich dieselbe über 50 Jahre innehat, darum auch die Einwohner bei diesen Conjuncturen und Abänderungen es genugsam zu erkennen geben, und dürfte wohl ihnen bei sich ereignender einer oder anderen Vorfallenheit nicht am besten zu trauen sein, darum bei Verordnung der Besatzung hierauf zu reflectieren. Indem auch das Fort Mortier die Franzosen beibehalten, die auf den Inseln liegenden Schanzen aber sammt der Neustadt rasiert werden sollen, wird hierdurch die Rhein-Seite von Breisach entblösst, wogegen der Feind gleich gegenüber bei obigem Fort wird verstärken wollen, durch welche Beschaffenheit der Platz gegen den Feind geöffnet und sehr geschwächt wird, also ist ingleichen auf die Verstärkung der Garnison, bis diesem Mangel abgeholfen sein wird, zu gedenken, so zwar, dass wegen der Weitläufigkeit des Ortes, der französisch gesinnten Bürger und des gemeldeten Defectes, insbesondere zu dieser Zeit, da gleichsam die ganze, diesen Sommer hindurch in Deutschland gestandene französische Armee noch nicht abmarschiert ist, die Garnison unter 8000 Mann zu Fuss nicht gelassen werden kann, während sie

[1]) Dieser Plan wurde nicht aufgefunden; einen andern aus derselben Zeit enthält die Beilage.

sonst mit 5000 Mann als gewöhnliche Garnison genug besetzt sein dürfte."

Zur Armierung und Verproviantierung Breisachs wurden 92 Geschütze verschiedener Gattung, an Munition für jedes Geschütz 600 und für jeden Mann 1000 Schuss, dann Lebensmittel für 8000 Mann auf drei Monate beantragt.

„2. Stadt, Festung und Schloss Freiburg."

„Die Stadt Freiburg allein hat in ihrem Bezirk nicht so viel in sich als Breisach, obzwar sie auch in acht Bastionen, den dazu gehörigen Aussenwerken und Contre-Escarpen besteht. Wenn aber sämmtliche Forts und Werke des sogenannten Schloss-Berges hiezu genommen werden, werden diese beiden Orte nicht ungleich, also auch mit gleicher Garnison zu versehen sein, wenn bei diesem Platz und dermaligen Zeiten die in der Beschreibung Breisachs gemeldeten Ursachen sich finden würden. Da aber dem Bürger, der mehrerentheils gut kaiserlich, wohl zu trauen, sodann keine Oeffnung gegen den Feind vorhanden, zumal auch der Ort zurück von dem Feind gelegen ist, also bei dieser günstigen Situation durch das Gebirg leicht unterstützt werden kann, so ist bei dieser Beschaffenheit der Dinge als gewöhnliche Besatzung nicht über die Hälfte der Breisachischen Garnison nöthig, besonders, wenn Breisach wohl und stark besetzt stünde.

Die Artillerie, Munition, Proviant, sammt dem Schanzzeug und anderen Kriegs-Nothwendigkeiten betreffend, würde gut sein, wenn sie auch in der Quantität wie in Breisach vorhanden wären, weil eine grosse Quantität dergleichen Provisionen keinem festen Platz schädlich sein kann. Sonst ist die Stadt ganz eben, die Forts, als de St. Pierre. de l'Étoile und de l'Aigle liegen längs des Berges hinauf bis in die Höhe. Die Stadt ist von keinem Ort her überhöht, als von dem Schloss-Berg, welcher mit gemeldeten Werken wohl versehen ist. Das Fort de l'Aigle, welches zu höchst auf dem Berg liegt, kann von dem St. Ottilien-Berg zwar nicht überhöhet, aber in gleichem Horizont beschossen werden; weil aber die Werke etwas tief in der Erde sind und die Distanz über 900 Schritte beträgt, ist zu zweifeln, ob dieses Fort

wohl gefasst werden könnte. Man will sagen, dass die sämmtliche Fortification in grosser Eile gebaut, daher das Mauerwerk ziemlich schlecht und von keiner Dauerhaftigkeit sein soll. Das Wasser, die Dreisam, welche nicht gross und zu Fuss durchwatet werden kann, fliesst an dem Fusse der Contre-Escarpe vorbei nnd kann bei dem sogenannten Schwaben-Thor in die Stadt und Gräben geleitet, aber auch im Belagerungsfall unten an der Stadt wieder genommen werden. Es wird also sonst in allem an Garnison, Artillerie, Munition und Proviant mit Breisach eine Gleichheit gemacht. Obwohl die Stadt Freiburg an Bastionen der Stadt Breisach gleich und ein Mehreres an Schanzen und Werken längs des Schloss-Berges in sich hat, also auch mehr an allem erfordert, so wird aber bei Breisach derjenige Theil, welcher längs des Rheins liegt, mehr fortificiert und also auch mehr besetzt werden muss, anstatt dessen gerechnet, so dass keine grosse Ungleichheit ausfallen wird. Bei einer wirklichen Belagerung dieser beiden Plätze, indem sie an sich selbst ziemlich weitläufig sind, könnten bei einer kräftigen und langwierigen Vertheidigung gar wohl 10.000 Mann verwendet werden[1])."

Die ober- und vorderösterreichischen Behörden und militärischen Commandanten waren nun eifrigst beschäftigt, alles für die Besitznahme der beiden Festungen vorzubereiten, und namentlich das Schwierigste, die Beschaffung der hierzu nöthigen Geldmittel zu überwinden. Anträge und Vorschläge wurden erstattet, genehmigt oder verworfen, Befehle wurden gegeben und ausgeführt, oder infolge von Gegen-Vorstellungen zurückgenommen[2]).

Hatte man am kaiserlichen Hofe und bei den oberösterreichischen Behörden in Innsbruck geglaubt, die Franzosen würden wenigstens Freibnrg unverzüglich räumen, so folgte bald eine nnangenehme Enttäuschung. Den Franzosen war es mit der Ausführung des Friedens-Vertrages nicht im mindesten Ernst, sie suchten vielmehr dieselbe möglichst lange zu verschieben, um vielleicht doch noch das Zurückzustellende

[1]) H. K. R. 1698, Januar, 259, Exp.

[2]) Copialbücher vom Jahre 1698.

behalten zu können. Alle möglichen Vorwände mussten herhalten, die schlechte Jahreszeit, die Schwierigkeit, den in Freiburg aufgehäuften Proviant und das sonstige Kriegs-Materiale auf französischen Boden zu schaffen, endlich, als die anderen Ausreden schon abgenützt waren und keine Spur von Glaubwürdigkeit mehr besassen, stellten sie die Räumung der Festung Rheinfels durch Hessen-Cassel als Vorbedingung für ihren Abzug aus Freiburg[1]).

Während dieser Zeit, welche durch eine langwierige Correspondenz zwischen den Hofstellen und den Landesbehörden, dem General-Lieutenant FM. Ludwig Markgraf von Baden, FZM. Freiherrn von Thüngen, dem GFWM. Carl Egon Landgrafen von Fürstenberg, dem General-Gouverneur des Elsass, Marquis d'Uxelles und den Commandanten der abzutretenden Festungen ausgefüllt wurde[2]), ergiengen auf Grund der gestellten Anträge wiederholt Allerhöchste Weisungen bezüglich der Vorkehrungen für die Uebernahme der erwähnten Festungen. So ordnet ein auf Grund der Allerhöchsten Entschliessung vom 8. Januar 1698 an die oberösterreichischen Geheimen Räthe erlassenes Hof-Decret[3]) an, dass Breisach nach dem Abzuge der Franzosen von den Regimentern Lothringen, Württemberg, Neitschitz und einem Theil des Regiments Bürkli besetzt, Artillerie und Munition aus Villingen und Laufenburg dahin gebracht und letztere Orte den Ersatz dafür aus Tirol erhalten sollen. Falls etwa die Franzosen ihren in Freiburg und Breisach vorhandenen Proviant und Munition verkaufen wollten, so sei eine Quantität davon zu erwerben, und in Ermangelung des Baargeldes mit Kaufleuten oder einem Juden ein Anticipations-Tractat gegen Auslieferung gewisser Anweisungen zu schliessen. Aus Tirol seien Büchsenmeister nach Freiburg und Breisach zu senden. Nach Freiburg sei das Regiment Fürstenberg und Reventlau und ein Theil von Bürkli zu verlegen, und, falls Breisach erst später geräumt würde, auch die nach Breisach bestimmten Truppen einstweilen in Freiburg zu bequartieren, damit den schwäbischen,

[1]) H. K. R. 1698, Prot. Exp. Fol. 249, 269.

[2]) H. K. R. 1698, Januar, 259, Exp. — Copialbücher vom Jahre 1698.

[3]) Copialbuch „Geschäfte vom Hof, 1698", Fol. 43 ff. — H. K. R. 1698, Prot. Reg. Fol. 6.

sowie den ober- und vorderösterreichischen Ständen die Quartierlast erleichtert würde, und dieselben einen grösseren Geldbeitrag leisten könnten.

Infolge dieser Allerhöchsten Anordnung erstatteten die oberösterreichischen Geheimen Räthe am 21. Januar 1698 einen allerunterthänigsten Vortrag[1]), in welchem sie vor allem den schon in einem früheren Gutachten vom 10. December 1697 aufgestellten Grundsatz wiederholten, dass für die oberösterreichische Hofkammer die überaus grossen Ausgaben unerschwinglich sind und weder von dieser, noch von den durch den langwierigen Krieg ausgesogenen ober- und vorderösterreichischen Ständen getragen werden können, weshalb die Mittel von anderwärts, etwa von dem schwäbischen Kreis, weil demselben am meisten an der Erhaltung dieser Vorposten gelegen sei, beschafft werden müssten, bis sich die vorderösterreichischen Stände und Orte wieder etwas erholt hätten. Ferner soll die Dahinbeförderung der beantragten Regimenter, welche mit ihrer Bezahlung ohnehin anderswo angewiesen seien, ohne alle Kosten der oberösterreichischen Hofkammer erfolgen und das so kostspielige Bürkli'sche Regiment, wie schon früher eingerathen wurde, aufgelöst werden. Was die Beschaffung der Artillerie, Munition und Proviant betrifft, so sei in den dortigen Plätzen sehr wenig vorhanden und davon nichts entbehrlich; neue Vorräthe konnten nicht angeschafft werden, weil die Kammer die versprochene Vergütung für die im vorigen Sommer abgegebenen 700 Centner Pulver noch nicht erhalten hatte. Betreffs des vorgeschlagenen Ankaufs der französischen Munitions- und Proviant-Vorräthe sei es durchaus ungewiss, ob die Franzosen davon etwas verkaufen würden; dann aber vermögen die Geheimen Räthe nicht auszusinnen, woher die dazu erforderlichen Baarmittel genommen werden sollen, denn von solchen Kaufleuten oder Juden, bei denen eine Anticipation zu haben wäre, sei ihnen nichts bekannt, noch weniger, auf was für Gefälle die Bezahlung anzuweisen wäre, da dieselben bereits zur Aufbringung der erst jüngst anbefohlenen Anticipation von 100.000 Gulden verwendet wurden.

[1]) Copialbuch „Gutachten an Hof 1698", Fol. 22 ff.

Ueber die letzten Verhandlungen wegen der Räumung und über die Besitznahme der Stadt Freiburg durch die kaiserlichen Truppen gibt folgender Bericht des Landgrafen von Fürstenberg an den GL. Markgrafen von Baden, ddo. Freiburg, den 12. Juli 1698, einigen Aufschluss. Derselbe lautet[1]):

„Weil der, um die Abtretung der vermöge der letzten Friedens-Tractate an Seine römisch-kaiserliche Majestät zurückzugebenden französischen Festungen bei dem königlichen französischen Gubernator über das Elsass, Marquis d'Uxelles, continuierlich zu sollicitieren und zu pressieren, nach Strassburg geschickte Obristwachtmeister Graf Königsegg des mir allergnädigst anvertrauten Regimentes mir endlich zurückgebracht, dass er von besagtem Marquis d'Uxelles mit folgender Antwort expediert worden sei, dass nämlich der Marquis d'Uxelles von seinem König den Befehl bekommen hätte, die Festungen Freiburg, Kehl und Philippsburg an Seiner römisch-kaiserlichen Majestät Generale, welche hiezu bevollmächtigt sein würden, ohne weiteren Anstand zu übergeben und abzutreten; mit der Ueberantwortung der Festung Breisach hätte er Befehl so lange zuzuwarten, bis die völlige, aus dem Fundament zu geschehen habende Ruinierung der Breisacher Rhein-Brücke, an welcher man unablässig arbeite, vollkommen vollzogen sein werde. Und weil der Herr Marquis d'Uxelles schon wirklich die nothwendigen Ordres an die derzeitigen Commandanten der genannten ersten drei Festungen abgeschickt hätte, solche ohne Anstand an diejenigen zu überantworten, welche sich mit den kaiserlichen Truppen und den kaiserlichen Vollmachten wegen der Festung Freiburg, dann mit den kaiserlichen und Reichs-Truppen, aber auch mit den kaiserlichen und des Römischen Reichs Vollmachten wegen Philippsburg und Kehl bei diesen Orten präsentieren würden; jedoch sei nöthig, dass diejenigen, welche im Namen Seiner römisch-kaiserlichen Majestät die militärische Besitzergreifung durchzuführen und die genannten Festungen zu übernehmen bevollmächtigt seien, den französischen Commandanten den Tag ihrer Ankunft notificieren und zugleich so viel Zeit lassen möchten, damit sie die benöthigten Wagen und Schiffe

[1]) H. K. R. 1698, Januar, 259, Exp.

zum Transport der Garnisonen, der Artillerie, Munition und Bagage bei Zeiten herbeischaffen können, worauf ich dasjenige an den Marquis d'Uxelles ergehen liess, was die Beilage sub Nr. 1 zeigt [1]). Zu gleicher Zeit bin ich, um nicht den geringsten Moment zu verlieren, mit den bei Villingen gestandenen kaiserlichen Regimentern aufgebrochen und habe meinen Marsch so beschleunigt, dass ich vergangenen Montag, den 7. dieses Monats, eine halbe Stunde von hier bei Ebnet angelangt, in der Hoffnung, dass ich den folgenden Tag darauf, nämlich den 8. d. M., wie dem Marquis d'Uxelles notificiert, von der Festung Freiburg im Namen Seiner römisch-kaiserlichen Majestät militärisch Besitz ergreifen, die kaiserliche Garnison einführen und ungeachtet der noch nicht vollständigen Demolierung der Rhein-Brücke zu Breisach auch unverweilt im Namen Seiner römisch-kaiserlichen Majestät in die Festung Breisach werde einziehen können. Auf meine an die Commandanten zu Freiburg und Breisach gerichteten und durch den Hauptmann Marchese de Nazari des Regiments Lothringen an sie überschickten Schreiben und durch die dem Marchese de Nazari noch weiters mündlich in dieser Angelegenheit aufgetragenen Commissionen erhielt ich sowohl von dem Marquis d'Uxelles als auch von den französichen Commandanten zu Freiburg und Breisach . . . . . . die aus den Beilagen ersichtlichen Antworten [2]). Da ich also die Franzosen nicht vermögen konnte, von ihrer Declaration, dass sie ausser Breisach die übrigen Festungen erst am Freitag, den 11. d. M., an die Kaiserlichen überantworten wollten, abzubringen und die Abtretung eher vorzunehmen, ungeachtet ich ihnen wegen der zum Transport benöthigten Wagen und Pferde alle mögliche Erleichterung gemacht, habe ich bis auf den gestrigen Tag, als den 11. d. M., zu-

[1]) Nämlich, dass der GFWM. Fürstenberg und die anderen bevollmächtigten Generale am 7. bis 10. Juli vor den zu übernehmenden Festungen eintreffen werden.

[2]) Dass wegen der zum Abmarsche nöthigen Vorbereitungen die Uebergabe der Festungen Freiburg und Kehl am Freitag, den 11. Juli, da es dem Kaiser doch auf 24 Stunden mehr oder weniger nicht ankomme, jene Breisachs aber erst nach der vollständigen Demolierung der Rhein-Brücke stattfinden könne.

warten müssen und endlich von der Festung und dem Schloss Freiburg sammt dem Fort de St. Pierre und den übrigen Dependenzen im Allerhöchsten Namen Seiner römisch-kaiserlichen Majestät mit den Truppen militärisch Besitz ergriffen, von dem französischen Commandanten, Herrn de Clairac völlig übernommen und die kaiserliche Garnison mit allen Formalitäten eingeführt. Obwohl wegen der Abtretung der Festung Breisach sich noch ein Anstand ereignet, indem die dortige Brücke von den Franzosen noch nicht völlig abgebrochen ist und vor der völligen Destruction derselben, welche dem Vernehmen nach, weil sie alle Joche aus dem Fundament herausreissen, vor einigen Wochen nicht beendigt sein dürfte, sie den Platz nicht verlassen wollen und diesfalls eine königliche Ordre zu haben vorgeben, so werde ich dennoch nicht unterlassen, die Franzosen continuierlich diesfalls zu belangen und zu pressieren, dass ich auch in diese Festung mit den dahin bestimmten Truppen bald einziehen und dieselbe im Allerhöchsten Namen Seiner römisch-kaiserlichen Majestät in Besitz nehmen könne. Es würde aber vielleicht ohne unterthänige Massgebung die Abtretung dieser Festung umso geschwinder befördert werden, wenn Eure Durchlaucht selbst an den Marquis d'Uxelles diesfalls schreiben oder dem Herrn FML. von Würtz, welcher nunmehr wirklich in Kehl sein wird, die Commission gnädigst auftragen würden, in Ihrem Namen zu sprechen, mit der Versicherung, dass man, wenn sie diese Festung wirklich abgetreten haben würden, ihnen an der ferneren Destruction der Brücke keineswegs hinderlich sein wolle.

Den Herrn FML. von Würtz, welcher mir auch berichtet hatte, dass die Franzosen nicht früher als am gestrigen Tag, Freitag, den 11. d. M., ihm die Festung Kehl haben überantworten wollen, habe ich beordert, mit 100 Mann von den bei mir befindlichen kaiserlichen Regimentern, welche ich zu diesem Zwecke ihm zugeschickt, mit den beiden Grenadier-Compagnien des Durlachischen und meines Kreis-Regiments, welche von den schwäbischen Grenadieren erst allein in dem Kinziger-Thal angelangt waren, sodann mit den 500 Commandierten, welche von dem Würtz'schen Regiment zu obbesagtem Zwecke im Kinziger-Thale gestanden und

und was weiter zum Nutzen des Staates und der Unterthanen vorzunehmen wäre, getreulich zu berichten und an die Hand zu geben.

2. Wegen der Rückverlegung der nach dem Verluste Freiburgs im Jahre 1677 von dort nach Constanz übersiedelten vorderösterreichischen Universität solle die Commission das Einvernehmen pflegen und zu diesem Zwecke entweder den Weg über Constanz nehmen oder eine bevollmächtigte Abordnuug der Universität an einen nächstgelegenen Ort zu sich laden. Feststehender Grundsatz sei, dass die Universität in allen Stücken auf ihrem alten Fusse in Freiburg wieder hergestellt und die bisher daselbst bestandene „französische" Universität vollständig aufgehoben werden solle.

3. Die Commission solle auf der Hinreise sich in Bregenz aufhalten, um wegen der Absendung der daselbst befindlichen Geschütze und Munition das Nöthige zu verabreden und einzuleiten.

4. Sowohl auf der Hin- als Rückreise solle die Commission die vorderösterreichischen Aemter und Herrschaften inspicieren und allfällige Missstände abstellen [1]).

5. Da die Entgegennahme der Erbhuldigung, die Einrichtung der Festungen, sowie die Regulierung des Justiz-, Cameral- und Militärwesens der Hauptzweck der Commission ist, so sollen sie nach eingeholter Information die ihnen gut und nützlich scheinenden Anordnungen provisorisch treffen und darüber behufs definitiver Allerhöchster Entscheidung berichten.

6. Die Commissäre sollen mit dem schwäbischen Kreis, dem kaiserlichen Kriegs-Commissariat und den dortigen Ständen wegen der Hinbeförderung der Artillerie unterhandeln, ebenso mit der Schweizer Eidgenossenschaft, ob dieselbe mit Rücksicht auf die im Jahre 1511 geschlossene Erbeinigung nicht geneigt wäre, auch für die Festungen Freiburg und Breisach einige Obsorge zu tragen, wie dies

[1]) Die Punkte 2, 3 und 4 dieser Instruction machen die von Dr. Joseph Bader in seiner Geschichte der Stadt Freiburg, II, 177, beanständete Langsamkeit der Reise erklärlich.

bezüglich der vier Waldstädte der Fall ist und dessen sich die Eidgenossenschaft in Anbetracht der ihr zugestandenen Zollbefreiung kaum weigern dürfte. Auch sollten sie in dieser Angelegenheit, sowie wegen der wünschenswerthen Entlassung des kostspieligen Bürkli'schen Regiments mit dem kaiserlichen Gesandten in der Schweiz, Franz Michael Freiherrn von Neveu, sich in's Einvernehmen setzen.

7. Zur Verbesserung der in argen Verfall gerathenen vorderösterreichischen Landmiliz solle die Commission ihre Anträge stellen oder mit Vorbehalt der kaiserlichen Genehmigung das Nöthige selbst anordnen.

8. Die Beschaffung der Vorräthe für die Festungen und Zeughäuser, sowie die Gewinnung und Bestellung der nöthigen Pulvermacher sei sorgfältigst zu betreiben.

9. Die vorderösterreichische Regierung und Kammer sei wieder nach Freiburg zu verlegen und bleibe für dieselben die im Jahre 1683 genehmigte Instruction in Kraft; doch stehe es der Commission frei, die von ihr oder den vorderösterreichischen Räthen etwa für wünschenswerth erachteten Verbesserungen und Aenderungen in Antrag zu bringen.

10. Der im Laufe der Jahre unter der Herrschaft Frankreichs an die französischen Einrichtungen gewöhnte Stadt-Magistrat sei sofort aufzulösen und ein dem Landesherrn verpflichteter und von demselben abhängender Schultheiss vorbehaltlich der kaiserlichen Bestätigung zu bestellen, ohne dessen Einwilligung und Gegenwart keine Rathssitzung angesagt oder abgehalten werden dürfe. Weil die Franzosen nach der Besitznahme Freiburgs dem Vernehmen nach die nach der Bestreitung der nothwendigen Ausgaben verbliebenen Ueberschüsse der städtischen Einkünfte den königlichen Kammergefällen einverleibt haben, so solle dieser Vorgang beibehalten und das Erträgnis für die dortigen Fortifications-Bauten verwendet werden. Im Falle der Weigerung seitens der Stadt sei derselben zu bedeuten, dass es infolge der durch den Krieg bewirkten Aenderung ihrer Staatsangehörigkeit ganz in der Hand des Kaisers liege, die Verwaltung nach seinem Gefallen einzurichten, dass davon die Bestätigung ihrer früheren Privilegien abhänge und das Jus postliminii, d. h. ein Anspruch auf die Einsetzung in die vor der



französischen Besitzergreifung bestandenen Rechte, nicht anerkannt werden könne.

11. Die Commission solle die Breisgauer Stände einberufen und zur möglichst baldigen Rückerstattung der ihnen nach dem Nimweger Frieden zur Bezahlung der von den Franzosen auferlegten Brandschatzungen vorgestreckten Summe von 95.440 Gulden auffordern, damit die zur Aufbringung dieses Darlehens damals verpfändeten Herrschaften und Gefälle wieder eingelöst und deren Einkünfte der vorderösterreichischen Kammer zur Bestreitung der Ausgaben überwiesen werden können. Ferner seien die Stände zur Lieferung des für die Garnisonen in Freiburg, Breisach und Rheinfelden nöthigen Holzes, sowie zur Leistung eines höheren Geldbeitrages zur Verpflegung der Garnisonen zu bewegen, wogegen ihnen alle landesfürstliche Fürsorge zutheil werden solle.

12. Das seit einigen Jahren während des Krieges in Unordnung gerathene vorderösterreichische Cameralwesen sei gründlich zu untersuchen und in Erwägung zu ziehen, welche Aenderungen des Systems und der Personen nöthig wären.

13. Die sehr zurückgegangenen Zoll- und anderen Cameral-Gefälle, dann die Eisen- und Bleibergwerke seien nach Möglichkeit emporzubringen und Verbesserungen einzuführen. Zu diesem Zwecke solle sich die Commission unauffällig zu informieren trachten, wie es in diesen Dingen während der französischen Herrschaft gehalten wurde.

Ueber alle in dieser Instruction angeführten Gegenstände solle die Commission an Ort und Stelle die Erhebungen pflegen, das Nützliche und Nothwendige provisorisch anordnen und einen ausführlichen Bericht an den oberösterreichischen Geheimen Rath, beziehungsweise an den Kaiser erstatten.

Ausser dieser Instruction, welche alle drei Mitglieder der Commission, hauptsächlich jedoch die beiden Vertreter der Regierung und Kammer angieng, erhielt der FML. von Gschwind als Vertreter des Militärwesens noch den besonderen Auftrag zur Ordnung und Einrichtung der militärischen Angelegenheiten, sowie zur Vorlage eines eigenen Berichtes und Gutachtens und geeigneter Anträge zur Verbesserung der arg zerrütteten vorderösterreichischen Militär-Einrichtungen.



Der anbefohlene und vom 16. April 1699 datierte Haupt-Bericht der Commission und die darüber abgegebenen Gutachten der oberösterreichischen Behörden wurden von dem oberösterreichischen Geheimen Rathe am 19. Juni 1699 dem Kaiser übersendet, konnten aber jetzt nirgends aufgefunden werden, doch ist in einem sogenannten „Copialbuche" des k. k. Statthalterei-Archivs in Innsbruck eine auszugsweise Inhaltsangabe des sehr umfangreichen Schriftstückes enthalten. Der von dem FML. von Gschwind dem Kaiser erstattete Sonder-Bericht vom 5. März 1699 über das vorderösterreichische Militärwesen war vor etwa 60 Jahren im Besitze eines mit Generalmajors-Charakter pensionierten Kürassier-Obersten, welcher denselben, leider ohne die dazu gehörigen Beilagen und Pläne, der damaligen Kriegs-Bibliothek, jetzigen Bibliothek-Abtheilung des k. und k. Kriegs-Archivs schenkte, wo dieses interessante Schriftstück sich noch heute befindet; der Haupt-Bericht der ganzen Commission, sowie sämmtliche Beilagen zu beiden Berichten aber sind verschollen oder wahrscheinlich vernichtet. Aus dem erwähnten Copialbuche[1]) und dem vorhandenen Berichte des FML. von Gschwind lässt sich in Verbindung mit den einschlägigen Druckwerken[2]) einiger Aufschluss über die Thätigkeit dieser Commission gewinnen.

Da der FML. von Gschwind bis 25. August 1698 in Wien verweilte, reisten Graf Spaur und Freiherr von Coreth voraus nach Freiburg ab, um unterdessen die Regelung der verschiedenen politischen und Cameral-Angelegenheiten vorzunehmen. Vor Allem wurde die nach dem Nimweger Frieden einstweilen in Constanz untergebrachte Universität feierlich nach Freiburg zurückgeführt, aber die Bitte derselben um Weiterbelassung der ihr zugewiesenen Einkünfte der Krankenhäuser zu Waldkirch und Kollnau nicht berücksichtigt. Die

[1]) Copialbuch „Ad Caesarem 1699", Fol. 550, ff.

[2]) Bader, Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, 177, ff. — Schreiber, Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, IV, 217, ff. — Neff, Kaiser Leopold's I. Erlässe an den Officiers-Stab und den Commandanten in Freiburg (Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg etc.) X, 60.

Verwaltung ihrer namhaften Capitalien, Stiftungen, Pfarreien und Liegenschaften wurde der Universität zwar belassen, jedoch sollte zur Behebung des ziemlich verworrenen Standes derselben ein eigener verlässlicher und verantwortlicher Verwalter angestellt werden. Die weitere Bitte der Universität, dass alle Privatstudien verboten und niemand in österreichischen Diensten angestellt werden solle, der nicht drei Jahre an einer „österreichischen" Universität studiert hätte, fand zwar die Zustimmung der Commission, aber nicht jene der oberösterreichischen Behörden, weil hierdurch manch' treffliches Individuum von dem österreichischen Dienste ausgeschlossen und der österreichischen Jugend der Besuch ausländischer, doch ebenfalls florierender Universitäten in vielen Fällen unmöglich gemacht würde.

Am 18. August 1698 traf die Commission in Freiburg ein und nahm am 1. September die feierliche Huldigung der Bürgerschaft entgegen[1]), dann wurde der Stadt-Magistrat aufgelöst und eine Neuwahl desselben angeordnet, aus welcher Stephan Bayrer als Obristmeister (Bürgermeister), Joseph Christoph Rieher als Statthalter des Bürgermeister-Amts und Ignaz Mayer als Statthalter des Schultheissen-Amts hervorgiengen und provisorisch bis auf höhere Bestätigung eingesetzt wurden. Zu dem neucreierten Amte eines Ober-Schultheissen oder Regierungs-Commissärs wurde Aegidius von Greith (Greuth) berufen.

Die Stadt wurde angewiesen, die Kasernen, Wachhäuser, Brücken, Wasserläufe, Pulverthürme und andere derlei Gebäude, wie es während der französischen Herrschaft der Fall war, auch fernerhin zu erhalten, wozu sich die Stadt ohne Widerrede bereit erklärte.

Ferner erwarb die Commission von dem Bischof von Basel den sogenannten „Basler Hof" in Freiburg als Amtshaus für die beiden vorderösterreichischen Wesen und von der Stadt den sogenannten „Schwedischen Hof" zur Bequartierung des mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 24. August 1698 zum Commandanten von Freiburg ernannten GFWM. Philipp Landgrafen zu Hessen-Darmstadt. Sodann wurde der

[1]) Schreiber, a. a. O., IV, 218.

Breisgauer Landtag einberufen, um über die Leistungen für den Unterhalt der Garnisonen in Freiburg und Breisach (man lebte damals noch in dem Wahne, die Franzosen würden auch diese Festung bald räumen), sowie über die Beschaffung der erforderlichen Ausrüstung der beiden Festungen zu berathen.

Der Boricht erwähnt noch eine ganze Reihe politischer, Cameral- und Personal-Angelegenheiten von minderem Interesse für die Oeffentlichkeit, bezüglich deren entweder provisorische Verfügungen getroffen oder Anträge gestellt wurden; was jedoch das Militärwesen und die damit zusammenhängenden Fragen und Gegenstände betrifft, verweist der Haupt-Bericht der Commission auf den Special-Bericht des FML. von Gschwind, ddo. Innsbruck, den 5. März 1699, welcher, wie oben erwähnt, in der Bibliothek-Abtheilung des k. und k. Kriegs-Archivs aufbewahrt ist, und dessen Hauptinhalt hier Platz finden möge.

Zuerst erwähnt der FML. von Gschwind, dass er am 30. April 1698 zum wirklichen oberösterreichischen Geheimen Rath ernannt, mit der Aufsicht über das Militärwesen in den ober- und vorderösterreichischen Landen betraut, durch die Erlässe vom 1., 18. und 19. Juli 1698 von seiner Bestellung als Mitglied der zur Entgegennahme der Huldigung der Städte Freiburg und Breisach bestimmten Commission und von seiner speciellen Aufgabe, der Einrichtung des Militärwesens in den genannten Festungen und den vorderösterreichischen Landen, verständigt wurde, dass er am 25. August von Wien abreiste, am 29. in Innsbruck eintraf, am 1. September den Eid als wirklicher oberösterreichischer Geheimer Rath ablegte und mit Sitz und Stimme in das Collegium aufgenommen wurde, worauf er am nächsten Tage von Innsbruck aufbrach und am 7. September in Freiburg ankam, nachdem er unterwegs verschiedene Orte inspiciert hatte.

Da die beiden anderen Commissions-Mitglieder unterdessen einige politische und Cameral-Angelegenheiten geordnet, die Huldigung der Stadt Freiburg entgegengenommen, den Breisgauer Landtag einberufen und die nöthigen Informationen eingeholt hatten, wurden nun die provisorisch zu treffenden Anordnungen und die zu stellenden Anträge berathen und

eine Vereinbarung dahin getroffen, dass in den von der ganzen Commission zu erstattenden und zu fertigenden Haupt-Bericht nur die Politica und Cameralia, in den Special-Bericht des FML. von Gschwind aber die Militaria aufgenommen werden sollten.

Nach diesem Berichte und dem dazu gehörigen, aber nicht auffindbaren Plane [1]) hatte Freiburg während der 20jährigen französischen Herrschaft ein ziemlich verändertes Aussehen gewonnen. Während die Stadt und das Schloss, die sogenannte Burghalde, vor der französischen Besitzergreifung mit nach alter Manier erbauten Mauern, Zwingern und gefütterten Gräben versehen und mit unbefestigten, der Stadt an Grösse fast gleichkommenden Vorstädten umgeben war, seien letztere während der französischen Herrschaft theils rasiert, theils in die Befestigungsbauten der Stadt einbezogen, das alte Schloss, die alte Burghalde, mit drei- und vierfachen, in den Felsen ausgearbeiteten Werken und Gräben verbessert, die vorhin das Schloss überragende Höhe theilweise abgetragen und mit einem anderen Schloss und Werken versehen und auf beiden Seiten des Berges jeder geeignete Punkt entweder schon befestigt oder dazu in Aussicht genommen, so dass der Ort bereits zu einer guten Festung gemacht sei oder gemacht werden könnte.

Die am Fusse des Berges in die Ebene sich hinziehende Stadt bildet ein irreguläres Achteck mit sieben ganzen und einem halben Bollwerk, von denen drei ungefüllt sind. Durch eines von diesen dreien geht ein Haupt-Thor, einige haben Origlionen [2]), andere keine, drei andere derselben haben Cavaliers, alle aber Courtinen mit sehr schönen, breiten, zum leichteren Aufgang scarpierten Wallgängen mit darauf gepflanzten Linden, aufgesetzten Brustwehren und kunstgerecht angelegten Banquetten. Fast in allen gefüllten Bollwerken sind bombensichere Gewölbe und an den gegen den Berg sich erstreckenden Werken Traversen. Hinter den Bastionen und Courtinen sind gut verwahrte Pulver-Magazine und in der Stadt sauber gemauerte Kasernen für 1800 Mann.

[1]) Die Beilage enthält einen anderen Plan aus derselben Zeit.

[2]) So heissen die abgerundeten Flügel der nach alt-italienischer Befestigungs-Manier erbauten Bastionen.

Das von den Franzosen als Zeughaus benützte ehemalige Prämonstratenser-Kloster bedarf einer vollständigen Reparatur oder vielmehr eines Neubaues. Ein eigentliches Provianthaus sei nicht vorhanden, daher müsste ein solches errichtet werden, ebenso ein Spital.

Gegen das Schloss, die Burghalde, sei die Stadt, abgesehen von einer einfachen, mit unvollendeten Gräben versehenen Mauer, ohne Befestigung. Der den ganzen Festungsbau umgebende Graben habe eine ziemliche Breite, aber eine zu geringe Tiefe. Ueber dem Graben laufe ringsherum ein schmaler bedeckter Weg, welcher gegen den Graben mit Stein verkleidet, gegen das Feld mit einer Brustwehr und Pallisaden versichert ist; davor ein kurzes Glacis.

In die Stadt führen vier schön gewölbte, mit Quadersteinen verkleidete Thore, zwei durch die Courtinen, das dritte durch ein Bollwerk und das vierte an einer Streiche.

Längs einer Seite der Stadt, ganz nahe am bedeckten Weg, fliesst die Dreisam, sehr zum Schaden und Nachtheil für das Glacis und die Festung; deshalb habe die Commission bereits die Kosten für den nöthigen Wasserbau zur Beseitigung dieses Uebelstandes bewilligt.

Zur Veranschaulichung der beiden Schlösser legte der FML. von Gschwind einen Abriss derselben bei, der aber gleich den andern Beilagen seines Berichtes nicht aufgefunden werden konnte. Die beiden Schlösser oder Forts, nämlich die alte Burghalde und das Fort St. Peter, enthielten laut dieses Berichtes gutgemauerte Kasernen, Wohnungen für die Commandanten und Officiere, bequeme Munitions- und Proviant-Magazine, Backöfen, Cisternen und Brunnen. Die Befestigungswerke waren grösstentheils auf lebendigem Felsen nach den Regeln der Fortificatious-Baukunst aufgeführt, die Gräben im Felsen ausgehauen und mit Brustwehren, Banquetten und Pallisaden verstärkt, so dass die Bewältigung der Schlösser und die Einnahme der Stadt sehr schwer zu sein schien. Aber bei genauerer Untersuchung ergebe sich, dass der beengte Raum, welchen die Schlösser und ihre Werke einnehmen, bei einer ernstlichen Belagerung für die Unterbringung der zur Vertheidigung erforderlichen Besatzung, der Kriegs-Requisiten

und des Proviants nicht genüge. Zudem seien die Mauern nur in aller Eile aufgeführt und daher schlecht, so dass sie der Gewalt der Geschütze und des Pulvers schwerlich widerstehen würden. Noch weit bedenklicher sei, dass die Brustwehren durchwegs zu hoch und gegen das Feld zu wenig escarpiert seien, so dass die Musketiere zumeist nur in die Weite oder gar nur in die Luft schiessen und der Feind ohne sonderliche Gefahr sich nähern könne. Ueber diese Sachen habe er sich sehr verwundert und, soviel möglich, Anstalten zur Abhilfe getroffen.

Die übermässige Höhe der an dem alten Schloss, der Burghalde, aufgeführten Werke bringe es mit sich, dass keines sich selbst, noch eines das andere gehörig zu bestreichen vermag; infolgedessen könnten die Belagerer an mehreren Orten, welche vor den Bomben, Stücken und Musketen geschützt wären, am hellen Mittag in den Graben und an den Fuss der Werke heranrücken. Ueberdies stehen die Kasernen und die andern Gebäude den Vertheidigern derart im Wege, dass den untern Werken die Bestreichung und der Schutz durch die obern nicht zu Theil werden kann. Ferner biete der Berg wegen der geringen Abdachung die Möglichkeit, dass man von Norden her bei klarem Tageslicht mit ganzen Bataillonen an dem Schloss St. Peter und dessen Werken vorüber bis an die Burghalde marschieren könne. Es sei nur nöthig, sich gegen die in geringem Grade mögliche Bestreichung zu decken; dann könne man sich postieren, Batterien anlegen und die Stadt beschiessen, ohne dass sich von der Besatzung ein Mann in dem bedeckten Wege oder auf den Aussen- und Bollwerken sehen lassen darf. Aehnlich verhalte es sich auf der Süd-Seite, wo der Berg leicht zu besteigen und die allzu hohen Werke nur in die Weite streichen, in der Nähe aber nicht gefährlich werden können. Von diesen beiden Seiten sei die Stadt und die Schlösser am leichtesten anzugreifen, wenn nicht der Berg gehörig abgedacht, die Vertiefungen desselben ausgefüllt und beiderseits, namentlich auf der Süd-Seite, grössere und bessere Werke errichtet würden.

Die längs eines Theiles des Glacis und des bedeckten Weges fliessende Dreisam sei für die Befestigung von grossem

Nachtheile, da das Wasser leicht in den bedeckten Weg einzubrechen drohe.

Zur Beseitigung dieser Uebelstände seien die nothwendigsten Anordnungen erlassen worden in der Anhoffung, dass die oberösterreichische Kammer, welche diese Auslagen unmöglich bestreiten könne, einen Zuschuss erhalten werde.

In Friedenszeiten würde nach der Ansicht des FML. von **Gschwind** eine Besatzung von 3000 Mann zu Fuss und 2 Compagnien Dragoner oder Cavallerie für Freiburg vollkommen genügen; weil aber die so nahe gelegene Festung Breisach noch in den Händen der Franzosen sei, so beantrage er, 4000 Mann nach Freiburg und ausserdem einige Mannschaft in die Umgebung zu verlegen, um letztere im Bedarfsfalle nach Freiburg ziehen zu können. Von grösster Bedeutung sei es aber, dass die Stadt einen tüchtigen, erfahrenen, seiner Aufgabe gewachsenen Commandanten und ebenso tüchtige Männer als dessen Stellvertreter und Commandanten der Schlösser erhalte.

Für das zu errichtende Spital wäre ein eigener Arzt oder Chirurg zu bestellen, ebenso würde die Anstellung der anderen für die Festung und die Garnison nöthigen Personen, als: Thorsperrer, Thorschreiber, Capläne in beiden Schlössern, Auditor, Profoss etc., nicht zu umgehen sein. Die Versehung des Gottesdienstes in den beiden Schlössern könnte jedoch, wie es auch unter den Franzosen der Fall war, den Franciscanern übertragen werden.

Die Anstellung des kriegs-commissariatischen Personales erfolge durch das Kriegs-Commissariat; dieser Punkt könne also übergangen werden.

Die Stelle des Zeug-Lieutenants[1]) sei mit einer tauglichen Persönlichkeit zu besetzen; es wäre aber rathsam und vortheilhaft, demselben nicht blos die Aufsicht über das Freiburger und das zu erhoffende Breisacher Arsenal, sondern auch über jene zu Rheinfelden, Constanz und den übrigen umliegenden

[1]) Der Ausdruck „Zeug-Lieutenant", d. i. Stellvertreter des „Zeugmeisters" oder Artillerie-Directors im heutigen Sinne, bezeichnet nicht eine bestimmte Charge, sondern ein Amt, dessen Inhaber naturgemäss einen höheren Rang in der Artillerie bekleiden musste.

Orten, welche insgesammt sehr schlecht bestellt sind, zu übertragen. Für diese Stelle schlägt er sodann den in savoyischen Diensten stehenden Artillerie-Obristen Johann Burghard von Bürkenstein als den geeignetsten vor, der auch geneigt sei herüberzutreten, wenn ihm der Charakter eines Kriegsrathes oder wirklichen Artillerie-Obristen mit der Besoldung, wie sie der Zeug-Lieutenant in Wien oder Prag bezieht, bewilligt würde. Die Artillerie-Hauptleute, Feuerwerker, Büchsenmeister nnd die übrigen Zeugs-Bediensteten könnten der Feld-Artillerie entnommen werden, weil von diesen bessere Dienste als von neu aufgenommenen, noch unerfahrenen Leuten zu hoffen seien.

Als Zeugwart hätte die Commission einen sehr tüchtigen, im Artilleriewesen und Stückgiessen erfahrenen Hauptmann angestellt; allein er musste wieder entlassen werden, weil er der evangelischen Confession angehörte und in Freiburg nur Katholiken aufgenommen werden durften. Die Stelle sei nun mit einem Katholiken provisorisch besetzt worden, bis sich zeige, ob er hiezu tauge oder nicht.

Zum Ober-Ingenieur habe der General-Lieutenant den schon lange in kaiserlichen Diensten stehenden Ingenieur Fontana und zum Ingenieur den Hauptmann La Venerie empfohlen. Beide seien in ihrem Fache tüchtige und verdiente Männer, weshalb auch er (Gschwind) ihre Anstellung befürworte.

Die Errichtung eines Bauamtes und eines Gusshauses wird zwar gewöhnlich als eine Nothwendigkeit für jede Festung angesehen, allein mit Rücksicht auf die grossen Auslagen halte er die bei den Franzosen gebräuchliche Ueberlassung aller dieser Arbeiten an Privat-Unternehmer für vortheilhafter und billiger, natürlich unter der Voraussetzung, dass die Ausführung der Arbeiten von dem Commandanten, den Ingenieuren und der vorderösterreichischen Kammer überwacht und geprüft werde.

Die Einrichtung der Kasernen, Wachen, der Besatzung, die Aufrechterhaltung der Disciplin und die übrigen militärischen Functionen gehören zu den Obliegenheiten des Commandanten, daher übergehe er diese Punkte. Nur bezüglich der Kasernen, von denen jene in der Stadt von dem

Magistrate, jene in den beiden Schlössern von einem Unternehmer unterhalten werden, müsse er bemerken, dass es dem Magistrat und dem Unternehmer schwer falle, die von den Soldaten oft muthwillig angerichteten Verwüstungen und Beschädigungen wieder herzustellen, so dass es nur gerecht und billig wäre, wenn die durch sträfliche Excesse verursachten Schäden dem Magistrate, beziehungsweise dem Unternehmer ersetzt würden.

Nachdem Se. Majestät die Festung Freiburg und alle anderen vorder- und oberösterreichischen Plätze dem alten Gebrauch und Herkommen gemäss wieder der Direction der oberösterreichischen Hofkanzlei und des oberösterreichischen Geheimen Rathes untergeordnet und der unmittelbaren Disposition des Hofkriegsrathes entzogen haben, so sei daraus zu schliessen, dass diese Orte und Lande, namentlich in Friedenszeiten, dem Commando der Generalität nicht unterworfen sein sollen. Allein in dieser Beziehung herrsche noch immer Streit und Zwiespalt, und es sei höchst nöthig, dass Se. Majestät zur Beseitigung der daraus für den Dienst und das Land entstehenden Nachtheile und Unordnung den wiederholten Vorstellungen der Commission und des oberösterreichischen Geheimen Rathes gemäss Abhilfe schaffe [1]).

Die Gesammt-Commission und der FML. von Gschwind für seine Person hätten sich zwar bemüht, unter den nach Freiburg zurückgekehrten Behörden, die doch eine ohne die andere nicht fortkommen können, obschon sie einander nicht untergeordnet sind, das gute Einvernehmen zu befördern und jeden Zwiespalt zu beseitigen; allein um jeden Anlass zu Missverständnissen zwischen dem jeweiligen Commandanten in Freiburg und den beiden vorderösterreichischen Wesen fernzuhalten, wäre er (Gschwind) der Meinung, dass den beiden vorderösterreichischen Wesen das Civile und Camerale, dem Commandanten aber das Militare zu überlassen und ausserdem die oberste Direction in Freiburg zuzugestehen wäre, da dieser Ort in erster Linie eine Grenzfestung und nur zufällig

[1]) Erst in den Jahren 1705—1707 wurde das bisher unter der Leitung der betreffenden Landesbehörden gestandene innerösterreichische, sowie das ober- und vorderösterreichische Militärwesen dem Wiener Hofkriegsrathe untergeordnet.

auch der Sitz der beiden genannten Behörden sei. Es sei noch nicht vergessen, dass Freiburg im Jahre 1677 unter anderem auch aus der Ursache verloren gieng, weil der damalige Commandant daselbst weniger als die Wesen zu sagen und zu commandieren hatte. Auch werde Se. Majestät sich noch erinnern, dass der Hofkanzler Freiherr von Hocher, ein geborener Freiburger und verständiger Minister, nur aus triftigen Gründen den Antrag gestellt und die Allerhöchste, jedoch nicht zur Ausführung gelangte Resolution erwirkt haben mag, die vorderösterreichischen Wesen aufzuheben und einen General (beantragt war Mercy) im Breisgau anzustellen, welcher durch einige Untergebene auch das Civile und Camerale unter seiner Leitung versehen lassen, jedoch selbst sammt seinen Untergebenen von dem oberösterreichischen Geheimen Rath in Innsbruck abhängen solle. Es sei nothwendig, dass der jeweilige Commandant in Freiburg die erste Person repräsentiere und aus Gründen, welche den Feind und Freund betreffen, ein verständiger, kriegserfahrener, accreditierter General, und die Commandanten der beiden Schlösser ihm untergeordnet seien. Weil es einem Commandanten obliegt, zu wissen, was in und ausserhalb seiner Festung vorgeht, so hätte derselbe die ankommende Post zu eröffnen und nach Gestalt der Umstände und der einlangenden Nachrichten die abgehende einzurichten, ohne sein Vorwissen niemandem die Postpferde ausfolgen zu lassen und bei der Bürgerschaft und den Einwohnern alle Anstalten zu treffen, welche zur Sicherung der Festung dienen und nach Zeit und Umständen erforderlich sind; denn keine Vorsorge, Aufsicht und Wachsamkeit, die ein Commandant anwenden kann, ist an diesem Orte zu gross.

FML. Gschwind empfiehlt auch die Ausmessung und Festsetzung eines zu der Stadt und den Schlössern gehörigen Festungs-Rayons, die Beibehaltung der von den Franzosen zu diesem Zwecke bereits erworbenen Grundflächen, die Erlassung eines Bauverbotes auf Schussweite, die Verwahrung des Glacis u. s. w., kurz die Herstellung und Erhaltung alles dessen, was bei Grenzfestungen gebräuchlich und nothwendig ist. Ueberhaupt würde es sich der Unkosten und Mühe lohnen, diesen Platz, welcher die vorderösterreichischen Lande und die umliegenden Orte zum guten Theil decken kann und von

den Franzosen schon in einen guten Stand gebracht wurde, auf das beste auszubauen und mit allen Vertheidigungsmitteln zu versehen.

In seinem weiteren Berichte hebt der FML. von Gschwind hervor, dass Breisach in den Händen der Franzosen eine stete Gefahr für Freiburg und die angrenzenden Lande sei, und je länger sich die Abtretung dieser Festung verzögere, desto grössere und unerschwinglichere Kosten würde ihre Instandsetzung und die Ausbesserung der durch den Rhein täglich mehr und mehr angerichteten Schäden verursachen; auch dürfte der Rhein die aufgeworfene Frage, ob Breisach zu demolieren oder als Festung zu erhalten sei, inzwischen selbstständig nach seinem Sinne der Lösung näherbringen.

Hierauf begab sich der FML. von Gschwind zu dem General-Lieutenant FM. Markgrafen Ludwig von Baden nach Rastatt, um demselben von der Thätigkeit der Commission Bericht zu erstatten.

Der General-Lieutenant erklärte zuerst, dass ihm von der Entsendung der Commission nach Freiburg und von ihrer Aufgabe keine Nachricht zugekommen, ihm aber das Ober-Commando über die Festungen Freiburg und Breisach, sowie über das ganze Militär verliehen und seither nicht abgenommen worden wäre, dass er also die Commission nicht anerkennen, noch weniger derselben irgend eine Verfügung gestatten könne. Auf die in der sechsstündigen Unterredung gemachten Vorstellungen des FML. von Gschwind erklärte endlich der Markgraf, dass er der Commission kein Hindernis bereiten, sondern alles beitragen wolle, was dem Allerhöchsten Dienste zum Vortheil gereichen möchte; auch wolle er zu diesem Zwecke mit dem oberösterreichischen Rathe in gutem Einvernehmen bleiben. Es habe sich jedoch gerade das Gegentheil gezeigt, wie der oberösterreichische Geheime Rath schon wiederholt dem Kaiser allerunterthänigst vorgestellt und um Abhilfe gebeten habe. Bei den fortdauernden zweierlei, einander vielfach zuwiderlaufenden Veranstaltungen, nämlich jenen des General-Lieutenants und jenen des oberösterreichischen Ge-

heimen Rathes, leide nur der Allerhöchste Dienst, das Aerar und das Land, es müsse also nur eine Instanz, diejenige, welche Se. Majestät für den Allerhöchsten Dienst für vortheilhafter erachten würde, entweder der General-Lieutenant, oder der oberösterreichische Geheime Rath, zu befehlen und zu dirigieren haben, wenn nicht die äusserste Verwirrung einreissen solle.

Hieran schliessen sich kurze Bemerkungen über jene Orte, welche der FML. von Gschwind auf der Hin- und Rückreise, sowie während seines Aufenthaltes im Breisgau und in der Ortenau theils allein, theils mit den beiden anderen Mitgliedern der Commission besucht hatte, als: Kenzingen uud das Schloss Ortenberg, die Reichsstadt Offenburg, die festen Bergschlösser Geroldseck und Hochburg, Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg, Waldshut, Radolfzell und Constanz. Fast überall fand er die Befestigungen für ungenügend und einer gründlichen Verbesserung bedürftig.

Seine Vorüberreise nahe an Basel benützte er, um die wegen der daselbst seit etwa 22 Jahren aufgestellten österreichischen Post mit dem Rathe und der Bürgerschaft entstandenen Differenzen, deren Beilegung ihm von den anderen Commissären überlassen worden war, zu schlichten, was ihm auch nach mehrtägigen Verhandlungen, nachdem die Vor- und Nachtheile der angeregten Verlegung der Post in einen österreichischen Ort beiderseits erwogen worden waren, endlich gelang.

Weil keine Aussicht auf die baldige Uebergabe Breisachs seitens der Franzosen vorhanden war, traten die beiden anderen Commissäre, welche von dem Landtage zu Ehingen fast zu derselben Zeit wie der FML. Gschwind von seiner Bereisung der oben genannten Orte nach Freiburg zurückgekehrt waren, die Rückreise nach Innsbruck an, während der FML. Gschwind noch einige Zeit in den Vorlanden verblieb, um die ihm speciell übertragenen Aufgaben zu lösen.

Wie schon früher bei der Gesammt-Commission, waren jetzt bei ihm die immediat-landesfürstlichen Cameral-Unter-

thanen erschienen, um über die so lange erlittenen Kriegsdrangsale und die ihnen auferlegte kostspielige Unterhaltung der Linien und Postierungen von Villingen über den Schwarzwald bis an das „Rothe Haus" Beschwerde zu führen. Der General-Lieutenant FM. Ludwig Markgraf von Baden hatte während des letzten Krieges, als Freiburg und Breisach noch in den Händen der Franzosen waren, dem Lande die Aufführung und Besetzung dieser Linien aufgetragen und auch nach der Abtretung Freiburgs die fortdauernde Besetzung derselben anbefohlen. Der FML. Gschwind und der GFWM. Landgraf von Fürstenberg waren der Ansicht, dass allerdings unter den damaligen Umständen die Besetzthaltung dieser Linien ganz überflüssig sei; allein auf eine diesbezügliche Vorstellung des FML. Gschwind hätte der Markgraf von Baden nicht geantwortet.

Eine weitere Beschwerde richtete sich gegen die fortwährenden Truppen-Durchmärsche und die dabei vorkommenden Bedrückungen und ungerechtfertigten Ansprüche und Excesse. Er, Gschwind, habe, um Abhilfe zu schaffen, sich mit den Breisgauer Ständen und dem Ober-Kriegs-Commissariat in Verbindung gesetzt und die Märsche nach den Bestimmungen des Reglements etapenmässig einzurichten versucht, was ihm auch, soweit es österreichisches Territorium betrifft, gelungen sei. Da aber die vorderösterreichischen Lande überall von fremden Besitzungen unterbrochen und mit denselben vermischt sind, und eine vollständige Regelung dieser Angelegenheit nur im Einvernehmen mit dem schwäbischen Kreise möglich sei, habe er sich an den Bischof von Constanz als dem erst-ausschreibenden[1]) Fürsten dieses Kreises um die Mitwirkung zur Abhaltung einer gemeinsamen Berathung gewendet. Er müsse zur Aufnahme der Verhandlungen mit dem schwäbischen Kreise umsomehr rathen, als thatsächlich ein unbeschreibliches, höchst strafmässiges Betragen und Excesse gegen die ausgesogenen Unterthanen verübt wurden und noch andauern.

[1]) Ausschreibender oder kreisausschreibender Fürst hiess nach der alten Kreisverfassung des Deutschen Reiches jener Kreisstand, welchem die Einberufung der Kreisstände zum Kreistage und die Leitung dieser Versammlung übertragen war.

Zur Verbesserung der Landmiliz seien zwar von der Commission einige Verfügungen getroffen und Anträge gestellt worden, allein er zweifle sehr, ob bei den vorhandenen Schwierigkeiten und der nicht sichergestellten Bezahlung der Officiere und der sonstigen Auslagen die Sache irgend einen Erfolg haben werde. Er müsse daher allerunterthänigst erinnern, dass es höchst nothwendig sei, ernstlich daran zu gehen, um die Landmiliz im Breisgau und allen andern vorderösterreichischen Landen, sowie auch in Tirol selbst auf einen bessern Fuss zn setzen, denn dermalen sei dieselbe in Tirol und allen andern vorderösterreichischen Landen in einem so schlechten, untauglichen Zustande, dass im Nothfalle von derselben kein Dienst oder Nutzen, sondern vielmehr nur Unglück zu erwarten und das für dieselbe jährlich verwendete Geld hinausgeworfen sei. Es wäre nützlicher nnd rathsamer, gar keine, als eine so übel eingerichtete Landmiliz zu haben.

Die Einrichtung des Pulver- und Saliterwesens stosse auf ungeahnte Hindernisse bei den beiden vorsitzenden Ständen, insbesondere bei den Prälaten, welche behaupten, dass auf Grund ihrer Privilegien ihnen das ausschliessliche Recht auf die Grabung und Ausfuhr des Saliters zustehe, dass also weder die kaiserliche Kammer zur Salitergrabung, noch die Commission oder eine andere Behörde zur Erlassung eines Ausfuhr-Verbotes berechtigt sei. Thatsächlich habe der Prälat von St. Blasien zwei Bediensteten der vorderösterreichischen Kammer, welche mit der Verhaftung eines bei der Uebertretung des Saliterausfuhr-Verbotes ertappten Unterthans beauftragt waren, ihren Gefangenen entreissen und die beiden Diener der Obrigkeit selbst verhaften lassen. Solche Vorfälle dürften nicht ungestraft hingenommen werden, soll nicht die ganze kaiserliche Autorität schwinden.

Im weiteren erwähnt der FML. Gschwind die verschiedenen Beschwerden, welche die vorderösterreichischen Wesen gegen die Stände und letztere gegen einander erhoben hatten. Es handelte sich zumeist um die Beeinträchtigung des dritten Standes, der Cameral-Interessen durch die beiden ersten Stände, namentlich durch den Prälatenstand,



dessen Streben daranf gerichtet war, die öffentlichen Lasten von sich abzuschütteln und dem dritten Stande aufzubürden, sowie der landesfürstlichen Jurisdiction sich ganz zu entziehen oder dieselbe zu einem Schatten herabzndrücken. Insbesondere dürfe, erklärt Gschwind, das Benehmen der fürstlichen Commende Heitersheim und des Prälaten von St. Blasien nicht straflos gelassen werden, da diese es sogar wagten, sich den Anordnungen und Organen der Behörden mit Waffengewalt zu widersetzen.

Das beste Mittel zur Beseitigung aller ungerechtfertigten Exemtionen der Stände und der Unterdrückung der Unterthanen wäre die Einschätzung aller Vermögen und Güter, da man hierdurch die Kräfte der Stände kennen lernen und einen Massstab für ihre Leistungsfähigkeit gewinnen würde. Auch hätten die Stände wegen Leistung des Huldigungseides Schwierigkeiten gemacht und einige derselben sich geweigert, die Huldigung persönlich und in der üblichen Form zu leisten, während sie, darunter auch der Präsident von Sickingen, die Barone von Bollschweil, Pfürt, Beroldingen, Stürzl u. A. seinerzeit dem Könige von Frankreich ohne Widerrede den Huldigungseid ablegten.

An diesen Uebergriffen der Stände trage zum grossen Theil die allzu grosse Nachgiebigkeit der vorderösterreichischen Wesen die Schuld, und es wäre dringend nöthig, die dortigen Zustände durch unabhängige, uneigennützige und mit den vorderösterreichischen Verhältnissen genau vertraute Männer untersuchen zu lassen, denn so wie bisher könne die Sache ohne den grössten Nachtheil für die landesfürstliche Autorität und das allgemeine Wohl nicht fortgehen. Stände und Unterthanen hätten sich bei der Gesammt-Commission und dann bei dem FML. Gschwind sehr angelegentlich über Rechtsverweigerung und Verzögerung beklagt. Da niemand das Ende eines Processes erwarten könne, so verzichte der Beschädigte, auch wegen der übermässigen Kosten, lieber auf die Geltendmachung seines Rechtes. Sowohl die Gesammt-Commission, als auch er, Gschwind, hätten hierüber auf verschiedenen Wegen von jedem einzelnen Rathe der vorderösterreichischen Wesen abgesondert genaue Auskünfte ein-

gezogen, durch welche festgestellt wurde, wie sehr die öffentlichen und landesfürstlichen zu Gunsten der Privat-Interessen vernachlässigt und hintangesetzt, die Rechtspflege zum grössten Nachtheil der Parteien und des Landesfürsten aus Bequemlichkeit und Parteilichkeit verabsäumt oder schlecht gehandhabt werde. Die Gesammt-Commission habe die erforderlichen Befehle zur Abstellung dieser Missbräuche erlassen, aber dieselben seien schon während ihrer Anwesenheit entweder gar nicht oder nur in geringem Masse befolgt worden. Daraus sei leicht zu beurtheilen, wie es der Rechtspflege früher ergangen sei und wieder ergehen werde, wenn nicht eine vollständige Untersuchung vorgenommen und von Seite des Landesfürsten eine ernstliche Abhilfe getroffen werde. Diese Misswirthschaft hält Gschwind auch für die Ursache, warum der verstorbene Hofkanzler Freiherr von Hocher die Aufhebung der vorderösterreichischen Wesen und die Uebergabe der Landesverwaltung an eine im Militär-, politischen und Cameralwesen wohlerfahrene Persönlichkeit beantragte.

Nicht besser als um die Justiz war es nach dem Berichte des FML. Gschwind mit dem Politicum und Camerale bestellt. Vor allem müssten nach seiner Ansicht auf den Cameral-Herrschaften und in allen anderen vorderösterreichischen Orten die Grenzen des Besitzes und der Rechte erforscht und festgestellt, die Eingriffe der Nachbarherrschaften in das landesfürstliche Territorium und Jurisdictionswesen verhindert, die Pfandschaften wieder eingelöst, die Beschaffenheit und Rechtstitel der Lehen genau untersucht, das Zollwesen geordnet, der Zoll auf ausländische Waren erhöht, die Waldungen wieder emporgebracht, die Befolgung der Waldordnung streng überwacht, den Beamten der Betrieb von Wirthschaften oder Gewerben verboten und jährliche Rechnungslegung aufgetragen, die Amtsführung der Behörden wenigstens alle zwei Jahre gründlich geprüft, kurz, die ganze Verwaltung so eingerichtet werden, wie sie zum Besten des Allerhöchsten Dienstes und des Landes sein soll und sein kann. Dann würde auch verhindert werden, was bis jetzt geschah, dass innerhalb weniger Jahre (die Ursachen und Um-

stände, unter welchen dies geschah, will der FML. Gschwind verschweigen) dem Kaiser und den vorderösterreichischen Landen an Einkünften und Gerechtsamen so viel entzogen wurde, dass es zusammengenommen ein schönes Fürstenthum ausmachen würde. Man könne es nicht ohne Zorn und Ereiferung anhören und ansehen, wie jeder geringe Stand und selbst diejenigen, welche kurz vorher aus kaiserlicher Gnade Lehen empfangen, keine Scheu tragen, in das landesfürstliche Territorium und die landesfürstlichen Gerechtsame einzugreifen und Processe anzustrengen, in der Voraussetzung, „dass diese Vermessenheit ihnen entweder infolge einer Unachtsamkeit des Fiscus oder der Nichtanhörung der Kammer oder durch einseitige Information oder durch Parteilichkeit oder durch andere Mittel wenigstens einen Theil des Beanspruchten im Wege eines Vergleiches einbringen werde".

FML. von Gschwind schliesst seinen Bericht damit, dass er nochmals den Antrag des Freiherrn von Hocher auf Aufhebung der vorderösterreichischen Wesen und Ersetzung derselben durch einen auch mit der politischen und Cameral-Verwaltung betrauten Militär-Commandanten der Allerhöchsten Erwägung empfiehlt und beifügt, er hätte als Militär-Person die Politica und Cameralia niemals berührt, wenn nicht diese Gegenstände gerade bei ihm vorgebracht, und er um Abhilfe gebeten worden wäre.

Die Allerhöchste Entscheidung über die von der Commission provisorisch getroffenen Anordnungen, sowie über die in dem Haupt-Berichte der Gesammt-Commission und dem Special-Berichte des FML. von Gschwind gestellten Anträge erfolgte nicht so schnell, als erwartet wurde, und überhaupt nicht über alle Fragen zugleich, sondern nach und nach über einzelne Punkte. War schon in Folge des complicierten, aus zahlreichen, nur für einzelne Ländergruppen bestimmten, nicht zu einem Ganzen organisch verbundenen, stets mit einander rivalisierenden Hofstellen bestehenden Verwaltungs-Organismus Schnelligkeit im Entscheiden und Handeln damals überhaupt keine hervorragende Eigenschaft der Staats-Verwaltung, so mögen für die Langsamkeit in der definitiven Ordnung der vorderösterreichischen Angelegenheiten, nament-

lich der militärischen, schon damals der Wunsch und das Streben nach einer einheitlichen Militär-Verwaltung massgebend gewesen sein, wie dann thatsächlich unter Kaiser Joseph I. die Unterordnung des ober- und inneröster-reichischen Militärwesens unter die Leitung des Wiener Hofkriegsrathes durchgeführt und dieser nun auch formell und rechtlich zur obersten Militärbehörde für alle habsburgischen Länder erhoben wurde. Es bestand entschieden nicht die Absicht, in den wiedergewonnenen vorderösterreichischen Besitzungen einfach wieder jene Zustände und Verwaltungsformen herzustellen, welche vor der Abtretung dieser Gebiete an Frankreich daselbst in Geltung gewesen waren, sondern es sollten die als nothwendig oder wünschenswerth erkannten Aenderungen platzgreifen, welche die ober- und vorderösterreichischen Länder wenigstens in einen lockeren Zusammenhang mit den übrigen Erbländern bringen sollten. In dieser Beziehung war die Frage der „militärischen Ober-Direction" von Bedeutung.

Noch bevor der Haupt-Bericht der Gesammt-Commission und der Special-Bericht des FML. Gschwind in die Hände des Kaisers gelangt war, hatten die oberösterreichischen Geheimen Räthe auf Gschwind's Anregung am 4. Februar 1699 eine allerunterthänigste Vorstellung [1]) eingebracht, dass die militärische Ober-Direction in den vorderösterreichischen haltbaren Plätzen, welche bisher grösstentheils in den Händen des General-Lieutenants FM. Ludwig Markgraf von Baden lag, künftig wieder von Einem abhängen solle. Dadurch, dass die von dem General-Lieutenant, welcher ziemlich weit entfernt sei, ertheilten Befehle den oberösterreichischen Geheimen Räthen unbekannt bleiben, entstehe nur Verwirrung. Sie wandten sich daher auch an den Hofkanzler Julius Grafen Bucelini um dessen Mitwirkung, damit jetzt, da der Friede wieder hergestellt sei, dieses Directorium militare, wie es auch früher gewesen, dem oberösterreichischen Geheimen Rathe wieder völlig und von dem Markgrafen von Baden unabhängig anvertraut und eingeräumt werden möge.

[1]) Copialbuch „Ad Caesarem 1699", Fol. 74.

In diesem Falle könnte auch das Proviantwesen mit grösserem Nutzen administriert und manches erspart werden, da dem Verlauten nach das von Geld entblösste Kriegs-Commissariat sich auch nicht scheue, wenn es eine ergiebige Quantität Früchte zur Verpflegung der Truppen in die Hände bekomme, dieselbe anderwärts zu verwenden, um dadurch zur Bestreitung anderer unentbehrlicher Ausgaben einige Barmittel zu erobern [1]).

Aber vergebens wartete der oberösterreichische Geheime Rath auf die Erledigung der von der Commission gestellten Anträge und auf die Allerhöchste Entscheidung bezüglich der obersten Leitung des vorderösterreichischen Militärwesens, während der Markgraf von Baden fortfuhr, das ihm anlässlich des Krieges gegen Frankreich übertragene oberste Commando über alle Truppen und festen Plätze jener Gegend auch nach der Beendigung des Krieges, ohne sich auf die rein militärischen Angelegenheiten zu beschränken, und unbekümmert um die den oberösterreichischen Behörden ganz unzweifelhaft zustehenden Rechte, auch weiterhin in vollem Umfange auszuüben und in den Wirkungskreis der oberösterreichischen Geheimen Räthe und der Hofkammer in Innsbruck einzugreifen [2]). Deshalb wurde eine allerunterthänigste Vorstellung der oberösterreichischen Hofkammer [3]) vom 11. August 1699 mittels Vortrag der oberösterreichischen Geheimen Räthe [4]) vom 17. August 1699 dem Kaiser unterbreitet und in den beiden Schriftstücken allerunterthänigst dargestellt, dass eine definitive Entscheidung über die Frage des militärischen Ober-Commandos in den Vorlanden, beziehungsweise dessen Rückgabe an die oberösterreichischen Geheimen Räthe dringend nöthig sei, weil es nicht allein den interimistisch angestellten Bediensteten schwer falle, auf's Ungewisse hin zu dienen, sondern weil auch allerlei Vorfälle eintreten, in denen die von den Behörden erlassenen Verordnungen nicht genug wirksam erscheinen. So sei kürzlich der

---

[1]) Copialbuch „Ausgegangene Schriften 1699", Fol. 109.
[2]) H. K. R. 1699, Prot. Exp. Fol. 564.
[3]) Copialbuch „Gutachten an Hof 1699", Fol. 348 ff.
[4]) Copialbuch „Ad Caesarem 1699", Fol. 765 ff.

Ober-Stuckhauptmann Claudius Anton de Bugnetti in Freiburg angekommen und habe eine Ordre des General-Lieutenants FM. Ludwig Markgrafen von Baden mitgebracht, laut welcher er die Ober-Aufsicht über alle in den unter dem Commando des General-Lieutenants stehenden dortländigen Festungen befindlichen Zeughäuser führen solle, zu welchem Zwecke alle daselbst angestellten Artillerie-Officiere mit dem Gehorsam auch an ihn angewiesen seien. Die Hofkammer sei daher genöthigt gewesen, den vorderösterreichischen Kammerrath Haas als den von der Commission provisorisch bestellten Director der in das Camerale einschlagenden Militär-Angelegenheiten zu beauftragen, dass er ohne ausdrückliche Verordnung des Kaisers dem Ober-Stuckhauptmann Bugnettti weder eine Amtshandlung oder einen Eingriff in die der Hofkammer unterstehenden Zweige des Militärwesens gestatten, noch die verlangten Brod-Portionen erfolgen, sonst aber die von dem General-Lieutenant in rein militärischen Angelegenheiten ergehenden Anordnungen respectieren solle. Es sei zu vermuthen, dass der General-Lieutenant mit derlei Ordonnanzen fortfahren, und aus den einander entgegengesetzten Anordnungen allerlei Unzukömmlichkeiten erfolgen dürften, so dass namentlich in der Verwaltung des Proviantwesens, welches ausschliesslich der oberösterreichischen Hofkammer anvertraut sei, schwer fortzukommen sein werde, da schon jetzt die Commandanten der Regimenter die von der Hofkammer getroffenen Anordnungen nicht annehmen und die Proviant-Haupt-Quittungen nicht unterschreiben wollen, indem sie sich damit entschuldigen, dass sie einzig von dem kaiserlichen Hofkriegsrath abhängen. Die Geheimen Räthe und die Hofkammer stellten daher die allerunterthänigste Bitte, der Kaiser möge über die von der Haupt-Commission erstattete Relation in Gnaden zu entschliessen geruhen, insbesondere aber zur Beseitignng der über die militärische Ober-Direction obwaltenden Zweifel und der daraus entspringenden, einander widersprechenden Ordonnanzen, durch welche der Gehorsam untergraben und schädliche Unzukömmlichkeiten hervorgerufen werden, allergnädigst anordnen, dass das Ober-Commando nach alter Observanz ausschliesslich dem oberösterreichischen Geheimen

Rath und dem militärischen Directorium[1]) in Innsbruck verbleiben solle.

Es bedurfte noch wiederholter Bitten und Vorstellungen der oberösterreichischen Behörden[2]), bis endlich ein vom 21. October 1699 datiertes kaiserliches Rescript an die oberösterreichischen Geheimen Räthe herablangte, des Inhalts, es habe niemals die Absicht bestanden, dem oberösterreichischen Geheimen Rath oder der bevollmächtigt gewesenen Commission durch das dem Markgrafen von Baden anvertraute Interims-Commando im geringsten zu präjudicieren, oder deren Autorität in den reinen oder mit militärischen Angelegenheiten vermischten Cameralsachen irgendwie zu beeinträchtigen, sondern dem oberösterreichischen Geheimen Rath und der Hofkammer die Disposition über die vorderösterreichischen Arsenale nebst dem, was damit zusammenhängt, auch künftighin zu belassen[3]).

Mit dieser Zusicherung war die Frage des militärischen Ober-Commandos noch keineswegs gelöst; im Gegentheil, es tauchte eine neue Schwierigkeit auf. Im Jahre 1693 war nämlich dem GFWM. Carl Egon Landgrafen von Fürstenberg nebst dem Commando und der Stadthauptmannschaft zu Constanz auch das General-Commando in Vorder-Oesterreich, so wie es der verstorbene Graf Wilhelm Notger von Oettingen innegehabt, verliehen worden. Nun aber war am 30. April 1698 die Ernennung des FML. Johann Martin Gschwind von Pöckstein zum oberösterreichischen Geheimen Rath mit der ausdrücklichen Bestimmung erfolgt, dass er die Oberaufsicht über das gesammte ober- und vorderösterreichische Militärwesen führen solle; allein der Landgraf von Fürstenberg erhob die gleichen Ansprüche bezüglich der vorderösterreichischen Festungen und Garnisonen, weshalb der FML. Gschwind während seiner Anwesenheit

[1]) Es ist darunter nicht eine eigene, etwa einem General-Commando entsprechende Militär-Behörde, sondern die, wenn man so sagen darf, durch den FML. von Gschwind repräsentierte „Militär-Section" des Geheimen Rathes zu verstehen.

[2]) Copialbuch „Ad Caesarem 1699", Fol. 848, 861.

[3]) Copialbuch „Geschäfte vom Hof 1699", Fol. 588.

in Wien persönlich die Nachtheile, welche aus der noch nicht entschiedenen Frage des Ober-Commandos namentlich in Bezug auf das Proviantwesen entstanden, darlegte und die oberösterreichischen Geheimen Räthe am 22. December 1699 neuerdings schriftlich um die endgiltige Festsetzung der militärischen Ober-Direction baten [1]). Allein man beeilte sich in Wien durchaus nicht, wie denn überhaupt mit Ausnahme der schon am 24. August 1698 erfolgten Ernennung des GFWM. Philipp Landgrafen zu Hessen und Darmstadt zum Commandanten von Freiburg, seither für die definitive Einrichtung der Civil- und Militär-Verwaltung sehr wenig, oder eigentlich fast gar nichts geschehen war. Die Entscheidung über die von der Haupt-Commission getroffenen provisorischen Anordnungen und gestellten Anträge, sowie über das Statut und die Privilegien der Stadt wurde stets verschoben oder nur in kleinen Bruchtheilen provisorisch „bis auf weitere Anordnung" genehmigt, der im Jahre 1698 neugewählte Stadtrath mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 28. August 1700 in seinen Aemtern und Functionen, die Privilegien der Stadt erst im Jahre 1703 bestätigt [2]).

Dass diese Ungewissheit und Unentschiedenheit in den öffentlichen Einrichtungen äusserst lähmend auf die Thätigkeit der Behörden und nachtheilig auf die Interessen des Aerars und der Bevölkerung einwirkte, ist leicht erklärlich. Wessen Rechte bezweifelt werden, der bezweifelt selbstverständlich auch seine Pflicht. So kam es, dass es bald an allem fehlte, an Proviant, Munition und Geld; die Stückgiesserei konnte nicht arbeiten, weil kein Metall vorhanden war.

Bezeichnend für die dortigen Zustände ist ein Spottgedicht, welches im Jahre 1699 heimlich in Freiburg angeheftet wurde. Dasselbe lautet [3]):

[1]) Copialbuch „Gutachten an Hof 1699", Fol. 600 und „Ad Caesarem 1699", Fol. 984 u. 1063.

[2]) Copialbuch „Geschäfte vom Hof 1700", Fol. 829 f. — Schreiber, a. a. O. IV, 222. — Bader, a. a. O. II, 181.

[3]) Copialbuch „Von der Röm. kais. Majestät 1699", Fol. 111 f.

„Zu lützel und zu viel
Verderbt in Freiburg alle Spiel:
Zu viel Wasser, zu wenig Wein,
Die Frucht zu theuer, das Brot zu klein.
Das Land soll sonsten sein ein Paradeis,
Man find't jetzt nicht genug Kraut zur Speis.
Der Kleider Pracht steigt gar zu hoch bei dieser Zeit,
Doch gibt es gar viel der armen Leut.
Der Regenten gibt es mehr, denn halb zu viel,
Die stehen zusammen wie Haspel und Besenstiel.
Man hat ein' schlechte Ordnung hier,
Ein Jeder thut nach sein' Plaisier.
In dieser unsichern, theuern uud verwirrten Stadt
Die hohe Schul' ein' schlechte Wohnung hat.
Der Herrn Officier' gibt es genug und fein,
Die doch zu wenig einig sein.
Die Commissarii mustern gar zu oft;
Der Soldat umsonst sein Geld verhofft.
Fest wär' genug das Schloss und Stadt, wie wohlbekannt,
Doch ist Mangel an Pulver, Stuck und Proviant.
Der Kriegsknecht' gibt's genug in dieser Stadt,
Doch keiner ein Geld im Beutel hat.
Der Bürger sind wenig und die gar arm,
Da heisst es wohl: Dass Gott erbarm'!
Wer wird eine Belagerung halten aus!
In drei Tagen müsst' man ziehen aus.
Der Teutsche gar zu sicher gehet,
Darum es so unsicher stehet."

Waren schon bei der Räumung Freiburgs durch die Franzosen allerlei Hindernisse und Schwierigkeiten aufgetaucht, so war das Vorgehen der Franzosen in der Frage der Abtretung Breisachs geradezu demüthigend und beschämend. Statt der im Friedens-Vertrage festgesetzten Frist von dreissig Tagen waren bis zur Räumung Freiburgs neun Monate verstrichen; die Abtretung Breisachs aber, für welche wegen der bedungenen Abtragung der Rhein-Brücke ein Termin von zwei Monaten bestimmt war, wussten die Franzosen unter den nichtigsten und durchsichtigsten Vorwänden nahezu dritthalb Jahre zu verzögern.

Das ganze Jahr 1698 war vergangen, ohne dass die Abtragung der Brücke sonderliche Fortschritte gemacht hatte. Da im Juni 1699 erst die eigentliche Brücke abgetragen war,

und im Rhein, namentlich bei dem Fort Mortier, noch mehrere alte Pfähle staken, deren Herausziehung die Franzosen ebenfalls zur Bedingung ihres Abzuges machten, so hatte der Kaiser sich bereit erklärt, zu diesem Zwecke den Franzosen die erforderlichen Arbeiter beizustellen. Nach einer von dem französischen Gesandten am Wiener Hofe, Villars, an die Reichs-Hofkanzlei gelangten Mittheilung hatte der König von Frankreich dieses Anerbieten angenommen, worauf der Kaiser am 24. Juni 1699 die Absendung der erforderlichen Arbeiter nach Breisach genehmigte und den Commandanten von Philippsburg, FM. Freiherrn von Thüngen, mit der Ausführung dieses Befehles betraute [1]). Aber der Commandant von Breisach, Mr. de la Citardie, schützte vor, er habe vom König keine diesbezügliche Ordre, und verweigerte die Zulassung fremder Arbeiter. Der Freiherr von Thüngen sandte daher dem erhaltenen Befehle gemäss den Ober-Ingenieur Fontana nach Breisach, um die Sache an Ort und Stelle in Augenschein zu nehmen und hierüber Bericht zu erstatten.

Fontana schrieb nun am 23. Juli 1699 an den Freiherrn von Thüngen, dass die Brücke über den eigentlichen Strom abgebrochen und die Pfähle herausgezogen seien, nur auf einem Sandhaufen stäken in einer Linie noch eilf Stumpfen, bei welchen der Querbalken, an welchen sie befestigt sind, mehrere Schuh hoch mit Sand überschüttet sei, und man wegen des niedrigen Wasserstandes mit der zur Herausziehung der Pfähle verwendeten Maschine nicht hinkommen könne [2]). Deshalb müsse entweder das Steigen oder ein weiteres Sinken des Wassers abgewartet werden. Der Vorschlag, diese im Sande steckenden Pfähle, welche für die Schiffahrt kein Hindernis bildeten, weil die Schiffe nicht bis an dieselben herankommen konnten, sondern auf dem Sande sitzen bleiben müssten, auf dem Boden abzusägen, wurde von den Franzosen nicht angenommen, weil ihre Befehle angeblich dahin lauteten, dass die Pfähle aus dem Grund „herausgezogen" werden müssten.

[1]) Copialbuch „Ad Caesarem 1699", Fol. 661 ff. — H. K. R. 1699, Prot. Exp. Fol. 283.

[2]) Siehe den Plan.

An der Insel waren von der Brücke bei dem Fort de Cadets etwa zwanzig Pfähle, alle vier Tage einer, von den französischen Unternehmern mit grossen Kosten und vieler Mühe herausgezogen worden; als aber einer der Unternehmer zugrunde gegangen war, gerieth die Arbeit ins Stocken.

Die zweite Brücke über den Arm zwischen den Forts de Cadets und Mortier sei bei seiner Ankunft noch gestanden, aber ihre Abtragung sei bereits in Angriff genommen.

Ober-Ingenieur Fontana war der Meinung, dass es das Vernünftigste und Vortheilhafteste wäre, die Pfähle am Boden abzusägen; wenn dieselben aber herausgezogen werden müssten, dann würde dies mit grossen Kosten, vielen Schwierigkeiten und einem bedeutenden Zeitaufwande verbunden sein. Auch der FM. Freiherr von Thüngen und der Hofkriegsrath stimmten dieser Ansicht bei, erklärten das Beharren der Franzosen auf der Herausziehung der Pfähle mit Recht als eine Chicane und einen blossen Vorwand für weitere Verzögerungen und baten den Kaiser um eine kategorische Betreibung der Sache [1].

Trotz der nachdrücklichsten Verwendung des kaiserlichen Gesandten am französischen Hofe und der beruhigendsten Zusicherungen der französischen Regierung gieng die Sache nicht vorwärts. Auf alle Anfragen und das Anerbieten, die Arbeiten durch Beistellung von Leuten seitens der vorderösterreichischen Behörden oder auf andere Weise zu beschleunigen, hatte der General-Gouverneur des Elsass, Marquis d'Uxelles, und der Commandant von Breisach, de la Citardie, stets eine Ausflucht in Bereitschaft, entweder, dass keine diesbezügliche Ordre aus Paris eingetroffen sei, oder dass sie von nun an die Arbeit aufs eifrigste betreiben lassen würden, während dieselbe in Wirklichkeit fast ganz ins Stocken gerieth.

Der Ober-Ingenieur Fontana begab sich abermals nach Breisach, traf daselbst am 27. October 1699 ein und schilderte in einem Berichte vom 31. October 1699 ausführlich den Stand der Angelegenheit [2]. Der französische Commandant

[1] H. K. R. 1699, August. 135, Exp.

[2] Copialbuch „Von der Röm. kais. Majestät 1699", Fol. 436 ff.

empfieng ihn mit der grössten Höflichkeit und Freundlichkeit, und versicherte ihn, dass er bereits vom Marquis d'Uxelles den Befehl erhalten habe, an der Beseitigung der im Rhein stehenden Pfähle wieder arbeiten zu lassen, was anch thatsächlich geschehe, wie Fontana sich selbst überzeugen könne. Dann habe er, Fontana, den General-Inspector der Fortificationen des Elsass, Tarrat, welcher auch die Oberleitung der Arbeiten in Breisach führte, besucht und im Vorübergehen die Arbeiten und Anstalten zur Entfernung der Pfähle gesehen. Es sei zu diesem Zwecke zwar eine ganz gute Maschine in Verwendung, aber diese allein genüge nicht zur Bewältigung der Arbeit. Ein zweites Schiff, auf welchem ebenfalls eine Maschine gebaut war, liege schon über vierzehn Tage am Lande, und drei oder vier Mann klopfen daran ein wenig. Während seines Aufenthaltes seien wirklich zwei Pfähle ausgezogen worden, ein Beweis, dass man dieselben wohl herausbringen könne, wenn der Wille dazu vorhanden ist. Es sei also augenscheinlich, dass kein Ernst gemacht werde und eine geheime Ordre dahinterstecke, mit dieser Arbeit nicht zu eilen. Wenn nicht anders gearbeitet werde, würden sie in vier oder fünf Jahren damit nicht fertig werden.

So vergieng die Zeit, weil es sich den Franzosen nur darum handelte, Breisach unter allerlei Vorwänden noch so lange besetzt zu halten, bis die von Vauban erbaute Festung Neu-Breisach vollendet sein würde [1]. Inzwischen verschwand die Hälfte der Pallisaden und wurden die Befestigungswerke derart ruiniert, dass Fontana die Kosten ihrer Wiederherstellung auf eine Million Gulden schätzte.

Am 17. März 1700 traf endlich aus Paris die Nachricht ein, dass eine königliche Ordre nunmehr endgiltig die Räumung Breisachs verfügt habe [2], worauf am 1. April der Feldmarschall Freiherr von Thüngen die Stadt und Festung übernahm [3]. Hiebei wurde derselbe Vorgang beobachtet wie zwei Jahre

[1] Rosmann und Ens, Geschichte der Stadt Breisach, 433.

[2] Copialbuch „Ausgegangene Schriften 1700", Fol. 175.

[3] H. K. R. 1700, April, 128, Exp. — Copialbuch „Ad Caesarem 1700", Fol. 254, 280 u. 294.

früher mit Freiburg. Der vorderösterreichische Vice-Statthalter Freiherr von Kagenegg und der vorderösterreichische Kammerrath Haas, welche im Jahre 1698 als Interims-Commissäre, dann der oberösterreichische Regierungs-Präsident Graf Spaur, der FML. von Gschwind und der oberösterreichische Hofkammer-Präsident Freiherr von Coreth, welche als Mitglieder der mit der Entgegennahme der Huldigung und mit der Einrichtung des politischen, Cameral- und Militärwesens betrauten Haupt-Commission bestellt worden waren, walteten auch hier des ihnen übertragenen Amtes.

Jetzt hofften die oberösterreichischen Behörden, dass endlich die Allerhöchste Entscheidung über die Frage der militärischen Ober-Direction in Vorder-Oesterreich und über den Bericht der Haupt-Commission bezüglich Freiburgs erfolgen werde. Allein mit Rescript vom 24. April 1700 erklärte der Kaiser nur, er werde sich die von der in den Vorlanden gewesenen Commission verfasste Relation ehestens vortragen lassen, damit das, was die Commission zu Freiburg provisorisch auf Allergnädigste Approbation eingeführt, in ein Definitivum verwandelt und das Gleiche auch in Breisach vorgenommen werden könne. Indessen solle unter der Leitung des Geheimen Rathes und der oberösterreichischen Hofkammer nach Anleitung der Interims-Commission das Nöthige vorgekehrt werden [1].

Weil aber in diesem Rescripte die oberösterreichische „Regierung" nicht erwähnt war, erhob dieselbe sogleich Vorstellungen dagegen, dass die Direction der Angelegenheiten Breisachs der „Hofkammer" allein zustehen solle, und verlangte die Abänderung des Rescriptes im Sinne der bestehenden Instructionen [2]. Das erwähnte Rescript wurde nun dahin erläutert, dass nach der Allerhöchsten Willensmeinung jeder Behörde ihr Wirkungskreis und alle diejenigen Befugnisse zustehen sollen, welche ihr durch die ertheilte und allseits beschworene Instruction eingeräumt sind. In dem

[1] Copialbuch „Geschäfte vom Hof 1700", Fol. 314 f. und „Von der Röm. kais. Majestät 1700", Fol. 244 f.

[2] Copialbuch „Von der Röm. kais. Majestät 1700", Fol. 353 und „Ad Caesarem 1700", Fol. 441 f.



vorliegenden Falle habe es sich ausdrücklich nur um die Beschaffung der zur Einrichtung der abgetretenen Festung Breisach nöthigen Geldsummen, also um einen Gegenstand gehandelt, welcher den Wirkungskreis der Regierung nicht im mindesten berühre [1]).

Nicht nur der GL. Ludwig Markgraf von Baden hatte gelegentlich der Bestellung des Freiherrn von Thüngen zur Uebernahme der Festung Breisach auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die daraus entstehen, „weil man in den vorderösterreichischen Landen nicht wisse, wer Koch oder Kellner darin ist" [2]), sondern auch die oberösterreichischen Behörden erschöpften sich mit Bitten und Vorstellungen, um die baldige Allerhöchste Entscheidung wegen des Ober-Commandos in den Vorlanden und über die Anträge der Commission und der Behörden, weil sonst die Verwirrung stets grösser werde [3]).

Im Laufe des Jahres 1700 erflossen noch verschiedene Allerhöchste Entscheidungen, durch welche zunächst der FML. Philipp Graf von Arco zum Commandanten von Breisach ernannt und einzelne Verfügungen oder Anträge der zur Einrichtung der beiden Städte Freiburg und Breisach entsendeten Commission genehmigt wurden, aber auf eine vollständige, definitive Organisierung der gesammten Civil- und Militär-Verwaltung wurde vergebens gewartet. So erhielten die Anträge und provisorischen Verfügungen der Haupt-Commission in Betreff der vorderösterreichischen Landmiliz, dass nämlich die fast ganz in Abgang gekommenen, aus den ursprünglichen sieben gebildeten fünf Fahnen wieder auf die alte Zahl festgesetzt werden sollten, die kaiserliche Bestätigung, ebenso jene zur Regelung der Zoll- und Handels-Angelegenheiten.

Geringeren und namentlich langsameren Erfolg hatten die Bitten des Geheimen Rathes und der oberösterreichischen Hofkammer um Zuwendung der Mittel aus den übrigen Erbländern, um die vorderösterreichischen Festungen mit Proviant,

[1]) Copialbuch „Geschäfte vom Hof 1700", Fol. 441 f.

[2]) H. K. R. 1700, Prot. Exp. Fol. 193.

[3]) Copialbuch „Ad Caesarem 1700", Fol. 379.

Geschütz und Munition versehen zu können, da die oberösterreichische Kammer über die hierzu nöthigen Geldmittel nicht verfügte. Immer dringender wurden die Bitten um Mannschaft und Kriegsmateriale für die vorderösterreichischen Festungen und die Waldstädte, als nach dem am 1. November 1700 eingetretenen Tode des Königs Carl II. von Spanien ein neuer Krieg mit Frankreich in sicherer Aussicht stand.

Die Schilderung der Schicksale Freiburgs und Breisachs nach dem Ausbruche des spanischen Erbfolgekrieges und die Erörterung der unter Kaiser Joseph I. erfolgten Neu-Organisierung des ober- und vorderösterreichischen Kriegswesens liegt ausserhalb des Zweckes dieser Zeilen.

Ereignisse in den Legationen und Marken in Italien in den Jahren 1848 und 1849.

Von

Hauptmann Sommeregger.

Mit drei Plänen.

Einleitung[1].

Das Mittelalter schuf in Italien viele Staaten, deren Wachsen und Erstarken durch den Kampf des Papstthums mit dem Kaiserthum begünstigt wurde, indem sie, je nach den Verhältnissen, die Vorherrschaft des Kaisers anerkannten, sobald dieser Kraft zeigte, oder jene des Papstes, sobald dieser die Macht der Religion in die Wagschale der Politik zu werfen vermochte.

Unter diesen abwechselnden Einflüssen blühten Wissenschaften, Künste und Handel auf, und üppiger Reichthum segnete Italien.

Die Sicherung dieses Reichthums bedingte die Errichtung von Söldner-Truppen und schuf das Condottiere-Wesen, welches bald ganz Italien überzog und dem fremden Einflusse Thür nnd Thor öffnete.

Der spanische Erbfolgekrieg, der Kampf für das Recht der habsburgischen Kaiser, führte wieder deutsche Armeen auf die italienischen Schlachtfelder. Durch Prinz Eugens Siege erhielt Oesterreich nebst der Lombardie und Mantua noch Neapel und Sardinien; später ward Sardinien gegen Sicilien vertauscht.

Um die Anerkennung der pragmatischen Sanction zu sichern, wurde zwar Neapel und Sicilien an die spanischen Bourbons abgetreten, von denen ein Zweig auch in den Besitz der Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla gelangte, Oesterreichs Machtstellung in Italien jedoch wieder dadurch

[1]) Schönhals: Erinnerungen eines österreichischen Veteranen. — Rüstow: Der italienische Krieg 1848—1849. — Hilleprandt: Der Feldzug in Ober-Italien.

erweitert, dass Maria Theresias Gemahl, Herzog Franz von Lothringen, das Erbe der Medici als Stifter einer österreichischen Secundo-Genitur in Toscana antrat.

Die französische Revolution und die Siege Napoleons stürzten die Mehrzahl der italienischen Regierungen und gaben Italien scheinbar nationale Einheit unter französischem Protectorate; diese Einheit zerfiel jedoch mit dem Sturze Napoleons.

Durch die beiden Pariser Frieden und den Wiener Congress wurden die Grenzen der italienischen Staaten derart geregelt, dass Oesterreich das lombardisch-venetianische Königreich und die theilweise Anwartschaft auf die Herzogthümer Parma und Piacenza erhielt, in welchen die Kaiserin Maria Louise die Regierung übernahm.

In Toscana wurde die österreichische Secundo-Genitur wieder hergestellt, und im Herzogthum Modena eine Tertio-Genitur errichtet.

Der frühere Herzog von Parma erhielt Lucca; der Kirchenstaat wurde in seinem ehemaligen Umfange hergestellt, und das Königreich beider Sicilien dem Hause Bourbon übergeben.

Oesterreich bekam ferner das Besatzungsrecht in Ferrara, Commachio und Piacenza, erlangte somit wieder die Vorherrschaft über Italien.

In Italien waren die Ideen der französischen Revolution auf fruchtbaren Boden gefallen. Die in alle Classen der Bevölkerung gedrungene Verbindung der Carbonari warb für die Nationalitäts-Idee und strebte nach einem Gesammtstaate; freiere Regierungsformen sollten dazu vorbereiten. Schon im Jahre 1820 war es den Carbonari gelungen, die neapolitanische Armee für ihre Zwecke zu gewinnen. 50.000 Oesterreicher unter Frimont retablierten jedoch 1821, fast ohne Kampf, die frühere Ordnung in Neapel; ebenso wurde über Ersuchen des Königs Carl Felix von Sardinien durch FML. Grafen Bubna die durch den Carbonarismus gestörte Ruhe in Piemont wieder hergestellt.

Mittlerweile bildeten sich noch andere revolutionäre Verbindungen, unter denen das „junge Italien", welches die nationale Einheit auf demokratischer Grundlage anstrebte und die Unterstützung der Priester zu gewinnen suchte, die grösste

Verbreitung fand. Diese Verbindungen gediehen insbesondere in Toscana, wo liberale Regierungsgrundsätze sie begünstigten und im Kirchenstaate, wo in der Bevölkerung die grösste Unzufriedenheit herrschte.

Im Jahre 1830 brachen vorerst in Ferrara und Bologna Aufstände aus, welche sich bald über die römischen Legationen und Marken, über Modena und Parma ausbreiteten. Der grösste Theil der päpstlichen Truppen schloss sich den Aufständischen an. Der Herzog von Modena zog sich mit seiner treuen Truppe auf österreichisches Gebiet; die Herzogin von Parma begab sich in den Schutz der österreichischen Besatzung von Piacenza.

Wieder genügte das Erscheinen Frimont's an der Spitze von 20.000 Oesterreichern, um die Aufständischen unter Führung Zucchi's bei Rimini zu zerstreuen.

Die Oesterreicher besetzten die Legationen, Modena und Parma und setzten überall die rechtmässigen Behörden ein.

Die Franzosen occupierten Ancona als Gegengewicht gegen die österreichische Intervention.

Im Königreich Sardinien, wo 1831 Carl Albert den Thron bestieg, wurde eine von dem „jungen Italien" vorbereitete Revolution im Jahre 1834 durch piemontesische Truppen unterdrückt. Die Ruhe schien wieder hergestellt; die österreichischen Besatzungen verliessen allmählich die Herzogthümer und Legationen, die französischen Truppen Ancona.

Die Regierungen drückten nun mit erhöhtem Eifer jede freie politische Regung nieder; desto grösser wurde jedoch der Anhang der geheimen Verbindungen, welche thätig Gelder sammelten, Anschläge schmiedeten und nur auf einen günstigen Zeitpunkt zur Verwirklichung ihrer Absichten warteten.

Das Haupthindernis dieser Bestrebungen war Oesterreich, welches durch seinen Einfluss den grössten Theil der Halbinsel beherrschte. Die Abneigung gegen die österreichische Herrschaft zu nähren, war daher vor allem der Hauptzweck der nationalen Partei in ihrem Drange nach innerer politischer Freiheit und nationaler Einheit; Oesterreich erschien ihr als der sichtbare Feind der Unabhängigkeit und Einigkeit, zugleich als Feind der Freiheit. Man arbeitete daher mit grosser Consequenz,

Klugheit und List, um den Sturz dieser Macht herbeizuführen.

Jeder Druck, welcher auf Italien lastete, wurde den Oesterreichern zugeschrieben. Man vergass alles Gute, das Oesterreich in den italienischen Provinzen geschaffen hatte. Immer mehr sah man in der Erhebung gegen Oesterreich, in der Vertreibung der Oesterreicher aus Italien das einzige Heil.

Das Haupt der Revolutionäre war Mazzini [1]); er strebte nach einer Föderativ-Republik. Aus Italien vertrieben, hinderte ihn dies nicht, durch Agenten, Flugschriften und Agitationsmittel aller Art, seine Meinungen vom fremden Lande aus zu verbreiten, das nationale Gefühl wach zu erhalten, den Hass gegen Fremdherrschaft und Unterdrückung zu beleben. Seit dem Beginne der Vierziger-Jahre ward die nationale Idee noch mehr gepflegt; jede Bemühung Oesterreichs zur Förderung der materiellen Interessen stiess auf den entschiedensten Widerstand der nationalen Partei. Dabei gab sich aber die grösste Verschiedenheit in den Ansichten von Einheit und Unabhängigkeit, welche die Geister der Italiener beherrschten, kund. Ziemlich allgemein war jedoch schon in den Vierziger-Jahren das Verlangen nach einem italienischen Bunde (lega italiana) und nach Befreiung der Halbinsel von der Herrschaft der Oesterreicher.

Das Ableben Gregor XVI. versetzte die nationale Partei in grosse Aufregung. Das Conclave wählte den Grafen Johann Maria Mastai Ferretti zum Nachfolger, welcher am 17. Juni 1846 unter dem Namen Pius IX. den päpstlichen Stuhl bestieg.

Sein leutseliges, freundliches Wesen, seine väterliche Sorge für die Armen und Nothleidenden hatten ihm schon als Erzbischof von Spoleto und als Bischof von Imola die Herzen des Volkes gewonnen; auch rühmte man seine Weltkenntnis und freisinnigen Ansichten. Noch in voller Manneskraft stehend, wie keiner seiner Vorgänger zur Zeit des Regierungsantrittes, fühlte er sich nun berufen, mittelst eingreifender Reformen dem Unheil zu wehren und die weltliche

[1]) Oesterreichischer Beobachter, 20. Januar 1848. Haus-, Hof- und Staats-Archiv.

Administration des Kirchenstaates den **Begriffen** der Zeit und den Fortschritten anderer Staaten anzupassen.

Zu den ersten Handlungen des neuen mildherzigen Papstes gehörte eine allgemeine unbedingte Amnestie für politische Vergehen; sie wurde am 17. Juli 1846 proclamiert und von ganz Italien mit ungeheurem Jubel aufgenommen. Sofort wandten sich die Blicke aller italienischen Patrioten nach Rom. Der Ruf „Viva Pio nono!" wurde das Losungswort aller Gleichgesinnten Italiens.

Bereits hatten verschiedene Machthaber Italiens dem Auftreten des Papstes ihren Beifall gezollt, so der Grossherzog von Toscana, welcher sich rühmte, in seinem Staate die liberalste Regierung zu führen, und der König von Sardinien, dessen soldatischem Geiste der Gedanke jetzt schon schmeicheln mochte, an der Spitze eines grossen nationalen Heeres zu glänzen.

Schon im September 1846 verbreiteten sich die Gerüchte, dass der Papst einen italienischen Staatenbund anzubahnen willens war.

Mittlerweile schürte die Presse fort und ergoss die ungerechtesten Auslassungen über die Oesterreicher. Ebenso wie der Hass gegen Oesterreich hatte das Ansehen und die Popularität des Papstes den höchsten Gipfel erreicht. Neben dem „Lebehoch!" auf den Papst erscholl der Ruf: „Tod den Deutschen!" Der Missbrauch, der mit dem Namen des Papstes getrieben wurde, ist nicht ihm selbst zuzuschreiben; er hat ihn weder vorausgesehen noch gewollt. Allein er hätte ihn nicht so lange stillschweigend hinnehmen sollen. Wenn er rechtzeitig eine energische Erklärung gegen diesen Missbrauch, wie er sie später gab, erhoben hätte, würde damit viel Unglück verhütet worden sein.

In den ersten Monaten des Jahres 1847 veranlasste die herrschende Theuerung an verschiedenen Punkten Italiens tumultuarische Auftritte unter den niederen Volksclassen, deren Streben zunächst auf die Verhinderung der Getreideausfuhr gerichtet war. Man fand es daher für gut, diese Ereignisse nur insoweit zu benutzen, als sie den Vorwand liefern sollten, die Bildung von National-Garden (guardie civiche) als dringendes Bedürfnis denjenigen Regierungen

vorzustellen, welche sich bereits für Reformen im allgemeinen ausgesprochen hatten. Eigenmächtige Bewaffnungen der Bürger fanden ungeachtet wiederholter Einwendungen der in ihrem Auftreten jetzt schon eine auffallende Unsicherheit verrathenden päpstlichen Regierung in verschiedenen Städten der Romagna statt, so namentlich in Ferrara. In dieser Stadt hatte die Bewaffnung ihre besondere Bedeutung, da sich vorhersehen liess, dass dieselbe leicht zu Conflicten mit der österreichischen Besatzung der Citadelle führen könnte. Oesterreich musste einige feste Punkte jenseits des Po besitzen, weil es berufen war, über die Aufrechterhaltung der Ruhe Italiens zu wachen. Der römische Hof selbst hatte daraus, namentlich in den Jahren 1821 und 1830, die grössten Vortheile gezogen.

Seit dem Wiener Congress besass Oesterreich das Besatzungsrecht in Ferrara. Die Garnison hatte dort ihre Kasernen, ihr Spital, der Commandant seine Wohnung in der Stadt; bezüglich der ökonomischen Angelegenheiten wurden zwischen den beiderseitigen Regierungen Verträge geschlossen. Schon daraus gieng hervor, dass die römische Regierung das österreichische Besatzungsrecht als eine Thatsache anerkannte, wenngleich sie zur Wahrung ihrer Landeshoheitsrechte dagegen beim Wiener Congress Verwahrung erhoben hatte.

Für gewöhnlich war Ferrara mit einem Bataillon besetzt, welches alle der Besatzung einer Festung obliegenden Dienste versah, selbst die Wache im ehemaligen Palaste des Herzogs von Este, wo der Cardinal-Legat residierte, bezog. Wurde die österreichische Garnison zuweilen durch Detachierung geschwächt, so besetzten päpstliche Wachen neben den österreichischen die Stadtthore; immer jedoch stand der Garnisonsdienst unter dem österreichischen Commandanten, an den auch die römischen Truppen in dienstlicher Beziehung gewiesen waren. Ferraras Einwohner zeigten seit jeher einen revolutionären Charakter; sie nahmen an allen Empörungen gegen den Heiligen Stuhl theil und in der Abneigung gegen Oesterreich wollten sie keiner Stadt Italiens nachstehen.

Nach Einlangen des päpstlichen Decretes betreffend die Errichtung einer guardia civica, organisierte sich in der

Stadt ohne Rücksicht auf den Festungs-Commandanten eine solche in der Stärke von 3000 Bewaffneten.

FM. Radetzky, seit 1831 Oberbefehlshaber über die österreichische Armee in Italien, für die Sicherheit des Platzes besorgt, verstärkte die Garnison und führte einen strengeren Wachdienst ein[1]).

Gegen diese oft schon angewendete Vorsichtsmassregel erhob sich nun ein noch nie dagewesener Sturm. Der Cardinal-Legat von Ferrara, Ciacchi, liess einen Protest dagegen aufsetzen, der in alle Welt versendet wurde. Die Presse rief offen ganz Italien gegen Oesterreich zu den Waffen.

Die Streitkräfte des Kirchenstaates konnten unter den obwaltenden Umständen für den Nationalkrieg schon als gewonnen gelten; sie betrugen jedoch höchstens 15.000 Mann.

Um den Kampf gegen die Fremdherrschaft mit Aussicht auf Erfolg zu führen, mussten grössere Mittel in Anwendung kommen. Alle italienischen Regierungen sollten für die Nationalidee geworben werden.

Die Militärmacht Sardiniens schien geeignet, den Kern einer National-Armee zu bilden. Reibungen zwischen der österreichischen Regierung und jener Sardiniens wegen Erhöhung des Zolles auf piemontesische Weine und wegen gewisser Anstände in Betreff des Salzbezuges hatten das gute Einvernehmen noch mehr gestört und gaben der Nationalpartei willkommenen Anlass, den König Carl Albert für ihre Pläne zu gewinnen. Dieser, voll Ehrgeiz nach der Krone des zu vereinigenden Italiens strebend, beschränkte sich zwar darauf, dem eigenen Lande nur wenige Freiheiten zu gewähren, schloss sich aber dem päpstlichen Proteste wegen Ferrara an und ergab sich bald bezüglich der nationalen Pläne der Revolutionspartei. Sein tüchtig herangebildetes Heer verschaffte ihm den stolzen Beinamen „Spada d' Italia", welchen übrigens auch sein eigener Thatendurst und kriegerischer Sinn rechtfertigten.

In Toscana hatte die grossherzogliche Regierung schon im Mai und September 1847 die päpstlichen Reformen angenommen, trotz der Warnungen Oesterreichs eine Bürgerwehr

[1]) K. A., F. A. 1847, VII, 8a.

gegründet und war dem päpstlichen Proteste beigetreten. Unter diesen Umständen konnte die toscanische Armee füglich zu den nationalen Streitkräften gezählt werden.

Rom, Sardinien und Toscana schlossen einen Bund, vorerst mit vorwiegend handelspolitischem Zwecke, im Geheimen aber als Einleitung zu einer italienischen Liga.

In Wien, wo man das Verfahren des Feldmarschalls gutgeheissen, wollte man noch immer jeden Conflict mit dem Heiligen Stuhle vermeiden. Man sandte den Grafen Ficquelmont als Vermittler der italienischen Politik nach Mailand, allein dies steigerte nur die Zuversicht und Kühnheit der italienischen Nationalpartei; diese hatte nur mehr die Vertreibung Oesterreichs im Auge.

So lange jedoch der österreichische Staatskanzler Fürst Metternich noch irgend eine Möglichkeit sah, den Frieden zu erhalten, liess er kein Mittel hiezu unbenützt. Sein Streben gieng jetzt dahin, die Souveräne der italienischen Staaten wenigstens zur Aufrechthaltung ihrer eigenen Autorität zu bestimmen; wenn er ihrer persönlichen oder der Nationaleitelkeit einige Befriedigung geben konnte, zeigte er sich nachgiebig. Auf diese Art kam während der Ferrareser Wirren eine Art Uebereinkunft zustande, nach welcher die Haupt- und Thorwachen der Stadt den päpstlichen Linien-Truppen übergeben, die kaiserlichen Truppen ihre zwei Kasernen und ihre Wachen dortselbst behalten sollten, wodurch ein weiteres Zusammenwirken der österreichischen und päpstlichen Truppen entfiel[1]. Die Angelegenheit war also gegen das Ende 1847 definitiv beigelegt, und hatte überhaupt keine Folgen mehr, da die Ereignisse sich überstürzten und Ferraras Proteste bald in den Hintergrund traten.

Pius IX. hatte stets vermieden, eine entscheidende Erklärung seiner politischen Meinungen und Absichten auszusprechen, und wenn er vielleicht bei mancher Gelegenheit auf die Grenzen hindeutete, die seine Reformen beschränkten, so geschah dies auf eine Weise, dass der Eindruck durch die gleich darauf erfolgten Zugeständnisse leicht verwischt und bei den Neuerungssüchtigen Hoffnungen

[1] K. A., F. A. 1847, XII, 11.

geweckt und genährt wurden, die vielleicht ausser seinen Tendenzen lagen [1]).

Der Gährungsstoff der Revolution gewann durch die in ihrer Absicht allerdings wohlgemeinten liberalen Bestrebungen der päpstlichen Regierung neue Nahrung und drang so gleichsam unter dem Deckmantel der Religion bis in die niederste Hütte.

Den Papst hatte man zu dem von Oesterreich verfolgten heiligen Vorkämpfer der italienischen Einheit und Freiheit emporgehoben; Ciacchi war, was er sich gewiss nie träumen liess, ein Heros geworden, und Radetzky, einer der treuesten Söhne der Kirche, stand im Gegensatz hiezu, wie ihr Verfolger da. Der Fremdenhass wuchs dergestalt von Stunde zu Stunde, man predigte ihn von den Kanzeln, man lehrte ihn in der Schule.

Mittlerweile war jedoch den Händen Pius IX. das Scepter entschlüpft. Als er zur Erkenntnis des Missbrauches, den man mit seinem Namen getrieben und des daraus entstandenen Unheils kam, wollte er zwar den Gang der Dinge hemmen, allein, jetzt fehlte es ihm an Kraft und Mitteln.

In Rom und Toscana hatte die Einheitspartei den vollkommensten Sieg davon getragen. Alle Männer, die dieser politischen Richtung entgegen waren, wurden aus dem Rathe der beiden Fürsten verdrängt und durch Neuerer ersetzt. In Rom regierte nicht mehr der Papst, in Florenz nicht mehr der Grossherzog, sondern Minister, die sich um den Willen ihrer Souveräne nicht mehr kümmerten.

Die anderen oberitalienischen Regierungen huldigten hingegen der österreichischen Politik und schlossen sich derselben noch inniger an.

In Lucca hatte Herzog Ludwig im October 1847 infolge eines Aufstandes abgedankt; als aber die Herzogin von Parma, Maria Louise, am 17. December starb, nahm Ludwigs Sohn Carl unter österreichischem Schutze Besitz von Parma und Piacenza.

Lucca fiel dem Congress-Acte von 1810 zufolge an Toscana, welch' letzteres wieder verpflichtet war, Pontremoli

[1]) Archiv des Ministeriums des Innern. Polizei-Acten Nr. 45 vom 4. Januar 1848.

an Parma abzutreten; Parma dagegen sollte Guastalla an den Herzog von Modena abgeben [1]).

Herzog Franz V. von Modena besetzte mit seinen ihm ergebenen Truppen im sicheren Vertrauen auf die allfällige Hilfe Oesterreichs, entgegen dem Ansinnen der toscanischen Regierung, diese Landstriche gegen angemessene Geldentschädigung an Toscana abzutreten, die ihm aus dieser Theilung zukommenden Enclaven.

Die Herzoge von Modena und Parma schlossen mit Oesterreich Verträge ab, welche die Vorherrschaft des Kaiserstaates über ihre Gebiete bestimmt aussprachen.

Die toscanische Regierung versicherte zwar ihre Bereitwilligkeit, die übernommenen Verpflichtungen erfüllen zu wollen, erklärte jedoch gleichzeitig ihr Unvermögen, dieselben gegen den Willen des Volkes zur Durchführung bringen zu können [2]).

Der Herzog von Modena nahm seit jeher sowohl in seine Truppe als in seine Milizen blos freiwillig sich meldende Landbewohner auf. Die Brauchbarkeit und der gute Geist der modenesischen Truppe war in der österreichischen Armee bekannt. Die Truppe des Herzogs von Parma versprach dasselbe.

Daher konnten die beiden Herzogthümer gegen jede revolutionäre Aufregung oder Invasion am besten dadurch vollkommen gesichert werden, wenn der commandierende österreichische General in Italien ermächtigt ward, auf jedes Ansuchen des einen oder anderen Landesfürsten allsogleich österreichische Truppen zu Hilfe zu schicken.

Thatsächlich wurde Radetzky schon im October 1847 ermächtigt, bei eventuell in diesen Staaten ausbrechenden Aufständen auf Ansuchen der Souveräne sofort Hilfe zu leisten.

Auf ein solches Ansuchen hin wurden schon Ende December 1847 zwölf Compagnien des Infanterie-Regiments Erzherzog Franz Ferdinand Este Nr. 32, eine Escadron Reuss-Husaren Nr. 7 und die sechspfündige Fuss-Batterie Nr. 5

[1]) Haus-, Hof- und Staats-Archiv: Promemoria vom 19. November 1847.

[2]) Haus-, Hof- und Staats-Archiv: Schreiben Metternichs an den Herzog von Modena vom 30. October 1847.

nach Modena, Reggio und Carpi und eine Escadron Reuss-Husaren Nr. 7 nach Parma verlegt [1]).

Das Königreich beider Sicilien bot gleichfalls, sowohl wegen der freundschaftlichen Beziehungen zu dem österreichischen Hofe, als auch wegen der absolutistischen Haltung des Königs Ferdinand II., wegen der theilweise aus fremden Söldnern zusammengesetzten, mit ihren Interessen an das Königshaus gebundenen Armee, insbesondere aber wegen der geographischen Lage des Landes wenig Aussichten zur Verstärkung der Kampfmittel gegen Oesterreich.

Die seit Beginn des Jahres 1848 in Sicilien vorgekommenen Unruhen drohten jedoch auf das Festland überzugreifen, so dass der König sich genöthigt sah, am 29. Januar dem Lande eine Constitution zu verleihen, was genügte, um die Ruhe herzustellen, da die Revolutionspartei dadurch wenigstens die Aussicht gewann, einen Theil der wertvollen neapolitanischen Armee zum Nationalkriege gegen Oesterreich verwenden zu können.

König Carl Albert glaubte nun nicht mehr hinter dem Könige beider Sicilien zurückbleiben zu können und verkündete am 4. März 1848, nachdem der Ausbruch der französischen Februar-Revolution bekannt geworden war, die Verfassung für das Königreich Sardinien.

Ebenso bewilligte am 17. Februar der Grossherzog von Toscana seinem Lande eine Verfassung.

Der Papst dagegen wollte den diesbezüglichen Anforderungen der Römer nicht entsprechen; er wollte das Wort „Constitution" nicht aussprechen hören und wehrte sich entschieden dagegen, dass der Staatsrath als Parlament angesehen werde.

Die Proclamierung der Republik in Frankreich veranlasste jedoch auch den Papst am 14. März zur Verkündigung einer Verfassung. Er veröffentlichte jedoch diese nicht in Form einer Bulle, und glaubte sich dadurch das Recht zu wahren, sie unter für ihn günstigen Umständen wieder zurücknehmen zu dürfen.

Mittlerweile boten die Führer im Kirchenstaate alles auf, um das Volk in einem beständigen Enthusiasmus, in einer Art

[1]) K. A., F. A. Haupt-Armee 1848, I. 9.

Rausch zu erhalten, es an Demonstrationen zu gewöhnen und für ihre späteren Zwecke zu erziehen.

Wenngleich auf der ganzen Halbinsel die feindselige Gesinnung gegen Oesterreich nicht mehr zu verkennen war, so trat dieselbe doch am stärksten im Kirchenstaate und im Grossherzogthume Toscana hervor. Hier wurde durch die Leiter der Bewegung Sorge getragen, die Abneigung gegen Oesterreich, mitunter durch Verbreitung der unsinnigsten Gerüchte, immer mehr zu erhöhen, so dass sich diese thatsächlich bald nicht mehr auf die höheren Stände beschränkte, sondern auch schon in das Volk eingedrungen war.

Ausbruch der Revolution.

Während sich in Mittel-Italien die Dinge ohne offenen Kampf entwickelten, war dies in Lombardo-Venetien nicht der Fall; dort stand der italienischen Nationalpartei das von allen als gemeinsamer Feind betrachtete Oesterreich in Waffen gegenüber.

Die Nachricht von den Wiener Ereignissen vom 13. bis 15. März kam am 17. März nach Mailand und gab das Signal zum Mailänder Aufstand am 18. März 1848.

Gleichzeitig brach auch in Venedig, durch die Volksführer Manin und Tomaseo geschürt, die Revolution aus; dort hatte der Festungs-Commandant Graf Zichy die Schwäche, am 22. März eine Capitulation zu unterzeichnen; die Republik wurde ausgerufen.

Florenz, Rom, Neapel erklärten Oesterreich den Krieg. Ueberall wurden die Wappen der österreichischen Gesandten abgerissen, zertrümmert, verbrannt oder besudelt[1]).

Am grössten war der Taumel über die Nachricht vom Aufstande Ober-Italiens in Rom. Alles wollte sich bewaffnen, alles wollte marschieren. Zuchtlose Haufen unter selbstgewählten Officieren bildeten Legionen. Der Papst war endlich zur Erkenntnis gelangt, wohin ihn seine Nachgiebigkeit und der Strom der Volksgunst geführt hatten. Er trat nun mit

[1]) Haus-Hof- und Staats-Archiv: Bericht des k. k. Botschafters Grafen Lützow vom 26. März 1848.

Nachdruck diesem Treiben entgegen, verweigerte die Einsegnung der Kreuzesfahnen, erklärte, dass er keinen Krieg gegen Oesterreich wolle, sondern als Oberhaupt der Kirche das Blutvergiessen ihrer Söhne vermeiden müsse, und dass er seine Truppen nur an die Grenze sende, um im Verbande mit Oesterreich seine Rechte und den Frieden zu wahren. Wenn auch diese offene Handlungsweise den Lauf der Dinge nicht mehr hemmen konnte, so gewann doch Pius IX. dadurch seine richtige Stellung wieder; er war nicht mehr Parteiführer, er war wieder das Oberhaupt der katholischen Christenheit geworden, obwohl ihm in Rom niemand mehr gehorchte

Selbstverständlich war Pius von diesem Momente an nicht mehr das Idol Italiens. Mazzini und seine Helfershelfer hatten ihn, so weit sie konnten, ausgenützt, jetzt gaben sie ihn auf; sein einst gefeierter Name verschwand von den Mauern.

Die Revolution dehnte sich nun wie durch einen Zauber auf alle angrenzenden kleineren Staaten, überhaupt auf ganz Mittel-Italien aus; überall wurden mit unglaublicher Schnelligkeit National-Garden errichtet, das Volk bewaffnet, die Regierungen mit übertriebenen Forderungen bestürmt, das Militär angefeindet, oder mit allen Mitteln zum Uebertritt verlockt.

Selbst in den ihren Regierungen nicht abgeneigten Staaten Modena und Parma, in welchen noch keine Verfassung gewährt worden war, fand die Revolution Eingang.

In Modena gab sich am 19. März die Aufregung des Volkes dadurch kund, dass sich grosse Ansammlungen bildeten, dass „viva la lega italiana, viva Pio nono!" gerufen und die italienische Cocarde aufgesteckt wurde; Patrouillen des Regiments Este Nr. 32 und modenesische Dragoner zerstreuten jedoch die Menge[1]).

Am 20. März erliess die Regierung eine Proclamation, worin dem Volke Concessionen zugesagt wurden. Um 1 Uhr Nachmittag erwirkte eine zum Herzog entsendete Deputation die Errichtung der guardia civica, worüber das ganze Volk in Jubel ausbrach und am Abend die Stadt beleuchtete. Schon am Morgen des 21. reiste die Herzogin mit ihrem Oheim, dem

[1]) K. A., F. A. Haupt-Armee 1848, XIII, 448.



Erzherzog Ferdinand, der sich dort auf Besuch befand, unter Begleitung von zwei Compagnien Este-Infanterie Nr. 32, welche Oberst von Castellitz befehligte, nach Novi ab.

Gegen Mittag erschien eine neue Deputation, welche drohend vom Herzoge eine freiere Constitution begehrte und sich mit der nach piemontesischem Muster geschaffenen nicht zufrieden erklärte, worauf der Herzog eine provisorische Regierung ernannte und unter Bedeckung eines Zuges Reuss-Husaren durch den rückwärtigen Theil der Burg Modena verliess und die anderen Familienmitglieder in Carpi einholte, um sich mit ihnen über S. Benedetto in die kaiserlichen Staaten zu begeben [1].

Der Rest der Infanterie und ein Husaren-Zug marschierten zwei Stunden nach der Abreise des Herzogs mit dem Hofgepäck ab, nahmen die vier Compagnien und die halbe Escadron in Reggio auf und langten am 23. März in Mantua an.

In Reggio fanden zwar auch Volksversammlungen statt, Abzeichen wurden aufgesteckt, sonst wurde jedoch die Ruhe nicht gestört. Als das Militär als Vorsichtsmassregel Verstärkungen der Posten vornahm, bat der Bischof den Bataillons-Commandanten, Blutvergiessen zu vermeiden und zu gestatten, dass das Volk über Bewilligung des Herzogs zur Errichtung einer guardia civica sich bewaffne. Dies wurde zugegeben, die Bewaffnung durfte jedoch erst nach Abrücken der österreichischen Garnison vorgenommen werden.

Minder glücklich überstand die österreichische Garnison in Parma den Ausbruch der Revolution [2].

Nachdem die k. k. Truppen in Modena von zwölf auf acht Compagnien herabgesetzt worden waren, verlegte der Feldmarschall über Bitte des Herzogs von Parma im Monate Januar 1848 diese vier Compagnien des Regiments Este Nr. 32 nach Parma, wo sie mit der dortselbst stationierten Escadron Reuss-Husaren Nr. 7 die österreichische Garnison unter Commando des Husaren-Majors von Vetter bildeten.

Am 19. März versammelte sich eine Menschenmenge vor dem Jesuiten-Collegium und bedrohte dasselbe, wurde jedoch

[1]) K. A., F. A. Haupt-Armee 1848, XIII, 448.
[2]) K. A., F. A. Haupt-Armee 1848, III, 12½.

durch die Polizei zerstreut. Am 20. früh kam ein Haufe Revoltierender unter der Anführung wohlgekleideter Personen mit Feuerwaffen, Säbeln und Stöcken versehen, lärmend zur Hauptwache gezogen. Als diese in das Gewehr trat, gaben die Aufrührer eine Salve ab, die zwei Infanteristen tödtete und einen verwundete. Die Wache erwiderte das Feuer, drei Civilpersonen blieben todt auf dem Platze, worauf sich die Menge zerstreute.

Die Garnison wurde alarmiert; eine Compagnie besetzte die Burg, eine die Hauptwache. Hinter den auf dem Platze befindlichen Säulen wurden Plänkler postiert, welche auf jene Fenster Feuer abgaben, von welchen noch auf die Wache geschossen wurde.

Der Rest der zwei anderen Compagnien, welcher zur Verstärkung der Hauptwache herangezogen wurde, ward gleichfalls von den Fenstern aus beschossen und mit Steinen beworfen.

Auch die Husaren-Escadron rückte jetzt auf den Platz vor der Hauptwache, nachdem sie einen Zug in der Burg zurückgelassen hatte.

Die Officiere, welche durch kleinere Patrouillen aus ihren Quartieren abgeholt wurden, bildeten für das entfesselte Volk einen erwünschten Gegenstand des Angriffes. Hiebei wurde Oberlieutenant Banniza des 32. Infanterie-Regiments getödtet, Oberlieutenant Calvi und vier Mann desselben Regiments schwer verwundet[1]).

Ebenso wurde Major von Vetter mit seiner Ordonnanz, als er aus seinem Quartier zur Truppe reiten wollte, überfallen. Der Major, der selbst verwundet und dessen Ordonnanz getödtet wurde, erschoss seinen Angreifer auf der Stelle.

Gelegentlich der Strassensäuberungen wurden noch Oberlieutenant von Wetterhahn, ein Wachtmeister und drei Husaren verwundet.

Um 12 Uhr erschien der Adjutant des Herzogs mit einem weissen Tuche in der Hand und proclamierte dem Volke die vom Herzog zugestandene Constitution, worauf die Barricaden hinweggeschafft wurden und die Truppen in ihre Kasernen einrückten.

[1]) K. A., F. A. Haupt-Armee, 1848 III, 12[1] z.

Der Verlust der Aufständischen in Parma betrug an diesem Tage 40 Todte.

Nachdem Major von Vetter undienstbar geworden war, übernahm Hauptmann Torri von Este-Infanterie Nr. 32 das Commando über das österreichische Detachement und begab sich zum Herzog, um die Entlassung der österreichischen Truppen aus Parma, wo das Volk bereits die Freiheit erzwungen und die Constitution zugesichert erhielt, zu erbitten.

Der Herzog verschob den Abmarsch auf den nächsten Tag.

In der Nacht vom 20. auf den 21. war die ganze Stadt illuminiert; bei 10.000 bewaffnete National-Garden durchzogen mit Musikbanden und Fahnen die Stadt.

Noch in dieser Nacht erhielt Hauptmann Torri den Befehl des Herzogs, für den nächsten Nachmittag marschbereit zu sein; am folgenden Tage verschob der Herzog neuerlich den Abmarsch auf den 22., an welchem Tage endlich dem Hauptmann der Marschbefehl von dem neu eingesetzten Stadt-Commando zugeschickt wurde.

Das Detachement marschierte sofort ab, um noch beizeiten Colorno zu erreichen, wo man den Po zu passieren hoffte.

In Colorno angekommen, wurde die Besorgnis, dass der Po-Uebergang zerstört sein könnte, leider zur traurigen Wahrheit; die Ueberfuhren waren alle vom diesseitigen Ufer entfernt, und vom jenseitigen Ufer wurde auf die Truppen geschossen, wobei drei Mann von Este-Infanterie verwundet wurden.

Das Detachement, von allen Seiten abgesperrt und aller Mittel beraubt in die kaiserlichen Staaten zu gelangen, blieb bis 7. April ohne jegliche Nachricht in Colorno.

Zahlreiche revolutionäre Placate wurden der Truppe zugeschoben und alle Verführungsmittel angewendet, um sie zum Uebertritte zu verleiten, was jedoch auch nicht bei einem einzigen Manne gelang.

Am 7. April kam eine Deputation von Parma nach Colorno, um dem Commandanten bekannt zu geben, dass die piemontesischen Truppen Piacenza bereits besetzt hätten und König Carl Albert die Gefangennahme oder anderweitige Entfernung der zu Parma und Colorno befindlichen österreichischen Truppen angeordnet habe.

Hauptmann Torri sah sich daher genöthigt, durch diese Deputation mit der provisorischen Regierung von Parma zu unterhandeln; es wurde eine Convention abgeschlossen, wonach diese Truppen ihre Waffen und Munition an die parmesanische Regierung gegen bare Bezahlung, die sofort geleistet wurde, ablieferten.

Hierauf marschierte das Detachement über Modena, Bologna und Ferrara an den Po ab[1]). Da jedoch die Einbarkierung der Pferde wegen Mangels an geeigneten Schiffen unmöglich war, musste mit der päpstlichen Regierung eine zweite Convention abgeschlossen werden, wonach sämmtliche Dienstpferde der Escadron gegen Entrichtung von 110 Gulden Conv.-Münze per Stück an die päpstliche Regierung ausgefolgt wurden.

Hierauf fand die Einschiffung der Truppen in Pontelagoscuro ungehindert statt; ein piemontesisches Kriegsschiff begleitete das Detachement bis Fiume.

Vereinigung der italienischen Armee.

Nachdem Carl Albert am 22. März den Befehl zur Vereinigung seiner Armee am Tessin gegeben hatte, richtete sich jetzt die Bewegung in den Legationen darauf, so viel Truppen als möglich zur Theilnahme an dem Kampfe für Italiens Unabhängigkeit heranzuziehen, um binnen kurzem den Streitkräften Radetzkys ein italienisches Bundesheer am Po und Mincio gegenüber zu stellen.

König Ferdinand II., durch den Aufstand Siciliens bedroht und von der Revolutionspartei gedrängt, hatte sich mit Widerwillen diesem Bündnisse gegen Oesterreich angeschlossen. 15.000 Mann Land-Truppen und eine Abtheilung Marine wurden von ihm zur Verstärkung der italienischen Streitkräfte abgesendet.

Den Neapolitanern folgten 17.000 Römer.

Der Papst, gedrängt von den Römern, wollte an dem Unabhängigkeits-Kriege gegen Oesterreich nicht theilnehmen, willigte jedoch in die Absendung einer Division gegen den

[1]) K. A., F. A. Haupt-Armee 1848, XIII, 437, 14. April.

Po, doch sollte dieselbe nur eine beobachtende Stellung nehmen und sich nicht am Kriege betheiligen.

Diese Division, unter den Befehl des piemontesischen Generals Johann Durando gestellt, ward zusammengesetzt aus: beiläufig 2500 Schweizern mit 8 Geschützen, eine wohlorganisierte und gute Truppe, ferner aus den päpstlichen National-Truppen (2 Grenadier-, 2 Jäger- und 5 Füsilier-Bataillone mit 2 Batterien und einem etwa 700 Mann starken Dragoner-Regiment); im Ganzen 7200 Mann. Ausserdem stellten die römischen Staaten noch eine ebenso starke Division unter dem General Ferrari, welche aus mobilen National-Garden und Freiwilligen bestand.

Die Romagnolen, einer der kriegstüchtigsten Stämme Italiens, blutdürstig und rachsüchtig, der Zucht jedoch entwöhnt, bedürfen nur einer starken Hand, um aus ihnen gute Soldaten zu machen. Die neu gebildeten Legionen wie die Freischaren waren von sehr geringem militärischen Werte.

Durando vereinigte Ende März seine Division bei Ferrara. Die Citadelle dieser Stadt war, wie hier vorausgeschickt werden muss, von den Oesterreichern besetzt. Letztere hatten mit der Stadt das Abkommen getroffen, dass sie von derselben die Verpflegung erhielten; Durando musste dieses Verhältnis bestehen lassen.

Das Ministerium Pius IX. ermächtigte bald darauf, über Drängen des römischen Volkes, den General Durando zur thätigen Theilnahme an dem Kriege. Pius IX. nahm zwar diesen Befehl wieder zurück, Durando publicierte aber dessenungeachtet einen Tagesbefehl, durch welchen er seinen Truppen ankündigte, dass sie in die Kriegshandlung einträten.

Als nun die päpstlichen Truppen am 24. April sich wirklich der piemontesischen Armee anschlossen, hielt Pius IX. am 29. eine Allocution, in welcher er sich entschieden gegen den Bruderkrieg wider Oesterreich verwahrte.

Als auch dies die wirkliche Theilnahme der päpstlichen Truppen an dem Kampfe nicht hinderte, wandte sich der Papst schriftlich an den Kaiser von Oesterreich mit der Bitte um Frieden und freundliche Nachbarschaft. Der Kaiser antwortete, dass er von Friedensliebe beseelt einen Friedensvermittler nach Mailand gesendet habe, dessen Vorschlägen

jedoch keine günstige Aufnahme zutheil wurde, und fügte den Wunsch bei, dass der Papst mit seinen Friedensansichten in Italien dennoch durchdringen möge[1]).

In Toscana bereiteten sich gleich nach dem Bekanntwerden des Mailänder Aufstandes das Linien-Militär und zahlreiche Freiwillige zum Abmarsche vor.

Der Grossherzog von Toscana versprach schon am 21. März seine Theilnahme an dem Kriege gegen Oesterreich. Bald darauf wurde auch eine Division unter dem General d' Arco Ferrari in Marsch gesetzt.

Sie bestand aus 2 schwachen Infanterie-Regimentern, jedes zu 3 Bataillonen, 1 Grenadier-Bataillon, 1 Bataillon von Lucca, 1 Escadron Dragoner und 1 Batterie von 8 Geschützen, an welche sich das Livorneser Freiwilligen-Bataillon und 1 Studenten-Bataillon anschlossen, im Ganzen etwa aus 5000 Mann.

Das toscanische Militär stand damals nicht in dem Rufe, beachtenswerte Soldaten zu besitzen, da die Wehrkraft unter mehreren aufeinanderfolgenden Regierungen vernachlässigt worden war, wie denn überhaupt die Toscaner für wenig kriegerisch galten. Dafür war jedoch die Sache der italienischen Unabhängigkeit in Toscana am meisten in Fleisch und Blut der Bevölkerung übergegangen, und die Erfahrung zeigte, dass man sich bei den Toscanern über Mangel an Ausdauer und Tapferkeit nicht beklagen konnte.

Auch die Truppen von Modena und Parma schlossen sich nach der Flucht der Fürsten dem piemontesischen Heer an, und zwar von Modena 2 Bataillone Infanterie, 1 Escadron Dragoner, 1 Batterie von 6 Geschützen und 1 Compagnie Pionniere, etwa 2000 Mann; von Parma 2 Bataillone, 1 Escadron und 1 Batterie, etwa 1500 Mann.

Diese Truppen waren gut ausgerüstet und ausgebildet, doch, da der grösste Theil ihrer Officiere, einst der österreichischen Armee entnommen, sie verliess, von minderem Werte; ihre Zahl verminderte sich auch bald durch Desertionen, da sie eigentlich, ihren Souveränen ergeben, dem Kriege gegen Oesterreich abgeneigt waren.

---

[1]) Haus-, Hof- und Staats-Archiv: Schreiben des Papstes vom 3. und 26. Mai an Se. Majestät den Kaiser und Antwort.

Besetzung von Ferrara.

In den Legationen blieb nur die einzige Stadt Ferrara noch von österreichischen Truppen besetzt[1]).

Nach dem Bekanntwerden der Revolution in Mailand wurde auch die Communication der Ferrareser Garnison mit den jenseits des Po befindlichen österreichischen Truppen vollkommen abgesperrt; die Stimmung der Stadt gegen Oesterreich war die feindseligste. Dem Festungs-Commandanten, Oberstlieutenant Grafen Khuen, wurde zwar durch den Cardinal-Legaten nahe gelegt, die Citadelle zu übergeben; man unterstützte diese Forderungen durch Betheuerungen, dass Venedig capituliert habe, die Republik proclamiert, die Garnison vollkommen isoliert sei und keinen Succurs erwarten könne, dass die österreichisch-italienischen Truppen zu Italien übergegangen und die übrigen in ihre Heimat abgeschickt worden wären. Oberstlieutenant Graf Khuen jedoch wies, trotzdem er ohne Nachricht von den Vorgängen jenseits des Po blieb, jeden derartigen Antrag standhaft zurück und antwortete nur durch die Massregel, dass er auch die in den Kasernen untergebrachten Compagnien in die Citadelle zog.

Die Citadelle von Ferrara war eine kleine Festung ohne Vorwerke, ohne die nöthigen gegen Wurfgeschosse gesicherten Gebäude, mit unzulänglichem Raum für eine starke Garnison, fortwährend von einem Ueberfall von der Stadt aus bedroht.

Der Festungs-Commandant liess nun die Wälle der Festung mit Geschütz besetzen, vermehrte den Wasserstand des Grabens durch Stauung, sorgte für stete Wachsamkeit der Garnison und erklärte der Stadt, dass er Ferrara in einen Schutthaufen verwandeln werde, wenn man sich auch nur die geringste feindliche Handlung gegen seine Truppen erlauben sollte.

Die Garnison, welche nur aus einem Bataillon Warasdiner St. Georger Grenz-Infanterie Nr. 6 bestand, behauptete sich in diesem Zustande durch vier Monate und schloss mit der Stadt einen Vertrag ab, der ihr den Einkauf der Lebensmittel in derselben gewährleistete.

---

[1]) K. A., F. A. Haupt-Armee 1848, XIII, 437.

Mittlerweile waren die vereinigten italienischen Streitkräfte in offenen Kampf mit der österreichischen Armee in Ober-Italien getreten.

Nach der Capitulation von Vicenza am 10. Juni 1848, in welcher Durando mit den päpstlichen Truppen freien Abzug unter der Bedingung erhielt, dass er drei Monate nicht gegen Oesterreich diene, marschierte derselbe mit seiner Division wieder über den Po zurück, verlegte jedoch zwei Bataillone Päpstlicher und zwei Compagnien Schweizer nach Ferrara, zu denen später noch ein Bataillon Piemontesen stiess.

Die Stadt benützte diesen Umstand sofort, um der österreichischen Garnison den weiteren Bezug der Lebensmittel zu verweigern.

Nachdem sich überdies angesichts dieser in Ferrara sich sammelnden stärkeren feindlichen Kräfte eine engere Einschliessung der Citadelle besorgen liess, gab der Feldmarschall dem Interims-Commandanten des 4. Armee-Corps, GM. Culoz, den Auftrag, durch eine auf 5000 Mann verstärkte, mit Artillerie und Cavallerie versehene Brigade die Citadelle von Ferrara zu degagieren und wieder für einige Zeit verproviantieren zu lassen.

Unter Commando des GM. Fürsten Franz Liechtenstein brach diese Brigade, bestehend aus 2 Bataillonen Haynau-Infanterie Nr. 57, 1 Bataillon Deutsch-Banater Nr. 12, 10 Compagnien Prinz Emil-Infanterie Nr. 54, 2 Escadronen Carl-Uhlanen Nr. 3 und 1 sechspfündigen Fuss-Batterie, aus ihrem Lager bei Legnago auf[1]).

Die erste Colonne unter Oberstlieutenant Tham rückte auf Bondeno, um dort die rechte Flanke gegen Cento und Bologna zu decken. Sie traf erst am 14. Juli früh in Ficarolo ein und konnte den Po nicht übersetzen, weniger deshalb, weil die Ortschaften auf dem rechten Po-Ufer besetzt waren, als weil sie keinerlei Uebergangsmittel vorfand.

Die zweite Colonne unter Oberst Wolf übersetzte in der Nacht vom 13. auf den 14. theilweise auf von den Pionnieren hergestellten Fähren den Fluss und wurde gegen Pontelagoscuro dirigiert, um diesen wichtigen, von einigen hundert Mann päpstlicher Truppen besetzten Ort zu nehmen, dort

---

[1]) K. A., F. A. Haupt-Armee 1848, XIII. 437.

rasch einen Brückenkopf zu etablieren und sich dadurch die kürzeste und sicherste Rückzugs-Linie zu wahren.

Dieses Unternehmen gelang trotz der nicht unbedeutenden Schwierigkeiten, die der Strom sowohl, als der Mangel an hinreichenden Fahrzeugen darboten, auf das vollkommenste.

Die dritte Colonne unter Oberstlieutenant Baron Sunstenau begann um 1 Uhr nachts ihren Uebergang bei Polesella und rückte um 4 Uhr gegen Francolino vor, wo die 200 Mann starke Besatzung zwar einigen Widerstand versuchte, sich jedoch bald zurückzog. Sunstenau rückte sofort auf Pontelagoscuro vor, als ihm zwei römische Officiere entgegenkamen und ein Schreiben des Pro-Legaten Lovatelli von Ferrara überbrachten.

Mittlerweile, es war 11 Uhr vormittags, hatte auch die Haupt-Colonne bei Ochiobello ihren Uebergang bewerkstelligt und rückte, ohne Widerstand zu finden, gegen den westlichen Ausgang von Pontelagoscuro vor, während Detachements nach Vigarano, Pieve und Capitale gegen Bondeno hin vorgeschoben wurden, um die Brigade in der rechten Flanke zu sichern.

Um 3 Uhr nachmittags rückte die Brigade auf das Glacis der Citadelle von Ferrara und bezog das Lager[1]).

Die Besatzung der Stadt war zwar anfänglich entschlossen, Widerstand zu leisten, jedoch auf die erhaltene Nachricht, dass mehrere Colonnen auf verschiedenen Punkten den Po überschritten hatten und dass Pontelagoscuro von zwei Seiten gleichzeitig angegriffen worden sei, dennoch abgezogen.

Noch in der Nacht schloss Liechtenstein mit den Regierungsbehörden von Ferrara für die Stadt eine Convention ab, vermöge welcher sich dieselbe verpflichtete, eine zweimonatliche Approvisionierung in die Festung zu liefern, welche als unangreifbarer Vorrath zu betrachten sei, insolange der Einkauf des täglichen Approvisionierungs-Bedarfes ungehindert stattfinden könne. In diese Convention wnrden auch noch mehrere Bestimmungen zu Gunsten und zur Sicherheit der Garnison und ihrer Kranken im Stadt-Hospitale aufgenommen.

[1]) K. A., F. A. Haupt-Armee 1848, XIII, 437.

Nachdem auf diese Weise GM. Fürst Franz Liechtenstein durch seine Raschheit, Entschlossenheit und umsichtige Leitnng einen so wichtigen Punkt wie Ferrara für längere Zeit gesichert, die Verproviantierung sichergestellt hatte und auch ein bedeutender Theil derselben schon in die Citadelle geschafft worden war, trat er mit seiner Brigade am 15. früh den Rückmarsch über den Po an, welchen er bei Francolino, Pontelagoscuro und Occhiobello passierte. Die gewonnenen Fähren, fliegenden Brücken wurden in Paviola und Sta. Maria Maddalena in Obhut gelassen, die kleineren Fahrzeuge in Polesella gesammelt.

Am 17. Juli war die ganze Brigade Liechtenstein wieder in Legnago angelangt.

Der Sieg der Oesterreicher bei Vicenza und die Rückkehr der römischen Streitkräfte in den Kirchenstaat hatten auch auf Rom ihre Wirkung ausgeübt. War das politische Ansehen des Papstes früher schon unbedeutend, so war es nnn gänzlich vernichtet. Seine Weigerung, an dem Kriege gegen Oesterreich theil zu nehmen, hatte schon die ganze exaltierte Partei gegen ihn aufgebracht, und das Unglück, das nun Schlag auf Schlag Carl Albert und seine Verbündeten getroffen, schrieb man zum grössten Theil dem Papste und seinem Abfall von der Revolution zu. Noch mehr wurde die Aufregung durch das Erscheinen der Brigade Liechtenstein unter den Mauern Ferraras gesteigert.

Mazzini und seine Anhänger traten nun ungescheut als Feinde der Hierarchie im Kirchenstaate auf und verhehlten kaum mehr die Absicht, das Papstthum zu stürzen.

Am 4. September 1848 wurde das tapfere Bataillon Warasdiner St. Georger, welches nnter Commando des Majors Tishma während vier Monaten eine trotz allen Verführungsversnchen standhafte Treue bewies, durch fünf Compagnien Koudelka-Infanterie Nr. 40 in Ferrara abgelöst[1]).

Der Commandant der Citadelle, Oberst Graf Khuen, welcher für seine so ehrenvolle Haltung mit dem Commandeurkreuz des Leopold-Ordens ausgezeichnet wurde, war schon am 30. Juli durch Oberst von Poschacher ersetzt worden.

[1]) K. A., F. A. Haupt-Armee 1848, XIII, 437.

Expedition Liechtensteins nach Modena.

Als nach den Siegen von Custoza und Volta Radetzky in der Verfolgnng Carl Alberts begriffen war, hatte sich am 28. Juli der Herzog Franz V. von Modena in Gazzoldo eingefunden und den Wunsch ausgesprochen, unter dem Schutze kaiserlicher Truppen in sein Land zurückzukehren.

Demgemäss ordnete der Feldmarschall am 2. August an, dass zu diesem Zwecke eine Brigade in der Stärke von 4000 bis 5000 Mann unter den Befehlen des GM. Fürsten Franz Liechtenstein aus Truppen der Besatzung von Verona und Mantua zusammengestellt werde und ertheilte dieser den Befehl, von Mantua aus über S. Benedetto ins Modenesische einzurücken.

Am 4. August versammelte sich diese Brigade, bestehend aus 10 Compagnien Schwarzenberg-Infanterie Nr. 19, 6 Compagnien Peterwardeiner Grenzer Nr. 9, der Fuss-Batterie Nr. 10, der halben Raketen-Batterie Nr. 7, und 1 Escadron Windischgrätz-Chevauxlegers Nr. 4 in Ostiglia; in einigen Tage sollte noch das Landwehr-Bataillon Haynau-Infanterie Nr. 57 dorthin nachfolgen[1]).

In der Nacht vom 4. auf den 5. übersetzte die Brigade den Po, rückte nach Mirandola und setzte am 6. den Marsch nach Modena fort; am Abende dieses Tages bivouakierte die Brigade vor dieser Stadt; die Stadtthore nnd der herzogliche Palast wurden besetzt. Am 7. August rückten die Truppen in die Stadt ein und wurden in der Citadelle und in den Kasernen S. Agostino und Forro boario untergebracht.

Die Kaiserlichen wurden überall festlich empfangen und sehr gut aufgenommen. Liechtenstein setzte die vom Herzoge im Monate März ernannte Regentschaft wieder ein; die fremden Streitkräfte zogen sich ohne Widerstand vom modenesischen Gebiete zurück.

Der am 9. August zwischen Carl Albert und Radetzky geschlossene sechswöchentliche Waffenstillstand enthielt u. a. die Bestimmung, dass die Herzogthümer Modena und Parma, sowie die Stadt und Festung Piacenza von den Oesterreichern besetzt werden sollten.

---

[1]) K. A., F. A. Haupt-Armee 1848, XIII, 439.

Am 10. Angust hielt der Herzog von Modena seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt, in welche am folgenden Tage noch das Landwehr-Bataillon Haynau einrückte. Am 11. wnrde Reggio besetzt.

Vorrückung Weldens nach Bologna.

Um die Unternehmung des GM. Fürsten Franz Liechtenstein, welche die Wiedereinsetzung des Herzogs von Modena zum Zwecke hatte, zu unterstützen, ertheilte gleichzeitig Radetzky an den Commandanten des 2. Reserve-Corps, FML. Baron Welden, den Befehl, eine Brigade der Division Perglas in die Romagna vorrücken zu lassen.

Welden glaubte, dass dieser Beistand in der ausgiebigsten Weise dadurch erzielt werden könne, wenn er sich mit der hiezu bestimmten Brigade Susan gegen Bologna wende.

Von Bologna, dem Centralpnnkt jeder revolutionären Erhebnng, kamen alle möglichen Abenteurer, welche sich dort ansammelten, armiert, verpflegt und instruiert wurden.

Diesen Stützpunkt der Revolution zu zerstören, dem loyalen Theil der Bevölkerung einen festeren Halt zu geben, führte Welden selbst die Brigade Susan, bestehend aus 3 Bataillonen Koudelka-Infanterie Nr. 40, 2 Compagnien Erzherzog Ludwig-Infanterie Nr. 8, 5 Escadronen und 2½ Batterien über den Po, auf dessen rechtem Ufer sich 10 bis 11.000 Mann bewaffneter Schweizer, Piemontesen, päpstlicher Truppen und Frei-Corps, zwischen Ferrara, Bologna und Cento befanden.

Am 2. August rückte eine Streifpartei von Ostiglia über Mirandola, Bondeno gegen Cento vor, endlich von da über San Agostino nach Malalbergo; am 3. gieng Welden mit allen disponiblen Truppen über den Po. Jenseits des Po wurde in mehreren Colonnen vorgerückt; die Colonne des Oberstlieutenants Baron Zedlitz erreichte S. Prospero und Carpi, jene des Majors Grafen Vetter zog von Finale nach Cento und jene des Obersten Gerstner an den Reno.

Abends wurde Ferrara[1]) mit der linken Flügel-Colonne, bestehend aus 8 Compagnien Koudelka Nr. 40, 1 Escadron

[1]) K. A., F. A. Haupt-Armee 1848, XIII, 14.

Boyneburg-Dragoner Nr. 4 und 4 Geschützen unter Commando des Majors Grafen Hoyos besetzt; die dort befindlichen feindlichen Truppen zogen sich schleunigst theils gegen Ravenna, theils gegen Bologna zurück.

Auf dieser Strasse war ihnen aber die Colonne des Obersten Gerstner zuvorgekommen; dieser nahm ihre Arrièregarde, aus 2 Officieren und 148 Mann bestehend, gefangen; hiebei fielen auch eine Fahne, viele Waffen und Munition, welche die feindliche Nachhut mit sich führte, in die Hände der Oesterreicher.

Nachdem die unbedingte Unterwerfung der Stadt Ferrara gesichert war und vier päpstliche Grenadier-Compagnien unter dem Obersten Marescotti, welche bereits in Treviso capitulierten, zur Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe in Ferrara zurückgeblieben, wurde das Haupt-Quartier am 4. nach Bondeno, am 5. nach Cento verlegt.

Die Truppen der Brigade Susan hatten sich am 5. August, als gleichzeitig Liechtenstein bei Ostiglia den Po übersetzte, bis auf eine Stunde Entfernung nördlich und westlich von Bologna gezogen.

Die Stadt war schon am 4. gesperrt; am 6. wurden an der Porta Galliera vier Geschütze aufgeführt. Trotz vieler beschwichtigender Proclamationen, die in der Stadt angeschlagen wurden, konnte die einreissende Anarchie nicht gehindert werden.

Gegen Abend des 6. rückten die österreichischen Colonnen bis auf Kanonenschussweite vor die Stadt, nur die Ausgänge gegen Forli und die Strasse gegen Florenz absichtlich offen lassend.

Die Bevölkerung des von den Truppen besetzten Landes hatte unterdessen durch die allgemeine Unterwerfung wirklich Proben des besten Willens zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung gegeben, so dass sich FML. Baron Welden bewogen fand, in mehreren Städten einen Theil der guardia civica bewaffnet zu lassen und zum inneren Dienste zu verwenden, um dadurch seine Truppen nicht noch mehr zu ermüden.

In der Nacht vom 6. auf den 7. wurde auf den Höhen von S. Michele eine Haubitz-Batterie errichtet, eine andere

vor der Porta Felice und die dritte vor der Porta Galliera, um mit Tagesanbruch das Feuer gegen die Stadt von drei Seiten zu beginnen.

Nachdem diese Massregel getroffen war, kam eine Deputation aus der Stadt zum FML. Baron Welden, welche deren Unterwerfung und den gänzlichen Abzug der Freischaren versprach.

Da der Corps-Commandant am 7. August vom Feldmarschall die Weisung erhielt, sich aller Feindseligkeiten gegen Bologna zu enthalten, schloss er hierauf mit den Behörden der Stadt eine Convention ab, vermöge welcher die päpstliche Regierung sich verpflichtete, nicht zu gestatten, dass die Legationen noch fernerhin als Herd der Verschwörung gegen Oesterreich dienen sollten[1]).

Die Deputation erbot sich, den Truppen alle nöthigen Bedürfnisse zu liefern; die bewaffneten Banden waren abgezogen, die Behörden walteten wieder ungehindert ihres Amtes.

Die Bevölkerung beruhigte sich und man traf alle Anstalten, um die Brigade Susan wieder zurückzuziehen, nachdem auch die päpstlichen Autoritäten ihren unbeanständeten Rückmarsch an den Po garantierten.

Nachdem FML. Baron Welden auf diese Weise alle Geschäfte geregelt hatte, übergab er dem Divisionär, FML. Baron Perglas, das Commando über die Truppen und reiste noch am 7. August nach Padua ab. Dem FML. Baron Perglas trug er auf, nicht vor dem Abend des 8. von Bologna aufzubrechen, um die Truppen nicht durch die Tageshitze zu ermüden, und in kleinen Märschen über den Po zurückzugehen, jedoch Bondeno so lange besetzt zu halten, bis die nach Rom gesandte Convention, sowie die päpstliche Notification der Auswechslungs-Verträge über die beiderseitigen Gefangenen zurückgelangt sei.

Mittlerweile war auch Fürst Liechtenstein ungehindert in Modena eingerückt und die Brigade Susan bereitete sich bereits zum Abmarsche vor, als die mit der Stadt Bologna abgeschlossene Convention durch die in der Stadt zurückgebliebenen Factionsmänner schmählich gebrochen wurde.

---

[1]) K. A., F. A. Haupt-Armee 1848, XIII, 437.

Schon am 7. wurden mehrere kaiserliche Officiere, welche sich in die Stadt begaben, verhöhnt[1]). An demselben Tage wurde ein Officier bei der Porta Maggiore durch einen Schuss am Kopfe verwundet. Da ein solcher vereinzelter Fall, von der Hefe des Volkes verübt, das Allgemeine nicht berühren konnte, liess der Divisionär auf der Municipalität die strengste Untersuchung und Bestrafung dieses Frevels fordern, was auch mit Ausdrücken der Entschuldigung zugesagt wurde.

Am 8. August, gegen 11 Uhr vormittags, brach ein Tumult in der Stadt aus, der durch einen zwischen österreichischen Soldaten und dem niederen Volke von Bologna entstandenen Zwist verursacht worden war, nach und nach aber immer heftiger und allgemeiner wurde.

In der Stadt befanden sich mehrere Officiere, deren Rückkunft hiedurch gefährdet schien. FML. Baron Perglas liess daher eine Abtheilung Cavallerie und Infanterie bei der Porta Felice in die Stadt einrücken, um die Rückkunft der Officiere, die sich mittlerweile beim Hotel Suisse gesammelt hatten, zu sichern.

Einige andere österreichische Militärs, welche während des Tumultes das Thor zu gewinnen suchten, wurden jedoch durch Schüsse aus den Fenstern verwundet, darunter Hauptmann Hartelmüller von Koudelka-Infanterie Nr. 40; die Carabiniers der Stadt patrouillierten zwar sogleich nach allen Richtungen und boten alles auf, um die Ruhe zu erhalten, doch ohne Erfolg.

Um 12 Uhr, als eben die österreichische Colonne in der Strada Felice vorrückte, kam ihr eine Abtheilung Carabiniers entgegen, das nachdrängende Volk mühsam zurückhaltend. Der von der Stadtbehörde abgeschickte Officier der Carabiniers erschien mit einer weissen Fahne und bat im Namen der Stadt, die österreichischen Truppen wieder zum Thore zurückzuziehen, in welchem Falle die Carabiniers und die National-Garde für die Wiederherstellung der Ruhe bürgen wollten.

Nachdem alle in der Stadt gewesenen Officiere bereits in Sicherheit gebracht worden waren, wurden die Truppen allmählich bis zum Thore zurückgezogen, wobei keine weiteren Feindseligkeiten verübt wurden.

---

[1]) K. A., F. A. Haupt-Armee 1848, XIII, 14.

Nach langem Zögern kam eine Deputation aus der Stadt und drückte ihr Bedauern über das Vorgefallene aus, zugebend, dass sie nicht imstande sei, die Ruhe aufrecht zu erhalten. Es war 4 Uhr nachmittags; FML. Baron Perglas gab der Deputation die Erklärung, dass sie binnen zwei Stunden die Thäter ausliefern, oder falls dies in dem gegenwärtigen unruhigen Augenblicke nicht möglich wäre, sechs ansässige und angesehene Bürger der Stadt als Geiseln stellen sollten zur Bürgschaft, dass die Schuldigen eingezogen und nach der ganzen Strenge der Gesetze bestraft werden. Im Falle diese Geiseln bis 6 Uhr abends nicht gestellt wären, würde er seine militärischen Massregeln ergreifen, um selbst Genugthuung zu nehmen.

Als die Deputation in die Stadt zurückkehrte, begann der Tumult aufs Neue; es ward Sturm geläutet, Barricaden wurden errichtet, auf den Wällen sammelten sich immer mehr, grösstentheils bewaffnete Leute; auf die österreichischen Patrouillen wurde Feuer abgegeben.

Als um 5 Uhr die Antwort der Deputation, die unter solchen Umständen ohnehin zu errathen war, noch nicht einlangte, glaubte der Feldmarschall-Lieutenant mit der Ausführung der angedrohten Massregeln nicht länger zögern zu dürfen.

Perglas liess drei Haubitzen vor der Porta Felice, zwei vor der Porta Galliera aufführen; eben als das Feuer beginnen sollte, erhielt er ein Schreiben des Gonfaloniere der Stadt mit der Erklärung, dass er die sechs Geiseln nicht aufzubringen in der Lage sei. Die Antwort des Feldmarschall-Lieutenants bestand in der Beschiessung der Stadt, welche von 5 bis halb 9 Uhr abends aus beiden Batterien mit guter Wirkung unterhalten wurde, wobei es an verschiedenen Stellen brannte.

Gleichzeitig mit dem Tumult in der Strada Felice erhob sich ein noch bedeutenderer Aufruhr in dem Stadttheile, welcher der Porta Galliera zunächst liegt[1]).

Der sogenannte „Monte" links der erwähnten Porta wurde von Aufständischen stark besetzt, welche die bis auf eine Compagnie verstärkte Thorwache dergestalt beunruhigten, dass

[1]) K. A., F. A. Haupt-Armee 1848, VIII, 76.



der Commandant, Major von Roszner, entweder das Thor räumen oder den Monte nehmen musste. Zugleich wurde auch aus allen ausserhalb der Porta Galliera liegenden Häusern auf die rückwärts aufgestellte Reserve und die Cavallerie gefeuert. Major von Roszner beschloss den Monte zu nehmen.

Zu diesem Zwecke wurde die zum Thore führende Strasse durch Kartätschenschüsse gesäubert; der Feind zog sich hinter eine in Eile aufgeworfene Barricade zurück und schoss aus den Fenstern und Portici weiter. Der Thurm des Thores wurde von den Kaiserlichen mittlerweile stark besetzt, so dass durch das Feuer auch die Portici und Fenster gesäubert werden konnten. Nun wurde der Monte durch zwei Compagnien Koudelka-Infanterie Nr. 40 unter Führung des Majors von Roszner erstürmt, zwei andere Compagnien dieses Regiments und eine Compagnie Ludwig-Infanterie Nr. 8 rückten näher gegen das Thor.

Die zwei stürmenden Compagnien warfen den Feind und besetzten unter starkem Feuer den Monte; eine dritte Compagnie und die lange Haubitze folgten.

Der Feind rückte nun in der geraden, zum Thore führenden Strasse unter dem Schutze der Portici näher an das Thor und versuchte die am Monte stehenden Truppen abzuschneiden, worauf eine Compagnie der Reserve mit der Haubitze vorrückte; nach einigen Kanonenschüssen, die ihre Wirkung nicht verfehlten, wurde das Thor gesäubert, die ersten Portici links und rechts desselben aber von den Aufständischen besetzt. In diesem Augenblicke wurde Major von Roszner verwundet und Hauptmann von Gömöry übernahm das Commando.

So war die Situation, als Major Graf Hoyos von Boyneburg-Dragoner Nr. 4, welcher das Commando über das ganze Detachement bei der Porta Galliera hatte, vom FML. Baron Perglas die Wiederholung des Befehls erhielt, sich in keinen hartnäckigen Strassenkampf einzulassen. Da ihm zugleich der Artillerie-Lieutenant Weissenbacher die Meldung erstattete, dass er nur mehr einige Patronen bei sich habe, ordnete Major Graf Hojos den Rückzug aus der Stadt an. Zur Deckung desselben liess er die Reserve vorrücken, besetzte die Querstrassen mit Cavallerie und zog die Haubitze, welche mittler-

weile an drei Stellen der Stadt gezündet hatte, durch das Thor zurück; sodann folgten auch die drei Compagnien und zogen sich bis zum Lager zurück, worauf die Aufständischen das Thor hinter den Truppen schlossen. Bei diesem Rückzuge fiel Hauptmann von Gömöry von Koudelka-Infanterie Nr. 40.

Im Lager wurden die Truppen gesammelt und Tirailleurs zur Deckung der Flanken entsendet.

Der gesammte Verlust der Oesterreicher betrug an Todten: 2 Officiere, 6 Mann; an Verwundeten: 8 Officiere, 61 Mann; an Vermissten: 1 Officier, 101 Mann.

Der Verlust der Aufständischen muss weit grösser gewesen sein; die an vielen Stellen angefachten Brände wurden erst gegen 10 Uhr nachts gelöscht.

Da FML. Baron Perglas verboten hatte, den Kampf bis in die Nacht fortzusetzen, wurde nach einer kurzen Rast der anbefohlene Rückzug angetreten, und zwar nicht auf der Ferrareser Chaussée, wo die Aufständischen eine Menge Häuser besetzt hatten, sondern gegen Corticella.

FML. Baron Perglas ordnete den Rückzug in drei Colonnen an und zwar auf Ponte di Reno, auf Bertaglia und auf Arcoreggio; unter dem Schutze der noch fortfeuernden Geschütze wurde derselbe in aller Ordnung um ½9 Uhr abends begonnen.

Am nächsten Tag, den 9., trafen diese Colonnen in Lavino di sotto, Corticella und Bondanello ein, die Nachhut in S. Giorgio. Major Graf Hojos rückte jedoch mit 2 Compagnien und 1 Escadron, sowie 47 Blessierten gegen den Po zurück.

Am 12. standen die Truppen in der Linie Crevalcore, Cento, Pieve und Malalbergo, am 14. in Finale, Bondeno, S. Agostino; am 18. hatte Perglas den Po bereits überschritten, nur 4 Compagnien, 1 Escadron und ½ sechspfündige Batterie unter Commando des Majors Grafen Vetter blieben in Bondeno zurück.

Das Einrücken der kaiserlichen Truppen in den Legationen hatte indes sowohl in Rom als in Toscana grosse Aufregung hervorgerufen. Die beiden Regierungen erhoben am 8. August einen förmlichen Protest gegen die österreichische Invasion. Der Papst schickte, um die Differenzen

auszugleichen, Abgeordnete nach Ferrara, welche am 15. August mit dem Bevollmächtigten Weldens, GM. Susan, eine Uebereinkunft abschlossen, nach welcher die päpstliche Regierung Bürgschaft übernahm, ihre Unterthanen von jedem Angriffe oder jeder Aufreizung gegen Oesterreich abzuhalten, wogegen die kaiserlichen Truppen die päpstlichen Staaten mit Ausschluss der Citadelle von Ferrara zu räumen hatten.

Am 27. August wurde auch das Detachement des Majors Grafen Vetter aus Bondeno zurückgezogen.

Brigade Liechtenstein als Besatzung im Modenesischen.

Auf Wunsch des Herzogs von Modena blieb die Brigade Liechtenstein nach Abschluss des Waffenstillstandes im Modenesischen in Garnison und besetzte die Städte Modena, Reggio, sowie Brescello; mobile Detachements durchstreiften die Gebirge.

Ende August wurde die nach Mailand bestimmte Escadron von Windischgrätz-Chevauxlegers Nr. 4 im Modenesischen durch eine Escadron Carl-Uhlanen Nr. 3 abgelöst.

Nach dem Einrücken des 4. Armee-Corps in die Herzogthümer wurde die Brigade Liechtenstein[1]) in dieses Corps eingetheilt und kam in die Division des FML. Baron Rath; auch der Divisionsstab wurde nach Modena verlegt[2]). Gleichzeitig erhielt das 1. Bataillon des Brooder Grenz-Regiments Nr. 7 seine Eintheilung in das 4. Armee-Corps zur Brigade Liechtenstein, während das Landwehr-Bataillon Haynau Nr. 57 zum 3. Armee-Corps nach Brescia abmarschierte.

Neben den österreichischen garnisonierten im Modenesischen die erzherzoglich estensischen Truppen.

Diese bestanden der Hauptsache nach aus einem Infanterie-Regiment, Carabiniers zu Fuss und zu Pferd und schwächeren Abtheilungen anderer Waffen in der Gesammtstärke von 1157 Mann, 41 Pferden[3]).

Die estensischen Truppen lebten in vollster Harmonie mit dem österreichischen Militär, nicht so mit der einheimischen National-Garde.

---

[1]) K. A., F. A. IV. A. C. 1848, VIII, 77.
[2]) K. A., F. A. IV. A. C. 1848, VIII, 196.
[3]) K. A., F. A. IV. A. C. 1848, VIII, 207.

Durch eine vom Herzog erlassene Proclamation[1]) wurde Ende August die Tricolor-Cocarde abgeschafft und durch die estensischen Farben ersetzt. Aus diesem Anlasse kam es, nachdem ein estensischer Carabinier einem National-Gardisten die Cocarde heruntergerissen hatte, zu blutigen Zusammenstössen zwischen den estensischen Truppen und der guardia civica. Durch die Intervention des GM. Fürsten Liechtenstein wurde der Streit jedoch beigelegt; die estensischen Carabiniers wurden aus der Stadt-Kaserne in die Citadelle verlegt und die Patrouillen der guardia civica, zur Verhinderung eines unbefugten Auftretens oder Einschreitens, von österreichischen Patrouillen begleitet.

Mitte September trat auch im Brigade-Commando ein Wechsel ein; anstatt des in das Haupt-Quartier berufenen GM. Fürsten Franz Liechtenstein übernahm dasselbe GM. von Grawert[2]).

Nachdem noch anfangs October die beiden Truppen-Divisionäre FML. Baron Culoz in Piacenza und FML. Baron Rath ihre Commandos gegenseitig wechselten, blieben die Truppen in Modena unter GM. Grawert und FML. Baron Culoz bis zur Kündigung des Waffenstillstandes anfangs 1849[3]).

Besetzung der Herzogthümer durch das 4. Armee-Corps.

Am 9. August 1848 wurde vom FML. Hess einerseits, vom General-Quartiermeister Salasco andererseits, der Waffenstillstand zu Mailand abgeschlossen, welcher unter anderem die Bestimmung enthielt, dass die Piemontesen die Herzogthümer Modena, Parma und die Stadt Piacenza zu räumen und diese Gebiete von den österreichischen Truppen besetzt zu werden hatten.

Radetzky beauftragte mit der Besetzung von Parma und Piacenza die Truppen des 4. Armee-Corps unter Commando des FML. Grafen Thurn[4]). Letzterer beorderte die Brigade des GM. Grafen August Degenfeld zur Besitznahme von Parma. Diese Brigade, bestehend aus dem 3. Bataillon Kaiser-Jäger,

[1]) K. A., F. A. IV. A. C. 1848, IX, 14.
[2]) K. A., F. A. IV. A. C. 1848, IX, 97.
[3]) K. A., F. A. IV. A. C. 1848, X. ad 20.
[4]) K. A., F. A. IV. A. C. 1848, VIII, 48.

dem 2. Bataillon Nugent-Infanterie Nr. 30, 2 Bataillonen Prinz Emil-Infanterie Nr. 54, 2 Escadronen Kaiser-Uhlanen Nr. 4 und der Fuss-Batterie Nr. 13, übersetzte demzufolge am 12. August mittelst Fähren den Po und rückte unbeanständet über Borgo S. Donnino am 14. in Parma ein [1]).

Dortselbst wurde aus den einflussreichsten Persönlichkeiten, darunter Nicolosi, Lombardini und Conte Pallavicini eine provisorische Centralbehörde gebildet und Graf Degenfeld vom FM. Radetzky zum provisorischen Militär-Gouverneur von Parma ernannt [2]).

Die sardinischen Wappen-Embleme wurden vom Regierungsgebäude entfernt; an den Grenzen wurde eine leichte Postenkette aus 2 Compagnien Jägern und 1 Zug Uhlanen aufgestellt [3]); gleichzeitig errichteten diese Abtheilungen in den Orten Borgo S. Donnino, Busseto, Fornovo, Pontremoli, Ceno und Sporzana Pass-Bureaux.

Die Bürger freuten sich sichtlich des österreichischen Schutzes, das Landvolk sympathisierte seit jeher mit den österreichischen Truppen, nur einzelne junge Leute trugen noch unfreundliches Benehmen zur Schau, ohne jedoch Widerstand zu leisten.

Nach dem Einrücken der Brigade Degenfeld in Parma wurde ihre Zusammensetzung geändert, indem die zwei Bataillone Emil-Infanterie Nr. 54 zum 2. Reserve-Corps nach Polesella abgiengen und durch 1 Bataillon Nugent Nr. 30 und 2 Compagnien Schwarzenberg Nr. 19 vom 3. Armee-Corps ersetzt wurden [4]); ebenso wurde die nach Mailand abrückende Division Kaiser-Uhlanen abgelöst.

Die Brigade Degenfeld bestand daher aus: 2 Bataillonen Nugent-Infanterie Nr. 30, 1 Bataillon Kaiser-Jäger, 1 Bataillon Warasdiner Creutzer, 1 Division Erzherzog Carl-Uhlanen [5]), 1 Fuss-Batterie Nr. 13; die Brigade gehörte zur Division des FML. Baron Culoz in Modena und blieb in dieser Eintheilung in Parma bis anfangs 1849.

---

[1]) K. A., F. A. IV. A. C. 1848, VIII, 93.
[2]) K. A., F. A. IV. A. C. 1848, VIII, 163.
[3]) K. A., F. A. IV. A. C. 1848, VIII, 190.
[4]) K. A., F. A. IV. A. C. 1848, VIII, 85.
[5]) K. A., F. A. IV. A. C. 1848, VIII, 190.

Am 10. August 1848 liess der Commandant des 4. Corps, FML. Graf Thurn, den piemontesischen Commandanten der Festung Piacenza, Conte Bricherasio, wegen Räumung dieses Platzes zu einer Besprechung einladen, welche um 5 Uhr nachmittags bei den Vorposten an der Brücke von Piacenza stattfand.

Da Carl Albert aus den Resten seiner Eroberungen wenigstens das Herzogthum Piacenza retten wollte, so suchte Bricherasio das Verbleiben der piemontesischen politischen Behörden daselbst durchzusetzen[1]; österreichischerseits wurde aber dagegen Einsprache erhoben, da nach den Bestimmungen des Wiener Congresses vom Jahre 1815 die Herrschaft von Parma und Piacenza dem früheren Herzog von Lucca rechtmässig zukam. Am 13. wurde endlich die Uebereinkunft zum Abschluss gebracht, nach welcher im Festungsbereiche von Piacenza die österreichische Militärbehörde die Regierung zu übernehmen hatte, während die von Carl Albert eingesetzten politischen Behörden nur als provisorische zu betrachten wären, welche ihren Sitz in einem von kaiserlichen Truppen nicht besetzten Orte nach Belieben aufschlagen konnten.

Die Communalbehörden im Festungsbereiche sollten bloss von der österreichischen Militärbehörde abhängen, bis eine definitive Regelung der Regierungs-Befugnisse erfolgt sein würde.

Unmittelbar nachdem die Piemontesen aus Piacenza nach Voghera abgezogen, wurde am 14. früh der Uebergang der Brigade Benedek über den Po bewerkstelligt und im Laufe des Vormittags marschierte das 4. Corps en Parade, mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen in Piacenza ein[2].

Die Uebergabe des Kriegs-Materials erfolgte genau nach den getroffenen Vereinbarungen.

Nachdem noch am 4. die im Modenesischen befindliche Brigade Liechtenstein zum 4. Corps eingetheilt wurde, bestand dasselbe aus den Truppen-Divisionen: FML. Baron Culoz mit den Brigaden GM. Fürst Eduard Liechtenstein, Grawert und Oberst Benedek in Piacenza[3]) und der Truppen-Division

[1]) K. A., F. A. IV. A. C. 1848, VIII, 60.
[2]) K. A., F. A. IV. A. C. 1848, VIII, 71.
[3]) K. A., F. A. IV. A. C. 1848, VIII, 93.

FML. Baron Rath in Modena mit den Brigaden GM. Fürst Franz Liechtenstein in Modena und Graf Degenfeld in Parma.

Die Herzogthümer Modena, Parma und Piacenza waren somit unter dem Schutze der österreichischen Truppen ihren rechtmässigen Herrschern wiedergewonnen.

Durch Radetzkys Feldherrntalent war der Feldzug des Jahres 1848, der unter so ungünstigen Verhältnissen begonnen hatte, in fünf Monaten zur Ehre Oesterreichs beendet worden.

Die italienischen Länder waren dem Kaiser wieder-erobert; der österreichische Einfluss auf der italienischen Halbinsel wiederhergestellt.

In alter Treue und Tapferkeit hatte dies die österreichische Armee vollbracht — trotz eines an Zahl weit überlegenen Feindes — aber unter einem Feldherrn, welcher echten militärischen Geist geschaffen, die Armee sorgsam gebildet und dadurch im höchsten Grade leistungsfähig gemacht hatte.

Die sardinische Armee hatte in der entscheidenden Schlacht von Custoza, noch mehr aber auf ihrem hartbedrängten Rückzuge über Mailand und den Ticino grosse Verluste erlitten, ihre Kampflust war infolge der wiederholten Schläge am Mincio und vor Mailand abgekühlt, das Vertrauen zu ihrem König, zu ihren Führern und zu ihrer Sache längst verloren.

Man hätte glauben können, dass Carl Albert, durch den raschen und vollkommenen Umschwung des Kriegsgeschickes belehrt, jeden ferneren Versuch zur Durchführung seiner Absichten umso williger aufgeben würde, als er sich wohl gestehen musste, die anfänglichen Erfolge seiner Waffen weniger seinem Feldherrntalente und der Tüchtigkeit seines Heeres, als dem überraschend auflodernden und mit übermächtiger Gewalt um sich greifenden Brande der Revolution verdankt zu haben.

Jetzt, nachdem er die Ueberlegenheit der kaiserlichen Armee und ihres Feldherrn empfunden, hätte der Anblick seines erschütterten Heeres und die Berechnung der ihm gebliebenen Streit- und Hilfsmittel hinreichen sollen, ihm die Augen zu öffnen; jedoch nicht mehr Herr seines Willens, sondern abhängig von der Revolutionspartei Italiens, hatte der König wohl nie ernstlich an den Friedens-Schluss gedacht,

sondern vielmehr den Kampf sobald als möglich wieder aufzunehmen beschlossen.

Um aber Zeit zur Reorganisierung, Ergänzung und moralischen Aufrichtung seiner Armee zu gewinnen, suchte er unter dem Vorwande, Frieden schliessen zu wollen, einen Waffenstillstand zu erlangen, den ihm der österreichische Heerführer FM. Graf Radetzky auch zugestand, weil auch dessen Heer der Ruhe und Sammlung bedürftig war.

Nach Beendigung des Feldzuges 1848 blieben von der aus sechs Corps bestehenden österreichischen Armee in Italien das 1., 2. Armee- und 1. Reserve-Corps zwischen Mailand und Crema concentriert, mit den Vorposten am Ticino, mit Abtheilungen einer detachierten Division bei Varese, Como, am Lago Maggiore und längs der Schweizer Grenze. Das 3. Corps hielt die nördlichen Gebirgsgegenden der Lombardie, wie auch Peschiera und theilweise Verona besetzt, das 4. Corps occupierte die Herzogthümer Modena, Parma und Piacenza und stand mit einigen Bataillonen auch diesseits des Po um Cremona; das 2. Reserve-Corps endlich bestritt die Garnisonen im Venetianischen, hatte aber seine Haupt-Truppe zwischen Treviso und Padua in einem Venedig umgebenden Halbkreis versammelt und einige Detachements längs des Po vorgeschoben. Ihm war die Aufgabe zutheil, Venedig zu cernieren und zu beobachten.

Der Sitz des Armee-Commandos war Mailand, von wo aus der Feldmarschall die politische Administration des dem Kriegsgesetze unterworfenen Landes ordnete.

Von der piemontesischen Armee war ein Theil am Ticino in Cantonierung verblieben, der andere aber in Garnisonen verlegt worden.

Mittlerweile wurden die Friedens-Unterhandlungen eingeleitet, doch schon als die Waffenstillstands-Bedingungen, welche Venedig betrafen, zur Ausführung kommen sollten, zeigte sich, wie wenig ernst es Piemont mit der Anbahnung friedlicher Verhältnisse meinte.

Carl Albert fuhr vielmehr fort, das revolutionäre Venedig zu unterstützen, wo am 10. August die Republik S. Marco ausgerufen wurde.

Dessenungeachtet wollte die österreichische Regierung, um die Friedens-Unterhandlungen nicht zu stören und Piemont

auch den entferntesten Anlass zu Ausflüchten zu nehmen, vorläufig zu keiner offensiven Unternehmung gegen Venedig schreiten und beschränkte sich der Feldmarschall nur auf die Beobachtung und Cernierung dieses ausgedehnten Platzes.

So ereignete sich bis zum Schlusse des Jahres auf dem Kriegsschauplatze in Italien ausser einigen Ausfällen aus Venedig nichts Bemerkenswerthes. Der Waffenstillstand, anfangs auf sechs Wochen abgeschlossen, dauerte indessen in wiederholten Verlängerungen ununterbrochen fort. Oesterreich hatte die Vermittlung Frankreichs und Englands angenommen und war Brüssel zum Orte der Conferenzen bestimmt. Da aber Oesterreich als Grundlage dieser Conferenzen die Integrität seiner Staaten annehmen musste und Piemont nicht ohne Vergrösserung auf Friedens-Vorschläge eingehen wollte, so zogen sich die Vorverhandlungen in die Länge, ohne dass es nur zu einer Eröffnung der Conferenzen kam.

König Carl Albert hatte den Plan, sich die Eiserne Krone auf das Haupt zu setzen, noch nicht aufgegeben, der Waffenstillstand war eben nur eine Ausflucht, und wenige Monate nach dem Abschlusse desselben wurde in Piemont ein neues Cabinet gebildet, an dessen Spitze Gioberti trat, welcher mit der durchaus demokratischen Kammer den König um jeden Preis zum Kriege drängte.

Hingegen war der König von Neapel der Revolution Meister geworden und hatte unter GL. Filangieri ein Heer zur Unterwerfung von Sicilien entsendet.

Ereignisse im Kirchenstaate und in Toscana.

In Mittel-Italien gestalteten sich die Zustände immer trüber, denn die Revolutionspartei strebte dahin, die dortigen Länder in eine gemeinschaftliche Republik zu vereinen, zu deren Centralpunkt sie Rom erwählte.

Als nun Oesterreich unumschränkt wieder nicht bloss in der Lombardie, sondern auch in den Herzogthümern regierte, als Ferdinand II. gezeigt hatte, dass auch er imstande sei, energisch vorzugehen, als die Zeit der Eröffnung der römischen Kammern herannahte, da suchte der Papst, der länger nicht mehr die Gefahr, in der er und seine Herrschaft schwebte,

verkennen konnte, durch die Wahl eines starken Ministers seinen Gegnern die Spitze zu bieten. Diesen fand er in der Person Pellegrino Rossi's, der mit der Kraft seines Charakters und Verstandes Mazzini gewiss am gefährlichsten werden konnte.

Rossi wurde jedoch am 15. November 1848 auf seinem Gange zur Eröffnung der Kammern von einem Meuchelmörder erdolcht; trotz der vielen Wachen und National-Garden gelang es dem Mörder zu entfliehen.

Nun wurde Pius IX. bestürmt, die Constituante, welche wieder das Stichwort der demokratischen Partei geworden war, zu gewähren und sich entschieden für den Krieg gegen Oesterreich zu erklären. Anfangs widerstand Pius, aber Mazzini zauderte nun nicht mehr, ihn offen anzugreifen. Das aufgeregte Volk, von der National-Garde unterstützt, griff nun den Quirinal an; eine Kugel tödtete an der Seite des Papstes einen seiner Diener.

Von allen verlassen, fasste der Papst den Entschluss zur Flucht. In Begleitung des Cardinals Antonelli und des bayerischen Gesandten Grafen Spaur, welcher zugleich den österreichischen und neapolitanischen Einfluss vertrat, begab er sich am 25. November nach Gaëta[1]). Gleichzeitig reisten fast alle Cardinäle in den verschiedensten Verkleidungen zumeist nach Neapel ab. Auch die Gesandten von Frankreich, Spanien und Portugal verliessen Rom.

Von Gaëta aus erliess der Papst ein Breve, in welchem er alles, was in Rom geschehen, als ihm abgezwungen, für null und nichtig erklärte und eine Regierungs-Commission von sieben Männern ernannte, von denen aber keiner in die Commission treten wollte.

Am 5. December sendete das Ministerium eine Deputation an den Papst, um ihn zurückzurufen; die Deputation ward jedoch schon an der neapolitanischen Grenze abgewiesen.

Nun wurde vom Ministerium eine Commission ernannt, welche sich mit der Beseitigung der Schwierigkeiten beschäftigen sollte, die durch Pius IX. Abwesenheit entstanden waren.

---

[1]) Haus-, Hof- und Staats-Archiv: Schreiben des kgl. württembergischen Geschäftsträgers. Rom, 1. December 1848.



Die Commission erwies sich jedoch als unzulänglich, und es wurde eine provisorische Regierungs-Junta gewählt, welche die Kammern auflöste, neue Wahlen für den 21. Januar anordnete und ein neues Ministerium berief.

Der Grossherzog von Toscana hatte mit Piemont bis an das Ende des Krieges redlich ausgehalten, wenn auch die Verstärkung, die er Carl Albert zubrachte, gering war. Auch nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes erklärte er, seine Truppen nicht von den Piemontesen trennen zu wollen.

In Toscana regte sich jedoch nicht minder wie in den anderen italienischen Ländern die Reactionspartei, sobald österreichische Truppen in Parma und Modena eingerückt waren.

Der Grossherzog liess die Dinge gehen, wie sie wollten; ein Ministerium folgte dem anderen, wie die Kammern, die in nutzlosen Reden sich ergiengen, es gerade verlangten.

Anfangs September 1848 brach ein Aufruhr in Livorno aus; man verlangte dort entschiedenes Auftreten der Regierung für die italienische Sache. Sofort wurde Montanelli als Gouverneur nach Livorno entsendet und dort mit Jubel aufgenommen; er regte die Idee einer constituierenden Versammlung an.

Am 12. October 1848 wurde Montanelli mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut, in welches auch der bekannte Revolutionär Guerrazzi eintrat. Der Hauptpunkt in Montanelli's Programm war die Berufung einer allgemein constituierenden Versammlung nach Rom, welche die Verhältnisse Italiens regeln sollte. Gleichzeitig beschäftigte man sich eingehend mit der Organisation der Streitkräfte.

Die Reactionspartei arbeitete jedoch beim Grossherzog wieder dem Programm Montanellis entgegen.

1849.

Zu Beginn des Jahres 1849 waren in Mittel-Italien neue Umwälzungen vor sich gegangen.

Ende Januar versuchte der Papst die ihm ergebenen Schweizer-Truppen aus der Romagna nach Gaëta in Bewegung zu setzen, um vielleicht noch einen Umschwung in Rom zu

bewirken. Dieser Versuch scheiterte jedoch an der Unschlüssigkeit des Commandanten dieser Truppen, des Generals Latour, indem sich die Behörden von Bologna dem Abzuge der päpstlichen Truppen widersetzten und Latour nachgab.

So waren die Führer der Revolution, nachdem sie mehrere organisierte Frei-Corps nach Rom gezogen und auch die Schweizer theilweise bewogen hatten, der republikanischen Sache ihren Arm zu leihen, durch nichts mehr gehindert, am 11. Februar die Absetzung des Papstes auszusprechen und die Republik in Rom zu verkünden.

Pius IX. blieb nur noch übrig, durch eine am 18. Februar an die Mitglieder des in Gaëta versammelten diplomatischen Corps gerichtete Note die Unterstützung der Mächte im allgemeinen, insbesondere aber den bewaffneten Beistand von Oesterreich, Frankreich, Spanien und Neapel in Anspruch zu nehmen, um wieder in seine weltlichen Souveränitätsrechte eingesetzt zu werden. Doch unter den damaligen Verhältnissen, wo die Gerüchte von einem bevorstehenden Ausbruche der Feindseligkeiten mit Sardinien immer lauter wurden, wo ein abermaliger Krieg mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit vorauszusehen war, durften die österreichischen Streitkräfte nicht zersplittert werden, man musste darauf bedacht sein, dem sich reorganisierenden piemontesischen Heere in Erwartung der kommenden Ereignisse schlagfertig und vollzählig gegenüber zu bleiben. Erst nachdem die Spannung Piemont gegenüber durch einen Friedensschluss behoben, oder dasselbe durch einen neuen Schlag bis zur Vernichtung besiegt war, konnte Oesterreich seine Waffen gegen Mittel-Italien richten.

Auch in Toscana war vollkommene Gesetzlosigkeit eingetreten; das Ministerium vereinte sich mit der römischen Republik und trat der italienischen Constituante bei.

Nun war es um die letzten Ueberreste der landesherrlichen Macht des Grossherzogs geschehen. Um der Schmach einer Absetzung zu entgehen, gieng der Grossherzog zuerst nach Siena. Hier von den Kammern aufgefordert zurückzukehren und sich für die italienische constituierende Versammlung zu erklären, lehnte er dies mit dem Hinweise auf die letzte Note Pius IX. ab, weil er dadurch sich und viele gute Toscaner der Verdammung und Strafe der Kirche aussetzen würde und

flüchtete nach S. Stefano, von wo er sich in Begleitung eines päpstlichen Gesandten auf einem englischen Dampfer nach Gaëta einschiffte.

In Florenz sowohl, als in Livorno ward nun die Republik proclamiert. General de Laugier wollte zwar mit den toscanischen Truppen, welche nach der Niederlage Carl Alberts demoralisiert und geschwächt in das Grossherzogthum zurückgekehrt waren, die Ordnung herstellen, wurde jedoch beim ersten Zusammenstoss mit den von d'Aspice commandierten Freischaren von seinen Truppen verlassen und flüchtete mit mehreren toscanischen Officieren nach Sarzana. Wie diese Unternehmung blieb auch eine vom Landvolk zu Gunsten des Grossherzogs versuchte Gegen-Revolution erfolglos, worauf dieser die Hilfeleistung Piemonts ansuchte. Ein sardinisches Truppen-Corps, wie es hiess 10.000 Mann stark, sammelte sich auch unter GL. la Marmora bei Sarzana, um zur Unterdrückung der auch die innere Sicherheit von Piemont bedrohenden Umwälzung nach Toscana einzurücken; allein die republikanisch gesinnten Kammern in Turin widersetzten sich der Ausführung, nnd da gleichzeitig in Genua, wo man den Anschluss an die italienische Republik eifrig betrieb, ein Aufstand auszubrechen drohte, so unterblieb die beabsichtigte Intervention, und das nach Toscana bestimmte Truppen-Corps blieb bei Sarzana an der Meeresküste stehen.

Kaum waren die Nachrichten aus dem Kirchenstaate und aus Toscana nach Ferrara gedrungen, als auch dort der revolutionäre Geist sich von neuem zu regen begann.

Bereits am 6. Februar wurden Officiere des Romanen-Banater-Grenz-Bataillons, das am 4. Februar das Bataillon Koudelka-Infanterie Nr. 40 in der Besatzung Ferraras abgelöst hatte, vom Volke insultiert und auf der Strasse verfolgt, so dass sie sich nur mit der blanken Waffe den Weg in die Citadelle bahnen konnten[1]).

Am nächsten Tage begab sich der Commandant des Bataillons, Major Baron Blumenkron, mit vier Officieren unter Begleitung einer Patrouille in die Stadt, um das dort gelegene Militär-Spital zu visitieren. Als die Officiere aus dem Spitale

---

[1]) K. A., F. A. II. Res.-C. 1849, II, 14.

traten, erwartete sie eine Volksmenge mit Steinen in der Hand und bewarf sie[1]).

Major Baron Blumenkron sah sich gezwungen, Feuer geben zu lassen, wobei ein Italiener getödtet wurde; die Volkswuth stieg hiedurch auf das höchste.

Die Officiere begaben sich nun, obwohl man versuchte ihnen den Weg zu versperren, in fester Haltung, die Verwünschungen des Volkes nicht achtend in das in der Stadt gelegene Castell; durch einen nachgefeuerten Schuss wurde Oberlieutenant Seracsin verwundet.

Um dieselbe Zeit, als die Officiere in die Citadelle zurückkehrten, wurde vom Spitals-Commandanten ein dort commandierter Corporal mit zwei Infanteristen nach der Citadelle entsendet, um dem Festungs-Commandanten von dem Vorfalle vor dem Spitale die Anzeige zu erstatten[2]).

Diese drei Mann wurden auf ihrem Wege von einem Volkshaufen angegriffen und beschossen. Die beiden Infanteristen blieben todt auf dem Platze; der Corporal erkämpfte sich mit gezogenem Säbel den Weg ins Spital zurück.

Auch ein Kanonier, der sich auf einem Ordonnanzgange in der Stadt befand, wurde von dem entfesselten Pöbel erschossen.

Nachdem der Commandant der Citadelle schon am vorhergehenden Tage der Stadt mit Beschiessung gedroht hatte, liess er nun von der Festung aus mit Zwölfpfündern das Feuer auf dieselbe eröffnen.

In der Strasse, welche zum grossen Thore der Festung führt, hatte das Volk mittags eine Barricade aus umgestürzten Karren und Reisigbündeln errichtet, welche durch etwa 40 Mann ohne den geringsten Widerstand weggeräumt wurde. Das Volk floh beim Eintreffen der Soldaten nach allen Richtungen[3]).

Ueberhaupt hatte der bessere Theil der Bevölkerung mit den Ausschreitungen am 6. und 7. Februar nichts gemein. Bald nach Beginn der Beschiessung erschien auch eine Deputation, aus angesehenen Bürgern bestehend, in der Stadt bei dem

[1]) K. A., F. A. II. Res.-C. 1849, II, 15.
[2]) K. A., F. A. II. Res.-C. 1849, II, 23.
[3]) K. A., F. A. II. Res.-C. 1849, II, 22.

Festungs-Commandanten und bat, unter Versicherung, für die Aufrechterhaltung der Ruhe sorgen zu wollen, um Einstellung des Feuers; der Festungs-Commandant willfahrte ihrer Bitte.

An diesem Tage wurde gleichzeitig die Verbindung für das k. k. Militär zwischen der Citadelle und dem linken Po-Ufer nnterbrochen[1]).

Drei Cavallerie-Ordonnanzen, welche vom Festungs-Commando mit Depeschen nach Sta. Maria Maddalena gesendet waren, wurden bei ihrer Rückkehr in Pontelagoscuro von der dortigen päpstlichen Miliz angehalten, entwaffnet und unter Misshandlungen in Haft genommen. Der vom Stations-Commando ergangenen Aufforderung wegen Freilassung der Gefangenen wurde von den päpstlichen Behörden nicht nur keine Folge gegeben, sondern auch einem von Ferrara in Pontelagoscuro angekommenen Officier des Fuhrwesen-Corps mit seinen drei Rüstwagen die Ueberfuhr verweigert.

Als in der Nacht[2]) vom 11. auf den 12. eine Stafette aus Rom die Nachricht nach Ferrara brachte, dass dort die Republik ausgerufen sei, wurden vom Pöbel alle päpstlichen Wappen herabgerissen, und es gelang den Behörden nur schwer zu verhindern, dass sie nicht auch öffentlich verbrannt wurden; die Aufregung steigerte sich noch mehr, als die Bologner Zeitung vom 9. Februar die Flucht und Einschiffung des Grossherzogs von Toscana verkündete.

Expedition Haynaus gegen Ferrara.

Kaum war der Commandant des 2. Reserve-Corps FML. Baron Haynau in Padua zur Kenntnis dieser Vorfälle gelangt, als er sich entschloss, zur Satisfaction für diese abermalige Herausforderung mit einer entsprechenden Truppenmacht nach Ferrara zu marschieren[3]).

Vorher ertheilte er dem Festungs-Commandanten zu Ferrara den Auftrag, alle Kranken des in der Stadt gelegenen Spitales mittelst aufgenommener Wagen unter Escorte über

[1]) K. A., F. A. II. Res.-C. 1849, II, 88.
[2]) K. A., F. A. II. Res.-C. 1849, II, ad 35.
[3]) K. A., F. A. II. Res.-C. 1849, II, 36.

die Grenze in Sicherheit zu bringen, die Leichtkranken aber in der Citadelle behandeln zu lassen.

Mittlerweile traf auch schon der Befehl Radetzkys vom 12. Februar an Haynau ein, zur Satisfaction für die ermordeten Soldaten und zur Sicherung der Kranken nach eigenem Ermessen Truppen an das rechte Po-Ufer zu senden, um von der Stadt Ferrara Genugthuung für ihren Treubruch zu fordern [1]).

Die Expedition wurde dadurch beschleunigt; die Ueberraschung der Stadt umso grösser.

FML. Baron Haynau ertheilte sofort der Brigade Coronini, bestehend aus 3 Bataillonen Haynau - Infanterie Nr. 57, dem 7. Feld-Jäger-Bataillon, 1 Escadron Boyneburg-Dragoner Nr. 4, 2 Compagnien Pionniere, verstärkt durch eine sechspfündige Fuss-, eine Cavallerie-, eine zwölfpfündige und eine Raketen-Batterie, den Auftrag zur Marschbereitschaft.

Um der Brigade den Uebergang zu sichern, gab er dem Stadt-Commandanten von Rovigo, Major Grafen Vetter, den Befehl, sich sogleich aller zu Polesella, Sta. Maria Maddalena, Occhiobello und den Zwischenpunkten befindlichen Schiffe mit List oder Gewalt zu bemächtigen.

Am 16. und 17. Februar rückten diese Truppen aus ihren Stationen ab und am 17. abends war die Brigade in Polesella concentriert [2]).

Am 18. früh wurde der Po an drei Punkten, bei Polesella, Paviola und Sta. Maria Maddalena übersetzt. Im letzteren Orte standen eine Abtheilung von Prinz Emil-Infanterie Nr. 54 und vier Geschütze zur Deckung des Ueberganges; auch Pontelagoscuro, Francolino und Polesella wurden von den Truppen ohne Widerstand besetzt.

Von Sta. Maria Maddalena und Francolino aus rückte die Brigade in zwei Colonnen gegen Ferrara und traf gegen 1 Uhr nachmittags ohne allen Widerstand am Glacis der Citadelle ein.

Während des Aufmarsches der Brigade vor Ferrara wurden sogleich die drei Hauptthore der Stadt durch Abtheilungen des

[1]) K. A., F. A. Res.-C. 1849, II, 30.
[2]) K. A., F. A. Res.-C. 1849, II, 88.

Landwehr-Bataillons Haynau Nr. 57, sowie die Strasse nach Bologna und Bondeno durch Vorposten besetzt.

In Pontelagoscuro erwartete den Corps-Commandanten bereits eine Deputation der Stadt Ferrara, die Haynau jedoch erst am Glacis der Citadelle empfieng. Dieser übergab er eine Notification[1]), welche nach Aufzählung der früher erwähnten feindlichen Angriffe mit den Worten schloss:

„Ich bin nun an der Spitze meiner Truppen gekommen, um für den feindseligen Bruch der letzten am 14. Juli 1848 zwischen dem k. k. General Fürst Liechtenstein und der Prolegation von Ferrara abgeschlossenen Convention, dann für die an den k. k. Soldaten verübten Mordthaten Genugthuung von der Stadt zu erhalten."

„1. Die Stadtthore werden von meinen Truppen besetzt."

„2. Die an den erwähnten Mordthaten Schuldigen werden bis 19. d. M. 12 Uhr mittags ausgeliefert und sechs der angesehensten Einwohner als Geiseln gestellt."

„3. Alle errichteten Barricaden sind bis heute 5 Uhr abends zu räumen."

„4. Die angeforderten Bedürfnisse für die Truppen sind von der Stadt zu beschaffen."

„5. Die Wagen zum Krankentransport sind über Anforderung beizustellen; das Spital bleibt österreichisch und wird unter Verantwortlichkeit der Stadt gestellt."

„6. Nachdem sämmtliche Grossmächte die Integrität des gesammten Kirchenstaates unter dem Oberhaupt des Papstes in bindenden Tractaten garantiert haben, ist Oesterreich schon zur Wahrung seiner eigenen Staatsinteressen und vermöge des ihm zustehenden Besatzungsrechtes in Ferrara verpflichtet, den gesetzlichen Rechten Sr. Heiligkeit in dieser Stadt Achtung zu verschaffen und, soweit sein bewaffneter Arm reicht, die Aufrechthaltung wenigstens der äusseren Abzeichen der Regierung Sr. Heiligkeit zu schützen. Die päpstlichen Wappen müssen daher überall, wo sie bestanden, bis 19. d. M. 12 Uhr mittags hergestellt sein."

„Sollten nicht alle diese Forderungen pünktlichst ausgeführt werden, so lasse ich die Stadt bombardieren."

---

[1]) K. A., F. A. II. Res.-C. 1849. II. ad 88.

„Die Bestimmungen in den früheren Conventionen bleiben unverändert in voller Kraft."

„Endlich muss ich die Stadt Ferrara für ihre wider alles Völkerrecht an dem General-Consul Sr. k. k. Majestät verübten Frevel zur Rechenschaft ziehen, indem nicht nur das k. k. Wappen von der Wohnung des General-Consuls Bertuzzi herabgerissen wurde, sondern auch er selbst thätlich misshandelt und nur mit Gefahr seines Lebens aus seiner Wohnung entrinnen konnte."

„Dafür hat die Stadt Ferrara, welche durch die in ihren Mauern eben ausgerufene Republik sich so treubrüchig und schmählich gegen Se. Heiligkeit, ihren rechtmässigen Herrscher, empört, als Züchtigung eine Geldstrafe von 200.000 Scudi bis zum 19. d. M., 12 Uhr mittags, und nebstdem dem kaiserlichen Consul, der seines ganzen Vermögens unter den Augen der Bewohner und Behörden Ferraras beraubt wurde, einen Schadenersatz von 6000 Scudi zu bezahlen."

„Haupt-Quartier Ferrara, 18. Februar 1849."

Die Deputation legte diese Ankündigung der Regierungs-Commission in Ferrara vor[1]).

Mittlerweile waren die Stadtthore besetzt worden. Bei Annäherung der kaiserlichen Truppen entfernten sich die Thorposten der guardia civica; die Porta S. Giorgio (gegen Ravenna) wurde vorläufig noch offen und unbesetzt gelassen, um den Exaltierten die Entfernung aus der Stadt, wo ihr Verweilen nur eine grössere Aufregung hervorrufen musste, zu ermöglichen.

Am 18. abends erschien in der Citadelle bei dem Feldmarschall-Lieutenant eine Deputation aus den angesehensten Bewohnern der Stadt bestehend, mit dem Cardinal-Erzbischof an der Spitze und begleitet von dem englischen Consul Mac Allister, welche Vorstellungen gegen die der Stadt auferlegten Bedingungen machten; Haynau bestand jedoch nachdrücklich auf seiner Forderung und drohte mit Beschiessung.

Zur eventuellen Ausführung dieser Drohung liess er am folgenden Morgen, den 19., auch das Stadtthor S. Giorgio besetzen und an den für die Beschiessung der Stadt geeigneten

---

[1]) K. A., F. A. II. Res.-C. 1849, II, 88.

Punkten Geschütze auffahren. In der Citadelle wurden gleichfalls Anstalten zu einem Bombardement getroffen, so dass die Stadt die Ueberzeugung gewann, dass die Genugthuung auf eine für sie unheilvolle Weise genommen werden würde.

Vormittags kam abermals eine Deputation, um für die Eintreibung der auferlegten Strafzahlungen eine Verlängerung der Frist zu bewirken und wies gleichzeitig nach, dass die Verbrecher, deren Auslieferung im Punkte 2 verlangt wurde, sich geflüchtet hätten.

Nachdem Haynau den Termin bis 4 Uhr nachmittag verlängerte, wurde die geforderte Rate der Geldstrafe erlegt, gleichzeitig sechs Geiseln gestellt, welche noch an demselben Tage nach Padua geleitet wurden. Später wurden dieselben über Verfügung Radetzkys in Verona, unter Ehrenwort, nicht zu entweichen, auf freien Fuss gesetzt.

6000 Scudi (à 2 Gulden 6 Kreuzer C. M.) wurden sogleich an das Militär-Gouvernement nach Triest zur Einhändigung an Bertuzzi abgesendet.

Die ruhige, ernste Haltung und Beobachtung der strengsten Manneszucht seitens der bei dieser Expedition verwendeten Truppen hatten einen imponierenden Eindruck auf die Bevölkerung gemacht.

Nachdem die Barricaden weggeräumt, die Wappen des Papstes überall an ihre früheren Stellen gesetzt worden waren, schloss der Corps-Commandant noch eine Convention mit der Municipalbehörde ab, laut welcher alle Bedingungen, die in der vorjährigen Convention enthalten waren, in voller Kraft bestehen blieben, den k. k. Officieren und der Mannschaft in Ferrara der freie, ungehinderte Verkehr in der Stadt garantiert wurde, die Lieferanten und Handwerker der Garnison in ihrer persönlichen Freiheit nicht beschränkt werden durften und der Rücktransport der Kranken von Seite der Stadt durchgeführt zu werden hatte.

Ausserdem liess Haynau für den Festungs-Commandanten eine Instruction zurück, in welcher er ihn im Falle neuerlicher Insulten auf das päpstliche Wappen zur Beschiessung der Stadt ermächtigte [1]).

[1]) K. A., F. A. II. Res.-C. 1849, II, ad 94.

Nachdem somit der Zweck dieser Expedition ohne Blutvergiessen erreicht war, trat Haynau mit den Expeditions-Truppen am 21. den Rückmarsch über den Po an und rückte mit der Brigade über Polesella in die frühere Dislocation ein.

In seinem Berichte an Radetzky empfahl Haynau insbesondere den englischen Consul Mac Allister in Ferrara wegen seines guten Einflusses und seiner Aufopferung im Interesse eines unblutigen Ausganges für eine Auszeichnung.

Durch die Intervention Radetzkys wurde der Betrag von 200.000 Scudi dem Papste zur Verfügung gestellt; dem FML. Baron Haynau, dem GM. Grafen Coronini und den Truppen sprach Radetzky den Dank für die gelungene Expedition aus.

Aufkündigung des Waffenstillstandes.

Die Zeit der Waffenruhe ward von Sardinien zu fortwährenden Kriegsrüstungen benützt, die gegen den Monat März auf das lebhafteste betrieben wurden. Ueberdies blieb jenseits des Ticino kein Mittel unversucht, die Bewohner in der Lombardie zum Aufstand aufzureizen und die kaiserlichen Truppen zum Abfall zu bewegen. Insbesondere suchte die lombardische Emigration in Turin in eigens herausgegebenen Bulletins den Revolutionsbrand neuerdings anzufachen und verbreitete besondere Instructionen, wie der baldige Krieg gegen Oesterreich von Seite der Insurrection zu unterstützen sei.

Sardinien trug sogar Venedig die Hilfe von 10.000 Mann als Garnison an, welche aber von der Republik abgelehnt wurde. — Auch Toscana wollte 10.000, Rom 20.000 Mann aufbringen, um Oesterreich neuerdings zu bekämpfen und in den lombardisch-venetianischen Provinzen waren ungeachtet der Milde des Siegers noch wenig Sympathien für Oesterreich erwacht, denn der unentschiedene Stand der Verhältnisse konnte nicht verfehlen, einen fortdauernd nachtheiligen Einfluss auf die Stimmung zu üben. Auch sonst war die Situation für die Aufständischen eine günstige.

Der Friedensschluss war nicht zustande gekommen, Venedig noch in den Händen der Aufständischen; dies alles

verfehlte seine Rückwirkung auf das italienische Festland nicht und die seit Beginn des Jahres sich stets mehrende Aussicht auf Krieg erhielt das Land in beständiger Aufregung.

Diese Umstände, sowie die erzielten Erfolge der Revolutionspartei in Mittel-Italien, ferner die Verhältnisse in Ungarn, durch welche Oesterreich gehindert war, das Heer unter FM. Radetzky auf eine den aufgebotenen Kräften Italiens entsprechende Weise zu verstärken, endlich die Hoffnung auf eine Unterstützung von Seite Frankreichs, veranlasste die Bewohner der lombardisch-venetianischen Provinzen zu zweifeln, dass sich Oesterreich in Italien werde behaupten können. So konnte es geschehen, dass selbst die Bessergesinnten zu schwanken begannen, dass es niemand mehr wagte, sich offen für die österreichische Regierung zu erklären, und die momentan erzwungene Ruhe in den Städten wurde höchstens im Stillen als Wohlthat anerkannt.

Sieben Monate hatten die Waffen geruht. Diese Zeit war von beiden Parteien für die Ergänzung und Consolidierung der Armeen ausgenützt worden.

In Italien setzte man die Aushebung von Recruten ununterbrochen fort und suchte die Mängel zu verbessern, die man im Vorjahre kennen gelernt hatte; die italienische Armee hatte dadurch an Stärke und Ausbildung wesentlich gewonnen, aber ihr militärischer Wert war nicht besser geworden.

Der Feldmarschall sah die Kräfte seines Gegners täglich wachsen und konnte fast mit Sicherheit darauf rechnen, im Frühjahr angegriffen zu werden. Auch er liess daher die Zeit nicht unbenützt vorüber streichen.

Die Armee hatte sich erholt; der grösste Theil der zahlreichen Kranken war genesen und hatte die Reihen der Regimenter vollzählig gemacht.

Zahlreiche Verstärkungen waren aus dem Innern der Monarchie eingetroffen. Der vortrefflichste Geist beseelte das Heer, und die Soldaten sehnten sich nach dem Augenblicke, wo der Ablauf des Waffenstillstandes diesem schleppenden Zustande ein Ende machen würde.

Die Armee war vollkommen gerüstet und derart dislociert, dass sie in acht Tagen an jedem Punkte der Grenze concentriert sein konnte.

König Carl Albert selbst hatte die Freiheit des Handelns bereits verloren. Von der Deputierten-Kammer am 5. März durch eine in sehr kriegerischem Tone abgefasste Adresse förmlich gezwungen, entweder die Revolution im eigenen Lande zu unterdrücken oder den Kampf gegen Oesterreich von neuem aufzunehmen, fühlte er sich zu letzterem Entschlusse getrieben, obwohl Frankreich und England hievon dringend abriethen und Frankreich sogar ausdrücklich erklärt hatte, dass Sardinien in diesem Falle auf keinerlei Beistand rechnen dürfe.

Die Kriegspartei im Lande war bereits die herrschende geworden; Carl Albert selbst wurde als Haupt derselben betrachtet. Aber auch sein eigenes Empfinden trieb den König auf der unheilvollen Bahn weiter; der verlockende Gedanke, Beherrscher von ganz Ober-Italien zu werden, der stachelnde Ehrgeiz, Eitelkeit und Ruhmbegierde drängten ihn, noch einmal das Glück im Spiel der Waffen zu versuchen.

Auch in Parma benützte man die allgemeine Aufregung zur Kundgebung nationaler Gesinnungen; am 10. März 1849 begannen dort die Unruhen, indem Wachposten vom Volke angegriffen, mit Steinen beworfen und beschossen wurden. GM. Graf Degenfeld verhängte infolgedessen am 11. März den Belagerungszustand über die Stadt Parma, wohin er auch das 1. Bataillon von Geppert-Infanterie Nr. 43 aus Casalmaggiore zog und von Modena zwei Haubitzen kommen liess[1]).

Am folgenden Tage wurde der Waffenstillstand von Seite Piemonts gekündigt, um die Feindseligkeiten am 19. März zu beginnen[2]).

Die Truppen des 4. Armee-Corps wurden angewiesen, sich am Po zu concentrieren.

Degenfeld setzte in Parma noch die gewesenen drei Delegaten: Soldati, Nasalli und Rugarli als Regierungs-Commissäre ein und marschierte mit seiner Brigade dem erhaltenen Befehle gemäss, am 14. März aus Parma ab.

Nach seinem Abmarsche wich auch die eingesetzte Commission bald dem Terrorismus der Parteien, und viele

---

[1]) K. A., F. A. II. Res.-C. 1849, III, 18 d.

[2]) K. A., F. A. IV. A. C. 1849, III. 16.

Familien wanderten aus Furcht vor der Revolution von Parma aus.

Die Brigade Degenfeld marschierte am 14. nach Casalmaggiore, kam am 16. nach Cremona und traf am 17. in Codogno, der Concentrierungs-Station ein.

Ebenso marschierte FML. Baron Culoz mit der Brigade Grawert am 14. März aus Modena ab, woselbst er nur ein Bataillon des Regiments Schwarzenberg Nr. 19 zurückliess, passierte am 16. März bei Brescello den Po und traf am 17. in Cremona ein[1]).

Nachdem am 17. sämmtliche Truppen des 4. Armee-Corps den Po passiert hatten, rückte auch die Brigade Eduard Liechtenstein, welche die Po-Uebergänge hergestellt hatte, von Cremona über Codogno nach Casalpusterlengo[2]).

Nur die Brigade des GM. Wengersky blieb als Besatzung in Piacenza zurück.

Der Brückenkopf von Brescello wurde durch drei Compagnien Grenzer besetzt.

Ausserdem blieben von österreichischen Truppen am rechten Po-Ufer die beiden Besatzungs-Bataillone von Ferrara und Modena.

Nachdem die österreichischen Truppen zur Concentrierung des Heeres nach Pavia gezogen und die Herzogthümer mit Ausnahme der obenangeführten Besatzungen von Truppen entblösst waren, marschierte eine piemontesische Division unter Commando des GL. la Marmora am 22. März in Parma ein. Die ausübenden Regierungsorgane wurden durch piemontesisch gesinnte ersetzt, die Organisation einer sardinischen Provinz als Basis angenommen, piemontesisches Recht und Gesetz eingeführt.

In Parma wurde mithin bald nach Abmarsch der Kaiserlichen die Vereinigung mit Piemont ausgesprochen.

Der Herzog von Modena hatte sich auf die Kunde von dem Anrücken la Marmoras mit seinen Truppen in den Brückenkopf von Brescello geworfen und war entschlossen, sich dort zu vertheidigen.

[1]) K. A., F. A. IV. A. C. 1849, III, 41.
[2]) K. A., F. A. IV. A. C. 1849, III. 42.

Die südliche Hälfte von Modena hatte sich in der letzteren Zeit an Toscana angeschlossen.

In diesem Lande war nach der Flucht des Grossherzogs eine provisorische Regierung, aus den Triumviren Guerrazzi, Mazzone und Montanelli bestehend, aufgetreten. Aspice wurde Commandant der toscanischen Truppen; Laugier, der sich für den Grossherzog erklärte und von diesem Befehle annahm, wurde von seinen Soldaten verlassen.

Besetzung der Herzogthümer durch das 2. Corps.

Unterdessen war in Ober-Italien zwischen der österreichischen und italienischen Armee der heisse Kampf entbrannt, der in wenigen Tagen mit dem glänzenden Siege der Oesterreicher in der Schlacht von Novara (23. März) beendet wurde.

Schon in der Nacht vom 23. auf den 24. entsagte Carl Albert dem Throne zu Gunsten seines Sohnes Victor Emanuel, welch' letzterer am 26. März mit Radetzky den Waffenstillstand zu Verona als Vorbereitung zum Frieden abschloss.

Nach den Waffenstillstands-Bedingungen verpflichtete sich der König von Sardinien die Herzogthümer Modena, Parma und Piacenza von seinen Truppen räumen zu lassen.

Demzufolge beauftragte Radetzky noch am 26. März den FZM. Baron d'Aspre, mit dem 2. Armee-Corps die Herzogthümer Modena, Parma und Piacenza, letzteres mit Einschluss der gleichnamigen Festung, bis an die vor Ausbruch des Krieges bestandenen Grenzen zu besetzen[1]).

Herzog Franz von Modena kehrte mit seinen Truppen in seine Hauptstadt zurück, woselbst während dessen Abwesenheit das die Besatzung der Citadelle bildende Bataillon von Schwarzenberg-Infanterie Nr. 19 die öffentliche Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten hatte[2]). Der Commandant dieses Bataillons, Major Albert Lendvay, wurde hierauf über Vorschlag des Herzogs mit dem Ritterkreuz des österreichischen Ordens der Eisernen Krone ausgezeichnet.

---

[1]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, IV, 2 b.
[2]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, IV, 2 a.

Am 2. April überschritt das 2. Corps den Po und rückte in die Festung Piacenza ein. Hier bestand noch die vom FML. Grafen Thurn eingeführte Ordnung, indem die gesammte politische Verwaltung in den Händen der städtischen Behörden unter militärischer Oberleitung sich befand; in den Herzogthümern, welche eben erst von der Division la Marmora verlassen wurden, walteten meistens piemontesisch gesinnte Regierungsbehörden.

Nach der Uebernahme der Festung Piacenza vom GM. Grafen Wengersky, der mit seiner Brigade am 2. April von Piacenza ins Novaresische abmarschierte, schritt d'Aspre zur neuen Organisation des Landes. Das gesammte Herzogthum wurde der neu bestätigten Podestarie untergeordnet und Oberst Baron Bianchi zum Civil- und Militär-Commandanten der Stadt und Provinz Piacenza ernannt.

Nach Zurücklassung des 11. Feld-Jäger-Bataillons und zweier Bataillone Kinsky-Infanterie Nr. 47 als Besatzung in Piacenza, wovon eine Compagnie nach Castell S. Giovanni gegen die piemontesische Grenze hin verlegt wurde, trat d'Aspre am 4. April mit seinem Corps die weitere Vorrückung gegen Parma an[1]). Die Avantgarde unter GM. Graf Kolowrat besetzte bei ihrem Eintreffen am 5. April alle Thore der Stadt und das Castell, wobei sie nirgends auf Widerstand stiess; die National-Garde verliess auf die erste Aufforderung ihre Posten und übergab die Waffen.

Nur der noch immer hier anwesende ausserordentliche sardinische Commissär Plezza legte Protest gegen den Einmarsch und die Besitzergreifung ein. D'Aspre bedeutete ihm jedoch, dass er ungesäumt diese Staaten zu verlassen habe, was er auch befolgte.

Die Thore wurden besetzt, die Stadt abgesperrt und durch eine Proclamation die allgemeine Entwaffnung binnen 12 Stunden angeordnet, worauf die Waffen abgeliefert wurden.

D'Aspre übernahm die Oberleitung der Civil- und Militärgeschäfte; die Beamten übten ihr Amt im Namen des rechtmässigen Herzogs aus und GM. Graf Wimpffen wurde zum Stadt-Commandanten in Parma ernannt.

---

[1]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, IV, 15.

Für die oberste Leitung der politischen, finanziellen und juridischen Angelegenheiten setzte d'Aspre in Parma und Piacenza Centraljunten ein. Diesen wurden die Junten der anderen Städte untergeordnet. In sämmtlichen Städten und Ortschaften wurde die allgemeine Entwaffnung vorgenommen, die guardia civica aufgelöst und theils neue Beamte eingesetzt, theils die alten in Eid und Pflicht genommen, was umso schwieriger war, als man Leute brauchte, die mit der Fähigkeit zum Amte auch den Muth haben mussten, diese Stellen anzunehmen, denn ein grosser Theil der Bevölkerung verdammte noch immer jene, die von den Oesterreichern Aemter annahmen. Aber auch dieser Theil leistete den Bestrebungen d'Aspres keinen activen Widerstand; bei der des Aufstandes müden Landbevölkerung fanden dieselben ohnehin entschiedenes Entgegenkommen.

Nach Auflösung des Frei-Bataillons della Speranza in Parma wurde zur Wiederaufstellung herzoglicher Truppen geschritten. Die herzoglichen Dragoner, welche während des ganzen Jahres trotz aller Bedrückungen ihrem Eide unverbrüchlich treu geblieben, wurden zu Gendarmeriediensten verwendet.

So war im Herzogthume Parma die frühere Ordnung der Dinge in kurzer Zeit wiederhergestellt.

Der Herzog von Parma und Piacenca, Carl II., hatte indessen am 14. März zu Weisstropp in Sachsen zu Gunsten seines Sohnes Ferdinando Carlo der Regierung entsagt. Am 18. Mai zog Carl III. in seine Staaten ein, verliess dieselben jedoch wieder und übernahm erst Ende August, nachdem der Friede zwischen Oesterreich und Piemont geschlossen und die gesetzliche Ordnung in ganz Italien hergestellt war, die Regierung.

Nachdem Parma für seinen Regenten in Besitz genommen war, schritt FZM. Baron d'Aspre an seine nächste Aufgabe, dem Herzoge von Modena den Besitz seines Staates zu sichern und ihm, da der südliche Theil von Toscana usurpiert war, zu dessen Erlangung behilflich zu sein.

Auch die Besatzungen im Herzogthume Modena wurden von den Truppen des 2. Corps abgelöst.

Zur Besetzung von Modena wurde das Regiment Kaiser-Infanterie Nr. 1, die Cavallerie-Batterie Nr. 2 und 1 Escadron

Reuss-Husaren und zwar 1 Bataillon, 1/2 Batterie, 1/2 Escadron nach Modena, 4 Compagnien, 1/2 Batterie, 1/2 Escadron nach Reggio, 2 Compagnien nach Brescello bestimmt, woselbst die Abtheilungen am 10. April eintrafen.

Das in Modena am 11. April abgelöste Bataillon Schwarzenberg marschierte am 12. von dort ab, um über Reggio, Parma, Vigevano, in seinen neuen Garnisonsort Trecate einzurücken.

Gleichzeitig erhielt d'Aspre vom Feldmarschall den Auftrag, sich mit dem Herzog von Modena über die Art und Weise der Besetzung des modenesischen Gebietes, insbesondere der Grenzen und der früher vom Feinde occupierten Theile, namentlich von Massa und Carrara, ins Einvernehmen zu setzen[1]).

Wie in Erfahrung gebracht worden, waren die feindlichen von d'Aspice befehligten Streitkräfte folgendermassen vertheilt:

300 Toscaner standen unter Zanardi in Pontremoli und hielten die Uebergangspunkte la Cisa und Montelungo mit kleinen Detachements besetzt, 200 Mann mit 2 Geschützen standen bei Cerreto dell' Alpi, 700 Mann in Fivizzano, 1000 Toscaner hielten Castelnuovo di Garfagnana besetzt und hatten einen Posten nach S. Pellegrino vorgeschoben, 200 bis 300 Mann standen im Passe la Bittona auf der Strasse von Modena nach Pistoja und endlich 700 bis 800 Mann, darunter Reste der polnischen Legion, in Massa.

Gemäss der Vereinbarung mit dem Herzog von Modena zogen am 10. und 11. April die verbündeten Truppen, in zwei Haupt-Colonnen parallel vorgehend, aus ihren Stand-Quartieren gegen Massa und zwar die östliche Colonne[2]) unter dem persönlichen Befehl des Herzogs von Modena, bestehend aus estensischen Truppen: 720 Mann Infanterie, 170 Dragoner, 120 Pionniere und 4 Geschütze, von Reggio aus. Zur Unterstützung dieser Colonne rückten die 4 Compagnien von Kaiser-Infanterie Nr. 1 aus Reggio um einen Tag später, also am 12., von dort auf derselben Linie gegen Massa nach.

---

[1]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, IV, 2 b.
[2]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, IV, 22.

Als Ersatz dieser vier Compagnien wurde ein Bataillon Fürstenwärther-Infanterie Nr. 56 aus Parma nach Reggio abgeschickt.

Die westliche Colonne unter Commando des GM. Grafen Kolowrat, bestehend aus einem Bataillon Erzherzog Franz Carl Nr. 52, 4 Compagnien des 9. Feld-Jäger-Bataillons, 1 Zug Pionniere, ½ Escadron Reuss-Husaren und der ½ Raketen-Batterie Nr. 2, brach am 10. aus Parma auf und marschierte über Berceto, Pontremoli, Aulla, Fosdinovo nach Massa.

Als Rückhalt für diese Colonne marschierte das 2. Bataillon Franz Carl Nr. 52 bis nach Pontremoli und besetzte diesen Ort.

Auf die blosse Kunde von dem Anmarsche österreichischer Truppen floh die toscanische Besatzung von dem Uebergangspunkte la Cisa nach Pontremoli[1]), woselbst 300 Mann republikanisch-toscanische Truppen unter Commando des Marchese Zanardi ans Piacenza standen. Auf die Aufforderung des GM. Kolowrat, Pontremoli zu räumen, wurden ihm sofort zwei toscanische Hauptleute und ein Lieutenant entgegen gesendet, welche im Auftrage des Commandanten baten, nicht vor 1 Uhr nachmittags in Pontremoli einzurücken, um den Toscanern Zeit zum Abkochen und Abmarschieren zu lassen. Sie zogen nach Terra rossa ab, wo d'Aspice mit 700 Mann sie aufnehmen sollte.

Kolowrat, welcher auf seinem ganzen Marsche die Städte entwaffnete und ihnen neue Behörden gab, setzte auch in Pontremoli die republikanische Municipalität ab, bewirkte dort die Einsetzung einer Junta, ernannte Gonfalonieri für die bedentendsten Orte und blieb am 14. April, während seine Colonne bereits von Pontremoli nach Aulla marschierte, noch in der Station, um den mit dem Bataillon Erzherzog Franz Carl Nr. 52 nachrückenden Obersten von Weiler und den von Parma mitgekommenen Regierungs-Commissären eine bereits geordnete Landes-Verwaltung zu übergeben[2]).

Das Gebiet von Pontremoli, das zu Toscana gehört hatte und nach dem Ableben der Kaiserin Maria Louise dem

[1]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, IV, 33.
[2]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, IV, 49.

Herzogthum Parma einverleibt werden sollte, war bei den eingetretenen Ereignissen thatsächlich noch nicht mit diesem Staate verbunden gewesen.

Von Pontremoli aus wurde vom Obersten Weiler am 15. nur noch ein Commando unter Hauptmann Machatschek zur Entwaffnung des widerspenstigen Dorfes Parana bei Mulazzo entsendet[1]).

Während dieser Vorgänge bei der westlichen Colonne war die östliche Colonne unter Commando des Herzogs von Modena widerstandslos am 12. nach Castelnovo nei monti, am 13. nach Cerreto dell' Alpi[2]) vorgerückt, wo der Herzog die Meldung erhielt, dass sich der Feind über Fivizzano nach Cesarano zurückgezogen habe. Vor diesem Orte stellte sich der Feind zum erstenmale der vorrückenden Colonne entgegen.

Die feindlichen Kräfte wären hinreichend zahlreich gewesen, bei gehöriger Concentrierung und Benützung der günstigen Positionen die Pässe der Appenninen zu vertheidigen und auch eine stärkere Truppe als die Colonne des Herzogs und des GM. Grafen Kolowrat am Vordringen zu hindern. Die gänzlich desorganisierten Linien-Truppen, sowie die Freischaren, denen es an gehöriger Führung sowie an Kampflust gebrach, hielten jedoch nirgends stand; nur bei Cesarano wurden einige Schüsse gewechselt.

Der Herzog von Modena, welcher noch am 13. den Pass von Cerreto hatte besetzen lassen, setzte am 14. die Vorrückung bis Fivizzano fort, langte am 15. früh mit der Avantgarde bei Cesarano an und liess sogleich angreifen.

Kaum waren zwei Mann verwundet, als der Feind eiligst diesen wichtigen Strassenknoten trotz der hier angelegten Verschanzungen verliess und, rasch verfolgt, erst in Fosdinovo anhielt, wo er sich zwar in das Castell warf, doch schon nach dem ersten Granatenwurf capitulierte. Die feindlichen Truppen bestanden hier aus 600 Toscanern vom 3. Infanterie-Regimente unter Oberstlieutenant Fortini.

Mit der Verpflichtung, ein Jahr nicht gegen die estensischen und österreichischen Truppen zu kämpfen und nur

---

[1]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, IV. 66.
[2]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, IV, 67.

ihrem rechtmässigen Souverän zu dienen, wurde ihnen vom Herzog der freie Abzug nach Toscana gestattet.

Eine Abtheilung des lombardischen Frei-Corps, welche dem Herzoge von Modena in Fosdinovo ebenfalls feindlich gegenüber gestanden war, hatte aber Gelegenheit gefunden, während des Conventions-Abschlusses in der Richtung gegen Sarzana zu entkommen.

Die rasche Uebergabe war jedenfalls durch die Nachricht von dem Anlangen der westlichen Colonne herbeigeführt worden; denn an diesem Tage (15. April) traf auch GM. Graf Kolowrat in Fosdinovo ein.

Am 16. rückten nun die beiden Colonnen vereint, die Modeneser als Avantgarde, über Castelpoggio und Carrara nach Massa; die toscanischen Truppen räumten über Aufforderung überall das Feld.

Der Marsch glich einem Triumphzuge, indem von den nahen Ortschaften Deputationen und Processionen des Landvolkes mit Fahnen und Oelzweigen dem an der Spitze der Colonne marschierenden Herzog von Modena entgegenkamen[1]).

Auch das Bataillon Erzherzog Franz Carl rückte noch der Colonne Kolowrat nach, nachdem es von zwei Compagnien des 9. Feld-Jäger-Bataillons in Pontremoli abgelöst worden war[2]).

Das Bataillon Kaiser-Infanterie Nr. 1 aus Reggio war über Casina, Castelnovo, Cerreto dell' Alpi nach Fivizzano, wo es am 15. April eintraf, der Colonne des Herzogs von Modena gefolgt.

Am 17. wurde die 4. Compagnie von Kaiser-Infanterie Nr. 1 nebst 30 estensischen Dragonern über Camporgiano nach Castelnuovo ausgesandt, um die Garfagnana dem rechtmässigen Landesherrn zu unterwerfen. Auch dieser Colonne ward ein glänzender Empfang zutheil; Pöllerschüsse, Glockengeläute und „Vivat"-Rufe ertönten überall. Ein zahlreicher Landsturm erbat sich sogar die Erlaubnis, sich den Truppen anschliessen zu dürfen. So zogen dieselben, ohne die Proteste des

[1]) K. A., F. A II. A. C. 1849, IV, 64.
[2]) K. A., F. A. II. A C. 1849, IV, ad 55.



toscanischen Präfecten zu beachten, am 18. April in Castelnuovo di Garfagnana ein, das erst an demselben Morgen von toscanischen Truppen verlassen worden war.

Eine toscanische Abtheilung, welche den Pass Campagne besetzt hatte und erst in Castelnuovo eintraf, als der Ort bereits von österreichischen Truppen occupiert war, wurde zwar als gefangen erklärt, jedoch wieder freigelassen, nachdem sie auf die Bedingungen, welche der Herzog den in Fosdinovo capitulierenden Toscanern gestellt hatte, eingegangen war.

Somit hatten alle toscanischen Truppen das modenesische Gebiet verlassen und die Rückeroberung des dem Herzoge von Modena durch die Revolution entzogenen Ländergebietes war fast ohne Schwertstreich vollzogen.

Intervention in Toscana und im Kirchenstaate.

Nachdem die Kraft Piemonts durch den bei Novara erlittenen Schlag nach aussen gelähmt, die in einigen Theilen der Lombardie ausgebrochenen Unruhen unterdrückt und der Besitz der Herzogthümer Parma und Modena ihren rechtmässigen Herrschern gesichert war, schien der Zeitpunkt gekommen, die Revolution auch in Mittel-Italien zu bekämpfen, die gesetzliche Ordnung daselbst wiederherzustellen und die vertriebenen Souveräne wieder in ihre Rechte einzusetzen.

Das österreichische Cabinet war bereits entschlossen, zu Gunsten des Grossherzogs von Toscana einzuschreiten.

Hatte derselbe zwar die Partei gegen den Kaiserstaat ergriffen, so betrachtete Oesterreich doch die zwischen beiden Ländern bestandenen Verhältnisse nicht als gelöst und auch auf dem politischen Felde stand der Intervention in dem als Nebenland zu dem Kaiserreiche gehörigen Grossherzogthum Toscana kein Hindernis entgegen, da Oesterreich seine eventuellen Rechte auf dieses Land bei allen Mächten ohne irgend einen Widerspruch von ihrer Seite reserviert hatte. Aber auch Leopold II. fand sich bewogen, zu der ihm von der Natur vorgezeichneten Politik zurückzukehren und empfahl, die Vergangenheit durch die Gewalt gebieterischer Umstände

entschuldigend, sich selbst, wie sein Land dem mächtigen Schutze des Kaisers von Oesterreich[1]).

Die Revolution in Toscana war nur durch eine Partei, an deren Spitze Guerrazzi die Macht usurpierte, hervorgerufen worden, die Masse des Volkes war dem Grossherzog ergeben und längst schon des eisernen Joches der Demagogen überdrüssig.

Am 12. April 1849 brach in Florenz sogar eine Gegen-Revolution aus, zu welcher Streitigkeiten zwischen den excessiven Livorneser Freischaren und dem gut gesinnten Theile der Bevölkerung Anlass gaben. Die National-Garde, durch das Volk unterstützt, griff zu den Waffen, vertrieb die Livorneser, setzte die republikanische Regierung ab und nahm die Häupter derselben gefangen[2]); ja, die Wiedereinsetzung des Grossherzogs ward proclamiert und eine Deputation an denselben abgesendet, um ihn zur Rückkehr zu bewegen[3]).

Dem Beispiele der Hauptstadt folgte beinahe das ganze Land. In Pisa, wo mehrere hundert Aufständische lagen, wurde die gesetzliche Gewalt auf eigenthümliche Art hergestellt. Der Ingenieur Baghini fuhr nämlich nur mit 100 Mann auf der Eisenbahn von Florenz dahin, überrumpelte des Nachts die Thorwache, nahm die Besatzung in der Kaserne gefangen und schüchterte die Uebelgesinnten durch sein entschlossenes Auftreten und indem er überdies seine Leute für die Avantgarde einer 2000 Mann starken Truppe ausgab, derart ein, dass die Stadt sogleich die grossherzogliche Regierung anerkannte.

Dieser schnelle Umschwung, zu welchem ohne Zweifel die Hoffnung wesentlich beigetragen hatte, dadurch auch einer österreichischen Intervention zu entgehen, gewährte jedoch durchaus keine Bürgschaft. An die Spitze des provisorischen Ministeriums waren Männer gelangt, deren politische Gesinnung nicht minder gefährlich als die der Gestürzten schien.

In Livorno hatte die revolutionäre Partei die Oberhand behalten, ja, die vollständigste Anarchie war daselbst ein-

[1]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, IV, 103.
[2]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, IV, 59.
[3]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, IV, 77.

gerissen. Abenteurer aller Nationen sammelten sich in dieser reichen Handelsstadt und würden Toscana bald wieder in die alte Lage versetzt haben, da die neue Regierung, sozusagen ohne Truppen, jeder Kraft, jeder Stütze entbehrte. Diese Umstände bewogen den in Gaëta weilenden Grossherzog, den FM. Grafen Radetzky um die schleunige Intervention in seinem Staate durch österreichische Truppen zu ersuchen. Doch schon am 22. April, ehe noch der Abgesandte des Grossherzogs in Mailand angekommen war, hatte der Feldmarschall, von den Absichten seiner Regierung bereits in Kenntnis, dem 2. Armee-Corps den Befehl ertheilt, in Toscana einzurücken und das Land im Namen des Grossherzogs Leopold II. zu besetzen.

Es wäre freilich wünschenswert gewesen, vor einer Unternehmung in Mittel-Italien, noch den Friedensschluss mit Piemont oder wenigstens ein günstiges Ergebnis der kaum begonnenen Belagerung von Malghera abzuwarten, um freiere Hand zum Handeln zu haben; allein die geschilderten Zustände in Toscana, welche die Besetzung des Landes vor der Rückkehr des Grossherzogs dringend nothwendig machten, sowie der Umstand, dass eben auch Frankreich einen Theil der in das Römische bestimmten Truppen in See stechen liess, veranlassten den Feldmarschall, sogleich zur Intervention zu schreiten, zu welcher er bereits von Seite des österreichischen Ministeriums ermächtigt worden war.

Die Garnisonen in Modena, Parma und Piacenza wurden durch die Brigade GM. Pfanzelter vom 1. Armee-Corps abgelöst[1]).

D'Aspre übergab das Gouvernement des Herzogthums Parma am 23. April an FML. Baron Stürmer, Oberst Bianchi das Civil- und Militär-Commando in Piacenza an GM. Pfanzelter.

Von der erwähnten Brigade trafen das 1. und 2. Bataillon Hohenlohe Nr. 17 am 25., das Feld-Jäger-Bataillon Nr. 10 am 26., das 3. und das Landwehr-Bataillon Hohenlohe, sowie die Fuss-Batterie Nr. 1 am 27. in Piacenza ein.

Kaum war jedoch die Brigade dort angekommen, als dieselbe eine neue Bestimmung erhielt; sie wurde in die

[1]) K. A., F. A. I. A. C. 1849, IV, 25.

„detachierte Division in der Romagna" eingetheilt. Am 2. Mai wurde sie in den Herzogthümern durch jene des GM. Grafen Clam-Gallas vom 1. Armee-Corps abgelöst; Graf Clam-Gallas übernahm gleichzeitig das Festungs-Commando in Piacenza[1]).

Von der Brigade Pfanzelter blieb nur die 3. Division des 10. Feld-Jäger-Bataillons in Piacenza zurück, welche mit zwei neugebildeten Compagnien das 21. Feld-Jäger-Bataillon formieren sollte und vorläufig der Brigade Clam zugetheilt wurde[2]).

Von letzterer Brigade wurden nun die Herzogthümer in nachfolgender Weise besetzt[3]):

Piacenza durch 1 Division des 21. Feld-Jäger-Bataillons, 11 Compagnien Prohaska-Infanterie Nr. 7, ½ Cavallerie-Batterie Nr. 1, ½ Escadron Windischgrätz-Chevauxlegers Nr. 4;

Reggio durch 2 Compagnien Prohaska Nr. 7.

Eine Compagnie wurde zur Deckung gegen Piemont in den Orten S. Giovanni, Borgonuovo und Fort Bardi vertheilt.

Anfangs Mai wurde GM. Graf Clam-Gallas[4]) zur Armee in Ungarn abberufen und GM. v. Braunhofer übernahm an seiner Stelle das Commando der Brigade.

Nachdem am 25. Juni die 1. Division[5]) des 10. Feld-Jäger-Bataillons zur Vereinigung mit den beiden anderen Compagnien nach Mailand verlegt und in Piacenza durch eine Division des Oguliner Grenz-Regiments Nr. 3 aus Mailand ersetzt worden war, blieb die Brigade Braunhofer bis zum Herbst 1849 in dieser Dislocation in den Herzogthümern.

FZM. Baron d'Aspre, dessen Ermessen die Durchführung der ihm gewordenen Aufgabe vom Feldmarschall ganz anheimgestellt und welchem nur angedeutet worden war, mit der Hauptkraft, ohne die gänzliche Concentrierung des Corps abzuwarten, vor allem gegen Livorno vorzurücken, setzte das Gros vorerst nach Massa in Bewegung und beschloss sodann über Lucca und Pisa vor Livorno zu rücken und zum

[1]) K. A., F. A. I. A. C. 1849, IV, 31b.
[2]) K. A., F. A. I. A. C. 1849, IV, 31d.
[3]) K. A., F. A. I. A. C. 1849, V, ad 38.
[4]) K. A., F. A. I. A. C. 1849, V. 4.
[5]) K. A., F. A. I. A. C. 1849, VI, 6.

Angriffe dieses Sitzes der revolutionären Partei zu schreiten. Hiezu wurde dem 2. Corps auch die 18pfündige Positions-Batterie Nr. 1, welche am 8. April aus Piacenza nach Parma verlegt worden war, sowie zwei Haubitzen der aus Mantua nach Piacenza gezogenen 18pfündigen Batterie Nr. 2 beigegeben.

Das Corps bestand aus den Truppen-Divisionen FML. Erzherzog Albrecht mit den Brigaden Kolowrat und Stadion, FML. Graf Schaaffgotsche mit den Brigaden Friedrich Liechtenstein und Wimpffen [1]).

Der Marsch bis Massa erfolgte bei dem Umstande, als die Verpflegung in dem zu passierenden gebirgigen Landestheile grosse Schwierigkeiten bot, in Colonnen zu halben Brigaden auf der Strasse über Pontremoli, während die Garnisonen im Modenesischen diesen Marsch über Fivizzano cotoyierten.

Die Brigade Stadion nebst einer Reserve-Batterie und der zurückgebliebenen halben Escadron der Brigade Kolowrat brach sonach am 24. und 25. April, die Geschütz- und Munitions-Reserve des Corps nebst der Brücken-Equipage unter Bedeckung des 3. Bataillons Kaiser-Jäger, sowie die Sanitäts-Compagnie am 26. und endlich die Brigade Liechtenstein, von welcher 1 Bataillon und 1 Escadron zu dem bereits in Reggio stehenden Bataillon stiessen, am 28. aus Parma auf.

An diesem Tage trat auch der noch in Piacenza stehende Theil der Brigade Wimpffen den Marsch über Alseno und Parma an, während der hier verbliebene Rest sich erst am 1. Mai in Bewegung setzte. Alle diese Truppen schlugen die Strasse über Fornovo, Berceto, Pontremoli, Aulla und Fosdinovo ein. Die Brigade Stadion traf am 29. und 30. April, der Artillerie- und Brücken-Train am 2. Mai, die Brigade Liechtenstein am 3. Mai in Massa ein. Am 4. langte hier auch noch das Detachement dieser Brigade aus Reggio an, welches sich am 29. April über la Casina, Castelnovo nei Monti, Cerreto, Fivizzano und Fosdinovo in Marsch gesetzt hatte.

Mittlerweile hatte GM. Graf Kolowrat auch die noch in Pontremoli, Fivizzano und Castelnuovo di Garfagnana gestandenen Truppenkörper seiner Brigade nach Massa gezogen.

[1]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, IV, 91d.

Am 4. Mai standen daher in Massa drei Brigaden vereint; FZM. d'Aspre war schon am 27. April dortselbst eingetroffen.

Nachdem auch die Brigade Wimpffen sich in Pontremoli vereinigt und am 4. Mai Aulla erreicht hatte, liess FZM. d'Aspre das Gros des Corps am 5. Mai zeitlich früh aufbrechen und die toscanische Grenze überschreiten.

Ueber Antrag des Herzogs von Modena wurden auch 1 Bataillon estensischer Truppen [1]) und 2 Haubitzen zur Expedition in das Toscanische mitgenommen und der Brigade des GM. Grafen Kolowrat zugetheilt, der Herzog von Modena selbst schloss sich dem Corps-Commandanten als Volontär an [2]).

In Proclamationen wurden dem Lande die Ursachen des Einmarsches erklärt und die toscanischen Truppen aufgefordert, sich dem österreichischen Corps anzuschliessen.

Die toscanischen Grenzposten befolgten diese Weisung sofort.

Am Abend des 5. Mai langte die Brigade Kolowrat in Pisa, d'Aspre mit den Brigaden Liechtenstein und Stadion in Lucca an; die beiden Städte wurden gleich besetzt. In Lucca wurde das Frei-Bataillon Zanardi, sowie die National-Garde aufgelöst; die toscanischen Truppen schlossen sich den Kaiserlichen an.

Am 6. hielten beide Brigaden in den genannten Städten Rast; am 7. rückten auch die Brigaden Liechtenstein und Stadion nach Pisa; die Brigade Wimpffen, welche während des ganzen Marsches die Avantgarde bildete, besetzte Lucca; am 9. war das ganze Corps in Pisa vereinigt; die Besetzung Luccas wurde durch ein Bataillon Kinsky Nr. 47 besorgt.

FZM. d'Aspre setzte sich vor allem die Unterwerfung Livornos, des Herdes der Revolution, zur Hauptaufgabe.

Einnahme von Livorno [3]).

In Livorno hatten sich seit jeher die Abenteurer aller Nationen versammelt; die freisinnige Regierung Toscanas hatte

[1]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, IV, 112.

[2]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, IV, 119.

[3]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, V, 98 e. — Hiezu beiliegend Plan von Livorno mit den Truppen-Einzeichnungen. Tafel IV.

dort alles aufgenommen und geduldet, was die Polizei in anderen Städten verfolgte. Alles, was von den österreichischen und französischen Truppen floh, zog sich entweder nach Rom oder Livorno.

Selbst der Geist der besseren Einwohner in dieser Stadt war entschieden der Republik, die zahlreichen Schmuggler und Lastträger aber sogar dem Communismus zugeneigt.

So herrschte nebst fanatischem Republikanismus bald wilde Anarchie, die nicht nur der Stadt Verderben drohte, sondern auch die geordneten Zustände des Landes gefährdete.

Advocat Guerrazzi hatte diese Partei, welche den Umsturz der bestehenden Ordnung in Toscana und in allen übrigen Ländern Italiens durch gewaltsame Mittel zum Zweck hatte, zur Bedeutung gebracht.

Guerrazzis Parteigänger Pigli theilte in Livorno die Gewalt mit Guarducci, Piva und Mangini. Diesen standen beiläufig 7000 Mann zur Verfügung, die sich aus einer demoralisierten Proletariermasse, einer Anzahl radicaler Franzosen, Mobil-Garden und Pariser Junimännern, zum geringsten Theile aus regulärem Militär unter Commando eines sogenannten Oberst de Seze zusammensetzten.

Die Stadt Livorno zählte über 70.000 Einwohner, unter denen jede Nationalität vertreten war. Seit dem Sturze Pisas war die Stadt unter dem Schutze der Privilegien eines Freihafens zu grossem Wohlstande gelangt.

Die Stadt, auf der Seeseite durch Befestigungen ziemlich gut gedeckt, konnte auf der Landseite einem kräftigen Angriff nicht widerstehen, weil die Festungswerke und der Graben grösstentheils vernachlässigt, die Esplanaden aber verbaut waren.

Dessenungeachtet war aber auch dem Angriffe von der Landseite her durch eine, wenngleich nur zur finanziellen Absperrung um Livorno aufgeführten Mauer, ein immerhin ansehnliches Hindernis entgegengestellt, da diese Mauer bei einer Höhe von sechs Metern und einer Dicke von mehr als einem Meter aus Quadersteinen bestand. Diese sogenannte neue Mauer, welche mehrere ausspringende Winkel bildete, und sowohl auf der nördlichen als südlichen Seite von zwei Thoren, auf der östlichen aber nur von einem Thore durch-

brochen war, setzten die Aufständischen in Vertheidigungszustand, nahmen nördlich der Stadt zur Vertheidigung der Zugänge von Pisa auf dem beherrschenden Rideau hinter dem Fosso Colazione Stellung und legten daselbst bei Lupi in der Nähe des Friedhofes, dann auf dem Eisenbahndamme, sowie auch an der Porta di Mare und Maremmana auf der Süd-Seite der Stadt Schanzen an, während auch für den Strassenkampf Barricaden vorbereitet und an den wichtigsten Punkten schwere Geschütze aufgeführt wurden. Diese standen den Aufständischen in bedeutender Zahl zu Gebote. Nach der Einnahme der Stadt fand man in den Festungswerken etwa 50 Geschütze von sehr verschiedenartigem Caliber vor.

Kurz nach dem Anlangen des Corps in Pisa war eine Deputation aus den untersten Schichten der Bevölkerung von Livorno im Haupt-Quartier erschienen, um Unterhandlungen anzuknüpfen oder, was wahrscheinlicher ist, um sich von der Anwesenheit österreichischer Truppen zu überzeugen. Diese Deputation kehrte jedoch sogleich zurück, als ihr der Feldzeugmeister eröffnete, das nur von einer Uebergabe auf Gnade und Ungnade die Rede sein könne, und da eine zweite Deputation, als sie sich ins österreichische Lager begeben wollte, von dem feindlichen Vorposten-Commandanten Piva angehalten und unter Drohungen wieder in die Stadt zurückgejagt wurde, so erübrigte nur, Livorno mit Waffengewalt zu bezwingen.

Da FZM. d'Aspre auf bedeutenden Widerstand in Livorno rechnen musste, so wollte er mit ganzer Kraft vor den Mauern dieser Stadt erscheinen und wartete auch deshalb vor dem Angriff die Concentrierung des ganzen Corps ab, obwohl ihm vom Feldmarschall über das Ansuchen des Grossherzogs um schnelle Intervention die Weisung zugekommen war, die Vorrückung zu beschleunigen.

Am 8. Mai war jedoch schon eine Division Kaiser-Infanterie Nr. 1 und eine Division des 9. Feld-Jäger-Bataillons zur Verstärkung der bisher gegen Livorno aufgestellten toscanischen Vortruppen an den Fosso nuovo vorgeschoben worden.

Am 9. abends, nachdem beim Corps eine feierliche Medaillenvertheilung an jene Mannschaft stattgefunden, welche sich während des Feldzuges in Piemont besonders ausgezeichnet

hatte, liess der Feldzeugmeister die Brigade Kolowrat, und zwar die Infanterie mit Benützung der Eisenbahn, von Pisa gegen Livorno abrücken, um die für den 10. festgesetzte Einschliessung der Stadt zu bewirken.

GM. Graf Kolowrat sollte die Stadt auf der südwestlichen Seite einschliessen, GM. Fürst Liechtenstein stand im zweiten Treffen zu seiner Unterstützung; diese beiden Brigaden sollte FML. Graf Schaaffgotsche leiten. Die Vorposten im Norden wurden durch Truppen von Gyulai-Infanterie Nr. 33 und Paumgartten-Infanterie Nr. 21, welche dem GM. Grafen Stadion unterstanden, abgelöst. GM. Graf Wimpffen war zu seiner Unterstützung bestimmt; die Führung dieser Division hatte Erzherzog Albrecht.

Die Reserve-Artillerie postierte sich hinter die Brigade Stadion.

Die Infanterie hatte die Eisenbahn von Pisa bis zum Durchschnittspnnkte mit der nach Livorno führenden Chaussée zu benützen. Die Brigade Stadion hatte um 5 Uhr früh, nach ihr Liechtenstein, hierauf endlich Wimpffen aufzubrechen; die Artillerie und Cavallerie sollten zwei Stunden früher auf der Poststrasse abrücken. Um Mitternacht zwischen dem 9. und 10. Mai war die Brigade Kolowrat bei Ponte di Stagno versammelt.

Nach Zurücklassung des Infanterie-Regiments Kaiser Nr. 1, einer Abtheilung Cavallerie und einer halben Batterie am rechten Flügel nahm GM. Graf Kolowrat, welcher den linken Flügel seiner Stellung bis an das an der Seeküste südlich von Livorno gelegene Lazzaretto St. Jacopo auszudehnen hatte, mit dem übrigen Theil seiner Brigade und deu estensischen Truppen links abbiegend, die Marschrichtung auf den bewaldeten Abhängen des Monte Gorbolone und Monte la Poggia über Limone und Salviano nach La Rosa. Hier postierte er das 2. Bataillon Franz Carl-Infanterie Nr. 52 zur Sperrung der Strasse nach dem Fort Antignano, wo eine feindliche Abtheilung stehen sollte, besetzte das am Meeresufer liegende Lazzaretto di S. Leopoldo mit 1 Bataillon Modeneser und 2 estensischen Geschützen, das Lazzaretto di S. Jacopo mit 5 Compagnien Jäger, 4 Compagnien Franz Carl und das gegen Porta di Mare zu liegende Fort Cavallegieri mit 1 Compagnie

Franz Carl. Ferner wurden 2 estensische Geschütze am Eingange des Borgo Jacopo, die halbe Cavallerie-Batterie am Kreuzwege gegen Porta Maremmana unter Bedeckung von 1 Compagnie Franz Carl placiert, endlich die vor der Umfassungsmauer liegenden Häusergruppen der Vorstadt von 1 Compagnie Jäger und den estensischen Pionnieren besetzt.

Am 10. Mai, um 8 Uhr morgens, war nach einem forcierten Marsche diese Stellung gegenüber der Porta di Mare und Maremmana bezogen und dadurch dem überraschten Feind, der eben im Begriffe stand, die genannten wichtigen Punkte selbst zu besetzen, beim Anrücken der österreichischen Colonnen jedoch von seinem Vorhaben abstand, der Vortheil benommen, welchen ihm der Besitz dieser Position bei der Vertheidigung von Livorno gebracht hätte.

Am rechten Flügel hatte indessen das Regiment Kaiser-Infanterie Nr. 1, welches mit dem Gros bei Ponte di Stagno stand, die bereits à cheval der Poststrasse vorgeschobenen Vorposten über die Eisenbahn bis ans Seegestade zunächst der Polveriera ausgedehnt und sich mit dem linken Flügel der Brigade durch Patrouillen in Verbindung gesetzt.

Um 10 Uhr vormittags war auch die Brigade Stadion nebst der Artillerie-Reserve hinter Ponte di Stagno vereint, so dass der Corps-Commandant, welcher schon früher vor Livorno angelangt war, nun zur engeren Cernierung der Stadt schreiten konnte. Dies war umso leichter ausführbar, als der Feind, nachdem er einige Kanonenschüsse gegen österreichische Patrouillen abgegeben, mittlerweile seine Stellung am Rideau bei Lupi geräumt und sich, zwei 24pfündige Kanonen in den Verschanzungen zurücklassend, in die vor Porta Fiorentina liegende Vorstadt Sta. Lucia zurückgezogen hatte.

FML. Erzherzog Albrecht, welcher eben die feindliche Stellung recognoscierte, liess infolge dieser Wahrnehmung die Vortruppen sogleich gegen die Stadt vorrücken, um den Feind gänzlich hinter die Umfassungsmauer zurückzuwerfen und so die Cernierung möglichst nahe durchzuführen.

Neun Compagnien Kaiser-Infanterie Nr. 1, die halbe Cavallerie-Batterie Nr. 2 und zwei Züge Husaren rückten unter Oberst von Martini an der Chaussee über das Rideau vor. Die vorliegenden Häuser, sowie der Friedhof waren bald vom Feinde

gesäubert; um die Vorstadt Sta. Lucia entspann sich aber ein ziemlich hartnäckiger Kampf, doch gelang es dem Hanptmann Grafen Thun mit seiner Compagnie, nngeachtet des heftigen Feuers, welches die Aufständischen aus den Häusern und von der Stadtmauer aus unterhielten, nnterstützt durch die halbe Cavallerie-Batterie, welche die feindlichen auf der Terrasse der Porto Fiorentina placierten Geschütze bekämpfte, die ersten Häuser zu erstürmen, und nach Verstärkung durch zwei andere Compagnien sich bis gegen Abend der ganzen Vorstadt nnd auch des sogenannten Schrotthurmes vor Porta Fiorentina zu bemächtigen.

Gleichzeitig war links von der Strasse eine Compagnie vorgerückt und hatte sich in den Besitz der dortigen Häusergruppe gesetzt, während andere Abtheilungen des Infanterie-Regiments Kaiser Nr. 1 den Feind auch aus den westlich der Strasse gegen Porta S. Marco zu liegenden Gebäuden und nächst des Friedhofes von der Eisenbahn vertrieben, wo er eine 18-Pfünder-Kanone zurückliess. Diese wurde später, als eine feindliche Batterie vom Leuchtthurme Mazzocco gegen den Friedhof zu feuern begann, vor welchem sich eben der Corps-Commandant mit seiner Suite aufhielt, von den Ordonnanz-Officieren Rittmeistern Grafen Pappenheim und Matyasovszky, dann einigen Leuten von Kaiser-Infanterie mit so gutem Erfolge gegen die feindliche Batterie verwendet, dass letztere nach wenigen Schüssen das Feuer einstellte.

Im Laufe des Nachmittags hatte anch der GM. Graf Stadion, welcher bis dahin mit dem Infanterie-Regimente Paumgartten Nr. 21, der Fuss-Batterie Nr. 4 und einer ½ Escadron Husaren als Unterstützung der im Gefechte begriffenen Truppen beiderseits der Strasse in der Höhe des Friedhofes stand, 4 Compagnien und die Batterie gegen Porta S. Marco vorgeführt. In der Nähe dieses Thores mit heftigem Feuer empfangen, liess er dasselbe sogleich aus drei Geschützen erwidern und die in seiner rechten Flanke jenseits der Eisenbahn gelegene Dampfmühle, welche der Feind bei Annäherung der Truppen verlassen hatte, besetzen. Der Bahnhof wurde angegriffen und von Oberlieutenant Heller mit einer Compagnie nach kurzem Widerstande erstürmt. Bis zum Einbruch der Dämmerung wareu auch die vor der Porta S. Marco liegenden

Häuser durch Abtheilungen des indessen gänzlich herangezogenen Regiments Paumgartten besetzt, die Aufständischen sonach ohne namhafte eigene Verluste nördlich der Stadt bis hinter die Umfassungsmauer gedrängt.

Nun wurde das Regiment Kaiser-Infanterie Nr. 1 in seiner Stellung durch das Infanterie-Regiment Gyulai Nr. 33, welches nebst der Reserve-Cavallerie-Batterie Nr. 5 an die vom Infanterie-Regiment Paumgartten früher verlassene Stelle gerückt war, abgelöst und als Reserve bis Lupi zurückgezogen.

Inzwischen waren auch die Brigaden Liechtenstein und Wimpffen auf der Ost-Seite von Livorno, und zwar erstere von Stagno links abbiegend über Cisternino und Casa Bagnole bei Salviano, letztere zwischen la Cigna und der Porta Leopoldo eingetroffen.

GM. Fürst Liechtenstein schob sogleich das Landwehr-Bataillon Fürstenwärther Nr. 56 vor und liess durch dasselbe den Gegner aus den vorliegenden, nur schwach besetzten Häusern vertreiben.

An der Süd-Seite von Livorno hatte sich unterdessen zwischen den Vortruppen der Brigade Kolowrat und den Aufständischen, welche die vor der Umfassungsmauer liegenden Häuser besetzt hielten, gegen 10 Uhr vormittags ein Tirailleur-Gefecht entsponnen. Im Verlaufe desselben erstürmten Abtheilungen des 9. Feld-Jäger-Bataillons und die estensischen Pionniere die ersten Häuser, wobei Hauptmann Schmigoz des 9. Feld-Jäger-Bataillons und drei Mann verwundet wurden.

Die Aufständischen, welche von den flachen Dächern der Häuser das Feuer fortsetzten, wurden durch einige Granatenwürfe vertrieben und hiemit den Scharmützeln des Tages ein Ende gemacht.

Die für diesen Tag beabsichtigte Zurückdrängung des Feindes in die Stadt und die Einschliessung derselben war nun vollkommen erreicht.

Die Truppen verblieben während der Nacht in ihren Aufstellungen, um am nächsten Morgen zum allgemeinen Angriffe gegen die Stadt zu schreiten.

In der Nacht wurde die Brigade Kolowrat durch die Cavallerie-Batterie Nr. 5, sodann 1 Bataillon Fürstenwärther

und 1 Bataillon Wiener Freiwilligen der Brigade Liechtenstein verstärkt.

Am Morgen des 11. Mai beauftragte GM. Kolowrat den Obersten von Weiler, mit seinem unterstehenden Regimente, Erzherzog Franz Carl Nr. 52, und einem Bataillon Estenser zwischen den als unterminiert angegebenen Thoren Porta di Mare und Porta Maremmana durchzubrechen, diese Thore im Rücken zu nehmen und den Brigaden Kolowrat und Liechtenstein die Eingänge zu öffnen. Hiezu erhielt Oberst von Weiler acht Geschütze und das Bataillon Wiener Freiwillige als Reserve.

Die Angriffs-Colonne, welche GM. Kolowrat selbst gegen die Porta di Mare führte, bestand aus dem 9. Feld-Jäger-Bataillon, der estensischen Pionnier-Division, einer halben Raketen-Batterie, dann einem Bataillon Fürstenwärther als Reserve.

Diese Colonne wurde aus der vor dem Thore angelegten Verschanzung mit heftigem Geschützfeuer empfangen.

Kolowrat liess 3 Haubitzen hinter einer eingestürzten Mauer, 3 Raketen-Geschütze auf der Terrasse eines benachbarten Gartens gedeckt aufführen und postierte die Infanterie ebenfalls hinter starken Gartenmauern. Das Geschützfeuer brachte binnen kurzem jenes der Feinde zum Schweigen, worauf GM. Kolowrat mit dem mittlerweile in Sturm-Colonnen formierten 9. Jäger-Bataillon und dem Bataillon Fürstenwärther längs des Seestrandes vorrückte.

Gleichzeitig drangen die estensischen Pionniere unter Oberst Ferrari mit zwei Haubitzen durch den Borgo S. Jacopo und vereinigten sich mit der Colonne des GM. Kolowrat.

Inzwischen erstürmte Oberst von Weiler die an der innern Flanke der Porta Maremmana angelegte feindliche Verschanzung, vertrieb die Besatzung und liess das Gitterthor mit Hacken einschlagen, wodurch der nachrückenden Truppe der Weg gebahnt wurde. Nachdem die Häuser beiderseits der Thore besetzt worden waren, rückte das Regiment Erzherzog Franz Carl auf den dort befindlichen freien Platz und entsendete in die vier auf den Platz ausmündenden Strassen, aus welchen anhaltend gegen die Truppen gefeuert wurde, stärkere Abtheilungen.

Gleichzeitig fuhren zwei estensische Haubitzen in der Nähe des eroberten Stadtthores auf und beschossen sehr lebhaft und wirksam das Innere der Stadt. Das feindliche Feuer verstummte und die Aufständischen zogen sich in die entfernten Stadttheile zurück.

Das 2. Bataillon Erzherzog Franz Carl Nr. 52, welches als Verbindung mit der Colonne Kolowrat längs der inneren Seite der Stadtmauer gegen die Porta di Mare beordert wurde, hatte die Gassen, die es passierte, von den Aufständischen gesäubert und fiel den die Porta di Mare besetzt haltenden feindlichen Trupps in den Rücken, so dass diese in wilder Flucht dem Hafen zueilten und sich mittelst bereitgehaltener Barken auf fremde Schiffe retteten.

Das Bataillon Erzherzog Franz Carl eröffnete nun das Thor und zerstörte die Minen, so dass GM. Kolowrat im Sturmschritt durch das Thor eindringen konnte. Bei dieser Gelegenheit wurde eine 24pfündige Kanone mit vieler Munition erbeutet.

Nachdem sich Kolowrat auf der Piazza di Marco mit dem 1. Bataillon Franz Carl vereinigt hatte, rückte er bis auf die Piazza d'Arme vor, liess dort seine Brigade aufmarschieren und den dort aufgestellten Freiheitsbaum mit rother Fahne umhauen. Währenddessen war FML. Schaaffgotsche mit dem Bataillon Wiener Freiwilligen und drei Compagnien Estensern, nebst der gesammten Artillerie seiner Colonne, in einer anderen Richtung in das Innere der Stadt vorgedrungen.

Auf diese Weise wurde auf dieser Angriffsseite in dem kurzen Zeitraume von 3½ Stunden ein so glückliches Resultat mit unbedeutendem Verluste erreicht. (Die beiden Brigaden hatten an den zwei Tagen 1 Todten und 22 Verwundete.)

D'Aspre stellte am 11. Mai die im Laufe des vorhergehenden Tages zwischen den Brigaden Liechtenstein und Stadion in die Cernierungs-Linie eingerückte Brigade Wimpffen unter den Befehl des Commandanten des rechten Flügels, Erzherzog Albrecht; ebenso die Artillerie-Reserve, bestehend aus 4 Stück 18pfündigen Kanonen, der zwölfpfündigen Batterie, 4 Stück Haubitzen und einer halben Raketen-Batterie.

Auf die Nachricht, dass die Porta Fiorentina und S. Marco unterminiert seien, beauftragte der Corps-Commandant

den Oberstlieutenant Pittinger mit den 18- und 12-Pfündern zwischen diesen beiden Thoren zwei Breschen zu legen, die nach kurzer Beschiessung durch die Pionnier-Abtheilung erweitert und für die Artillerie gangbar gemacht wurden.

Als das Feuer der Aufständischen nachzulassen begann, wurde über Befehl des Corps-Commandanten der Angriff von den ausserhalb der Stadtmauer stehenden Sturm-Colonnen auf die zwei Breschen und die mittlerweile durch Zimmerleute des Regiments Paumgartten Nr. 21 eingebrochene Porta S. Marco durchgeführt.

Das Regiment Paumgartten besetzte hierauf rasch die nächststehenden Häuser und ermöglichte so das successive Nachdringen der Colonne in das Innere der Stadt. Gleichzeitig eröffneten die durch die Breschen beorderten Abtheilungen des Regiments Gyulai Nr. 33 längs der Stadtmauer die beiden Thore Porta Fiorentina und Leopoldo den daselbst ausserhalb befindlichen Truppen, so dass letztere von allen Seiten eindringen und sich bei dem immer schwächer werdenden Widerstande fast ohne Verlust der Stadt bemächtigen konnten.

An der Spitze des Regiments Paumgartten gelangte FZM. d'Aspre bis vor die wohlarmierte Fortezza Nuova, die jedoch von den Aufständischen sofort preisgegeben und von den Truppen besetzt wurde; d'Aspre, welcher hier auf die im Süden der Stadt eingedrungenen Truppen stiess, zog nach und nach die rückwärtigen Truppen der Brigade Stadion an sich, während er die Brigade Wimpffen als Reserve auf dem Platze zunächst der Porta S. Marco stehen liess. Die wichtigsten Punkte der bereits von den Aufständischen gesäuberten Stadt wurden besetzt; die Truppen bezogen Bivouacs auf den Hauptplätzen, da d'Aspre dieselben der Sicherheit und Ordnung halber die kommende Nacht noch unter Waffen zu halten beabsichtigte.

Schon um 11 Uhr vormittags war demnach die Stadt bezwungen, der Kampf jedoch nicht gänzlich beendet, denn beiläufig um 2 Uhr nachmittags wurde von dem Damme und aus den zunächst gelegenen Häusern abermals auf die dort lagernden Truppen Feuer gegeben. Letztere erstürmten sogleich die Kirche und die betreffenden Häuser; der grösste Theil der Aufständischen wurde niedergemacht, etwa 30,

welche theils während des Kampfes, theils während der später angeordneten Hausdurchsuchung mit den Waffen in der Hand ergriffen wurden, auf Befehl d'Aspres standrechtlich erschossen.

Nach einiger Zeit erholten sich die durch den vorhergegangen Kampf in panischen Schrecken versetzten Einwohner, und die Strassen begannen sich wieder zu beleben.

D'Aspre ordnete die allgemeine Entwaffnung, Auflösung der National-Garde und Wiederaufpflanzung der grossherzoglichen Farben anstatt der Tricolore an und setzte den GM. Grafen Wimpffen als Stadt-Commandanten ein.

Der Totalverlust der Kaiserlichen betrug 1 Todten und 37 Verwundete; jener der Aufständischen über 60 Todte.

Die ins Gefecht gekommenen Truppen des 2. Corps bewährten auch an diesen beiden Tagen nach dem Zeugnisse des FZM. d'Aspre ihre schon in vielen Schlachten und Gefechten bewiesene Tapferkeit. Eine besondere Anerkennnng verdient die ausgezeichnete Disciplin der Truppe, welche sich sowohl bei der Erstürmung als auch nach der Einnahme der Stadt glänzend bewährte. Der neuerliche Angriff, als die Truppen schon lagerten und an vielen Orten weisse Fahnen flatterten, hätte ohne solche Mannszucht die schrecklichsten Folgen für die Stadt nach sich ziehen können. Die Chefs der französischen und englischen Escadre, sowie die anwesenden Consuln zollten auch der grossen Mässigung, mit welcher in der mit Sturm genommenen Stadt von Seite der Oesterreicher vorgegangen wurde, ihre volle Anerkennung und berichteten in diesem Sinne ihren Regierungen. Ebenso erstatteten alle Corporationen dem Corps-Commandanten für den schonenden Vorgang den wärmsten Dank ab.

Besetzung von Florenz.

Nachdem Livorno der Herrschaft des Grossherzogs wieder unterworfen und die Verwaltung daselbst organisiert worden war, hatte FZM. d'Aspre den weiteren Theil seiner Aufgabe auszuführen, nämlich durch Besetzung der Hauptstadt die grossherzogliche Regierung zu befestigen[1]).

[1]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, V, 117.

Der Aufbruch des Corps nach der Hauptstadt erlitt jedoch durch die Einsprache der schwachen toscanischen Regierung, welche befürchtete, dass das Einrücken der Oesterreicher in Florenz nach den daselbst vorhergegangenen Ereignissen eine üble Stimmung hervorrufen würde, und deshalb nur eigene Truppen hinziehen wollte, eine bedeutende Verzögerung. FZM. d'Aspre liess sich, als der Grossherzog ihm den Wunsch bekannt gab, die Occupation nicht auf die Residenz selbst auszudehnen, ungeachtet der durch den Feldmarschall erhaltenen Instruction, sich durch keine Einwendung in der Besetzung des Landes beirren zu lassen, dennoch bewegen, weitere Verhaltungsbefehle einzuholen. Indessen ordnete er die Verlegung der Brigade Liechtenstein nebst der Oberstlieutenants- und 1. Majors-Division des Regiments Reuss-Husaren Nr. 7, ferner der gesammten Artillerie und Munitions-Reserve, des Brücken-Trains, der Sanität und des Colonnen-Magazins nach Pisa an, nahm am 19. Mai, an welchem Tage dieser Marsch stattfand, sein Haupt-Quartier ebenfalls in Pisa und liess nun auch diese Stadt entwaffnen.

Am 21. wurde auch die Brigade Wimpffen mit dem 2. Bataillon Kinsky-Infanterie Nr. 47 und der Batterie Nr. 6 mit Benützung der Eisenbahn von Livorno nach der mittlerweile vom 1. Bataillon Kinsky besetzt gehaltenen Stadt Lucca gezogen, ebenso wurde dorthin eine halbe Escadron von Reuss-Husaren aus Pisa verlegt.

Zwei Bataillone Kinsky blieben als Garnison in Livorno zurück; Major von Latterer dieses Regiments übernahm dortselbst das Stadt-Commando. An diesem Tage kam dem Feldzeugmeister der neuerliche Befehl des Feldmarschalls zu, mit dem Gros des Corps unverweilt den Marsch nach Florenz anzutreten. Der Feldmarschall erkannte zu wohl, wie sehr die schwache toscanische Regierung der bewaffneten Unterstützung Oesterreichs bedürfe und hielt demnach fest an dem Willen seines Kaisers, die Intervention durchzuführen, um welche der Grossherzog ja selbst gebeten hatte.

Unter persönlicher Führung des Corps-Commandanten FML. Baron d'Aspre rückte die Division Erzherzog Albrecht, welche sich in Pontedera mit der Brigade Fürst Liechtenstein vereinigte, über Empoli gegen Florenz. Die zweite

Colonne unter GM. Graf Wimpffen marschierte über Lucca, Pistoja und Prato gleichfalls gegen Florenz.

Der Marsch der beiden Colonnen glich einem Triumphzuge. Die Oesterreicher wurden von der Bevölkerung als Friedensbringer begrüsst, die Tricolore verschwand, rothweisse und schwarz-gelbe Fahnen wehten den Colonnen entgegen; Mädchen reichten den Officieren und der Mannschaft Blumensträusse, und überall hörte man Evvivas auf den Grossherzog und auf die Oesterreicher.

Am 25. vereinigte sich die Colonne des GM. Grafen Wimpffen mit der Haupt-Colonne vor der Stadt Florenz[1].

Tags vorher schon langte die Brigade Kolowrat dortselbst ein und besetzte sogleich die beiden Citadellen, die Stadtthore und einige wichtige Punkte der Stadt[2].

Vor den Stadtthoren wurde der Corps-Commandant vom General Ferrari und mehreren toscanischen Officieren empfangen.

In Florenz herrschte jedoch beim Einzuge der Oesterreicher durchaus nicht dieselbe Stimmung wie in den beim Anmarsche durchzogenen Orten. Mit Ausnahme der unteren Volksclasse hielt sich in der Hauptstadt alles von den einmarschierenden Truppen ferne, Fahnen oder sonstige Decorationen waren keine sichtbar und auch eine Bewillkommung durch Zuruf liess sich nur vereinzelt vernehmen. Der Einmarsch des Corps[3] erfolgte nach 2 Uhr nachmittags.

D'Aspre stattete sofort dem grossherzoglichen Commissär Grafen Serristori den officiellen Besuch ab, ordnete hierauf die Auflösung der National-Garde und die allgemeine Entwaffnung an, überliess jedoch alles, was die politische Verwaltung des Landes betraf, den Landesbehörden; bereits am 26. Mai trat als oberste Leitung derselben ein definitiv ernanntes Ministerium zusammen.

Toscana war somit wieder in der Gewalt seines rechtmässigen Fürsten. D'Aspre mit seinem Corps bezog dort die

---

[1]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, V, 104 b.

[2]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, V, 104 und Haupt-Armee Op.-Journ. XIII. 18.

[3]) K. A. F. A, II. A. C. 1849, V, 140 b.

Garnison; der Grossherzog selbst kehrte jedoch erst zwei Monate später nach Florenz zurück.

Intervention Oesterreichs in der Romagna.

Nachdem die neue constituierende Versammlung am 5. Februar in Rom die Republik ausgerufen hatte, übergab sie die ausübende Gewalt dem Triumvirate Armellini Montechi und Saliceti. Aber dieses Triumvirat erwies sich als unfähig, und schon anfangs März wurde der nach Rom zurückgekehrte Mazzini in die Constituante gewählt. Mazzini gelang es vor allem durchzusetzen, dass die römische Republik erklärte, gemeinschaftlich mit Sardinien an dem Kampfe gegen Oesterreich theilzunehmen, und schon am 18. März wurde eine Kriegs-Commission gebildet, welche die Aufstellung einer römischen Armee von 40 bis 50.000 Mann in Angriff nahm und am 22. März einen Aufruf zur allgemeinen Volksbewaffnung erliess.

Diese Massregeln kamen jedoch zu spät, um Piemont rechtzeitig Hilfe aus den römischen Staaten zu bringen. Die römische Republik wurde von dem Unglücke von Novara wie alle anderen Staaten überrascht und war in der Folge auf sich selbst angewiesen.

Mazzini beschäftigte sich nun auf das eifrigste mit der Organisation der Streitkräfte; die Zeit war jedoch zu kurz, um aus den aus allen Welttheilen zusammengerafften Streitkräften eine schlagfertige Armee zu bilden.

Am 18. Februar hatte Cardinal Antonelli im Namen Pius IX. eine Note an die katholischen Mächte gerichtet, in welcher er sie um Schutz und Hilfe gegen die Verfolgungen anflehte, denen der Stuhl Petri von Seite der Empörer ausgesetzt war. Diese Bitte hatte Erfolg. Frankreich, Neapel, Spanien und Oesterreich beschlossen gemeinschaftlich, der italienischen Revolution ein Ende zu machen und den Papst wieder in seine Staaten zurückzuführen.

Die Franzosen ergriffen diese Gelegenheit wohl weniger aus Liebe für den Papst, als hauptsächlich, um zu verhindern, dass Oesterreicher oder Neapolitaner in Mittel-Italien allzugrosse Vortheile gewännen.

Prinz Napoleon liess das bereitgestellte Expeditions-Corps augenblicklich einschiffen, und am 25. April 1849 landete Oudinot mit demselben in Civitavecchia.

Am 30. erschien er bereits vor Rom, wurde jedoch beim ersten Angriff mit einem Verlust von 50 Todten und 200 Verwundeten zurückgeschlagen und zog sich nach Polo zurück, ohne verfolgt worden zu sein.

Rom wurde jedoch gleichzeitig von zwei anderen Seiten bedroht; im Süden von den Neapolitanern, denen sich auch die Spanier anschlossen, im Norden von den Oesterreichern.

In den Legationen und Marken, welche durch österreichische Streitkräfte der päpstlichen Herrschaft unterworfen werden sollten, war hauptsächlich in Ancona Widerstand zu erwarten, da in dieser Hafenstadt die Revolutionspartei einen grossen Anhang besass.

Während daher das 2. Corps in Toscana einzurücken bestimmt war, beschloss der Feldmarschall, gleichzeitig eine 10.000 Mann starke Armee-Abtheilung zur Intervention im Kirchenstaate zusammenzusetzen, welche in Uebereinstimmung mit den Operationen des 2. Corps, über Bologna gegen Ancona vorzudringen und die von der Anarchie durchwühlten römischen Legationen und Marken wieder der päpstlichen Herrschaft unterwerfen sollte.

Am 26. April gab der Feldmarschall die Befehle zur Bildung einer Armee-Division unter dem Titel „Detachierte Division in der Romagna" und übertrug das Commando derselben dem FML. Franz Grafen Wimpffen, an dessen Stelle der FML. Fürst Carl Schwarzenberg zum Gouverneur von Mailand ernannt ward. Oberst von Nagy, Chef des General-Quartiermeister-Stabes beim 1. Armee-Corps, wurde in gleicher Eigenschaft dieser Division beigegeben, welche in erster Linie aus der Division FML. Graf Strassoldo bestand.

In diese wurden eingetheilt:

Brigade GM. Pfanzelter [1]), die seit kurzer Zeit in den Herzogthümern Parma und Piacenza garnisonierte und am 26. April durch die Brigade Clam abgelöst wurde, und zwar:

---

[1]) K. A., F. A. Haupt-Armee 1849, XIII, 18.

10. Feld-Jäger-Bataillon,

Hohenlohe-Infanterie Nr. 17,

sechspfündige Fuss-Batterie Nr. 1.

Qua-Brigade Oberst Graf Thun, welche an der Belagerung von Venedig theilgenommen, und zwar:

Erzherzog Carl-Infanterie Nr. 3,

Landwehr-Bataillon Deutschmeister-Infanterie Nr. 4,

sechspfündige Fuss-Batterie Nr. 23,

½ Pionnier-Compagnie mit ½ Brücken-Equipage und einer Sanitäts-Abtheilung.

Ferner kamen noch hinzu die als sogenannte leichte Avantgarde provisorisch der Division FML. Graf Strassoldo zugetheilt gewesenen Truppen [1]):

3. Wiener Freiwilligen-Bataillon aus Como,

1. Steirisches Schützen-Bataillon aus Lecco,

2 Escadronen Radetzky-Husaren Nr. 5 aus Mailand,

2 Escadronen Windischgrätz-Chevauxlegers Nr. 4 aus Lodi und die

Cavallerie-Batterie Nr. 4 aus Lodi,

endlich die Artillerie-Reserve unter Commando des Hauptmanns Samek des 4. Artillerie-Regiments, bestehend aus drei Batterien.

Die Gesammtstärke der detachierten Division betrug 9030 Mann Infanterie, 470 Reiter und 36 Geschütze.

Eine neuformierte Abtheilung von 80 nnter der Republik verabschiedeten Schweizer Soldaten wurde ebenfalls der detachierten Division zugewiesen.

Die Brigade Thun stand am letzten April bei Rovigo; die übrigen vom 1. und 3. Armee-, dann 1. Reserve-Corps zur Expedition in das Römische bestimmten Truppen und Batterien wurden Ende April und anfangs Mai auf der kürzesten Route über Piacenza in Marsch gesetzt, um einerseits über Ferrara, andererseits über Modena gegen Bologna, das erste Operations-Object, dessen Besitznahme die Unterwerfung der Legationen nach sich ziehen musste, vorzurücken.

FML. Graf Wimpffen, an dessen Seite als Bevollmächtigter des Papstes Monsignore Bedini die Verwaltung

---

[1]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, IV, 103.

des Landes zu reorganisieren hatte, langte am 30. April in Parma [1]), am 4. Mai in Modena an nnd traf alle Anstalten, um die Concentrierung seiner zerstreuten Truppen zu beschleunigen.

Nach den eingezogenen Nachrichten, welche die Stimmung in den Legationen nichts weniger als feindselig schilderten, war zu erwarten, dass die Bevölkerung, des Terrorismus der Umstnrzpartei schon müde, die österreichischen Truppen als Befreier begrüssen werde.

Es sollten sonach die Grenzen des Kirchenstaates noch vor der Vereinigung sämmtlicher Truppen sobald als möglich überschritten werden, damit einerseits der revolutionären Regierung keine Zeit zur Organisierung eines Widerstandes gelassen, andererseits noch vor Ankunft des französischen Expeditions-Corps in Rom eine folgenreiche Katastrophe im nördlichen Kirchenstaate herbeigeführt werde.

Trotzdem die entfernteren Truppen in Eilmärschen heranrückten, war es erst am 6. Mai möglich geworden, die Brigade Pfanzelter, dann die beiden Cavallerie-Divisionen und endlich die Geschütz- und Munitions-Reserve in Modena zu sammeln, so dass mit diesen Truppen von hier aus am 7. die Operationen gegen Bologna eröffnet werden konnten.

Die Brigade Thun übersetzte indessen am 6. Mai den Po bei Polesella, Potelagoscuro und Sta. Maria Maddalena, langte ohne den geringsten Widerstand um 6 Uhr abends bei Ferrara an und bezog daselbst auf dem Glacis der Citadelle ein Lager [2]).

Am anderen Tage wurde diese Brigade, um sie der Haupt-Operations-Linie zu nähern, über Mirabella nach Cento gezogen, wo sie an der Brücke über den Reno lagerte und ein Bataillon bis Pieve di Cento vorschob.

Die Haupt-Colonne, welche mittags von Modena aufgebrochen war, bezog in Castelfranco und dem nahen Fort Urbano das Nachtlager, während die Avantgarde, aus dem 10. Jäger-Bataillon, 1 Escadron Windischgrätz-Chevauxlegers und der halben Fuss-Batterie Nr. 1, unter Oberstlieutenant Baron

---

[1]) K. A., F. A. Romagna 1849, V, 3.

[2]) K. A., F. A. Romagna 1849, V, 18.

Csollich gebildet, bis an die Samoggia vorrückte[1]). Eine Seiten-Colonne aus zwei Compagnien Hohenlohe und einer halben Escadron Radetzky-Husaren bestehend, hatte sich nach Passierung des Panaro gegen Bazzano gewendet, um die rechte Flanke des Gros zu decken, welches mit der Brigade Thun durch zwei am 6. von Modena aus über Nonantola nach S. Giovanni in Persiceto detachierte Compagnien Hohenlohe-Infanterie Nr. 17 in Verbindung stand.

So war an diesem Tage die Grenze des Kirchenstaates auch von dieser Seite ohne Schwertstreich überschritten, denn die feindliche Besatzung des Fort Urbano hatte sich noch vor der Annäherung der österreichischen Colonne nach Bologna zurückgezogen, wo man sich indessen zum Widerstande rüstete. Dieser plötzliche Umschwung der Verhältnisse wurde durch die mittlerweile in dieser Stadt eingelangten Siegesnachrichten aus Rom, wo die Franzosen sich bei ihrem ersten Angriffs-Versuche mit einem ziemlich bedeutenden Verluste zurückziehen mussten, herbeigeführt. Nicht genug, dass dieser Sieg der Römer am 6. Mai in Bologna durch eine Parade und Beleuchtung der Stadt gefeiert wurde, man errichtete sogar auf der Piazza S. Petroni einen Freiheitsbaum und vertheilte unter demselben Medaillen an diejenigen Bolognesen, welche sich bei der angeblichen Vertreibung der Oesterreicher am 8. August 1848 hervorgethan hatten, als nämlich FML. Baron Welden die nach Bologna entsendete Truppen-Abtheilung auf Befehl des Feldmarschalls wieder zurückziehen liess.

Die durch die Annäherung der österreichischen Truppen schon eingeschüchterten Elemente gewannen nun neuerdings die Oberhand über die friedliebende Partei. Der Ruf: „Zu den Waffen!" erscholl durch die Stadt, wo der Vertheidigungsrath unter Vorsitz des Obersten Bellini zur Errichtung von Barricaden schritt, die Thore schliessen und mehrere derselben mit hohen Erdanschüttungen versehen liess. Ungefähr 4000 Bewaffnete, worunter 900 Mann vom 4. und 7. päpstlichen Linien-Infanterie-Regiment, 500 von der Legion der Ausgewanderten, 160 Finanz-Soldaten, 300 Carabinieri zu Fuss und zu Pferd,

[1]) K. A., F. A. Romagna 1849, V, 22.

dann einige Dragoner und etwa 2000 bewaffnete Proletarier waren bereit, sich an dem Kampfe zu betheiligen. An Geschützen waren 3 Sechspfünder vorhanden, überdies wurden noch 3 eiserne Kanonen schweren Calibers, welche im Hofe des Regierungs-Gebäudes lagen, nothdürftig hergerichtet.

Unter solchen Verhältnissen war die am 7. Mai abends aus Castelfranco an die republikanische Regierung abgeschickte Aufforderung zur Unterwerfung unter den gesetzmässigen Souverän ebenso wenig von Erfolg begleitet, wie das an die Municipalität von Ferrara seitens des österreichischen Festungs-Commandanten Obersten von Poschacher gerichtete Verlangen, dem kaiserlichen Befehlshaber eine Deputation mit der Unterwürfigkeits-Erklärung entgegenzusenden. Während aus Bologna, wo nach dem Rücktritte des Präsidenten Biancoli der Professor Alessandrini an die Spitze der Regierungs-Commission gelangte, als Erwiderung nur eine Empfangsbestätigung der Depesche einlief, suchte sich das Municipium von Ferrara, welches unter dem Einflusse des republikanischen Präsidenten Mayr stand, mit der Unzulänglichkeit seiner Befugnisse zu entschuldigen.

Unter dem Landvolke, obwohl es sich unverhohlen gegen die Priester-Regierung aussprach, zeigte sich dennoch weder eine aufgeregte noch feindselige Stimmung; es leistete vielmehr den Requisitionen ohne Anstand Folge.

Einnahme von Bologna[1]).

Zur Einleitung eines Angriffes auf die über 70.000 Einwohner zählende Stadt Bologna, deren Umfang neun Kilometer betrug und die mit einem starken, von 13 Thoren durchbrochenen Walle sammt Graben versehen war, erschien es als Hauptsache, sich der südlich von der Stadt hinziehenden beherrschenden Höhen, welche durch die letzten Abfälle der Apenninen zwischen dem Reno und der Savena gebildet werden, zu bemächtigen. FML. Graf Wimpffen detachierte daher, als am 8. Mai das Gros von Castelfranco auf der Strada Emilia gegen Bologna vorrückte, eine Seiten-Colonne

[1]) Hiezu Plan: Einnahme von Bologna. Tafel Nr. V.

in der rechten Flanke von Lavino über Zola Predosa nach Casalecchio am Reno mit dem Auftrage, von hier aus die erwähnten Höhen zu ersteigen und die vortheilhaften Positionen von Madonna di Sta. Lucca und S. Michele in Bosco in Besitz zu nehmen, wodurch nebstbei die nach Florenz und Ancona führenden Strassen beobachtet und erforderlichen Falles feindlichen Guerilla-Unternehmungen von der Gebirgsseite her begegnet werden konnte. Diese Colonne unter dem Commando des Majors Hartung von Hohenlohe-Infanterie bestand, nachdem sie sich mit der tags vorher gegen Bazzano entsendeten Abtheilung vereint hatte, aus dem 2. Bataillon Hohenlohe Nr. 17, einer Jäger-Compagnie, $1^{1}/_{2}$ Escadronen Radetzky-Husaren Nr. 5 und der Raketen-Batterie Nr. 5.

Die Brigade Thun war angewiesen [1]), in der linken Flanke von Cento über Argile gegen Bologna vorzurücken, auf eine Miglie Entfernung vor der Porta Galliera gegen 8 Uhr früh einzutreffen und im Falle eines feindlichen Empfanges den Angriff auf das genannte Thor mit Kraft zu unternehmen und sodann innerhalb der Stadt den nächstgelegenen erhöhten Promenade-Platz, die sogenannte Montagnola, zu besetzen.

Die Avantgarde nahm vorläufig an der Reno-Brücke Stellung, nachdem sie eine daselbst aufgestellte feindliche Carabinier-Abtheilung durch einige Schüsse verscheucht hatte. Kaum war das Gros hier angelangt, mit dem sich das Detachement aus S. Giovanni in Persiceto über Martignone wieder vereinte, so vernahm man — es war um 7 Uhr früh — in der Richtung, in welcher die Brigade Thun vorrücken sollte, starkes Kanonenfeuer. Diese Brigade war um Mitternacht aufgebrochen und ohne Widerstand vor Bologna angekommen, als sich plötzlich vor den anrückenden Vortruppen die zur Täuschung offen gehaltene Porta Galliera schloss und heftiges Feuer die Truppen empfieng.

Die Vorhut besetzte nun rasch die dem Stadtwalle nächsten Häuser und erwiderte im Vereine mit zwei der Porta Galliera gegenüber aufgefahrenen Kanonen das feindliche Feuer. Bei dem Mangel an Deckung wurden beide Kanonen nach kurzem Kampfe durch die feindlichen Geschütze, welche

[1]) K. A., F. A. Romagna 1849, V, 18.

auf der gleich einem Cavalier über die Mauer hervorragenden Montagnola vortheilhaft placiert waren, demontiert. Der durch den Wall gedeckte Feind richtete nun sein Feuer, das auch die übrigen Geschütze der Brigade nicht zum Schweigen bringen konnten, hauptsächlich gegen die besetzten Häuser, in welchen sich mehrere Abtheilungen des Infanterie-Regiments Erzherzog Carl Nr. 3 behaupteten, und machte gegen 10 Uhr vormittags mit etwa 40 Reitern einen Ausfall, in der Absicht, die beiden ohne Bedienung und Bespannung auf der Strasse belassenen demontierten Kanonen zu erobern. Diese Unternehmung wurde jedoch von den Truppen blutig zurückgewiesen und verlor der Gegner hiebei nebst dem Obersten Boldrini und Major Marliani 16 Carabinieri. Die beiden Geschütze wurden nunmehr in den Chausseegraben gestürzt, in der Abenddämmerung wieder herausgezogen und in Sicherheit gebracht. Hierauf brach die Brigade, welche bedeutende Verluste erlitten hatte, das Gefecht ab und zog sich bis Corticella zurück. 5 Officiere wurden blessiert; 25 Mann waren gefallen, 94 Mann waren verwundet und 7 vermisst.

Der Feind verlor 150 Mann an Todten und Verwundeten.

Während dieses Kampfes auf dem linken Flügel erstieg die rechte Seiten-Colonne, nachdem sie in Casalecchio alle Fuhrwerke unter Bedeckung von einer Compagnie und einer halben Escadron zurückgelassen hatte, den Monte Paderno, drang etwa um 1 Uhr mittags bis zum Kloster S. Michele in Bosco vor, aus welchem einige hundert Aufständische in die Stadt zu fliehen genöthigt wurden und bewarf sodann dieselben von der Höhe aus mit Raketen.

Zur Unterstützung dieser Colonne war auch GM. Pfanzelter mit den übrigen 3 Jäger-Compagnien und der halben Fuss-Batterie Nr. 1, der später noch die anderen Geschütze der Batterie nachfolgten, von der Reno-Brücke quer über den von der Porta Saragossa drei Miglien lang sich bis Sta. Lucca erstreckenden gedeckten Bogengang auf die Höhen beordert worden.

Bald war eine Schar, welche bei Meloncello am Fusse der Höhen einigen Widerstand leistete, vertrieben und, als die Geschütze auf den steil abfallenden Höhenrücken geschafft waren, auch von hier aus das Feuer auf die Stadt eröffnet.



Eine Jäger-Abtheilung hielt ausserdem den wichtigen Punkt Madonna dell' Osservanza besetzt und stellte die Verbindung mit den in S. Michele stehenden Truppen her, während die Umgebung von zahlreichen Patrouillen durchstreift wurde.

Indessen war auch die Haupt-Truppe über den Reno vorgerückt und zum Angriff auf die Stadt bei Porta Felice geschritten [1]. Nachdem das 1. Bataillon Hohenlohe und die Schweizer-Abtheilung, denen das 3. und Landwehr-Bataillon desselben Regiments als Reserve dienten, die vorliegenden Häuser besetzt und durch einige Zeit ein Tirailleurfeuer gegen die auf dem Walle befindlichen Vertheidiger unterhalten hatte, wurde dieses Thor, sowie das Innere der Stadt, durch zwei auf der Strasse placierte Kanonen und die links seitwärts derselben aufgeführte Zehnpfünder-Haubitz-Batterie beschossen. Ungeachtet der geringen Wirkung, welche dieses fast bis zum Einbruche der Nacht unterhaltene Feuer auf die fest gebaute Stadt äusserte, erschien eine Deputation des Bologneser Municipiums in dem zu Borgo Panigale aufgeschlagenen Haupt-Quartier und bat um einen 24stündigen Waffenstillstand, den sie dazu benützen wollte, um des aufgeregten Pöbels Meister zu werden und eine friedliche Unterwerfung zu erzielen.

Da die Truppen vor Beginn eines neuen Kampfes ohnedies mit Munition und Lebensmitteln versehen werden mussten, so gewährte der österreichische Befehlshaber der Deputation eine Waffenruhe bis zur Mittagszeit des nächsten Tages, wonach die Feindseligkeiten wieder beginnen sollten, falls nicht weisse Fahnen auf den Thürmen aufgezogen und die Thore den kaiserlichen Truppen geöffnet sein würden.

Diese Frist verlief jedoch, ohne dass die Unterwerfung angeboten wurde, im Gegentheil hatte der Feind noch während der Waffenruhe Kleingewehrfeuer von den Wällen herab auf die Vorposten gerichtet.

FML. Graf Wimpffen liess daher am 9. Mai um 12 Uhr mittags die angedrohte Beschiessung beginnen, wozu die Geschütze unterdessen auf vortheilhaften Punkten aufgeführt worden waren.

[1] K. A., F. A. Bologna 1849, XIII, 4.

Zwei zur Brigade Pfanzelter disponierte zehnpfündige Haubitzen nebst 2 Raketen standen auf dem kleinen Plateau bei der Villa Aldini, 2 Raketen anf der Höhe bei Pallazzo Bentivoglio, der Rest der zehnpfündigen Haubitz-, sowie die zwölfpfündige Batterie blieben zu beiden Seiten der Hauptstrasse nach Modena, während die Cavallerie-Batterie Nr. 4 rechts von den Zwölfpfündern placiert war.

Die Truppen, welche sich ausser Schnssbereich zurückgezogen hatten, nahmen nach Beginn des Geschützfeuers ihre frühere Angriffsstellung wieder ein, wobei es dem 10. Feld-Jäger-Bataillon nnd dem 2. Bataillon Hohenlohe am rechten Flügel gelang, sich der vorliegenden Häuser, sowie des vor Porta Mamola befindlichen Klosters della Annnnciata zu bemächtigen und die dort befindliche Abtheilnng vollends in die Stadt zurückzudrängen. Alle Versuche, dieses Thor mit schweren Raketen einzuschiessen, scheiterten jedoch an dessen Festigkeit, und es mnsste sonach vom weiteren Angriff auf dasselbe abgestanden werden.

Die durch zwei Stunden währende Beschiessung brachte anch diesmal kein anderes Resnltat hervor, als dass einige Häuser in Brand gesetzt wnrden nnd dass neuerdings eine Deputation von Municipinm sich in das österreichische Haupt-Quartier verfügte, um die Einstellnng des Feuers gegen die Zusicherung zu erlangen, dass die Behörden, vom Clerus unterstützt, alles aufbieten würden, den Pöbel zur Niederlegung der Waffen zn bewegen.

Die Nothwendigkeit, die Munition, welche nur aus den entfernten Depots von Mantua oder Crema ersetzt werden konnte, auf entscheidende Momente aufzusparen, bewog den FML. Grafen Wimpffen, der Deputation abermals den verlangten Waffenstillstand bis zum nächsten Tage zu bewilligen.

Der 10. Mai wurde vom FML. Grafen Wimpffen dazu benützt, die Cernierung der Stadt, soweit es die schwachen Kräfte znliessen, zu vervollständigen.

Während das Gros unter FML. Grafen Strassoldo an der Strasse von Modena im Centrum verblieb und die vordersten Abtheilnngen desselben unter Befehl des Obersten Hablitschek die Porta Felice, sowie die rechts und links derselben befindlichen Thore bewachten, beobachtete die an der Ferrareser

Strasse stehende Brigade Thun am linken Flügel die Umfassung der Stadt von Porta Galliera bis Porta Maggiore an der über Imola hinziehenden Strada Emilia durch Abtheilungen, welche die vorliegenden Häuser besetzten.

Die Brigade Pfanzelter verblieb am rechten Flügel, hielt die die Stadt dominierenden Höhen mit den daselbst befindlicheu Truppen bis Porto S. Stefano, das ist bis zur Florentiner Strasse besetzt und stand mit der Brigade Thun in Verbindung. Ueberdies wurden alle aus der Stadt führenden Wege verrammelt, nach Erfordernis für die Geschütze Deckungen hergestellt.

Die Wasserleitung nächst S. Michele in Bosco war schon am 9. gestört worden, ebenso wurde der Reno-Canal, der die meisten Mühlen Bolognas treibt, durch Schliessen der Schleusen bei Casalecchio trocken gelegt und hiedurch alle Mahlmühlen der Stadt zum Stehen gebracht.

Das Hauptaugenmerk des österreichischen Befehlshabers, welcher vom Feldmarschall die Instruction erhalten hatte, nur mit Aussicht auf Erfolg zum Angriff zu schreiten, sonst aber Verstärkungen abzuwarten, musste unter den herrschenden Verhältnissen darauf gerichtet sein, jede Verbindung der Stadt mit der Umgebung zu verhindern, um die Einwohner durch Mangel an Lebensmitteln und Aussichtslosigkeit auf Hilfe von aussen zur Unterwerfung zu nöthigen. Zur Bezwingung dieser grossen, von einer bedeutenden Zahl Bewaffneter vertheidigten, befestigten Stadt reichten, nach seiner Meinung, die ihm zu Gebote stehenden Mittel nicht hin. Seine Streitkräfte hielt er kaum für genügend, Bologna zu cernieren und die wichtigsten Punkte zu besetzen, sowie gleichzeitig die im Rücken sich zeigenden Guerillas zu vertreiben und von ferneren Unternehmungen abzuschrecken. Wegen Mangels an Kräfteu konnte auch die Strasse nach Ancona nur durch Patrouillen beobachtet werden, da am 10. abends das dort befindliche Detachement durch einen mit überlegenen feindlichen Kräften unternommenen Ausfall aus der Porta Maggiore genöthigt worden war, sich auf den Posten bei S. Vitale zurückzuziehen.

Unterdessen trafen im Lager am Reno vom 10. bis 13. Mai das 3. Wiener Freiwilligen-Bataillon, eine halbe Brücken-Equipage und das 1. steierische Schützen-Bataillon ein; von

letzterem hatte ein Detachement eine Streifung über Lavino di Mezzo, Zola Predosa und Casalecchio unternommen, um die von insurgierten Landbewohnern errichteten Barricaden wegzuräumen.

So verstärkt, gab sich FML. Graf Wimpffen de· Hoffnung hin, die Stadt Bologna durch Gewalt zu bezwingen, umsomehr, als sich in der Vertheidigung immer mehr der Mangel einer richtigen Leitung kundgab. Er beschloss daher, den Haupt-Angriff auf die Porta Saragossa durch drei Bataillone, unterstützt von mehreren Schein-Angriffen, ausführen zu lassen, da dieses Unternehmen durch die Truppen und Batterien der Brigade Pfanzelter auf den südlichen beherrschenden Höhen wirksam unterstützt werden konnte.

Eben war man im Begriffe, die Einleitungen zu diesem Angriff, welcher in der Nacht auf den 12. Mai hatte ausgeeführt werden sollen, zu treffen, als die Nachricht einlangte, dass der G. d. C. von Goržkowski mit 6 Bataillonen Infanterie, 1 Escadron Cavallerie, 1 Fuss-, 1 Cavallerie- und ½ Raketen-Batterie, zu denen noch 2 Grenadier-Bataillone stossen sollten, am 13. Mai in Modena und am 14. bei Bologna eintreffen werde.

Der Feldmarschall hatte nämlich schon am 8. Mai den genannten General zum Civil- und Militär-Gouverneur von Bologna und Ferrara ernannt und seinen Befehlen das Infanterie-Regiment Haugwitz Nr. 38 mit 3 Bataillonen, dann die sechspfündige Fuss-Batterie ans Verona, ferner 3 Bataillone und 1 Escadron der Garnison von Mantua und das 1. und 2. Bataillon Constantin-Infanterie Nr. 18, 1 Bataillon Szluiner-Grenzer Nr. 4 und 1 Escadron Windischgrätz-Chevauxlegers Nr. 4, ferner 1 Cavallerie- und ½ Raketen-Batterie, endlich die Grenadier-Bataillone Crenneville nnd Marziani aus Mailand, in der Gesammtstärke von 6300 Mann untergeordnet, um nach dem Vorrücken der Division Wimpffen gegen Ancona mit den vorstehenden Truppen die Stadt Bologna zu besetzen.

Infolge der vom G. d. C. von Goržkowski zugesagten Unterstützung, dank welcher FML. Graf Wimpffen hoffen konnte, ohne grosse Opfer znm Ziele zu gelangen, unterblieb der beabsichtigte Angriff umsomehr, als zu erwarten stand, dass schon die blosse Nachricht von dem Heranrücken

dieser Verstärkung die Stimmung in Bologna niederdrücken werde.

Abgesehen von mehreren erfolglosen Ausfällen, die der Gegner am 11. abends, namentlich aus der Porta Lame mit drei Compagnien Linien-Truppen, einer Abtheilung Carabiniers und Finanz-Soldaten, sowie einem Haufen bewaffneten Volkes unternahm, vergieng sowohl dieser Tag, als auch der 12. Mai in ziemlicher Ruhe, so dass das 3. Bataillon der Wiener Freiwilligen, welches, die Stellung der Brigade Thun umgehend, an diesem Tage einen Streifzug auf der Strasse gegen Imola bis S. Lazzaro machte, unangefochten wieder im Lager am Reno anlangte.

Auf den 12. fiel der in Bologna stets besonders gefeierte Festtag der Madonna del Monte. FML. Graf Wimpffen benützte diesen Anlass, um an das Municipium der Stadt eine zweite Aufforderung zur Unterwerfung zu richten, und verband mit derselben gleich die Verständigung, dass eine Verstärkung von Streitkräften unter dem G. d. C. von Goržkowski im Anzuge begriffen sei.

Auch diese Aufforderung blieb ohne Wirkung, da man in Bologna mit Sicherheit auf Entsatz rechnete.

Oberst Pianciani hatte nämlich zu dieser Zeit eine Schar von 3 bis 4000 Bewaffneten bei Imola gesammelt und von den im März 1848 zu Comacchio vorgefundenen österreichischen Sechspfünder-Eisenkanonen mehrere über Ravenna herbeigeschafft, um nach Organisierung seiner Streitkräfte dem bedrängten Bologna zu Hilfe zu kommen. Auch das Triumvirat zu Rom, obwohl selbst von den Franzosen, Neapolitanern und Spaniern bedroht, beobachtete aufmerksam die Vorgänge in den Legationen und Marken und liess daselbst Vertheidigungsanstalten ins Werk setzen.

Der Kriegs-Minister Avezzana erliess an den Ende April zum Festungs-Commandanten von Ancona ernannten Obersten Zambeccari die Weisung, die bereits nach Rom berufenen Truppen, die er noch zwischen Ancona und Bologna aufgestellt wähnte, gegen letztere Stadt zu disponieren.

Diese Truppen waren aber bereits in Narni und Ferni zu Wagen angelangt, weshalb Zambeccari das Jäger-Bataillon del Basso Reno mit einigen Feld-Geschützen am 14. Mai von

Ancona gegen Bologna aufbrechen liess, um diese Stadt vereint mit den aufgebotenen römischen Freischaren und mobilisierten National-Garden zu entsetzen, oder sie wenigstens in der Vertheidigung zu unterstützen.

Oberst Garibaldi, welcher bei der Invasion der Römer im Venetianischen einen Ruf im Barricaden-Kriege erlangt hatte, war zum Befehlshaber dieser Expedition ernannt und schon früher von Ancona abgegangen, um diese Truppen zu sammeln, und in zwei Gruppen, die eine bei Castel S. Pietro, die andere an der Strassenvereinigung bei Rimini aufzustellen.

Während erstere bestimmt war, Bologna zu unterstützen, sollte letztere als Reserve dienen und zugleich verhindern, dass eine östliche Colonne längs der unbewachten Küste dem vorderen Echellon in den Rücken gelange.

Doch bevor Garibaldi das Commando über diese zusammengerafften Scharen übernehmen konnte, hatten deren Führer den Obersten Pianciani genöthigt, den Ober-Befehl zu übernehmen. Dieser concentrierte das sogenannte Reserve-Corps in Imola, um es einigermassen zu organisieren. Um dem Mangel an Geschützen in Bologna abzuhelfen, verabredeten Pianciani und das Vertheidigungs-Comité der genannten Stadt, dass am 13. eine Colonne von Bologna gegen Castel S. Pietro aufbrechen werde, um den Artillerie-Transport von den Romagnolen zu übernehmen und in die Stadt zu geleiten.

Diese Colonne bestand aus den Carabinieren, den Finanz-Soldaten und einem Haufen Freiwilliger und rückte ohne Anstand durch die Porta Maggiore auf der Chaussee gegen Castel S. Pietro vor, übernahm unweit dieses Ortes drei eiserne Kanonen und trat sofort den Rückmarsch an.

Im österreichischen Haupt-Quartier hatte man durch Kundschafter die Nachricht erhalten, dass eine mit Geschütz versehene feindliche Colonne am 13. Mai von Imola her anrücken werde, sowie dass gleichzeitig ein Ausfall stattfinden solle, um dieser Verstärkung den Einmarsch zu erleichtern. Der österreichische Befehlshaber disponierte daher das steierische Schützen-Bataillon, 1/2 Escadron Windischgrätz-Chevauxlegers und 2 Geschütze der sechspfündigen Fuss-Batterie

Nr. 23 unter Commando des Obersten Grafen Thun auf die Strasse von Imola, um die Absicht des Feindes zu vereiteln. Letzterer suchte überdies die Aufmerksamkeit der Cernierungs-Truppen von dieser Seite der Stadt durch allerlei Demonstrationen an der Porta Lame, Porta Felice, wie nicht minder gegen die Höhen von S. Michele in Bosco abzulenken.

Die Colonne des Obersten Grafen Thun debouchierte eben in der Höhe des alten Savena-Bettes auf die Strada Emilia, als sie des Convois mit den drei Geschützen ansichtig ward. Das steierische Schützen-Bataillon schritt sofort zum Angriff. Der Feind wurde geworfen und zerstreute sich nach allen Richtungen.

Gleichzeitig wurde auch aus der Stadt, um der Colonne zu Hilfe zu kommen, ein Ausfall unternommen, der jedoch durch eine Division des Landwehr-Bataillons Deutschmeister Nr. 4, welche Oberst Thun zu seiner Rückendeckung beordert hatte, gleichfalls zurückgeschlagen wurde.

Nach diesem missglückten Unternehmen des Feindes blieb die nach Ancona führende Strasse mit den bei der Expedition verwendeten Truppen besetzt, welche noch durch das 3. Wiener Freiwilligen-Bataillon und zwei Geschütze der Batterie Nr. 23 verstärkt wurden.

Bologna war nunmehr von allen Seiten derart eingeschlossen, dass jedem etwaigen Entsatz-Versuche nachdrücklich begegnet werden konnte, die Stadt somit jeder Hoffnung auf auswärtige Hilfe beraubt und den Häuptern der republikanischen Partei das Mittel benommen war, den fanatisierten Pöbel durch trügerische Vorspiegelungen weiter hinzuhalten.

Um 1 Uhr mittags des 14. Mai traf überdies G. d. C. von Goržkowski an der Spitze seiner Truppen aus Verona und Mantua über S. Benedetto, Carpi und Modena im Lager am Reno ein, während die am 11. und 12. von Mailand in Marsch gesetzten beiden Grenadier-Bataillone sich über Piacenza auf Bologna bewegten, wo sie erst am 19. und 20. Mai anlangten. Ausser dieser Verstärkung waren zwei österreichische zwölfzöllige Mörser von Modena und ein Munitions-Nachschub im österreichischen Lager eingetroffen.

Am 14. um 9 Uhr abends liess FML. Graf Wimpffen aus den beiden unweit der Porta Saragossa am Abhange

placierten Mörsern fünf Probewürfe in die Stadt machen, welche daselbst grosse Bestürzung hervorgebracht haben mussten, da nicht ein Schuss mehr vom Walle fiel und ganz Bologna in einer Angst verrathenden Stille verharrte.

Die Ankunft der Colonne unter G. d. C. von Goržkowski und das noch an demselben Abende versuchsweise begonnene und am 15. fortgesetzte Bombardement bewogen endlich Bologna zur Uebergabe.

Am 15. um 12 Uhr mittags wurde die auf die Dauer von zwei Stunden festgesetzte Bewerfung aus den vorhandenen 2 Mörsern und 16 Haubitzen, welche theils auf den dominierenden Höhen, theils rechts der zur Porta Felice führenden Strasse placiert waren, begonnen. Die Bomben und Granaten zündeten an mehreren Stellen, richteten überhaupt einen nicht unbedeutenden Schaden an und verursachten den Bolognesen einen Verlust von 160 Todten und Verwundeten. Schon nach einer halben Stunde wurden auf den Thürmen des apostolischen Palastes, dem Regierungssitze, weisse Fahnen aufgezogen, denen bald andere folgten, worauf das Feuer eingestellt wurde.

Abends um ½8 Uhr erschien eine Deputation und bat um Schonung. Der Stadt wurde noch eine Frist bis zum 16. Mai um 5 Uhr früh mit dem Bedeuten gegeben, dass das gefürchtete Bombardement sodann gleich wieder eröffnet werden würde, wenn bis dahin nicht die unbedingte Unterwerfung erfolgen sollte.

Doch waren diese Gewalt-Massregeln nicht mehr nöthig, denn um die bezeichnete Stunde traf eine zahlreiche Deputation, aus den ersten Notabilitäten Bolognas bestehend und mit dem Cardinal Oppizzoni an der Spitze, im österreichischen Haupt-Quartier ein. Nach längeren Unterhandlungen war bis Mittag in der Villa Boldrini eine sehr milde Capitulation abgeschlossen.

Dieser Convention gemäss wurden um 3 Uhr nachmittags, nachdem die Barricaden weggeräumt waren, die drei Thore Castiglione, Felice und Galliera geöffnet und dieselben sowie die Montagnola im Innern der Stadt vom Regimente Hohenlohe, und zwar letztere durch 2 Bataillone und 6 Geschütze besetzt, denen die Brigade Thun ausserhalb der Porta Galliera als Unterstützung diente.

Die übrigen Truppen blieben nebst den Wurf-Geschützen auf den beherrschenden Höhen in ihren Positionen, um einer eventuellen Verletzung der Convention sogleich vorbeugen zu können. Hierauf wurde eine allgemeine Entwaffnung vorgenommen, indem alle Gewehre zur Porta Castiglione hinausgetragen werden mussten. So war Bologna nach einem acht Tage währenden Widerstande durch die österreichischen Waffen dem Papste wieder unterworfen, dem der Feldmarschall die Schlüssel der Stadt nach Gaëta überbringen liess.

Der Verlust der österreichischen Truppen betrug im ganzen 41 Todte; 8 Officiere, 169 Mann verwundet und 11 Mann vermisst.

Viel bedeutender war der Verlust der Bolognesen, von welchen derselbe selbst auf 500 an Todten uud Verwundeten beziffert wird.

An dem Tage, an welchem Bologna fiel, unterwarf sich auch Ferrara, infolge der vom G. d. C. von Goržkowski ergriffenen energischen Massregeln wieder der päpstlichen Herrschaft[1].

Um Mittag trafen 2 Compagnien Szluiner-Grenzer mit 2 Geschützen unter Major Benko von S. Giovanni in Persiceto und Finale, wohin sie von Modena aus detachiert waren, vor Ferrara ein.

Der Praeside Mayr, den am Morgen dieses Tages eine Abtheilung aus der Citadelle festzunehmen versuchte, war bereits entflohen und die Stadt fügte sich ohne den geringsten Widerstand der von der Androhung eines Bombardements begleiteten kategorischen Aufforderung.

Nachdem eine Deputation, worunter der Cardinal-Erzbischof, der Gonfaloniere und der englische Consul, sich bereit erklärt hatte, die österreichischen Truppen aufzunehmen, wurde die Stadt von dem Detachement, welches noch durch eine Compagnie des Romanen-Banater-Bataillons aus der Citadelle verstärkt wurde, ohne Anstand besetzt.

Einnahme von Ancona[2]).

Nach der Capitulation von Bologna beschloss FML. Graf Wimpffen mit seinen zur Unterwerfung der Romagna be-

[1]) K. A., F. A. Bologna 1849: XIII, 1, 5.

[2]) K. A., F. A. Bologna 1849, XIII, 2. Hiezu beiliegend Plan der Belagerung von Ancona Tafel VI.

stimmten Truppen sofort den Marsch nach Ancona anzutreten, um den Eindruck, welchen der Fall von Bologna in der ganzen Romagna hervorgebracht haben musste, thunlichst auszunützen.

Die gänzliche Pacification der Legationen von Bologna und Ferrara blieb dem G. d. C. von Goržkowski anheimgestellt, dessen Wirkungskreis als Gouverneur im Vereine mit dem päpstlichen Commissär Monsignore Bedini später auch auf Ravenna und Forli ausgedehnt wurde.

G. d. C. von Goržkowski liess vor dem Abmarsche der Division Wimpffen durch seine Truppen die Hauptthore und wichtigsten Punkte im Innern der Stadt sowie die beherrschenden Höhen und die Reno-Brücke besetzen, die übrigen Stadtthore schliessen, erklärte Bologna in Belagerungszustand, beliess jedoch das Gros seiner Truppen vorläufig ausserhalb der Stadt.

Bevor FML. Graf Wimpffen die Operationen gegen Ancona eröffnete, wurden seine Truppen in eine neue Ordre de bataille[1]) eingetheilt:

Avantgarde, die Brigade des GM. Pfanzelter: 10. Feld-Jäger Bataillon, 1. steierisches Schützen-Bataillon, 3. Wiener Freiwilligen-Bataillon, 2 Escadronen Radetzky-Husaren Nr. 5, Cavallerie-Batterie Nr. 4.

Division FML. Graf Strassoldo:

Brigade GM. Erzherzog Ernst: 4 Bataillone Hohenlohe-Infanterie Nr. 17, 1 Escadron Windischgrätz-Chevauxlegers Nr. 4, sechspfündige Fuss-Batterie Nr. 1;

Brigade Oberst Graf Thun: 2 Bataillone Erzherzog Carl-Infanterie Nr. 3, 1. Landwehr-Bataillon Deutschmeister Nr. 4, 1 Escadron Windischgrätz-Chevauxlegers Nr. 4, sechspfündige Fuss-Batterie Nr. 23.

Reserve-Artillerie: zwölfpfündige Batterie Nr. 7, zehnpfündige Haubitz-Batterie Nr. 1, Raketen-Batterie Nr. 5 und 6, ein zwölfzölliger Mörser mit 100 Bomben und eine angemessene Abtheilung Munitions-Unterstützung.

$\frac{1}{2}$ Pionnier-Compagnie mit $\frac{1}{2}$ Brücken-Equipage.

Wie aus dieser Ordre de bataille zu ersehen, war das Corps für den Augenblick noch keineswegs genügend aus-

[1]) K. A., F. A. Bologna 1849, XIII, 2.

gerüstet, um alle möglicherweise bevorstehenden Hindernisse in dem von der Revolution durchwühlten, von Aufständischen durchzogenen Lande auf dem Marsche nach Ancona überwinden und endlich auch Ancona selbst nachdrücklich angreifen zu können.

Deshalb unterliess auch FML. Graf Wimpffen nicht, sich wegen Zusendung von schwerem Geschütz sammt Munition an den Feldmarschall, den FZM. d'Aspre, den G. d. C. von Gorźkowski und endlich an den Gouverneur im Küstenlande, FML. Grafen Gyulai zu wenden.

Obwohl bei den fortgesetzten Schwierigkeiten in den Friedens-Verhandlungen die Hauptkräfte der Armee an die Lombardie und die Lomellina und ausserdem an Venedig gefesselt waren, so sorgte dessenungeachtet der Feldmarschall nach Kräften für die entsprechende Dotierung und Unterstützung des in der Romagna operierenden Corps, damit auch die Festung Ancona endlich bezwungen werde.

Während die Raketen-Batterie Nr. 6 sich bereits von Mailand her in Marsch befand, wurden der Division Wimpffen noch 4 Kanonen der 18pfündigen Batterie Nr. 2 aus Piacenza und 2 zwölfzöllige Mörser aus Mantua nachgesendet und auch für Bologna 2 schwere Haubitzen aus Parma anstatt des Mörsers bestimmt, welchen Gorźkowski der Division Wimpffen überlassen hatte. Ausserdem sollten die Operationen des FML. Grafen Wimpffen gegen Ancona durch das 2. Armee-Corps in Toscana, welches übrigens zu dieser Zeit noch in Livorno stand, sowie durch eine Expedition zur See unterstützt werden, während die bei Bologna concentrierte Armee-Division die Bestimmung hatte, die kaum eroberte Romagna in Zaum zu halten und als Stütze und Rückhalt zu dienen.

FZM. d'Aspre erhielt vom Feldmarschall die Weisung, gleich nach seinem Eintreffen in Florenz ein angemessenes Detachement über Arezzo gegen Ancona zu entsenden, um die Bewegungen der Division Wimpffen in Flanke und Rücken zu sichern.

Wegen Unterstützung dieser Operation zur See hatte sich der Feldmarschall am 23. April an das Kriegs-Ministerium und den Gouverneur im Küstenlande, FML. Grafen Gyulai gewendet, um eine Abtheilung österreichischer Kriegsschiffe

und Lloyddampfer mit etwa 3000 Mann Landungs-Truppen aus Istrien hiezu verfügbar zu machen. Bei dem Umstand jedoch, als die im Küstenlande entbehrlichen Truppen zur Armee nach Ungarn gezogen wurden und die k. k. Marine durch die Blockade von Venedig eben sehr in Anspruch genommen war, konnte nur eine kleine Escadre gegen Ancona abgesendet werden. Sie bestand aus den Fregatten „Bellona", „Venere" nnd „Guerriera" und den Kriegsdampfern „Curtatone", „Custoza" und „Maria Dorothea" nebst dem Avisoschiffe „Trieste" und hatte nur 300 Mann von Baron Hess-Infanterie Nr. 49 an Bord.

Diese kleine Flotte war am 14. Mai von Pirano gegen Punta della Maestra gesegelt, auf die Nachricht aber, dass Bologna noch nicht bezwungen, zum Theil wieder an die Küste von Istrien zurückgekehrt, zum Theil aber vor Venedig verwendet worden.

Am 19. Mai trat sie endlich, wieder im Hafen von Pola vereint, die Fahrt gegen Ancona an, woselbst ihr der Standpunkt der Land-Truppen durch Raketensignale angedentet werden sollte.

Nachdem die Ablösung aller Truppen in und ausser Bologna durch die Truppen des G. d. C. von Gorżkowski erfolgt war, brach FML. Graf Wimpffen mit seiner vor der Porta Maggiore gesammelten Armee-Division am 17. Mai um 1 Uhr mittags auf der Strada Emilia gegen Ancona auf, rückte mit dem Gros bis zu dem nur zwei Miglien von Bologna entfernten Dorfe S. Lazzaro vor, während die Avantgarde-Brigade bis Castel S. Pietro an den Silaro vorgeschoben wurde. Weder auf diesem noch auf den am folgenden Tage um 3 Uhr früh nach Imola[1]) durchgeführten Marsche begegnete man irgend welchem Widerstand.

FML. Graf Wimpffen liess überall durch die Avantgarde Proclamationen verbreiten und die Ortsvorsteher zur Unterwerfung unter die päpstliche Regierung auffordern. Der Gonfaloniere der Stadt Imola kam in Begleitung einer Deputation diesem Verlangen willig nach, worauf die Haupt-Truppe bei Imola ein Lager bezog, die Avantgarde aber noch bis Castel Bolognese vorrückte.

---

[1]) K. A., F. A. Romagna 1849, V, 63.

Die Aufständischen hatten erst am Morgen des 15. Mai Imola verlassen. Es war dies die früher aufgestellte Reserve, welche, als der Entsatz-Versuch von Bologna unter Pianciani misslang, gegen diese Stadt in Bewegung gesetzt worden war.

Der Fall von Bologna vereitelte jedoch auch diese Unternehmung und Garibold i, welcher seine Rechte auf das Commando geltend gemacht hatte, trat mit seiner bis nahe an 2000 Mann zusammengeschmolzenen und mit etwa sechs Kanonen versehenen Schar den Rückzug auf Ancona umso eiliger an, als er besorgte, durch ein Detachement des 2. Armee-Corps aus Toscana abgeschnitten zu werden.

Es schien zwar, als wollte Gariboldi mit der Haupt-Colonne, welche sich vor den rasch vorrückenden österreichischen Truppen auf der Strada Emilia zurückzog und stets durch einen Guerillaschwarm im nahen Gebirge cotoyiert war, namentlich bei Cesena und Cattolica, wo sich vortheilhafte Stellungen vorfanden, einen Kampf wagen; doch von der österreichischen Avantgarde fortwährend gedrängt, scheiterten alle Vertheidigungs-Pläne der Aufständischen, die überdies weder von der Bevölkerung, noch von den National-Garden unterstützt wurden. Der Fall von Bologna hatte wie ein lähmender Schlag auf die ganze Romagna gewirkt.

Die republikanischen Machthaber entflohen bei Annäherung der österreichischen Colonne, alle Städte bis Ancona öffneten derselben willig ihre Thore, keine Guerilla-Abtheilungen beunruhigten ihre Verbindung im Rücken, nirgends war ihr ein Hindernis in den Weg gelegt, Strassen und Brücken blieben unversehrt. Die Bewegung der österreichischen Heeres-Abtheilung gieng daher mit möglichster Raschheit vor sich.

Schon am 19. Mai erreichte diese Forli, während die Avantgarde bis Forlimpopoli vorgieng[1]).

Am folgenden Tage wurde der Marsch bis Cesena, von der Avantgarde bis Savignano, fortgesetzt.

Den 21. erreichte die Division Wimpffen Rimini, die Avantgarde-Brigade Riccione, während Abtheilungen über Longiano und Corpolo streiften. In Rimini war das Gerücht verbreitet, dass die Aufständischen unter Gariboldi auf den

[1]) K. A., F. A. Romagna 1849, V, 72.

Höhen südlich von Cattolica sich zum Kampfe stellen wollten. FML. Graf Wimpffen traf daher die Dispositionen zum Angriffe.

So wie der Gegner die Position von Cesena ohne Schwertstreich verlassen hatte, so vereitelte auch hier die geringe Kampflust der unablässig retirierenden römischen Truppen den von den Oesterreichern ersehnten Zusammenstoss. Die römischen Truppen zählten hier über 2000 Mann und bestanden aus: Battaglione d'Alto Reno, Bersaglieri del Po, Bersaglieri delle Romagne, Compagnia di Pesaro, Carabiniers und Zollwächtern.

Die Division Wimpffen langte somit am 22. ohne Aufenthalt in Pesaro an. Den Marsch über Cattolica cotoyierte 1 Division Jäger und 1 Zug Husaren über Monte Letto und Monte Luro. Jenseits Pesaro nahm die Avantgarde am Monte Ardizzo und bei Novillara zur Deckung der Zugänge Stellung; Oberst Greschke rückte mit 400 Mann und 2 Geschützen zur Verfolgung des Feindes bis Fano vor und liess 1 Zug Husaren in der Nacht gegen Sinigaglia streifen. Doch auch dieser Versuch, den Feind zu erreichen, scheiterte an der Eile, mit der letzterer vor der österreichischen Colonne floh.

Am 23. stand das Expeditions-Corps schon in Sinigaglia, wo das vom Wohnhaus des österreichischen Vice-Consuls herabgenommene Wappen feierlich wieder angebracht wurde. Das Corps war während des Marsches durch Abtheilungen, die über Sta. Croce und Mondolfo, dann über Scapezzano sich bewegten, in der rechten Flanke gesichert und schob nunmehr die Avantgarde bis auf eine Entfernung von zwei Meilen auf der Via Flaminia vor, woselbst sie auf einem gegen das Meer vorspringenden Höhenzuge Stellung nahm.

Die Division Wimpffen befand sich sonach am siebenten Tage nach dem Aufbruche von Bologna nur mehr einen starken Marsch von Ancona, dem Endziele ihrer Operationen, entfernt.

Während dieses schnellen Marsches hatte Wimpffen durch Einsetzung neuer Regierungs-Aemter, durch Reorganisierung der National-Garde, sowie durch die Volks-Entwaffnung der flüchtig hergestellten legitimen Gewalt eine gesicherte Grundlage zu geben getrachtet. In allen durchzogenen Orten fügten sich die Bewohner den Massregeln des kaiser-

lichen Befehlshabers, sie lieferten willig die Waffen ab und leisteten ohne Anstand die verlangte Verpflegung. Selbst die abseits der Operations-Linie liegende Stadt Ravenna, welche durch ihre Lage begünstigt, den blockierten Seeplatz Venedig mit Lebensmitteln unterstützt hatte, unterwarf sich der legitimen Herrschaft, ehe noch eine österreichische Truppen-Abtheilung ihr Weichbild betrat.

Bei dieser nicht ungünstigen Volksstimmung konnte der kaiserliche Befehlshaber auch wagen, sowohl zu Pesaro als Sinigaglia kleine Garnisonen aus minder marschfähigen Leuten zur Bewachung der Spitäler und Depots, sowie zur Sicherung des nächsten Bereiches seiner Rückenverbindung und Nachschub-Linie zurückzulassen, während G. d. C. von Goržkowski die Legationen von mobilen Colonnen durchstreifen und ausser Bologna und Ferrara später auch Forli und Ravenna durch kleine Detachements österreichischer und der in Eid genommenen päpstlichen Truppen besetzen liess.

Am 24. um 3 Uhr früh liess FML. Graf Wimpffen sein Corps den letzten Marsch gegen Ancona antreten, wobei an den Ufern des Esino-Flusses zum Abkochen Rast gehalten wurde. Die Avantgarde-Brigade nahm indessen auf der Anhöhe von Falconara Stellung und besetzte mit 1 Division Infanterie und 1 Zug Cavallerie Castel Ferretti. Ein gleich starkes Detachement der Brigade Erzherzog Ernst wurde zur Beobachtung des Esino-Thales bis Chiaravalle entsendet und blieb daselbst, bis die engere Einschliessung der Festung erfolgte.

Nun zeigte sich auch die schon sehnlich erwartete Flotte, deren Ankunft bereits tagsvorher durch den bei Sinigaglia eingetroffenen Dampfer „Trieste" angekündigt worden war, und ein allgemeiner Jubelruf begrüsste die zur gemeinsamen Bezwingung von Ancona heranziehenden Kampfgenossen. Um 4 Uhr nachmittags wurde der Marsch wieder fortgesetzt. Die Avantgarde, welche sowohl auf der Küstenstrasse als auf den dieselbe begleitenden Höhenrücken Patrouillen gegen Ancona entsendet hatte, besetzte, ohne auf den Feind zu stossen, die eine halbe deutsche Meile von der Festung entfernte dominierende Höhe des Montagnolo. Die Brigade Erzherzog Ernst rückte auf der über Posatore führenden Strasse vor, nahm diesseits des Seminario Stellung und entsendete ein Bataillon bis Posa-

tore. Die als Reserve bestimmte Brigade Graf Thun bezog bei Torrette, am Knotenpunkte der gegen Ancona führenden Verbindungen ein Lager. Die Artillerie-Reserve und der Train blieben endlich unter Bedeckung des Landwehr-Bataillons Deutschmeister am Flusse Esino zurück und auch die k. k. Escadre gieng gegenüber dem Hafen von Ancona auf etwa eine deutsche Meile Entfernung in Schlachtordnung vor Anker.

Wimpffen nahm sein Haupt-Quartier zu Colle Ameno in der Villa Camerata, welche nächst Torrette auf einer Anhöhe liegend, eine weite Umsicht über einen grossen Theil von Ancona, den Hafen und die See gestattet.

Während man diese Stellung bezog, wurden gleichzeitig auch die Gegend und die Festung, sowie die gegen Osimo und Loretto, dann im Esino-Thale aufwärts führenden Communicationen durchstreift und bei dieser Gelegenheit ein von Ancona an das Triumvirat nach Rom abgesendeter Courier gefangen genommen, dessen Depeschen das Ansuchen um schleunigen Entsatz enthielten.

Ancona, wo ein gewisser Mattioli als republikanischer Präsident fungierte, war zum Widerstande gerüstet und wies die Aufforderung des FML. Grafen Wimpffen zur Uebergabe zurück.

Diese Stadt, welche den nach Westen geöffneten Hafen umschliesst und sich auf den Abfällen der sie auf der Ost-, Süd- und West-Seite umgebenden Höhen amphitheatralisch erhebt, war sowohl durch ihre Lage als durch ausgedehnte Festungswerke gegen einen Handstreich vollkommen gesichert und zu einem sehr haltbaren Platze geschaffen, dessen Vertheidigungsfähigkeit durch die Anstrengungen der Aufständischen noch bedeutend erhöht wurde. Von den Höhen, welche die Festung umgaben, waren die nächsten in die Hauptumfassung eingeschlossen, die weiter vorliegenden aber wurden zur Anlage von Vorwerken benützt.

Während die Stadt auf der Ost-Seite, wo sich der Monte dei Cappucini und Monte Guasco erhebt, in der aus dem Meere fast senkrecht emporsteigenden Felsenküste eine natürliche Schutzwehr fand, war sie gegen den Hafen zu von der einwärts gebogenen, durch vorspringende Strand-Batterien verstärkten Hafenmauer geschlossen.

Auf der schmalen West-Seite, wo sich gegen den Hafen zu das sogenannte Lazareth, an der Südwest-Ecke aber auf dem Monte Astagno die Citadelle nebst dem daranstossenden Lager befand, wurde die Umfassung von einer Abschlussmauer gebildet, welche vom Hafen auf dem steilen Abhange bis zur Citadelle anstieg. Diese Seite war mit zwei Thoren versehen, der Porta Pia oder Francia an der Küstenstrasse und der Porta Capo di Monte zunächst des Castells.

Die Süd- und Ost-Seite, vor deren Flügeln die Lunette S. Stefano und auf dem Monte Gardetto nächst der Küste ein Hornwerk gleichen Namens vorgelegt war, wurde durch eine crenelierte, jedoch meist freistehende und kaum sturmfreie Umfassungsmauer geschlossen. Dieselbe senkte sich von der Citadelle in das Thal herab, stieg sodann den Kapuziner-Berg hinan und endete an der jede weitere Befestigung entbehrlich machenden Küstenwand. Zwei im Thal nahe aneinander liegende Thore, nämlich die Porta Calamo und Farina durchbrachen hier die Umfassung.

Der Hafen wurde nordöstlich von dem gemauerten sogenannten Molo umschlossen, welchen längs der offenen See eine Schutzmauer mit Schussscharten für Geschütz deckte. Die an der Spitze des Molo liegende Leuchtthurm-Batterie glich mit ihren zwei Etagen zur Vertheidigung des Hafeneinganges einem weit in das Meer hineinreichenden Vorwerke, welches mit 11 Stück 36- und 24-Pfündern armiert war.

Im Süden des Hafens lag das erwähnte, die Vertheidigung der Porta Francia unterstützende Lazareth, ein Fünfeck, das zwar nicht bombensicher, aber von einem breiten Canale umgeben und an dem der See zugewendeten Winkel durch ein casemattiertes Werk verstärkt war. Der Canaldamm des Lazareths verlängerte sich als Schutzdamm aus Steinen und schloss so den Hafen an der Südwest-Seite ab.

Die in der Hafenmauer gelegenen Batterien enthielten mit Einschluss der Molo-Batterie 48 Stücke Geschütze, meist schwersten Calibers, die hauptsächlich den Eingang des Hafens vertheidigten, welcher noch überdies bis auf eine kleine Oeffnung nächst des Leuchtthurmes mit Ketten abgesperrt war; auch hatten die Aufständischen bei Crocefisso und Gli Archi

vom Meere an quer über die Küstenstrasse eine mit Geschützständen versehene Barricaden-Linie errichtet.

Die Citadelle war in guten Vertheidigungszustand gesetzt und mit 42 Geschützen armiert, darunter 17 Stück 18- und 24-Pfünder, sowie 4 Mörser.

Das gemauerte, verschanzte Lager (Trincieramento), welches in südöstlicher Richtung weit vorspringend an die Citadelle unmittelbar sich anschloss, hatte die schwache Stadtmauer im Süden und die hier vorliegende Vorstadt zu flankieren und war mit zwölf Geschützen, worunter je 4 Stück 18- und 36-Pfünder, armiert.

Die links seitwärts des Lagers gegen den Monte Pulito vorgeschobene Lünette S. Stefano hatte ein gemauertes Noyau und eine Couvreface von Erde. Diese Lünette wurde nur mit Infanterie besetzt.

Die befestigte Front des Kapuziner-Berges, welche zur Stadtumfassung gehört, war mit elf Geschützen, worunter 1 Stück 36-Pfünder, 1 Stück 24-Pfünder und 4 Stück 18-Pfünder, armiert.

Das hier vorliegende mit einem Ravelin versehene Hornwerk am Monte Gardetto, welches sich links an die unübersteigliche Küstenwand lehnte, wurde von den Aufständischen sturmfrei hergestellt, durch Pallisaden verstärkt und mit 5 Stück 24-Pfündern und 5 Stück 6-Pfündern armiert.

Zwischen dem Werke am Monte Gardetto und dem Trincieramento bestanden noch Ueberreste einer in früherer Zeit von den Franzosen begonnenen Erdumfassung. Die Aufständischen hatten die offenen Räume zwischen diesen Wallresten, sowie die Gassenmündungen der Vorstadt verbarricadiert und diese Verbauung unter dem Flankenschutze des Monte Gardetto und des Trincieramento besetzt, Häuser, welche der Vertheidigung hinderlich waren, demoliert und an den einem Angriffe am meisten ausgesetzten Stellen Minen angelegt, um einerseits die Brunnen der Vorstadt für den Gebrauch der Festung zu sichern, anderseits jede feindliche Annäherung an die schwache Stadtmauer zu verhindern.

Um Ancona in diesen Vertheidigungszustand zu versetzen, liess **Zambeccari** gleich nach seiner Ernennung zum Festungs-Commandanten die vom Kriegs-Minister zu Rom schon zu

Ende Februar angeordneten Arbeiten, besonders die Ausbesserung der bestandenen Breschen, thätig in Angriff nehmen. Er vervollständigte ferner die Artillerie-Ausrüstung des ihm anvertrauten Platzes durch die 1848 von den Aufständischen zu Comacchio und in den Strand-Batterien von Magnavacca erbeuteten Geschütze. Eine grosse Anzahl Geschütze war zur Ausrüstung dieser Festung bereits aus Venedig durch die piemontesische Flotte herbeigeschafft worden, welche im befestigten Hafenplatze Ancona für ihre Unternehmungen gegen die österreichischen Küsten eine gesicherte Basis und gegen die Stürme des adriatischen Meeres eine vorzügliche Zufluchtsstätte fand, bis sie infolge des Waffenstillstands-Vertrages von Novara nach Genua absegeln musste.

Zambeccari widmete seit dem Angriffe auf Bologna der Verproviantierung der Festung eine besondere Aufmerksamkeit, sorgte für Sanitäts- und Löschanstalten und betrieb nach der Capitulation jener Stadt noch eifriger die nöthigen Vorkehrungen zu einer hartnäckigen Vertheidigung, wozu mit Inbegriff der unter Garibaldi am 23. eingetroffenen Colonnen eine Besatzung von 4000 Mann Linien-Truppen, 2000 Freiwilligen, Finanz-Soldaten und National-Garden und 145 Geschütze mit 330 Artilleristen unter seinen Befehlen stand [1]).

Zu dieser Streitmacht gehörte noch ein kleiner bewaffneter Dampfer „Roma", früher „Pius IX.", der im Hafen so aufgestellt war, dass man ihn gar nicht wahrnahm.

FML. Graf Wimpffen schritt nun zur Bezwingung dieses so ausgerüsteten Platzes, welcher nebst Venedig und Rom der italienischen Revolution als letztes Bollwerk diente.

Die Aufgabe war umso schwieriger, als das auf acht Märsche von Bologna entfernte Belagerungs-Corps in Gefahr kam, von Rom aus im Rücken bedroht zu werden und das Triumvirat überdies die Romagna durch Emissäre zum Aufstand zu entflammen suchte, um den Oesterreichern den Rückweg abzuschneiden.

In Rom, wo Lesseps als Abgesandter der französischen Republik mit den Aufständischen in Unterhandlungen getreten war, hoffte man nämlich, sich mit den Franzosen zu einigen

[1]) K. A., F. A. Bologna 1849, XIII, 6.

und beabsichtigte dann mit Ueberlegenheit zum schleunigen Entsatze von Ancona zu schreiten. Hier ward in der That die officielle Nachricht kund gemacht, dass der republikanische Ober-General Roselli am 29. Mai mit der Hauptmacht von Rom zur Befreiung von Ancona aufbrechen werde.

Da in einem solchen Falle auf die Unterstützung des 2. Corps vorläufig noch nicht gerechnet werden konnte, so hätte sich die Lage des schwachen Belagerungs-Corps sehr ungünstig gestalten können. Demselben erübrigte unter dieser Voraussetzung eigentlich nur, sich auf Bologna zurückzuziehen, wenn es dem G. d. C. von Goržkowski, der seine Unterstützung abermals anbot, nicht gelänge, mit seinen Streitkräften rechtzeitig einzutreffen und so verstärkt sowohl der Besatzung als dem Entsatz-Corps die Spitze bieten zu können.

Ausserdem drohte noch ein Conflict, der sehr ernste Folgen nach sich ziehen konnte. Der Bevollmächtigte der französischen Republik zu Rom hatte nämlich den Plan, Ancona durch Besetzung eines Forts und Aufpflanzen der französischen Flagge gegen einen Angriff von Seite Oesterreichs förmlich in Schutz zu nehmen.

Capitaine Belvèze, Commandant der französischen auf der Rhede von Ancona gelegenen Dampffregatte „Panama", war schon am 3., sowie am 24. Mai, an welchem Tage die österreichische Colonne vor der Festung eintraf, bemüht, die italienischen Machthaber zur Zustimmung zu bewegen, was aber bei dem Misstrauen derselben nicht gelang. Die Möglichkeit eines solchen Einschreitens, durch welches sich übrigens FML. Graf Wimpffen den vom Feldmarschall erhaltenen Befehlen zufolge nicht in seinen Unternehmungen hätte beirren lassen dürfen, währte bis zum 5. Juni. An diesem Tage überbrachte aber ein vom französischen Admiral Baudin aus Toulon über Livorno abgesandter Officier an den Commandanten der „Panama" die ausdrückliche Weisung, nicht die geringste Feindseligkeit gegen Oesterreich an den Tag zu legen.

Diese Fregatte, sowie die französischen Kriegsdampfer „Pluto" und „Brasier", dann die englischen Kriegsbriggs „Frolic" und „Ceylon", sowie mehrere fremde Handelsschiffe hatten übrigens schon vor der Annäherung der österreichischen Flotte den Hafen verlassen und auf der Südwest-Seite desselben

geankert, obwohl die förmliche Erklärung der Blockade des Hafens auf diplomatischem Wege erst am 7. Juni erfolgte.

Der Feldmarschall hatte indessen auf die Berichte des FML. Grafen Wimpffen, welcher schon während der Vorrückung auf Ancona in Rücksicht auf die mögliche Bedrohung seines Rückens von Rom her um die Sicherung desselben durch das 2. Corps nachgesucht hatte, dem FZM. Baron d'Aspre wiederholt aufgetragen, ehestens eine entsprechende Colonne zu diesem Ende zu entsenden.

Der Commandant des 2. Corps bestimmte hiezu nach seinem am 25. Mai erfolgten Einrücken in Florenz die Brigade Liechtenstein und setzte dieselbe am 27. nebst der 18pfündigen und 10pfündigen Haubitz-Batterie nach Foligno in Marsch, um gleichzeitig auch dem FML. Grafen Wimpffen eine Verstärkung an schwerem Geschütz zukommen zu lassen.

Auch liess der Feldmarschall nach dem am 27. erfolgten Falle von Malghera 6 Stück 60pfündige Mörser, 2 24pfündige Kanonen und 4 18-Pfünder von Mestre gegen Ancona in Marsch setzen.

Im Rücken durch die Brigade Liechtenstein gesichert, in Erwartung des mit Munition und Bedienungs-Mannschaft im Anmarsche auf Ancona befindlichen Belagerungs-Geschützes, endlich in Verbindung mit der k. k. Flotte konnte nun mit Beruhigung zum Angriff des Platzes geschritten werden.

Auf eine genaue Kenntnis des Befestigungs-Systems von Ancona gestützt, in Verbindung mit der k. k. Flotte und in Berücksichtigung der obwaltenden Verhältnisse fasste FML. Graf Wimpffen folgenden Angriffs-Plan, der auch allmählich in Ausführung gebracht wurde.

Die Kriegsschiffe sollten den Hafen auf der Seeseite blockieren und gleichzeitig die Strand-Batterien beschäftigen. Zu diesem Ende hatte der Vice-Admiral Dahlerup beschlossen, ehestens eine gewaltsame Recognoscierung vorzunehmen.

Die Cernierung der Festung auf der Land-Seite sollte unverzüglich erfolgen und die Besetzung der wichtigsten dominierenden Höhen zugleich Schutz gegen Ausfälle gewähren.

Auf diese Blockadestellung gestützt, sollten sodann, ohne zu einer regelmässigen Belagerung zu schreiten, wozu das Corps nicht ausgerüstet war, die Angriffs-Batterien auf zwei

Seiten aufgeworfen werden, und zwar die grössere Gruppe der zum Haupt-Angriff gewählten Süd-Seite gegenüber auf dem Monte Pulito und dessen Ausläufer dem Monte Marino, die kleinere Gruppe der West-Seite gegenüber auf dem Monte Scrima, um dann nach Massgabe des Eintreffens des schweren Geschützes die Beschiessung zu beginnen.

Am 25. wurde sonach zur Einschliessung des Platzes geschritten.

Die Brigade Erzherzog Ernst occupierte ausser Posatore mit einem Bataillon den Monte Scrima, welchem gegenüber der Feind die Barricaden-Linie bei Gli Archi mit etwa 800 Mann und 2 Geschützen besetzt hielt. Eine Division mit zwei Geschützen der genannten Brigade wurde nach Casa Mangoni auf die nach Osimo führende Strasse beordert, um die Verbindung mit der Brigade Pfanzelter herzustellen, welche durch die Raketen-Batterie Nr. 5 verstärkt, von Montagnolo über Pinocchio und Torre d'Ago nach Le Grazie auf der Strasse nach Camerano disponiert war.

Als sich die Brigade gegen diesen Punkt vorbewegte, eröffnete der Feind vom Castell und vom verschanzten Lager her aus den schwersten Calibern ein heftiges Feuer; den Wiener Freiwilligen gelang es jedoch, bis Piano S. Lazzaro, an der Vereinigung der Strassen von Camerano und Osimo vorzudringen und sich daselbst gegen einen vom Gegner nachmittags unternommenen Ausfall zu behaupten.

Die Brigade Thun blieb hinter der Brigade Erzherzog Ernst als Reserve, während in der rechten Flanke Patrouillen gegen den Monte Pelago und Pulito streiften.

Die k. k. Escadre war ebenfalls weiter gegen den Hafen vorgerückt. Nachdem die fremden Consuln die gebräuchliche Intimation erhalten hatten, näherte sich abends der Dampfer „Curtatone" dem Hafen. Kaum im Schussbereiche angelangt, wurde er von den Strand-Batterien mit einem äusserst heftigen, gut gezielten Feuer empfangen, welches er lebhaft erwiderte. Der Dampfer wurde bei dieser Recognoscierung durch eine Kugel nahe am Rade beschädigt und zog sich wieder zu den übrigen Kriegsschiffen zurück.

In dieser Nacht wurde der Bau einer Batterie für den Mörser, das einzige beim Anlangen des Corps vorhandene Be-

lagerungs-Geschütz, dann für zwei lange Haubitzen in der Gegend von Fornaci begonnen, um ehestens auch von der Landseite das Feuer auf das Lazareth und die Stadt eröffnen zu können, am 26., 27. und 28. die Bewegung zur Vervollständigung der Cernierung fortgesetzt.

Die Brigade Pfanzelter detachierte am 26. Mai drei Compagnien steierischer Schützen von Le Grazie nach Pietra della Croce, welche die auf dem Monte Pelago vorgeschobene feindliche Abtheilung zum Rückzuge in die Vorwerke nöthigten und des andern Tages noch durch die andere Hälfte des Bataillons und eine halbe Raketen-Batterie verstärkt wurden.

Die Brigade Thun, welcher das Landwehr-Bataillon Hohenlohe Nr. 17, sowie die am 27. nachmittags ausgeschiffte Division von Hess-Infanterie Nr. 49 zugetheilt wurde, rückte, während diese Division bei Torrette verblieb, am Abend nach Seminario an die Stelle der nach Le Grazie bestimmten Brigade Erzherzog Ernst, von welcher aber der Posten bei Casa Mangoni besetzt blieb, und bezog die Vorposten am Abhange des Monte Serima.

Die Brigade Erzherzog Ernst marschierte sodann nachts über Pinocchio in die Gegend der Villa Agapita nächst Le Grazie und schob die Vorposten bis Piano S. Lazzaro vor.

Die Brigade Pfanzelter endlich rückte am Morgen des 28. nach stattgehabter Ablösung über den Monte Acuto nach Pietra della Croce und besetzte mit den Vortruppen den zur Anlage von Batterien ausersehenen Monte Pulito, sowie die Zugänge zur Porta Calamo und Farina und schob eine Jäger-Abtheilung bis Sta. Margherita vor.

Die Cernierungs-Linie dehnte sich sonach, mit den Flügeln an das Meer gelehnt, in einem weiten Bogen über den Monte Serima, über Le Grazie und den Monte Pulito aus. Die Haupt-Truppe jeder Brigade bivouakierte ausser Schussbereich, oder doch gegen das Geschützfeuer der Festung gedeckt, auf den von derselben abgewandten Abhängen, und zwar die Brigade Thun am linken Flügel bei Posatore, die Brigade Erzherzog Ernst im Centrum und die Brigade Pfanzelter am rechten Flügel vor Pietra della Croce, während die den Platz einschliessenden Vorposten theils in Gebäuden, theil hinter Terrain-Deckungen Schutz fanden.

Die Artillerie-Reserve bei der am 25. die Raketen-Batterie Nr. 6 nebst einem Munitions-Transporte angelangt war, wurde bis Torrette vorgezogen und später ein Filial-Park bei Pietra della Croce aufgestellt.

Das Feld-Lazareth war im Pfarrhause von Torrette errichtet.

Zur Erzielung einer schnellen Verständigung mit der vor dem Hafen liegenden Flotte wurde auf der Garten-Terrasse des zu Colle Ameno befindlichen Haupt-Quartiers ein Flaggentelegraph errichtet; ferner wurden im Bereiche jeder Brigade unter dem Schutze eigener Beobachtungsposten am Montagnolo, bei dem Thurme am Monte d'Ago, ferner am Monte Acuto und Pelago weithin sichtbare Alarmstangen aufgestellt, um jeden feindlichen gegen eine der Brigaden gerichteten Ausfall, welcher von der nächststehenden Brigade in Flanke und Rücken genommen werden sollte, sogleich zu avisieren.

Schliesslich wurden zwischen den Brigaden zur Erzielung einer angemessenen Verbindung Colonnenwege hergestellt, während als Haupt-Communication vom Haupt-Quartier bis zur Brigade Pfanzelter der auf den zusammenhängenden Bergrücken über den Montagnolo, Monte d'Ago und Monte Acuto fortlaufende Weg benützt ward, der ungeachtet aller Ausbesserung für den Transport von schweren Geschützen, von Munition und Proviant dennoch umso beschwerlicher blieb, als derlei Transporte in der Nacht bewerkstelligt werden mussten, um sie dem Feinde zu verbergen.

Für die Sicherung der Blockade im Rücken dienten auch ausser den am Montagnolo, Monte d'Ago und Monte Acuto aufgestellten Avisoposten noch verschiedene Requisitions- und Streif-Commanden, welch' letztere gleich anfangs bis Loretto, Macerata, Tolentino und Jesi entsendet wurden.

Bei der am 25. Mai ausgeführten Recognoscierung hatte sich der Vice-Admiral von Dahlerup überzeugt, dass sämmtliche Strand-Batterien mit schwerem Geschütz armiert waren, und dieses mit Sachkenntnis bedient werde.

Er beschloss daher bei der Schwäche seines Geschwaders keinen allgemeinen Angriff zu unternehmen, sondern die Festung nur durch unerwartete Angriffe mit einzelnen Schiffen häufig zu beunruhigen und ihr Schaden zuzufügen.

In dieser Absicht näherte sich der Dampfer „Curtatone" unter Capitän Fautz am 27. um 2 Uhr nachts dem Hafen, eröffnete, von den Bombenwürfen aus der mittlerweile vollendeten Batterie bei Posatore unterstützt, das Feuer gegen die Stadt und setzte dadurch die Hafen-Batterien dermassen in Alarm, dass alle blindlings in die Nacht hineinfeuerten.

An demselben Tage nachmittags unternahm der „Curtatone", diesmal im Verein mit der Fregatte „Venere", abermals einen Angriff auf die Molo-Batterien. Von dem heftigsten Geschützfeuer empfangen, antworteten auch die Schiffe mit ganzen Lagen.

Bei dieser Gelegenheit war die Fregatte, deren Geschütz die Stadt nicht erreichte, zwar von sieben feindlichen Kugeln getroffen worden, erlitt hiedurch aber keinen beträchtlichen Schaden.

Indessen war eine Recognoscierung zur Anlage der Angriffs-Batterien vorgenommen worden, und schon am 28. abends begann der Bau einer Batterie für 6 Stück zehnpfündige Haubitzen auf dem Monte Pulito, 1400 Schritte vom verschanzten Lager, zum Angriff auf den südlichen Theil von Ancona und zuletzt der einer Mörser- und Haubitz-Batterie am linken Flügel auf dem Monte Scrima, da man die wenig entsprechenden Emplacements bei Fornaci aufzugeben beschloss. Ungeachtet der feindlichen Versuche, diese Arbeiten zu stören, wurde die Haubitz-Batterie am rechten Flügel doch schon am 30. Mai vollendet und eine Raketen-Batterie auf dem Monte Marino auf 800 Schritte von dem Trincieramento entfernt hinter natürlichen Deckungen etabliert.

Major Baron Stein, welcher, vom Feldmarschall in das Lager von Ancona abgesendet, daselbst am 24. Mai eingetroffen war, leitete die Artillerie auf dem rechten Flügel, am Monte Pulito und Monte Marino, Hauptmann Samek am linken Flügel bei Posatore und später am Monte Scrima, während der am 28. Mai aus Triest angelangte Oberstlieutenant von Körber des Generalstabes, dann der Hauptmann von Bujanovics und Oberlieutenant von Marusi des Genie-Corps zur Leitung der Angriffsarbeiten verwendet wurden.

Nachdem der bei Fornaci placierte einzelne Mörser den Platz auch am 29. abends, jedoch ohne besondere Wir-

kung, beworfen hatte, wurde am 30. aus den am rechten Flügel hergestellten Batterien, dann aus der Mörser- und Haubitz-Batterie bei Fornaci, sowie gleichzeitig durch den Dampfer „Curtatone" eine Bewerfung der Stadt und der Werke vorgenommen und das Feuer durch eine Stunde fortgesetzt. Diese Beschiessung war aber bei den unzureichenden Mitteln von keiner besonderen Wirkung.

Mittlerweile hatte sich am 28. früh der Vice-Admiral Dahlerup, dem die Blockade sowohl von Venedig als Ancona mit der kleinen kaum reorganisierten Kriegsflotte gleichzeitig oblag, mit der Fregatte „Bellona" und zwei Dampfern wieder zu seiner Schiffs-Abtheilung bei Venedig begeben, wonach bei Ancona nur die Fregatten „Venere" und „Guerriera" nebst dem Dampfer „Curtatone" zurückblieben.

Diesen Umständen dürfte es zum grossen Theil zuzuschreiben sein, dass die republikanischen Machthaber in der Festung die am 31. Mai wiederholte Aufforderung zur Unterwerfung abermals zurückwiesen, obwohl FML. Graf Wimpffen nicht verabsäumte, ihnen gleichzeitig die am 30. Mai eingetroffene Nachricht von dem Falle des Forts Malghera bekannt zu geben, eine Siegesbotschaft, die im österreichischen Lager mit allgemeinem Jubel begrüsst wurde, in welchen sich auch die Klänge der Musikbanden und der Donner der von den k. k. Kriegsschiffen abgefeuerten Freudensalven mischten.

Indessen war die 4800 Mann starke Brigade des GM. Fürsten Franz Liechtenstein[1]), bestehend aus dem 3. Bataillon Kaiser-Jäger, dem 2. Wiener Freiwilligen-Bataillon, dem 1. und Landwehr-Bataillon des Infanterie-Regiments Fürstenwärther Nr. 56, der Oberst-Division Reuss-Husaren Nr. 7 und der Fuss-Batterie Nr. 5, mit der 18pfündigen Positions- und 10pfündigen Haubitz-Batterie des 2. Armee-Corps am 27. Mai von Florenz aufgebrochen und von der Bevölkerung, mit Ausnahme der weniger gut gesinnten Städte, überall auf das freudigste empfangen, über Incisa, Levane und Arezzo am 30. in Ossajo an der römischen Grenze angelangt.

Von hier aus verbreitete GM. Fürst Liechtenstein Proclamationen über seinen Einmarsch in den Kirchenstaat,

[1]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, V, 110.

rückte am 31. Mai bis Perugia und erreichte, nachdem er daselbst seinen ermüdeten Truppen einen Rasttag gegönnt hatte, am 2. Juni den wichtigen Strassenknoten Foligno, das vorläufige Ziel seines Marsches.

Ein Befehl des FML. Grafen Wimpffen rief aber diese ihm zur Disposition gestellte Brigade, in der Absicht, sie näher an die Einschliessungs-Truppen von Ancona heranzuziehen, nach Macerata, wo sie am 5. Juni eintraf.

Wie in Toscana, so ward die Brigade auch im Römischen auf ihrem Marsche vom Landvolke, das der Bedrückung von Seite der Freischaren bereits überdrüssig war, überall gut aufgenommen. In den Städten, die von den republikanischen Besatzungen erst bei Annäherung der österreichischen Truppen verlassen worden waren, herrschte dagegen feindselige Stimmung. Von seinem Stabs-Quartier zu Macerata hielt nun General Fürst Liechtenstein die Marken von der neapolitanischen Grenze bis Urbino und vom Apenninenkamme bis zum Meere durch mobile Colonnen in Gehorsam, sicherte so den Rücken des Blockade-Corps und war, nöthigenfalls durch FML. Graf Wimpffen verstärkt, auch in der Lage, einen feindlichen Entsatz-Versuch abzuwehren, wenn ein solcher von Rom her unternommen werden sollte.

Ende Mai und in den ersten Tagen des Monats Juni traf auch ein Theil der erwarteten Verstärkung an schwerem Geschütz und Munition vor Ancona ein.

Ungeachtet dessen konnte noch nicht zu einem kräftigen andauernden Geschütz-Angriffe geschritten werden.

Vor allem gebrach es hiezu noch an Munition, da für die Zwölf- und Zehn-Pfünder und an Bomben kaum erst der vierte Theil des Bedarfes vorräthig war.

Aber auch auf den Bau der Batterien übte der Umstand, dass das Geschütz-Material und die dazu gehörige Bedienungs-Mannschaft nur successive anlangte, einen hemmenden Einfluss. Es waren zwar neuerdings am 30. und 31. Mai eine Batterie für 8 Stück Zehn-Pfünder, dann für 4 Stück Zwölf-Pfünder-Kanonen und am 1. Juni eine Batterie für zwei Mörser am Monte Pulito begonnen worden, aber die ganze Linie von Batterien, welche sich dem Angriffs-Plane gemäss der West- und Süd-Seite der Festung gegenüber erheben sollte, konnte nur in



dem Masse erstehen, als mit dem Geschütz auch die zum Bau nöthige Artillerie-Mannschaft anlangte.

Um die nach und nach auf dem Monte Pulito und Marino zu erbauenden Batterien vor einem Ueberfall zu sichern, musste der Feind aus den nächsten im Thale vor Porta Farina zerstreut stehenden Häusern des Borgo Margherita vertrieben werden.

Zu diesem Unternehmen ward die Nacht vom 31. Mai auf den 1. Juni bestimmt und zugleich angeordnet, bei dieser Gelegenheit die für Ancona höchst wichtige, im genannten Borgo befindliche unterirdische Wasserleitung zu zerstören.

GM. Pfanzelter liess eine Compagnie des 10. Feld-Jäger-Bataillons unter Commando des Hauptmanns von Bekh um ½12 Uhr nachts von der Casine Sta. Margherita aufbrechen und von einer anderen halben Compagnie unterstützt, gegen die etwa 1000 Schritte entfernte Vorstadt vorrücken.

Obwohl von heftigem Gewehrfeuer empfangen, erstürmte diese tapfere Truppe sogleich die besetzten Gebäude, nahm hier auch eine 200 Schritte weiter rückwärts errichtete Barricade und zwang so den Feind, sich hinter einen starken, von zwei Geschützen vertheidigten Abschnitt gegen die Porta Farina zurückzuziehen.

Hauptmann von Bekh verstärkte seine Stellung am Ausgange des Borgo durch Barricadierungen und schritt, in der rechten Flanke durch eine nachgefolgte halbe Compagnie, in der linken Flanke durch eine Abtheilung der Wiener Freiwilligen, welche einige Häuser am Fusse des Monte Pulito besetzten, gesichert, zur Zerstörung der Wasserleitung.

Mit Tagesanbruch versuchte der Gegner sich des Postens, den er verloren hatte, wieder zu bemächtigen. Da ihm dies aber nicht gelang, unternahm er später, von seinen Batterien unterstützt, einen kräftigen Ausfall.

Doch die Jäger, indessen bis auf zwei Compagnien verstärkt, warfen sich abermals mit gefälltem Bajonnett auf den Feind, schlugen ihn in die Flucht und drangen selbst bis zur Villa Bianchini vor, von wo sie sich aber, da sie hier zu sehr exponiert waren, abends wieder in die früher erstürmte Stellung zurückzogen und auch einen rechts derselben am Abhang des Monte Gardetto befindlichen Hohlweg besetzten. In diesem

Gefechte fiel Hauptmann von Bekh von einer Kugel tödlich getroffen, als er eben an der Spitze seiner Truppen auf den Feind losstürmte.

Gegen den Posten bei Sta. Margherita unternahm der Feind am 2. Juni neuerdings einen Ausfall, nachdem er durch einige Zeit ein starkes Feuer unterhalten hatte. Doch auch dieser blieb ohne Erfolg.

Die Division Hess-Infanterie Nr. 49, welche der Brigade Pfanzelter zugetheilt, hier eben auf Vorposten stand, schlug, von einer Abtheilung der Wiener Freiwilligen unterstützt, den Angriff kräftig ab und besetzte die Villa Bianchini zum zweiten Male, wenngleich wieder nur auf kurze Zeit, da sie schon am Abend diesen unhaltbaren Posten verliess und in die frühere Stellung zurückkehrte, deren Vertheidigungsfähigkeit nun aber durch künstliche Mittel erhöht wurde.

Auch auf dem linken Flügel war man indessen nicht unthätig geblieben. Hier gelang es dem Hauptmann Albertini von Erzherzog Carl-Infanterie Nr. 3 mit einer halben Compagnie die nächst der Vorstadt Crocefisso befindliche sehr wasserreiche Cisterne gänzlich unbrauchbar zu machen, und dadurch der Stadt einen nicht unbeträchtlichen Schaden zuzufügen. Um Mitternacht wurde die Stadt von dem Mörser und den beiden langen Haubitzen aus der am Monte Scrima neu angelegten Batterie beworfen.

Am Nachmittag des 3. Juni eröffnete der Feind aus seinen Batterien ein andauerndes Feuer, welches von der Haubitz-Batterie am Monte Pulito und aus den Batterien am Monte Scrima erwidert wurde, und am 4. Juni machte er abermals gegen Margherita und auch gegen den nun mit vier Compagnien Hohenlohe besetzten Monte Marino erfolglose Ausfälle.

Auf der See-Seite hatte indessen der Dampfer „Curtatone" mehrmals die Hafen-Batterien beunruhigt. In der Nacht vom 4. auf den 5. Juni ward jedoch auch dieses Dampfboot in die Gewässer von Venedig abberufen, wonach vor Ancona nur die zwei Segel-Fregatten „Venere" und „Guerriera", welch' letztere bald darauf durch die Brigg „Trieste" abgelöst wurde, zurückblieben.

Die nächste Folge war, dass sich gleich an diesem Tage der kleine mit einer Haubitze und zwei Kanonen armierte

Dampfer „Roma" aus dem Hafen herauswagte und ein von der „Venere" ausgesandtes Boot mit fünf Matrosen kaperte. Dieses Boot war zur Ueberführung des bereits erwähnten französischen Couriers bestimmt worden, der, von Toulon in Colle Ameno angelangt, an den Commandanten der französischen Schiffs-Abtheilung bei Ancona die Weisung überbrachte, auf keine Weise in die angeführten, Oesterreich feindlichen Projecte des französischen Abgesandten zu Rom einzugehen.

Bei der vom feindlichen Dampfer bewiesenen Kühnheit musste man den nächst der Küste bei Torrette stehenden Belagerungs-Park einer möglichen Beschiessung entziehen, weshalb sogleich alles Artillerie-Fuhrwerk weiter landeinwärts auf einen mehr gesicherten Platz abgeführt und zugleich eine kleine Strand-Batterie für vier Sechspfünder bei Torrette angelegt wurde, um für die Folge die „Roma" in Schranken zu halten.

Doch trotz der grössten Wachsamkeit ward bei dem Mangel an Dampfschiffen die Blockade zur See illusorisch, da das Einschleichen der römischen Post- und anderer kleinerer Schiffe in den Hafen nicht immer verhindert werden konnte.

Mittlerweile war der Batteriebau rastlos betrieben worden, so dass am 3. Juni die angelangten 2 Stück zwölfzölligen Mörser, am 4. 4 Stück Zwölfpfünder-Kanonen und am 5. 4 Stück 18-Pfünder am Monte Pulito eingeführt werden konnten, wonach noch an diesem Tage zum Bau einer Batterie für 4 Zehnpfünder-Haubitzen und einer Mörser-Batterie auf dem Monte Marino geschritten ward.

Am 5. abends eröffneten die beiden Mörser auf dem Monte Pulito und die Batterie am Monte Scrima ein Bombardement, welches insoferne einen etwas günstigeren Erfolg hatte, als ein grosses Gebäude in der Stadt völlig abbrannte.

FML. Graf Wimpffen unterliess nicht, die feindlichen Machthaber zu verständigen, dass GM. Fürst Liechtenstein mit 5000 Mann und schwerem Geschütz in Macerata eingetroffen und nach dem Falle des Forts Malghera noch eine weitere Verstärkung an Belagerungs-Geschütz im Anzuge wäre, dass daher eine längere Vertheidigung nutzlos sei. Da aber Ancona dessenungeachtet im Widerstand beharrte, so wurde

am 6. abends die Bewerfung des Platzes fortgesetzt. Hiebei fielen mehrere Bomben in die Citadelle und das Hand-Pulver-Magazin in der Strand-Batterie S. Agostino flog mit einer so gewaltigen Explosion in die Luft, dass mehrere Häuser in der nächsten Umgebung Schaden litten.

Ueber diese Wirkung der Bomben waren die Einwohner von Ancona so bestürzt, dass der Cardinal-Erzbischof Cadolini gleich am 7. früh den österreichischen Befehlshaber durch eine Deputation aufforderte, das Feuer nicht auf die beängstigte Stadt und auf Unschuldige, sondern auf die Festungswerke allein zu richten; da aber dieser Aufforderung natürlicherweise keine Folge gegeben werden konnte, so wurden in der Stadt die Katakomben der Domkirche S. Ciriaco als Zufluchtsstätte geöffnet.

In der Nacht vom 7. auf den 8. Juni wurde die Festung nicht beschossen, um das Einführen der vom 2. Corps eingetroffenen Geschütze ungestört bewirken, überhaupt alle nöthigen Anstalten zu einer allgemeinen Beschiessung treffen zu können, welche Wimpffen am 9. von 5 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends vornehmen liess.

Obwohl bereits alle disponiblen und bereits eingeführten Geschütze, nämlich 3 Stück zwölfzöllige Mörser, 8 Achtzehnpfünder, 4 Zwölfpfünder-Kanonen, dann 10 Zehnpfünder, 2 Siebenpfünder lange und 2 Siebenpfünder kurze Haubitzen, endlich 6 Zwölfpfünder-Raketen an der Beschiessung des Platzes theilnahmen, so war dieselbe, da bei der spärlich noch vorhandenen Munition jedes Geschütz nur zehn Schüsse abgeben durfte, noch immer nicht ausgiebig genug. Der Feind antwortete vielmehr sehr lebhaft aus allen Batterien und hatte nur einige Blessierte.

Nachdem am 10. und in der Nacht vom 11. auf den 12. das vom Feinde zeitweise beantwortete Bombardement mit Intervallen fortgesetzt worden war, erschien am 12. früh abermals eine Deputation des Cardinal-Erzbischofs, welche das frühere Begehren wiederholte und einen mehrtägigen Waffenstillstand verlangte, um die Todten ohne Gefahr begraben und die Kranken an sicheren Orten unterbringen zu können [1]).

---

[1]) K. A., F. A. Romagna 1849, VI, 77.

FML. Graf Wimpffen erklärte zwar, die Spitäler soweit als möglich schonen zu wollen, sich aber vor Eröffnung der Unterhandlungen zur Uebergabe des Platzes durch nichts binden zu lassen.

Infolge dieser abschlägigen Antwort eröffnete der Feind um 1 Uhr dieses Tages aus allen Werken ein heftiges Feuer und unternahm um ½7 Uhr abends mit etwa 300 Mann einen gegen den Monte Marino gerichteten Ausfall aus dem Trinceramento und der Lünette S. Stefano. Es gelang dem rasch vorbrechenden Gegner anfangs zwar die äussersten Posten des 1. Bataillons Hohenlohe Nr. 17, welchem die Besetzung des Monte Marino übertragen war, am linken Flügel bis zu der seit 10. Juni erst im Bau begriffenen Zehnpfünder-Batterie zurückzudrängen; als sich ihm jedoch die Reserve unter Oberstlieutenant Fürst Bentheim mit dem Bajonnett entgegenwarf und eine halbe Compagnie unter Commando des Oberlieutenants Entner gegen seine rechte Flanke anstürmte, eilte er in die Festung zurück und ward während seines Rückzuges noch aus den langen Haubitzen beschossen.

Die Zeit bis zum 16. verstrich ziemlich ruhig.

Am 11. Juni waren die von Mestre abgesandten 60-Pfünder (Mörser) und 18- und 24-Pfünder unter Bedeckung eines Ergänzungs-Transportes nebst einer Artillerie-Compagnie beim Blockade-Corps eingetroffen und wurden am 15. theils am Monte Scrima, theils am Monte Marino eingeführt.

Das Blockade-Corps war nunmehr genügend mit Geschütz dotiert, doch ungeachtet am 14. ein auf Lloydschiffen bewirkter Munitions-Nachschub aus Triest zu Sinigaglia anlangte, reichte der vorhandene Vorrath zu einer mehrtägigen kräftigen Beschiessung noch immer nicht hin. Zwar versprach der vom FM. Grafen Radetzky in das Lager vor Ancona abgesendete Feld-Artillerie-Director der Armee, GM. Baron Stwrtnik, welcher bereits am 10. Juni daselbst angelangt war, sich jedoch nur durch einige Stunden aufgehalten hatte, alles aufzubieten, um die erforderliche Munition so schleunig als möglich aus den lombardischen Provinzen herbeizuschaffen; der zu diesem Transporte immerhin nöthige Zeitaufwand verursachte jedoch eine abermalige Verzögerung in der Belagerung.

Wimpffen beschloss daher, noch einmal den Versuch zu machen, die widerspenstige Stadt durch eine möglichst starke Beschiessung zum Falle zu bringen und bestimmte hiezu den 16. Juni, an welchem Tage alle vorhandenen schweren Geschütze, dann einige Feld-Haubitzen und Raketen vom rechten Flügel in Batterien vereint standen, welche Ancona in einem ausgedehnten Bogen umgaben. Die Beschiessung der Stadt begann um 6 Uhr abends und wurde durch zwei Stunden fortgesetzt, während gleichzeitig der am 15. früh wieder vor Ancona erschienene Kriegsdampfer „Custoza" die Molo-Batterien beschoss und dadurch den Feind auch in den übrigen Strand-Batterien festhielt. Diese Beschiessung, welche vom Feinde anfangs lebhaft erwidert wurde, gewährte ein imposantes Schauspiel und liess, indem die Hohlprojectile vortrefflich wirkten, eine baldige Entscheidung erwarten. Es brannte anhaltend in der Citadelle, dann im Borgo Crocefisso und zeitweise auch in der Stadt.

Während dieses Geschütz-Angriffes wurden auch alle Truppen näher an die Batterie-Linie herangezogen. Auf dem rechten Flügel beschäftigten die Jäger den am Monte Gardetto in der vordersten Verschanzung stehenden Feind durch ein wohlunterhaltenes Tirailleurfeuer, und auf dem Monte Marino standen Sturm-Colonnen bereit, sich auf die Lünette S. Stefano zu werfen, sobald hiezu der Moment gekommen war.

Die Brigade Thun hatte gegen Crocefisso oder Gli Archi zu demonstrieren, und Hauptmann Albertini von Erzherzog Carl-Infanterie Nr. 3 löste diese Aufgabe mit besonderer Tapferkeit, indem er unter dem feindlichen Feuer bis zu den brennenden Gebäuden vordrang, den Feind von den Barricaden vertrieb und sich einiger Trophäen bemächtigte.

Ein Angriff auf die Lünette S. Stefano unterblieb jedoch, da bei der guten Wirkung der Beschiessung die baldige Capitulation der Festung zu erwarten stand.

Auch nach Beendigung der allgemeinen Beschiessung fuhren die Mörser-Batterien sowohl auf dem rechten als linken Flügel die Nacht über noch fort, zeitweise die Stadt zu bewerfen, um sie in Angst zu erhalten und am nächsten Morgen um 4 Uhr wurde die Beschiessung wieder durch zwei Stunden lebhaft fortgesetzt.

Während schon an der matteren Erwiderung des Feuers die Erlahmung der feindlichen Widerstandskraft zu erkennen war, steigerte dieses ausgiebige Bombardement die Beängstigung der Einwohner auf den höchsten Grad.

Der friedliebende Theil der Bürger gewann die Oberhand, und das Municipium trat wieder in Amtswirksamkeit, nachdem der Preside Mattioli und der Ober-Commandant Zambeccari vom Volke ihrer Stellen entsetzt worden waren.

Wimpffen, der an diesem Tage Ancona abermals zur Uebergabe aufforderte, erhielt vom Gonfaloniere die Zusicherung, dass sich am 18. eine Deputation in das österreichische Haupt-Quartier begeben werde, um in Unterhandlungen zu treten.

Infolgedessen wurden die Feindseligkeiten eingestellt und nachdem am 18. Juni im österreichischen Haupt-Quartier die diesfälligen Verhandlungen mit den von der Municipalität Bevollmächtigten, dann dem militärischerseits abgeordneten Obersten Gariboldi und Major Fontana stattgefunden, kam es am 19. morgens zum Abschluss einer Capitulation mit folgenden Haupt-Bedingnngen:

Die Besatzung verlässt mit militärischen Ehren die Citadelle und die übrigen Werke. FML. Graf Wimpffen verpflichtet sich, für jene österreichischen Soldaten, welche ihre Fahne verliessen und sich in die verschiedenen Truppenkörper, aus denen die Garnison besteht, einreihen liessen, wie nicht minder für die päpstlichen Carabiniers und Linien-Soldaten, welche einen Theil der Garnison bildeten, eine vollständige Amnestie zu erwirken. Die ersteren kehren zu ihren Regimentern zurück, die letzteren leisten ihrem rechtmässigen Souverän den Eid der Treue, können aber im Weigerungsfalle unbehelligt in ihre Heimat zurückkehren.

Die nicht militärpflichtigen österreichischen und päpstlichen Unterthanen können sich ebenfalls anstandslos in ihr Vaterland zurückbegeben.

Jene Officiere der päpstlichen Truppen, welche wieder Dienste nehmen wollen, werden in jenem Grade aufgenommen, welchen sie vor den letzten politischen Ereignissen bekleideten.

Den Einwohnern von Ancona wird die Sicherheit der Person und des Eigenthums gewährleistet und niemand wegen

des gegen die östereichischen Truppen ausgeübten Widerstandes belästigt.

Bis zur Besetzung der Stadt und der Werke durch die österreichischen Truppen wird die National-Garde die innere Ordnung aufrecht erhalten und hat auch die regelmässige Uebergabe der Thore und Werke zu bewirken.

Das ganze Kriegs-Materiale und alles Staatseigenthum ist den kaiserlichen Truppen zu übergeben, die Waffen und Munition der sich auflösenden Truppen sind unter Aufsicht einer Militär-Commission zu deponieren.

Noch am 19. nachmittags besetzte das zweite Bataillon Hohenlohe die Citadelle. Zu gleicher Zeit lief der Dampfer „Roma" mit weisser Flagge aus dem Hafen aus und legte an der Seite der Fregatte „Venere" bei; der Hafen-Commandant traf ferner Anstalten zur Beseitigung der Sperrkette, während auch die vor der Porta Calamo und Farina angebrachten Minen entladen wurden.

Sonach besetzte am 20. Juni das 10. Feld-Jäger-Bataillon den Monte dei Cappuccini, die Division Hess-Infanterie Nr. 49 den Molo, das Regiment Erzherzog Carl-Infanterie Nr. 3 das Lazareth, und mit den übrigen Truppen vereint die Thore und die sonstigen wichtigen Posten, sowohl in- als ausserhalb der Stadt, wonach FML. Graf Wimpffen noch die See-Blockade als aufgehoben erklärte.

Von den regulären republikanischen Truppen traten etwa 900 Mann, meist Carabiniers und Finanz-Soldaten, dann 9 Officiere in päpstliche Dienste zurück.

Die Auflösung und Entwaffnung des übrigen Theiles dieser Truppen sowie der National-Garde gieng rasch vor sich, und die Mannschaft der aufgelösten Truppen verliess scharenweise zu Wasser und zu Lande die Stadt. Mattioli, Zambeccari und andere Häupter der Revolution schifften sich auf der englischen Kriegsbrigg „Frolic" nach Corfu ein.

Gleich nach der Capitulation von Ancona hatte FML. Graf Wimpffen den Oberstlieutenant Körber des Generalstabs als Courier nach Gaëta abgesandt, um dem Papste die Schlüssel der seiner Botmässigkeit unterworfenen Stadt zu überbringen.

Während der 24 Tage dauernden Einschliessung und Beschiessung der Festung hatten die österreichischen Truppen

folgenden Verlust erlitten: an Todten 2 Officiere, 20 Mann; an Verwundeten 5 Officiere und 99 Mann; an Vermissten 4 Mann.

Der Verlust des Feindes dürfte an 300 Mann betragen haben.

Die 5 bis 600 in die Festung geschleuderten Bomben hatten besonders in der Citadelle und in der Umgebung der Strand-Batterie S. Agostino bedeutenden Schaden angerichtet; bei dem Bombardement vom 16. auf den 17. zählte man 28 Brände in der Stadt.

Der Zustand Anconas hätte übrigens noch eine längere Vertheidigung zugelassen. Kein einziges Vorwerk war verloren, 127 Geschütze standen noch unversehrt auf den Wällen, nur von 5 Stücken fehlten die Lafetten, und 8 Stück, wovon ein metallenes zu Geld umgeschmolzen worden war, waren demontiert. Auch an Munition gebrach es nicht, nur an Wasser und Fleisch war schon Mangel eingetreten.

Während die von österreichischer Seite aufgeführten Angriffs-Batterien und sonstigen Belagerungs-Arbeiten wieder demoliert wurden, ward die unter das Commando des GM. Pfanzelter gestellte Stadt durch Vornahme einiger Ausbesserungen wieder in vollen Vertheidigungszustand gesetzt, um die Behauptung dieses für den militärischen Besitz von Mittel-Italien so wichtigen Punktes sicherzustellen.

Am 21. Juni, dem Jahrestag der Thronbesteigung des Papstes, liess der kaiserliche Befehlshaber auf dem Promenade-Platz vor der Porta Pia von den österreichischen Truppen eine Kirchen-Parade abhalten und bei dieser Gelegenheit die päpstliche Flagge wieder auf den Zinnen der Festung hissen, während sowohl von der ausgerückten Truppe, als auch von den Geschützen der Festungswerke und Kriegsschiffe Salven gegeben wurden. Endlich benützte Wimpffen auch diese Feier, um die Brust mehrerer Tapferen mit Medaillen zu schmücken.

Schluss-Operationen in den Marken.

Gleichzeitig mit dem Angriffe auf Ancona musste auch zur Pacificierung der im Rücken des Blockade-Corps liegenden Provinzen geschritten werden, in welchen, durch

republikanische Banden aufgestachelt, sich noch immer revolntionäre Elemente zeigten.

Von der feindlichen Colonne, die nach dem vereitelten Versuche, Bologna zu entsetzen, sich auf der Küstenstrasse nach Ancona zurückgezogen, hatte sich eine Schar von einigen hundert Mann unter Pianciani und Forbes getrennt.

Anstatt jedoch nach dem Fort S. Leo zu rücken, wie es anfangs beabsichtigt war, wandte sich dieselbe nach Fossombrone, besetzte Urbino und verrammelte den nahen Furlo-Pass, während eine förmlich repnblikanische Regierung ihren Sitz in Cagli aufschlug. Da durch die allmähliche Ausbreitung des Aufstandes im Bereiche von Urbino zugleich die Haupt-Verbindung des Blockade-Corps über Sinigaglia, Fano und Pesaro bedroht war, so liess der FML. Graf Wimpffen am 4. Juni das Landwehr-Bataillon Deutschmeister mit einer halben Escadron Windischgrätz-Chevauxlegers Nr. 4 aus dem Lager von Ancona über Monte Alboddo gegen Urbino aufbrechen und zu diesem Detachement noch eine Compagnie Haugwitz-Infanterie Nr. 38 stossen, welche zwei Mörser zum Cernierungs-Corps escortiert und eben den Rückmarsch auf Bologna angetreten hatte. Nachdem diese Abtheilungen am 5. abends in Barchi vereinigt waren, besetzten dieselben zwar am 6. den von den Aufständischen geräumten Ort Fossombrone, allein die hier erhaltenen Nachrichten von der Stärke des Feindes in Urbino und am Furlo-Passe, dann von dem Eintreffen einer Insurgentenschar in Toricella, welche die Rückzugs-Linie der schwachen österreichischen Colonne bedrohte, bewogen den Commandanten derselben, Hauptmann Bolletny, welcher überdies kein Geschütz besass, die Vorrückung auf Urbino aufzugeben und sich noch in der Nacht nach Fano zurückzuziehen.

Am 8. Juni nach Pesaro beordert, wurde dieses Detachement znr Sicherung der eben auf dem Marsche von Mestre nach Ancona befindlichen Geschütze in der Strecke von Cattolica bis Sinigaglia verwendet.

Während die halbe Escadron Cavallerie diesen Transport bis ins Lager vor Ancona geleitete und die Compagnie von Haugwitz-Infanterie nach Bologna abrückte, erhielt die am 11. Juni wieder in Pesaro anlangende Landwehr-

Compagnie Deutschmeister die Bestimmung, im Vereine mit der dortigen schwachen Garnison den nächsten Bereich gegen die Guerrillas zu schützen.

Um die Munitions-Transporte von Bologna her gründlicher zu sichern, liess Wimpffen eine stärkere Colonne, die aus 4 Compagnien des Infanterie-Regiments Fürstenwärther Nr. 56 und 1 Compagnie Kaiser-Jäger der Brigade Fürst Liechtenstein, dann aus der halben Raketen-Batterie Nr. 6 vom Belagerungs-Corps bestand, zur Vertreibung der Aufständischen am 9. Juni über Jesi, Corinaldo und Barchi gegen Urbino und Cagli aufbrechen. Ebendorthin liess auch G. d. C. von Goržkowski das 3. Bataillon von Haugwitz-Infanterie nebst zwei Raketen-Geschützen in Eilmärschen am 11. Juni von Bologna abrücken.

Die erste Colonne unter Commando des Majors Martinowsky rückte schon an diesem Tage ohne Widerstand in Fossombrone ein und kam am 12. gegen Abend vor Urbino an[1]. Diese auf einer Bergkuppe gelegene, mit einer Mauer umgebene Stadt wurde nach einigen Raketenwürfen von dem 5 bis 600 Mann starken Gegner geränmt; in schleuniger Flucht zerstreute sich letzterer nach allen Richtungen.

Gleich nach dem Abzuge der Aufständischen drückten die Einwohner, indem sie die Stadt zugleich festlich erleuchteten, durch eine Deputation ihre Unterwerfung aus, worauf Major Martinowsky am 13. Juni in Urbino einzog.

Die von Bologna aus unter Major von Händl in Marsch gesetzte Colonne, welche über Forli und Rimini am 14. Juni Cattolica erreichte, ward nunmehr nach dem nordwestlich von Urbino liegenden Gebirgsorte Macerata Feltria disponiert[2], um die Aufständischen auch aus dieser Gegend zu verscheuchen und dadurch das von ihnen bedrohte Fort S. Leo, in welchem zwar eine dem Papste treu gebliebene, jedoch nur einige 50 Mann zählende Besatzung unter Hauptmann Brusa stand, vor einem Ueberfalle zu schützen.

Zur Unterstützung dieser schwachen Besatzung hatte gleichzeitig der G. d. C. von Goržkowski den Oberst-

[1]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, VI, 63.
[2]) K. A., F. A. Bologna 1849, XIII, 18.



lieutenant von **Münzer** mit 2 Grenadier-Compagnien, die eben Forli besetzt hielten, über Cesena nach Sogliano beordert und überdies den mit 3 Compagnien Szluiner-Grenzer Nr. 4 und 2 Kanonen in Ravenna befindlichen Major von **Benko** beauftragt, die Küste für den Fall, als die Aufständischen über das Gebirge gegen dieselbe zu entkommen und eine Einschiffung versuchen sollten, bewachen zu lassen.

Major **Händl**, durch falsche Nachrichten getäuscht, rückte aber am 15. Juni nach Urbino und kam sonach erst am 17. morgens in Macerata Feltria an, während **Münzer** am 18. in Sogliano und im Fort S. Leo eintraf, und zwei Compagnien Fürstenwärther von Urbino aus über Urbania streiften.

Der Gegner hatte sich indessen dem Fort S. Leo genähert und am 18. sogar Miene gemacht, dasselbe anzugreifen. Doch auch hier waren ein paar Schüsse aus den im Fort befindlichen drei Geschützen hinreichend, denselben in die Flucht zu jagen.

Der grösste Theil der Aufständischen war mittlerweile gegen Gubbio entwichen, und **Pianciani**, welcher nach Rom zu gelangen versuchte, den französischen Truppen in die Hände gefallen. Major **Martinowsky** wartete nur das am 18. Juni erfolgende Eintreffen der nach Urbino bestimmten Compagnie aus Pesaro ab, welche daselbst durch eine andere Compagnie Deutschmeister-Infanterie ersetzt ward, und brach sodann tags darauf über Cagli, sowie auch Major **Händl** über Urbania zur Verfolgung der flüchtigen Abtheilungen auf; Oberstlieutenant **Münzer** kehrte dagegen mit der Grenadier-Division wieder nach Forli zurück und unternahm gegen Ende Juni einen Streifzug in das Montone-Thal auf toscanisches Gebiet, um die widerspenstigen Orte Terra del Sole und Rocca S. Casciano zu unterwerfen.

Bei Annäherung der österreichischen Colonnen, welche am 20. und 21. Juni in Gubbio eintrafen, zogen sich die Aufständischen über Perugia und Foligno gegen Narni zurück. Am 23. Juni langten Major **Martinowsky** über Gualdo in Foligno, Major **Händl** in Perugia an. Hier stellten sie aber die weitere Verfolgung ein, da den Mittel-Italien occupierenden österreichischen Truppen vom FM. Grafen **Radetzky** die Linie von Ancona über Foligno, Perugia, Arezzo, Siena und Volterra bis Livorno als Operations-Grenze vorgezeichnet

war, um einerseits eine allzu grosse Zersplitterung der Streitkräfte, anderseits jeden Conflict mit den französischen Truppen zu vermeiden.

Die vier Compagnien Fürstenwärther und die Jäger-Compagnie blieben sonach in Foligno stehen, während Major Händl über Arezzo und Florenz nach Bologna abberufen ward.

Gleichzeitig wurde auch in den südlichen Marken seitens des GM. Fürsten Friedrich Liechtenstein durch Besatzungen und mobile Colonnen die Ordnung wiederhergestellt.

Während Liechtenstein das Gros seiner Brigade in Macerata und eine Husaren-Escadron in Tolentino beliess, detachierte er am 8. Juni zwei Compagnien Fürstenwärther nach Fermo, um diesen Ort zu unterwerfen, und am 14. eine Compagnie Kaiser-Jäger nach Loretto mit der Bestimmung, durch Bewachung der Küste während der Cernierung von Ancona das Auslaufen von Privatschiffen zu verhindern.

In Fermo brachte das Erscheinen der österreichischen Truppen eine lebhafte Reaction zu Gunsten des legitimen Herrschers hervor; die päpstliche Partei zerstörte sogar das Gebäude, in welchem der Circolo popolare seine Sitzungen hielt, so dass nunmehr auch diese Partei in die gesetzlichen Schranken gewiesen werden musste.

Auch die Bewohner von Ascoli erhoben sich zu Gunsten der früheren Ordnung und vertrieben eine 600 Mann starke Schar Aufständischer aus ihren Mauern.

Gegen diese Truppe, welche unter Orsino und Sciabolone den ganzen Bezirk bis Montalto, S. Vittoria und Castel Clementino beunruhigte, wurden am 14. Juni 2 Compagnien Kaiser-Jäger aus Macerata über S. Ginesio und aus Fermo 1 Compagnie des 2. Wiener Freiwilligen-Bataillons, das tags vorher die dortige Besatzung abgelöst hatte, entsendet.

Nach kurzer Zeit war es den unter das Commando des Oberstlieutenants Hubel gestellten Abtheilungen gelungen, den grössten Theil der Aufständischen in Forde und später in Offida zur Waffenstreckung zu veranlassen, wozu nebst dem Falle von Ancona auch die Amnestie beitrug, die Wimpffen schon am 15. allen sich binnen 8 Tagen stellenden Aufständischen und früheren päpstlichen Soldaten zugesichert hatte.

Am 22. Juni rückte endlich auch das 2. Wiener Freiwilligen-Bataillon mit einer halben, von der Division Wimpffen zugetheilten Raketen-Batterie unter Major Streel in Ascoli ein und unterwarf auch diese Provinz, wo bewaffnete Bauernhorden unter dem Vorwande, gegen die Aufständischen auszuziehen, sich allerlei Excesse und Erpressungen erlaubt hatten.

Somit standen nun auch die gesammten Marken unter der Botmässigkeit der österreichischen Waffen, und der 800 Mann starke Ergänzungs-Transport, welcher am 21. Juni unter Commando des Majors Baron Wimpffen von Florenz nach Foligno abrückte, stiess auf seinem Marsche über Città di Castello, Fratta und Perugia auf keinen Feind mehr.

FML. Graf Wimpffen, dessen Gouvernement die Marken und ein Theil von Umbrien unterstellt wurden, liess hier provisorische Regierungsjunten aus Einheimischen einsetzen, bis den Verwaltungs-Massregeln, nach der am 23. Juni erfolgten Ankunft des ausserordentlichen päpstlichen Commissärs Monsignore Savelli eine grössere Aufmerksamkeit zugewendet werden konnte.

Der österreichische Befehlshaber hatte auf diese Weise seine Aufgabe glänzend gelöst. Die päpstliche Herrschaft war in den Provinzen des Kirchenstaates, die sich von den Ufern des Po und Panaro längs der adriatischen Küste bis zur Grenze Neapels erstrecken, retabliert, der Ruhm der kaiserlichen Waffen erhöht und der Einfluss Oesterreichs auf die Geschicke Italiens neuerdings befestigt worden.

Radetzky unterliess auch nicht, dem FML. Grafen Wimpffen für die energische Leitung der mit nicht geringen Schwierigkeiten verbundenen sieggekrönten Unternehmungen gegen Bologna und Ancona, sowie auch dem Chef des Generalstabes, Obersten von Nagy, dem ein wesentlicher Antheil an den Erfolgen gebürt, ferner dem G. d. C. von Gorżkowski für die erfolgreiche Mitwirkung bei Bologna, und endlich sämmtlichen Commandanten und Truppen für ihre bewiesene Tapferkeit und Ausdauer seine vollste Zufriedenheit auszudrücken.

Die glückliche Beendigung dieses Feldzuges blieb aber auch auf die Belagerung von Venedig nicht ohne günstigen Einfluss, denn ausserdem, dass durch die Occupation der

Romagna Venedig immer mehr auf sich selbst beschränkt, die Zufuhr von Lebensmitteln nach der Lagunenstadt verhindert, somit die Blockade zur See erleichtert wurde, konnte der Feldmarschall auch einen Theil der in den Legationen und Marken entbehrlichen Truppen und schweren Geschütze gegen Venedig entsenden.

Schon am 25., 26. und 27. Juni brach die Brigade Thun durch das 3. Wiener Freiwilligen-Bataillon verstärkt, mit den disponiblen Belagerungs-Batterien von Ancona und am 6. Juli auch noch das Infanterie-Regiment Constantin Nr. 18 von Bologna gegen Venedig auf.

Die Oberstlieutenants-Division von Windischgrätz-Chevauxlegers wurde von Ancona in die Legationen, dagegen die 2. Majors-Escadron desselben Regiments von Bologna nach Parma, die Zehnpfünder-Haubitz-Batterie Nr. 1 und die Raketen-Batterie Nr. 5 nach Mailand und endlich die 18-Pfünder-Batterie Nr. 1 und 2 nach Piacenza in Marsch gesetzt.

Die Division des Infanterie-Regiments Hess Nr. 49 kehrte am 4. Juli auf dem Dampfer „Trieste" in ihre frühere Garnison nach Triest zurück.

Die Brigade Fürst Liechtenstein, deren Commandant Ende Juni als Feldmarschall-Lieutenant zur Armee nach Ungarn abgieng, wurde am 4. Juli unter Commando des Obersten Baron Paumgartten von Fürstenwärther-Infanterie nach Perugia und Foligno gezogen, um daselbst die Ordnung aufrecht zu erhalten und nach Bedarf vom 2. Corps und den Truppen in der Romagna unterstützt, den Aufständischen entgegen zu treten, falls sie von Rom aus einen Durchbruch nach den Marken oder Legationen versuchen sollten. Die übrigen in diesen Provinzen zurückgebliebenen Truppen wurden in eine Division unter Commando des FML. Grafen Strassoldo formiert.

In Ferrara waren am 9. Juli neuerlich Unruhen ausgebrochen, welche den Zweck hatten, die Bevölkerung nochmals gegen die österreichischen Truppen aufzuwiegeln[1]).

Diese Demonstrationen äusserten sich in Maueranschlägen, die zur Vertreibung der Deutschen aufforderten, in der

---

[1]) K. A., F. A. Haupt-Armee 1849, XIII, 17.



Abhaltung eines Seelenamtes für die in Rom gefallenen Republikaner und in drohender Haltung gegen das k. k. Militär.

Wenn diese Bewegung auch scheinbar von den Studenten hervorgerufen wurde, waren die eigentlichen Urheber derselben doch in andern Schichten der Gesellschaft zu suchen, da die Municipalität sich gleichzeitig weigerte, eine fällige Rate der ihr seinerzeit von Haynau auferlegten Contribution zu zahlen.

Zur Herstellung der Ruhe wurde vom G. d. C. Goržkowski Oberst von Ruckstuhl von Haugwitz-Infanterie Nr. 38 mit einem Detachement, bestehend aus 3 Compagnien seines Regiments, der Grenadier-Division von Erzherzog Ernst Nr. 48 und 1 Grenadier-Compagnie von Erzherzog Leopold Nr. 53, 1 Flügel Windischgrätz-Chevauxlegers und 2 Raketen-Geschütze von Bologna mit dem Auftrage nach Ferrara entsendet, die Anstifter zu verhaften, die Bevölkerung zum Gehorsam zu zwingen und die fällige Geldsumme einzutreiben; auch sollte die Universität geschlossen und die nicht zuständigen Studenten aus Ferrara entfernt werden.

Ruckstuhl marchierte am 11. nachmittags aus Bologna ab und traf am Morgen des folgenden Tages in Ferrara ein.

Die widerspenstige Municipalität, durch das unerwartete Erscheinen der Oesterreicher überrascht, durch die vom Commandanten gezeigte Energie eingeschüchtert, unterwarf sich widerstandslos und beeilte sich, allen Forderungen gerecht zu werden.

In vier Tagen war Ruckstuhl dem erhaltenen Auftrage nachgekommen; neun der Rädelsführer, darunter der Priester, der das Seelenamt in Certosa celebriert hatte, waren festgenommen, die Ordnung allenthalben wieder hergestellt und die Contribution von 13.414 Scudi eingehoben.

Schon am 15. Juli rückte Oberst von Ruckstuhl wieder nach Bologna ein, wo ihm G. d. C. Goržkowski in schmeichelhaften Worten die Anerkennung für seine erfolgreiche Thätigkeit ausdrückte.

Am 10. Juli wurde das österreichische Militär-Spital, welches seit Februar aufgelassen war, wieder in seinem ehemaligen Locale in der Stadt Ferrara aufgestellt[1]).

[1]) K. A., F. A. II. A. C. 1849, VII, 39.

Die Verfolgung des Insurgentenführers Garibaldi[1]), der noch vor dem Einzuge der Franzosen in Rom am 2. Juli diese Stadt mit 3000 Mann, worunter 400 Reiter, verliess und in nördlicher Richtung abzog, um womöglich den Unabhängigkeitskrieg in Mittel-Italien von neuem anzufachen, machte im Monate Juli noch einige Truppen-Verschiebungen an die toscanische Grenze nothwendig. So marschierte die Brigade Paumgartten aus ihren Garnisonen Perugia und Foligno über Città di Castello nach S. Angelo in Vado und über Scheggia nach Macerata Feltria, die Brigade Stadion des 2. Armee-Corps von Florenz auf der Linie Siena, Buonconvento, Arezzo nach S. Leo, die Brigade Erzherzog Ernst von Ancona über Urbino nach S. Marino, endlich die Brigade Hahne von Bologna nach Rimini.

Nach der gänzlichen Auflösung der Garibaldischen Scharen am 1. August kehrten diese Truppen wieder in ihre früheren Garnisonen zurück.

Das letzte kriegerische Ereignis des Jahres 1849 in Italien war die Belagerung von Venedig, welche auch den Gouverneur von Bologna, G. d. C. von Goržkowski, am 5. August nach der Lagunenstadt rief[2]).

An seine Stelle wurde FML. Graf Wimpffen zum Gouverneur von Bologna[2]) ernannt, während GM. Pfanzelter von letzterem das Stadt- und Festungs-Commando in Ancona übernahm[3]).

Die Division Wimpffen in der Romagna erhielt später ihre Eintheilung in das vom FML. Graf Thurn befehligte 2. Armee-Corps[4]).

Am 24. August bereits erzwang Goržkowski die Uebergabe Venedigs; am 28. zog er als Militär- und Civil-Gouverneur dort ein, woselbst am 30. August auch Radetzky seinen Einzug hielt.

So fiel auch das letzte Bollwerk der Revolution in Italien, über welches nunmehr Oesterreich seine Herrschaft wieder hergestellt hatte.

---

[1]) Nicht zu verwechseln mit dem früher erwähnten Obersten Gariboldi.

[2]) K. A., F. A. Bologna 1849, VIII, 24.

[3]) K. A., F. A. Bologna 1849, VIII, 84.

[4]) K. A. F. A. Haupt-Armee 1849, XIII, 48.

Verzeichnis der ausser den Acten der k. und k. Archive benützten Quellen.

„Zwischen Donau und Elbe." Skizze der Kriegsbegebenheiten in Ostböhmen im XVIII. Jahrhundert. Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs 1886, XI. Jahrgang. — Arneth, Maria Theresia's letzte Regierungszeit 1763—1780. Wien 1876—1879. — Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs. Jahrgang 1882 und 1883; Oberst Nosinich, Kaiser Josef II. als Staatsmann und Feldherr. IV. Der bayerische Erbfolgekrieg. — Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs. Jahrgang 1877; Janko, Biographische Skizze über Dagobert Sigmund Reichsgraf von Wurmser. — Oesterreichs Kriege seit 1495, nach authentischen Quellen verfasst im Kriegs-Archiv 1876, S. 208. Bayerischer Erbfolgekrieg. — Oesterreichische militärische Zeitschrift 1811—1813. Schels, Der Krieg zwischen Oesterreich und Preussen in den Jahren 1778 und 1779. — Journal aller bei der k. k. Armee sich ergebenden merkwürdigen Vorfallenheiten und Rencontres, Bd. 1778. Prag 1778. — Unpartheyische Geschichte des bayrischen Erbfolgekrieges 1781; — Zuverlässige Nachrichten von dem über die Bayersche Erbfolge in Teutschland entstandenen Kriege. Leipzig 1782 (anonym). — Bourscheid J. W. von, Der erste Feldzug im vierten preussischen Kriege im Jahre 1778. Im Gesichtspunkte der Strategie beschrieben. Wien 1779. — Schmettau, F. G. C. Comte de, Mémoires raisonnés sur la Campagne de 1778 en Bohême etc. Berlin 1789. — Schauplatz des bayerischen Erbfolgekrieges oder Historische und Geographische Beyträge zur Geschichte des Krieges etc. Leipzig 1778 (anonym). — Schöning, K. W., Militärische Correspondenz des Königs Friedrich II. mit dem Prinzen Heinrich von Preussen. Der bayerische Erbfolgekrieg. Berlin und Potsdam 1854. — Schauplatz des gegenwärtigen Krieges zwischen dem Hause Oesterreich und Preussen. Altona, Schwerin und Güstrow 1778 (anonym). — Leben Friedrich's des Zweiten, Königs von Preussen, skizziert von einem freimüthigen Manne. Amsterdam 1789 (anonym). — Duška, Paměti c. k. pevnosti a královského svobodného města Josefova etc. v Jaroměři 1886. — Hinterlassene Werke Friedrich II., Königs von Preussen, V. Bd., Berlin 1778. — Protocollum II. Conventus Hospitalis Kukusiensis de Anno 1744 bis 1807. (Aus dem Archive des

Der Herzog Franz V. von Modena kehrte wieder in seinen Staat zurück.

Herzog Carl III. übernahm am 27. August aus den Händen des Civil- und Militär-Gouverneurs von Parma und Piacenza, FML. Baron Stürmer, die Regierung seines Landes [1].

Grossherzog Leopold II. von Toscana, aus Gaëta zurückgekehrt, hielt schon am 28. Juli seinen Einzug in Florenz.

Pius IX., welcher sich im September 1849 von Gaëta nach Portici begeben hatte, langte erst am 12. April 1850 wieder in Rom an, wo bis dahin drei Cardinäle die Verwaltung geführt hatten.

Oesterreich sah somit nach 18 Monaten harter Kämpfe sämmtliche Völkerschaften seines weiten Reiches wieder um den alten Thron der Habsburger vereinigt, und mit Stolz darf es auf die ruhmvolle Zeit zurückblicken, in der es über die grosse Partei des Umsturzes in Italien und über das italienische Bündnis gesiegt hatte, dank der unwandelbaren Treue seines Heeres, das in seinem greisen Führer Radetzky ein Vorbild hohen Muthes, weiser Entschlossenheit und unermüdlichen Pflichtgefühls verehrte.

---

[1]) K. A., F. A. Haupt-Armee 1849, XIII. 18.

Die österreichischen Befestigungen an der oberen Elbe.

Ein Beitrag zur Geschichte der Reichs-Befestigung und des bayerischen Erbfolgekrieges.

Von

Hauptmann Peters.

Mit vier Tafeln.



Die Erfahrungen des letztgenannten Krieges führten schon im Jahre 1764 [1]) zu Berathungen über die Befestigung dieser von Natur aus starken Linie, welche, entsprechend hergerichtet, vollkommen geeignet schien, den so oft wiederholten Einbrüchen der Preussen durch die Einfallsthore aus Schlesien, in einem kommenden Kriege Halt zu gebieten.

Naturgemäss wendeten sich die Vorschläge und Berathungen vor allem der Platzwahl für den permanent zu erbauenden Flügelabschluss der Elbe-Front zu.

Hiefür kamen als Knotenpunkte der Einbruchswege aus Schlesien die Gegend von Jaroměř-Pless [2]) — Zusammenfluss der Elbe, Aupa und Mettau — oder die Gegend von Königgrätz — Vereinigungspunkt der Elbe und Adler — in Betracht.

General Lloyd hatte in seinem Werke über den dritten schlesischen Krieg, sowie in seiner „Abhandlung über die allgemeinen Grundsätze der Kriegskunst" in dem Capitel „Ueber die Gränzen Oesterreichs", als einer der ersten sehr eindringlich und logisch auf die Nothwendigkeit des Baues eines Waffenplatzes hinter der Elbe zwischen Königgrätz und Königinhof hingewiesen [3]).

---

[1]) K. A., H. K. R. Acten 1764 und Mémoiren.

[2]) Dem jetzigen Josefstadt.

[3]) Die betreffenden Stellen lauten:

„Die Preussen haben hier (nämlich an der Einbruchs-Linie Landshut-Trautenau) eben die Vortheile, als an der Seite von Glatz. Die Festung Schweidnitz, ebenfalls ein Waffenplatz, unterstützt sie mit allem, was sie brauchen und setzt sie durch die Nähe in den Stand, ihre Operationen viel eher anzufangen, als die Oesterreicher. Das Gebirge ist voller Dörfer, wo eine Armee sicher cantonieren kann, wenn nur die Defiléen zwischen ihnen und Böhmen sorgfältig besetzt sind. Dies kann aber leicht geschehen, weil sie im preussischen Gebiete liegen. Es kann sie also nichts hindern, diese Provinz von dieser Seite anzugreifen, selbst wenn die Oesterreicher eine Armee darin haben. Denn diese kann keine nähere Stellung an den Zugängen nehmen als hinter der Elbe, etwa zwischen Königshof und Königsgrätz. In dieser kann sie nun zwar die Preussen hindern, einen Schritt weiter vorzurücken, allein das Eindringen selbst kann sie ihnen nicht wehren.

Wenn man bedenkt, dass die Preussen auf dieser Seite ihre grösste Stärke gebrauchen, sowohl wegen der Lage des Landes, als auch weil sie in verschiedenen Colonnen ungehindert eindringen, aus Glatz

Die Thatsache, dass in dem bisher schutzlosen Grenzgebiete statt der einen geplanten fast gleichzeitig zwei bedeutende Festungen, Königgrätz und Josefstadt, welche ja eigentlich beide demselben Zwecke, der Defensive gegen Schlesien und das Glatzische, dienen sollten, in nächster Nähe (17 Kilometer) voneinander entstanden, bildet ein interessantes Capitel der österreichischen Reichs-Befestigung und bedarf daher der geschichtlichen Erklärung.

Bei Königgrätz bestanden noch einige von den Schweden erbaute Schanzen, die bereits im Jahre 1745 wieder in Vertheidigungszustand gesetzt, und im Jahre 1750, als General Graf Harsch das erstemal den Auftrag erhielt, das „Project zu einer Hauptfestung auszuarbeiten", vermehrt und ausgestaltet wurden. Auch finden sich aus dem Jahre 1751 zwei französische Mémoires über den Plan, Königgrätz permanent zu befestigen, in den Acten der Militär-Hof-Commission (Genie- und Fortificationswesen). Im Herbste 1756, gelegentlich der Stellungnahme der österreichischen Kräfte unter FZM. Fürst Piccolomini-d'Aragona gegen die im Vormarsche nach Böhmen befindliche preussische Armee Schwerins, waren diese Befestigungen seitens der Oesterreicher besetzt und durch ein Retranchement nördlich der Stadt, zwischen der Adler und der Elbe, ergänzt worden [1].

und Schweidnitz mit Mund- und Kriegsbedürfnissen etc. überflüssig versehen werden, und wenn ihnen ein Unglück begegnet, sich ohne Gefahr zurückziehen können; so muss man erstaunen, wenn man sieht, dass die Kaiserin diese Provinz ganz vertheidigungslos und den beständigen Verheerungen des Feindes ausgesetzt lässt. Da gar keine Festung in dieser Gegend ist, so muss schon eine ziemliche Armee dastehen, um sie gegen die Streifereien zu vertheidigen, die der Feind aus der Grafschaft Glatz und dem Gebirge von Landshut unternehmen kann."

Nach weiterer Darlegung der Vortheile, die eine Festungsanlage in der bezeichneten Gegend sowohl in defensiver als offensiver Weise für Oesterreich hätte, meint Lloyd schliesslich:

„Ueberdies würde eine Festung von dieser Art, wenn sie mit einer zahlreichen Garnison versehen wäre, den Feind nöthigen, ein beträchtliches Corps, sowohl in der Grafschaft Glatz als in den Gebirgen von Landshut stehen zu lassen. Die Vortheile derselben sind unendlich und machen ihre Anlage, meiner Meinung nach, schlechterdings nothwendig."

[1]) Karten-Abtheilung des K. A. Enveloppe. 1756. Operations-Karte zur Operation des Fürsten Piccolomini-d'Aragona.

Der Hofkriegsraths-Präsident FM. Leopold Graf Daun stellte anfangs 1764 der Kaiserin den Antrag, in dem Gebiete der oberen Elbe („Königgrätz oder Pless") einen verschanzten Waffenplatz in grösserem Massstab anzulegen [1]).

Im Frühjahr 1764 wurde auf Grund dieses Antrages der FZM. Graf Harsch mit den französischen Ingenieuren, Brigadier d'Ajot, Hauptmann Querlonde und den Lieutenants Chevailler, Beser und Douarey auf Recognoscierung nach Böhmen entsendet.

Sie bereisten die ganze Grenze Böhmens von Eger bis an die Adler und reichten in ihren Berichten mannigfache Vorschläge zur Sperrung der Einbruchswege aus Sachsen und der Lausitz, sowie zur Schaffung von Depotpunkten im nördlichen Böhmen ein.

Ihre Recognoscierungen und Vorarbeiten bezüglich der Befestigungs-Projecte in Nordost-Böhmen führten jedoch zu Meinungsverschiedenheiten.

Dieselben waren sowohl strategischer, als auch rein technisch-localer Natur und schienen wohl geeignet, die leitende Militärbehörde zu gründlicher Ueberlegung der in diesen Landstrichen geplanten Reichs-Befestigung zu veranlassen [2]).

---

[1]) H. K. R. Acten 1764. Allerunterthänigster Vortrag des Hofkriegsraths-Präsidenten vom 17. April 1764. Derselbe nimmt einleitend Bezug auf die über die Befestigungen in Böhmen erstatteten Gutachten des FZM. Grafen Lacy und FM. Grafen von Neipperg, die in der Hauptsache „darin übereinstimmen, dass im gleichgedachten Königreiche zu obigem Ende ausser ein so anderm Fort, vier respectable Festungen, und vor allem in der Gegend Königgrätz die erste anzulegen und in behörigen Vertheidigungsstand zu setzen, ohne Umgang nöthig seien", und beantragt, den FZM. Grafen Harsch sammt Genie-Personal mit den Vorarbeiten zu betrauen.

[2]) H. K. R. Erlass an die FM. Fürst von Liechtenstein, Neipperg und Botta, ddo. Wien, am 22. Juni 1764: „Es ist auf Ihro k. k. Majestät allerhöchsten Befehl vor kurzem der Herr FZM. Graf von Harsch nebst einigen — dabier anwesend gewesten französischen Ingenieur-Officieren in dem Absehen nach Böhmen geschickt worden, um in Ansehung deren an ein so anderen Orts etwa anzulegen diensam findenden festen Plätzen, und zwar zu allererst in den Gegenden von Königgrätz oder Pless, welche nämlich von diesen beiden vorzuwählen sein dürfte, den behörigen Augenschein zu nehmen.

FZM. Harsch, in dessen ausführlichem Berichte [1]) sich so recht der Geist der damaligen Erfahrungen und Anschauungen vom Kriege spiegelt, hält die Wahl von Pless als Festung nicht für glücklich, weil die Ereignisse des letztvergangenen (siebenjährigen) Krieges gezeigt hätten, wie leicht zum Beispiele eine über Neustadt oder Giesshübel eindringende feindliche Kraftgruppe sich der, Pless dominierenden und im Rücken fassenden Höhen bei Králova-Lhota bemächtigen, dann Smiřitz besetzen könnte und damit die Festung von aller Communication mit dem Hinterlande abschneiden würde. Er bezieht sich hiezu auf die Affaire zwischen dem bei Pless gestandenen, vorgeschobenen österreichischen Detachement des FML. Baron von Buccow und den 40 preussischen Escadronen unter den Generalen Seidlitz und Krusemark vom Jahre 1756 [2]); er tadelt das französische Project ferner

Da nun vermög deren in Sachen eingelangten originaliter hierbeigeschlossenen Relationen die Meynungen des Herrn Grafen von Harsch und gedachter französischer Ingenieurs diesfalls different ausgefallen seynd, woerwogen ersterer sein Augenmerk auf Königgrätz richtet, die letzteren hingegen den Antrag auf Pless führen, bevor hierüber von dem Hofkriegsrath zu näherer Deliberation geschritten und folgbar an Allerhöchst dieselbe zur Abschöpfung des Allerhöchsten Entschlusses der Vortrag gestellt wird, darüber auch die Gutmeynung Euer........ und der beyden FM. Marquis von Botta und Grafen von Neipperg einzuholen, Allergnädigst anbefohlen haben. etc."

Sämmtliche drei Generale werden weiters beauftragt, dem Hofkriegsrath schriftliche Meinungsäusserungen einzureichen.

[1]) K. A. Mémoiren, XII, 32. „Allerunterthänigstes Pro Memoria über die mit den französischen Ingenieurs (folgen die Namen) Anno 1764 nach Böheim gemachte Reise".

[2]) Am 16. September trat Schwerin seinen Marsch nach Böhmen an. Seine Vorhut vertrieb am 17. die österreichischen Vortruppen aus Nachod, welche sich bei Smiřitz auf das rechte Elbe-Ufer zurückzogen. Zur Recognoscierung des Gegners entsandte FML. Buccow den Obersten Baron Lusinsky mit 400 Mann Infanterie und 180 Husaren in den Plesser Wald bei Jasena. Bei Tagesanbruch des 21. stiess Lusinsky im Walde auf einige feindliche Escadronen, welche sofort angegriffen und ganz auseinandergesprengt wurden. Als feindliche Verstärkungen in grosser Zahl eintrafen, gieng Lusinsky in zwei Colonnen auf Smiřitz zurück, wobei die linke Colonne, welche den Weg verfehlt hatte, von Uebermacht angefallen und mit Verlust von 120 Mann an Gefangenen zersprengt wurde. (Kriegs-Chronik Oesterreich-Ungarns, I. Theil, 83.)

wegen der Nähe der feindlichen Gegenstellungen auf der Höhe von Jasena (Côte 291 der österreichischen Specialkarte 1:75.000) und dem „Brza-Berg" (Höhe gegen Zwol), von wo „auf eine ebenso kurze Distanz von 300 Klaftern die ganze Fronte von der Attaque theils dominiert, theils enfiliert und einige (projectierte) Werker sogar im Rücken von der oberen Seite würden eingesehen haben". Endlich verwirft er die „Hauptursache" der französischen Ingenieure, „warumb Pless Königgrätz, welches man dennoch mit versichern und jedoch nur leicht, der Communication halber, hätte befestigen sollen, von denen Herrn Franzosen vorgezogen werden wollte", indem er fortfährt: „Was ist sie? Dass Pless 3 Stunden Weges näher an den Grenzen liegt. Kann gesunde Vernunft, Kenntnis des Genie-Wesens, der Attaque und Defension, die den angezeigten Hauptgebrechen ausgesetzte Lage, die selbsteigene Erkenntnis, dass Pless ohne Königgrätz nicht erhalten werden kann, — auf eine dergleichen Vorwahl verfallen? . . . Diese Frage seye, scheint mir, eines des Kriegs und aller seiner Theile kundigen Richters Entscheiduug zu überlassen."

Königgrätz dagegen sei ideal. Als kriegshistorischer Beleg hiefür diene die Stellung, die Friedrich II. nach der aufgelassenen Belagerung von Olmütz dort genommen, um, unangreifbar, seine Artillerie und seinen Train bequem zurückzubringen — und die Position des Fürsten Piccolomini im letzten Feldzug gegenüber dem wohl um 30.000 Mann stärkeren preussischen Heere.

Es sei beklagenswert, dass Königgrätz als Hauptfestung nur deshalb, „weil es auf 2,738.000 Gulden gekommen wäre, verworfen wurde" und nur ein „pur von Erde formiertes Project" aufgeführt worden sei.

Mit überzeugungsvoller Dringlichkeit weist Harsch endlich auf die ihm durch persönliche Recognoscierung bekannte örtliche Stärke des Platzes hin, die durch die Möglichkeit noch bedeutend erhöht würde, das flache Auland der Adler und Elbe mittelst einfacher Schleusen-Anlagen zu inundieren. Der Feind hätte monatelange, mühselige Arbeiten unter steten Gefahren zu verrichten, um Abflüsse herzustellen. Abgesehen davon, zwängen die zwei Flüsse den

Gegner, seine Cernierungs-Truppen in drei getrennten Lagern aufzustellen; der Entsatz der Festung sei also, von welcher Seite immer er unternommen würde, leicht durchzuführen, weil der Feind nie rechtzeitig seine Hauptkraft zur Abwehr des Angriffes heranführen könne. Wenn man noch ferner bedenke, welche unverhältnismässig starken Kräfte der Feind an diese Festung heranführen müsse, um sie einzuschliessen, wie sehr die meist nasse Witterung die Einnahme verzögern könne, welche treffliche Gegenmassregeln ein umsichtiger Heerführer während einer solchen, des Feindes beste Kräfte absorbierenden Belagerung treffen könnte, so müsse man Königgrätz unbedingt vor allem den Preis zuerkennen.

FMZ. Harsch schliesst seine Ausführungen wie folgt: „Da durch diese Beschaffenheit deren Lagern von Pless gegen Königgrätz die unterschieden ungleiche Stärke beider Posten genug aufgeklärt ist, wird sich schwerlich mehr finden, welcher vernünftigerweise dem ersteren den Vorzug geben kann und wegen drei Stunden mehrerer Nähe gegen die Gränze zu, Königgrätz, eine schlechte Festung, wie es die Herren Franzosen noch darzu mit eigensinnigem Beyfall unterstützet, eingerathen haben, um einer niemals gut werden könnenden zu Pless die Communication zu erhalten, behaupten, gut finden, oder sich selbst zum grössten Schaden des Staates zur Last legen lassen wollen nnd bauen."

Querlonde hingegen vergleicht in seinem Berichte[1]), nachdem er die beiden Oertlichkeiten eingehend beschrieben, Pless und Königgrätz nach den Gesichtspunkten der Leichtigkeit der Erbanung, der Kosten und der beiderseitigen Vortheile in defensivem und offensivem Sinne. Seine Ausführungen gipfeln darin, dass Königgrätz nur ein kleines, zwischen Elbe und Adler eingezwängtes Plateau sei, dessen Ausdehnung für die Anlage einer Festung im grossen Style nicht genüge. Wollte man dort ein Emplacement ersten Ranges anlegen, so müsste man in die Ebene heruntergehen und hiemit die Schwierigkeiten weiter Regulierungen der Wasserläufe, die Gefährdung der Bauten und unberechenbaren Arbeitsunter-

[1]) K. A. Mémoiren, XII, 19 c. „Mémoire sur une forteresse du premier ordre proposé d'une part à Königgrätz, et d'une autre part à Pless. ddto Pless, 15. März 1764."

brechungen durch Hochwässer mit in Kauf, die kostspielige Inundationsanlage, als Hauptschutz der Werke, aber jedenfalls zu Hilfe nehmen. Diese Hauptstärke des Platzes aber würde immer ungewiss bleiben, da der Feind in der Umgebung genug Mittel und natürliche Gelegenheit finde, die gestauten Wässer wieder abzulassen.

Die Gegend von Pless aber böte ein, für die Festungsanlage jeder beliebigen Grösse entsprechend geräumiges, gegen Nord und Ost, die Mettau und Elbe ideal abfallendes Plateau. Hier käme die Natur der Anlage eines geschlossenen, ohne abgetrennter Werke möglichen Emplacements wie sonst noch selten zu Hilfe, die Inundation sei leicht und ohne Störung festzustellen, die Communication leicht zu beherrschen.

Den Kosten nach stelle sich Königgrätz wegen der Nothwendigkeit viel grösserer Erdbewegung und bedeutender Vertiefung der Gräben, was wieder Wasserausschöpfungen und viel Mauerwerk erfordere, bedeutend höher als Pless, woselbst das durch die Aushebung der Gräben gewonnene Erdreich für den Aufzug der Wälle genügen würde, wo ein festerer Grund viel Mauerwerk entbehrlich machen und gar keine Wasserausschöpfung nothwendig sein würde.

Königgrätz könnte nur durch Vervielfältigung der Werke auf längere Dauer widerstandsfähig gemacht werden und müsse man dabei auf die so unsicheren Mittel der Inundation rechnen. Es hätte in dieser Hinsicht alle Nachtheile eines „Wasser-Platzes". Die Möglichkeit, Ausfälle zu machen, würde sehr beschränkt sein, was nicht nur die directe, sondern auch die Vertheidigung des ganzen Landes beeinträchtige.

Pless bedürfe keiner Aussenwerke, um widerstandsfähig zu sein. Ausfälle würden die Angriffsfortschritte des Feindes lähmen, der Minenkrieg aber bei geringen eigenen Verlusten dem Feinde deren viele verursachen, Pless gestatte die Anwendung aller Mittel der Vertheidigung, „la défense en peut faire un boulevard impénétrable à l'enuemi".

Die Kasematten in Königgrätz würden immer feucht und ungesund, jene in Pless jedoch trocken und luftig sein.

Königgrätz überlässt dem Feinde fünf Meilen eigenen Landes voll Ressourcen und trefflichen Positionen, dann beide Ufer der Elbe; die eigenen leichten Truppen im Grenzgebirge

könnten niemals rechtzeitig unterstützt oder verpflegt werden; dadurch bliebe der Feind im Besitze aller seiner Verbindungslinien mit seinem Hinterlande.

Pless schliesse direct die Haupt-Einfallspforte aus Schlesien, „lässt dem Feinde nur einen schmalen Streifen eigenen, unergiebigen Gebirgslandes und nur das linke Elbe-Ufer"; es würde der beste uud nächste Stützpunkt für die Grenzbewachungs-Truppen sein. Der Feind müsse den Platz mit seiner ganzen Kraft angreifen. Wollte der Gegner sich aber theilen und sich Königgrätzs zu bemächtigen suchen, um Pless zu isolieren, so müsse hier gesagt werden, dass die bereits bestehenden Erdwerke von Königgrätz, mit 7 bis 8000 Mann bemannt, vollkommen genügen würden, um Widerstand zu leisten, bis von Pless Unterstützung käme. Die Communication zwischen beiden Plätzen könne der Feind also niemals unterbrechen.

Die Vortheile im offensiven Sinne lägen alle offen zu Gunsten von Pless. Die Grösse des Platzes böte einer bedeutenden Heeresmacht Unterkunft und Nachschubs-Magazine, seine Nähe an der Grenze begünstige die eigene Offensive, sichere die Verbindung und böte einen festen Rückhalt.

„Il resulte de l'Examen fait de Königgrätz et de Pless pour la position d'une forteresse du premier ordre, que le local fournit plus de facilité à Pless, pour former avec celérité cette forteresse, plus de moyens, de la rendre plus respectable, plus de ressources, pour en rendre la Dépense moindre, plus d'avantages pour la défensive, le même que pour l'offensive. D'où l'on conclut, que tout concourt à devoir se déterminer pour l'emplacement de Pless."

Diese scharfen Gegensätze in den Anschauungen zweier anerkannter Fachmänner veranlassten den Hofkriegsrath, weitere Gutachten einzuholen, bevor der Allerunterthänigste Vortrag erstattet und die Allerhöchste Entschliessung für den Festungsbau Thatsache werden sollte.

Lebhaftesten Antheil an der Frage nahm ferners der FZM. Graf L a c y. (vom Jahre 1766 an Präsident des Hofkriegsraths). Mehrere Mémoiren[1]) aus seiner Feder und zu Protokoll

[1]) K. A. Mémoiren, XII. 31. „Haupt-Antrag zur Defension von Böhmen und Mähren." „Mehrmalige Beantwortung deren von des Herrn



gegebene Aeusserungen[1]) bei den vielen in dieser Frage abgehaltenen Commissionen und Sitzungen präcisieren seine Auffassung.

Er führt aus, dass es sich vor allem um die endgiltige Lösung der Hauptfrage handelt, in welcher Gegend des nordwestlichen Böhmens eine Festung ihren eigentlichen Hauptzweck, die Operationen des eigenen Heeres zu erleichtern und dem Feinde Abbruch zu thun, am besten entsprechen wird. Anzuwendende Festungsbau-Systeme, Bauschwierigkeiten und Kosten dürfen nicht entscheidend sein. „Und nur allein in jenem Falle, wenn die Vortheile der Lage gänzlich gleich geachtet werden, wäre diejenige Gegend fürzuwählen, deren Befestigung die wenigsten Unkosten erfordere."

Diese Hauptfrage aber beantwortet Lacy von den Fragepunkten aus: „ad 1. Wo eine Festung dem Feinde den meisten Abbruch verursachen könnte; 2. wo sie das Land am besten decke, 3. wo sie am beschwerlichsten anzugreifen sei; 4. wo der leichteste Entsatz erfolgen könne; 5. wo sie der Armee den meisten Vorschub zu ihren Operationen und 6. wo sie einer Armee im Unglücksfalle die sicherste Retraite gebe" durchwegs zu Gunsten der Gegend von Pless.

Er theilt jedoch die Ansicht der französischen Ingenieure nicht, dass auch Königgrätz noch weiter befestigt werden müsse, wenn Pless als Festung bestünde. Man müsse sich endlich entscheiden, eine rasch amtierende Local-Commission

---

Pro-Directoris des Genie-Wesens Grafen v. Harsch Exc. wegen einer zu Königgrätz oder Pless anzulegenden Festung verfassten Aeusserungen" (vom 22. Juni 1764). XII, 19 f. „Unmassgebliche Betrachtungen, die im Königreich Böhmen anzulegenden Befestigungen betreffend." XII, 19 d. „Protocollum der den 15. Augustus 1764 abgehaltenen Commission unter Vorsitz Seiner Hoheit des FM. Friedrich Prinzen von Zweibrücken".

[1]) Der genannte General war am 2. October 1764 beauftragt worden, in der strittigen Gegend Local-Commissionen zusammenzurufen, wodurch „die sich bisanhero ergebenen Widersprüche: ob bei Pless oder zu Königgrätz eine Festung von erstem Rang anzulegen vortheilhafter wäre, behoben und in das Klare gesetzt" würden. Nach Recognoscierung des Terrains fanden am 15. in Jaroměř, am 16. in Königgrätz Sitzungen unter seinem Vorsitze statt. Im allgemeinen wurde dabei Pless als geeignet anerkannt, nur wegen technischer und fortificatorischer Detailfragen war eine Einigung zwischen den österreichischen und den französischen Ingenieur-Officieren nicht zu erzielen.

prüfe noch einmal die gegentheiligen Ansichten und Pläne[1]), sonst könne wohl „noch so viele Zeit wie bisher verschwendet werden, und wohl gar ein neuer Krieg entstehen, ehe man sich über Anlage und Erbauung einer Festung vereinigt haben würde".

„In diesem Falle wollte ich allzeit lieber noch die Festung Königgrätz zu erbauen anrathen, als gar keine haben."

Lacys Ansichten über die Abwehr eines feindlichen Angriffes in Nord-Böhmen, welche im Jahre 1778 in der Stellung der Haupt-Armee an der oberen Elbe und unteren Mettau thatsächlich in dem sogenannten Lacyschen Vertheidigungs-System durchgeführt wurden, kommen schon in der am 15. October 1764 in Wien abgehaltenen Hofkriegsraths-Commission zum Ausdruck. Er gab bei der Debatte über „die vortheilhafte Stellung die die Armee zur wirksamsten Deckung des inneren Landes" nehmen könne, wörtlich zu Protokoll:

„Nachdem die Vertheidigung der Grenzen zu weitläufig und gefährlich, so wäre die sicherste Stellung der Armee, um dem Feind das weitere Eindringen in Böhmen zu verwehren, in derjenigen Lage zu nehmen, die ohnehin allen Vortheil anbietet; diese sei der Lauf von der Elbe bis Pless und jener der Mettau von Neustadt bis Pless. Beide Ufer dieser zwei Flüsse wären diesseits die höchsten, mithin für den Feind, solche zu passieren, die beschwerlichsten, besonders, da auch solche nicht überall, sondern nur in bekannten und gewissen Orten passiert werden können."

„Beide Linien von der Elbe und der Mettau extendieren sich keine über einen Marsch, das Land biete auch die Gelegenheit mit vielen Colonnen dahin zu marschieren dar, mithin wäre auch ganz sicher, dem Feind in dem einen oder anderen Theil zuvorzukommen."

---

[1]) FZM. Graf Harsch warf nämlich dem von den französischen Officieren vorgelegten Plan zum Entwurfe der Festung bei Pless vor, dass er nur nach dem Augenmass aufgenommen und daher nicht genau sei. Andererseits verweigerte er aber den Franzosen den Einblick in seinen für Königgrätz entworfenen Plan (vermuthlich deshalb, weil er in denselben ein zum Theil neues, das Vauban'sche abänderndes System zur Anwendung bringen wollte), was natürlich eine Einigung der sich entgegenstehenden Meinungen noch mehr erschwerte. (Aus Lacys Mémoire.)

Auch die Frage, ob man in einer Stellung bei Pless als „Haupt-Rendezvous-Platz" der Armee und mit Vorposten an der ganzen Grenze genügend à portée sei, um dem Feinde, sowohl bei Königinhof-Arnau, als bei Neustadt an der Mettau zuvorzukommen, beantwortet FZM. Graf Lacy in Uebereinstimmung mit den anderen Commissions-Mitgliedern in bejahendem Sinne und zieht daraus die Consequenz, dass eine Befestigung des Plateaus von Pless ein Gebot der Nothwendigkeit sei.

Der officielle Federkrieg über die Wahl der Gegend zum Festungsbau ist aber damit noch nicht zu Ende. Im August des Jahres 1764 reichte FZM. Graf von Harsch dem Hofkriegsrath neuerdings ein für Königgrätz plaidierendes Mémoire[1]) ein, das in 166 Seiten noch weitere Nachtheile von Pless zu erweisen bestrebt ist. „Niemals, in keinem Kriege sei Pless eine Stellung gewesen; wenn es auch jetzt befestigt würde, könnte man doch — das gäben auch die Gegner zu — der Festung bei Königgrätz nicht entrathen. Das Terrain von Pless sei uneben und schwer zu bearbeiten. Die Umgebung böte dem Feinde unzählige Möglichkeiten gedeckter Annäherung, der Baugrund, ein schlechter, brüchiger Schieferstein, sei das allerungünstigste Material für Minen-Anlagen, Stein und Kalk für das Mauerwerk müsse ebenso weit wie nach Königgrätz herbeigeschafft werden".

Harsch findet im Lieutenant-Général und Ingenieur Spallart, welcher vom Hofkriegsrath am 11. Mai 1764 beauftragt wurde, Pless und Königgrätz ebenfalls zu bereisen und darüber zu relationieren, einen Bundesgenossen. Letzterer vertheidigt in drei dem Hofkriegsraths-Präsidenten vorgelegten längeren Aeusserungen[2]) mit Wärme die Ideen des Genie-

[1]) Genie-Archiv: „Gehorsamste Aeusserung des Grafen von Harsch über Königgrätz und Pless auf die Betrachtungen des Herrn Oberstlieutenants de Querlonde und Herrn General FZM. Graf von Lacy Excellenz".

[2]) Genie-Archiv: „Idées de fortification pour une Situation telle, que se trouve à Königgrätz. Presenté vers la fin d'août à S. Excl. le Comte de Daun." — „Observations sur quelque projet pour Königgrätz." Septembre 1764. — „Dissertation sur une forteresse de Königgrätz," etc. Ende September 1764.

Prodirectors. Beide Generale arbeiteten bis zum Frühjahr 1765 detaillierte Pläne für die Befestigung von Königgrätz aus, die allerdings dem angewendeten System und dem Kostenaufwand nach bedeutende Unterschiede zeigten und in weiterer Folge wieder zu langwierigen Commissionen und Berathungen Anlass gaben. Unterdessen aber drängte der Hofkriegsrath zu einer Entscheidung in der hochwichtigen Frage, deren Acten-Material immer mehr anwuchs, ohne zu ihrer Lösung beizutragen [1]).

Endlich schien man derselben nähergekommen zu sein, als am 4. December, diesmal unter Vorsitz des Genie-Directors, Herzogs Carl von Lothringen, eine Commission zusammentrat, aus deren Protokoll [2]) hervorgeht, dass die Mehrzahl der Anwesenden sich für Pless entschieden hatten. Nur der Genie-Oberstlieutenant Schröder, dann die Generale Spallart und Harsch beharrten, unter Berufung auf ihre früher abgegebenen Meinungen, darauf, dass Pless sich höchstens für die Anlage eines Forts oder eines aus ein paar Erdwerken bestehenden kleineren Waffenplatzes eigne.

Die Kaiserin entschied hierauf eigenhändig und wörtlich: „Je me conforme aux sentiments de Votre Altesse et de la pluralité pour Pless. Mais je voudrois que Harsch fasse tout de suite un projet sur cette situation, pouvant à redire à celui des ingenieurs françois; il faudroit aussi communiquer à ceux ci les défauts que Harsch trouve dans leur plan, l'affaire devant être bien eclarci, étant de trop grande importance."

Am 22. December 1764 endlich wird der „Allerunterthänigste Vortrag des treu gehorsamsten Hofkriegsrathes", womit „sich Euer k. k. Apost. Majestät allerhöchste Resolution wegen Anlegung einer Vestung in dem Königreich Böhmen erbetten" wird, vom FM. Daun der Kaiserin vorgelegt.

---

[1]) Hier sind noch die „Mémoires" und Aeusserungen des französischen Ingenieur-Obersten d'Ajot, des Capitäns der Sappeure Eghels, des österreichischen Obersten Dissel und des Genie-Oberstlieutenants Pawlowsky von Rosenfeld zu erwähnen.

[2]) H. K. R. Acten 1765: „Protocolle de la Commission tenue à Vienne le 4. Décembre 1764 sous ma présidence." Unterschrieben von „Charles de Lorraine".

Dieses Schriftstück weist folgende Entscheidung Maria Theresias auf:

„Ich habe allschon beschlossen, zu Bedeckung des Königreichs Böheim die Haupt-Festung zu Pless erbanen zu lassen. In dessen Verfolg gebe dem Hatzfeld untereinstens mit, wegen Erkaufung der Herrschaft dieses Namens mit dem Paar als derselben Besitzer die Behandlung zu pflegen und Mir des fördersamsten von dem Erfolg dieser Behandlung die Anzeige zu erstatten."

Weiters verfügt die Kaiserin die Unterhandlungen wegen Sicherstellung und Flüssigmachung des zum Festungsbau nöthigen Capitals von vier Millionen in sechs Jahresraten und gewärtigt schliesslich über all' diese Gegenstände ehebaldigste Vorträge.

Im Jahre 1765 jedoch stellten sich der endlichen Realisierung des Projectes Pless neue Schwierigkeiten entgegen.

Der Genie-Director, Herzog Carl von Lothringen, bereiste im Frühjahr die Gegend von Pless und Königgrätz und kam, vielleicht wohl auch durch den General-Prodirector des Genie-Wesens, FZM. Grafen Harsch, beeinflusst, zu der Ueberzeugung, dass der von der Heeresleitung schon beschlossene Festungsbau bei Pless in technischer und pecuniärer Hinsicht zu grosse Schwierigkeiten zu bewältigen haben würde, während man in Königgrätz nur auszugestalten brauchte, was in den verflossenen Jahren daselbst geschaffen worden war.

Vielleicht hat auch der Ankauf der Terrains von Pless und die Sicherstellung der Bau-Geldmittel sich schwieriger gestaltet, als man im December 1764 meinte, oder war auch die Erwägung, dass ein längerer, die ungestörte Durchführung der Befestigungs-Arbeiten bei Pless ermöglichender Friede mit Preussen kaum wahrscheinlich sei, dringlich genug, kurz der Genie-Director berichtet unter dem 6. Juni und in weiterer Folge am 13. December 1765 der Kaiserin[1]), dass er nach gründlichen Recognoscierungen die Pläne des FZM. Grafen Harsch geprüft und gefunden habe, dass einer derselben unter gewissen Modificationen wohl anzunehmen wäre.

[1]) K. A., H. K. R. 1765, Nr. 215.

Er, der Herzog selbst, wäre auf zwei Ideen verfallen. Man könne entweder: erstens bei Königgrätz nur die zwei Inundations-Schleusen erbauen, diese durch einige kleine Werke bedecken, nebst einem Polygon gegen den Croaten-Berg, aber den übrigen Umfang der Stadt, sowie die in derselben anzulegenden Magazine durch eine verpallisadierte Linie schützen — diese Arbeiten würden nur etwa 350.000 Gulden beanspruchen —; zweitens könnte der Plan von Harsch[1]) mit einiger Einschränkung befolgt werden, wonach ausser den Schleusen und den zu ihrer Deckung nöthigen Werken eine Polygonal-Erdumfassung mit gedecktem Weg beantragt sei. Diese Alternative hätte den Vortheil, dass man ebenfalls gleich im ersten Baujahre „geschlossen wäre", und mit der Zeit, je nach Möglichkeit der Geldmittel, an der inneren Ausgestaltung der Werke weiterarbeiten könne, ohne den Posten damit ausser Defensive zu setzen.

Wenn nun auch der Entschluss aufrecht bleiben sollte, bei Pless eine Haupt-Festung zu erbauen, so sei er doch des Dafürhaltens, dass Königgrätz nicht zu vernachlässigen sei, weil „daselbst einen Posto zu haben, sowohl wegen der Verbindung mit Pless, als auch für die Offensiv-Operationen und einen eventuellen Rückzug der Armee von grösstem Nutzen wäre".

Die Lage von Pless sei gewiss „zu einer Festung fähig", die Kosten hingegen sehr beträchtlich, und über die von den französischen Officiers verlangten vier Millionen zum Bau würden wohl noch andere vier Millionen für die Artillerie, Munition und übrigen Nothwendigkeiten erforderlich sein.

Endlich lenkt der Genie-Director die Aufmerksamkeit der Kaiserin auf die Vortheile, die die Anlage eines „Postens nur von Erden angelegt zur Bergung und Unterbringung eines

[1]) Diesen Plan von Harsch unterzeichnete der Herzog im August und liess ihn sammt dem Kostenvoranschlag von 437.471 Gulden dem Hofkriegsrath übermitteln. Dieser äusserte wohl seine Bedenken dagegen, da unterdessen GL. Spallart seinen Plan, der nur auf 200.000 Gulden kam, eingereicht hatte. Der Herzog Carl verwarf jedoch den Spallart'schen Plan unter der Begründung, dass diese Ersparnis nur auf Kosten der Widerstandskraft des Platzes möglich sei. Im Harsch'schen Plane sei die Schleusen-Anlage viel solider, das Croaten-Bergl als mögliche feindliche Batterie-Stellung müsse unbedingt ganz abgetragen werden, und die Preisangabe für Mauerwerk sei bei Spallart viel zu niedrig.

Magazins auch mehr rückwärts hinter den Krümmungen der Elbe, bei Kolin, Podiebrad" für den Kriegsfall haben könnte [1]).

Schon auf den ersten der hier zusammengefassten Berichte schrieb die Kaiserin:

„Ich glaube nichts besseres zu thun, als völlig zu folgen dieser klaren und sehr einsichtigen Relation, mithin mit der Erbauung einer Festung von Pless noch zuzuwarten, ehender meine Armee in Stand zu setzen und die Positions, die vorgeschlagen worden zu ergreifen, wegen welcher ich den weiteren Vorschlag erwarte."

So begann denn endlich im Jahre 1766 der Bau einiger Festungswerke von Königgrätz.

Indessen lenkten jedoch die Bereisungen, die Kaiser Joseph als Mitregent in diesem Jahre in Böhmen unternahm, die Aufmerksamkeit neuerdings auf Pless.

Auch FZM. Graf Pellegrini, General-Genie-Inspecteur, welcher 1771 die Oberleitung der Festungsbauten von Königgrätz übernahm, erwärmte sich später für das alte Project, einen Haupt-Stützpunkt der Armee in der Gegend von Pless zu schaffen.

Neuerdings mit der Aufgabe betraut, die dortigen Verhältnisse mit Bezug auf dieses Project zu studieren, überreichte Pellegrini dem Kaiser Joseph am 11. October 1771 bei dessen Anwesenheit in Königgrätz ein vergleichendes Mémoire über den Wert und Zweck beider Festungen.

Kaiser Joseph erkannte die Vortheile der Festungsanlage bei Pless, wohl aber auch die Schwierigkeiten, die sich ihr entgegenstellten.

Dieselben waren nicht geringer geworden, im Gegentheil, die im Jahre 1771 herrschende Hungersnoth mit ihrem Gefolge von Epidemien und Thierseuchen, der Mangel an Arbeitskräften und die Erschöpfung der Staatscassen vermehrten dieselben.

So musste sich denn Kaiser Joseph vorläufig darauf beschränken, den Ausbau der begonnenen Festung nach

[1]) FZM. Harsch liess im Sommer 1765 in diesen Gegenden Terrain-Aufnahmen zum gedachten Zwecke durchführen.

Kräften zu betreiben und war hiezu in den Jahren 1774 und 1776 in Königgrätz [1]).

Erst nach dem Frieden zu Teschen, welcher im Mai 1779 den bayerischen Erbfolgekrieg beendete, wurde — wohl unter dem Eindrucke der gelungenen Vertheidigung der Elbe im eben verflossenen Jahre — das Project der Befestigung Nord-Böhmens wieder aufgenommen und der Bau von Pless (Josefstadt) und Theresienstadt begonnen.

Nach einem ausgedehnten Recognoscierungsritte durch ganz Nord-Böhmen und eifrigen Studien über den eben beendeten Feldzug legte Kaiser Joseph in einem von den Feldmarschällen Hadik und Loudon begutachteten Mémoire [2]) seiner Mutter die Nothwendigkeit der Erbauung der beiden Festungen dar.

Zur Begründung der Nothwendigkeit eines Festungsbaues bei Pless gelangt der Kaiser, nachdem er die strategische und operative Wichtigkeit der Einbruchswege aus Schlesien nach Mähren und aus dem Glatzischen gegen Landskron beleuchtet, zu folgenden Ausführungen:

„Ueber Giesshübel gehet der erste, gute Weg, der aus dem Glatzischen von Reinerz aus nach Böhmen führt; in Reinerz vereinigen sich beide Wege, der Nachoder und Giesshübler. Der Giesshübler führet auf dem rechten Ufer der Mettan gegen Neustadt-Dobruschka-Opočno und an die Elbe bei Smiřic-Königgrätz oder an den Adler-Fluss; der Nachoder nach Skalitz, Jaroměř und über die Aupa, dann hat selber die Verbindung mit dem Braunauischen und bietet die Hand dem Goldenölser bei Trautenau.

Der Giesshübler Weg ist zwar etwas eng und hat Defiléen gegen Neustadt, dieses wäre aber nicht der Hauptanstand,

---

[1]) Die von Herzog Carl von Lothringen in seinem Berichte an die Kaiserin für den Bau der Festung Königgrätz vorangeschlagenen 437.471 Gulden (siehe S. 303) waren unterdessen natürlich kolossal überschritten worden. Ein officieller Kosten-Ausweis meldet die Gesammtkosten vom Jahre 1766 mit 153.623 Gulden 51½ Kreuzer und die Summe der Baukosten von zehn Jahren, Ende 1776 mit 6,423.999 Gulden (Genie-Archiv, Enveloppe D, Nr. 4).

[2]) H. H. u. St. A., Haupt-Betrachtungen der Reise Sr. Majestät des Kaisers in Schlesien, Mähren und Böhmen de anno 1779.

warum sich der Feind dessen ganz allein und in dieser Campagne gar nicht bedient hat, noch vermuthlich jemals bedienen wird; geht selber über Giesshübel in das Land, so hat er diese einzige Communication, ohne von der Mettau getheilt zu sein, die hohe Wand des Gebirges im Rücken, das Glatzische ganz allein zu seiner Zufuhr und Subsistenz. Er entfernt sich von den besseren Theilen Schlesiens, und wann er nicht zugleich, was ihn sehr schwächte, die Nachoder, Braunauer, ja bis Trautenau und Schatzlar die Passagen wohl besetzte, so wäre er immer in seinen Commuuicationen unsicher und selbe beschweret; er kann also in dieser Gegend unmöglich mit seiner ganzen Macht eindringen, so lang unsererseits die Ufer und Passagen der Aupa, der Königreich-Wald und endlich die Elbe besetzt wären; die Erfahrung hat es gelehrt; man kann also mit einer Art von Sicherheit sagen, dass, wenn der König in Preussen aus Schlesien nach Böhmen agieren will, Ihm nichts als die Trautenauer und Nachoder-Entréen brauchbar sind; da die Braunauer zwar sehr offen, von da aber durch mehrere beschwersame Berge und Gründe bis zu der Aupa führen, so bestärket sich also die Defension des Landes zwischen der Mettau, der Elbe und dem Riesengebirge.

Die Preussen können meines Erachtens nicht eine einzige dieser Entréen allein haben, sondern werden und müssen allezeit trachten, sich von beiden in Besitz zu setzen, oder wenigstens so weit auf einer vorrücken, dass die andere ihnen von selbst freigelassen werden müsse. Durch den Nachoder Weg allein erkleckt (genügt) nicht, die Zufuhr aus der Grafschaft Glatz alles herbei zu schaffen; über Trautenau kann der König viel leichter aus Landshut, Schweidnitz, dann Breslau selbst das Nöthige an sich ziehen. Hat er beide Passagen, so hat er zugleich den vorragenden Winkel des Braunauischen vor sich.

Da ich also dieses nach meiner Ueberzeugung als einen festen Satz ansehe, so ist im Object der Defensive nur die kürzeste und zugleich vortheilhafteste Linie auszuwählen, welche sozusagen von dem Riesengebirge an bis an die Mettau eine vortheilhafte Defensive nach Umständen des Bedarfes darbietet und zugleich soviel Land deckt, als nur immer möglich, um auch den Feind in seiner Subsistenz umsomehr einzuschränken.

Der Lauf der Elbe hat Proben seiner ausnehmenden Vortheile in letzter Campagne sattsam gegeben uud ist nur zu sehen, ob nicht weiters voran etwas gefunden werden könnte, was in gleichem Mass den Feind entweder zu einem ebenso beschwerlichen Angriff, oder zu einem kürzeren Aufenthalte, als der letzte durch drei Monate im Lande war, nöthigt.

Zwischen der Mettau und Aupa befindet sich das bekannte Lager bei Gross-Skalitz, welches mit weniger Zurichtung sehr vortheilhaft gemacht werden kann, um selbes längs der Aupa hinauf auf deren rechten Ufer biethen sich Anhöhen und Stellungen dar, da die Aupa einen tiefen Grund machet, der wegen felsigten Ufern in vielen Theilen gar nicht zu passieren ist, so giebts dann nur bestimmte Plätze, wo der Feind selbst übersetzen könnte, welche desto leichter sowohl durch Verschanzungen, Verhaue und andere Mittel sehr erschwert werden könnten.

In Trautenau ist der Galgen- und Kapellen-Berg bekannt, von selben abwärts gegen Freiheit befindet sich zwar eine sehr grosse Oeffnung, welche sowohl über Altstadt als Jungbuch über die Aupa führt, und wo alle Anhöhen gegen uns sind, allein entweder mit Besetzung des bekannten „Rehorn", oder mit Zurückziehung unserer linken Flanke an den vortheilhaftesten Anhöhen gegen Wiltschitz, dann Besetzung des Fuchs-Berges sollte ich nicht vermuthen, dass ein Feind sich gelüsten lassen würde, da ihm der einzige Weg von Schatzlar über Trautenbach offen bliebe, weil die Landstrasse von Goldenöls mittels der Trautenauer Position gesperrt wäre, längs dem hohen Riesengebirge filieren zu wollen; da wir immer die Anhöhen für uns, und ihn entweder bei dem Hermannseifener-Ravin oder dem von Schwarzenthal bevorkommen könnten und er also seine Communication sehr beschwerlich beibehielte.

Die Weitschichtigkeit dieser Position schrecke mich insoweit nicht ab, da ich hauptsächlich nur die bei Trautenau und die Skalitzer in Betrachtung ziehe, da der Feind nicht wohl von dem Braunauischen her und durch die beschwerlichen Wege und Ravins, die sich sowol beim Hut-Berg[1]), als bei Wekelsdorf und Starkstadt befinden, gegen die Gegend

[1]) Kamm des Falkengebirges an der Linie Braunau-Politz.

von Eipel zu agieren würde. Er kann auch nicht so geschwind, als wie ich, der meine Communication gerade zubereitet hätte, und in einem starken Marsch von 8 bis 10 Stunden von Skalitz in Trautenau sein könnte, seine Force aus dem Glatzischen durch das Braunauische gegen Trautenau und so vice versa von Trautenau durch das Glatzische gegen Skalitz bringen.

Sollte nun diese Position den Feind zu einem vortheilhaften Treffen nöthigen, so müsste man es darauf ankommen lassen, dann wenigstens kann er nicht lang allda verweilen und findet wenig Land zu seiner Subsistenz, ausgenommen das Thal zu Braunau, alles übrige ist Gebirge und in selbem wenig zu fouragieren.

Zu mehrerer Sicherheit dieses wichtigen Satzes schicke ich den Obersten Zehenter[1]) hin, diese Position noch einmal zu besehen und sollte man selbe vor die erste Stellung einer Armee vortheilhaft finden, so müsste selbe im zukünftigen Frühjahr ganz genau aufgenommen, abgeschritten und an einem jeden Ort die anzulegenden Werke bestimmt werden, so wie die Communicationen, an denen letzteren ohnbedenklich auch in den Friedenszeiten gearbeitet und selbe zubereitet werden könnten.

Allein, um selbe möglich und nutzbar zu machen, ist ohnentbehrlich nothwendig, dass sich ein fester Platz in desselben Nähe befinde, in welchem die allda stehende Armee ihre Subsistenz und einen sicheren Appui bei allen vorfallenden Gelegenheiten finden könnte; dieselbe muss also auf dem rechten Ufer der Mettau sein, die Elbe in ihrer Gewalt haben und über die Aupa eine leichte Communication schaffen; da aus dieser Festung eine Armee, so in der Skalitzer Position zwischen der Aupa und Mettau stünde, ihre Lebensmittel ziehen müsste, desgleichen, wenn sie an der Aupa an deren rechtem Ufer stünde, oder bei Trautenau, gedeckt vor derselben, und durch die gerade Landstrasse ihre Zufuhr versichert hätte.

Beim Anblick der Karte zeigt sich, dass der einzige Punkt von Pless diese Objecta vereiniget.

---

[1]) Im Feldzuge 1778 Chef des General-Quartiermeister-Stabes des linken Armee-Flügels, unter Commando des FM. Loudon.

Er liegt an dem Einsturz der Mettau in die Elbe und die Aupa ist ohnweit davon oben in die Elbe geflossen; man ist also im selben Herr über beide Ufer der Elbe, beide Ufer der Aupa und beide Ufer der Mettau. Kein anderer ebenso vortheilhafter Punkt bietet sich weit und breit dar.

Königgrätz, so vortheilhaft seine Lage wegen denen Wässern und flachen Lande ist, kann aber, wie man es in der Karte gleich einsehen muss, Armeen oder Corps, ausgenommen, dass selbe gänzlich hinter der Elbe oder der Adler stehen, oder auf dem linken Ufer der Mettau wären, zu was nütz sein, da ich schon vorausgesagt habe, dass aller Vermuthung nach das Kriegstheater nicht auf dem linken Ufer der Mettau wird gezogen werden. Wohl aber erhält Königgrätz einen grossen Preis und steigt dessen Wert, wenn Pless befestigt wird, da zwischen diesen beiden Festungen durchzupassieren, wo eben der schwächste Theil zur Défense der Elbe ist, sowie Königgrätz selbst zu belagern, wenn Pless eine Festung ist und selbe nicht vorher weggenommen wurde und nur ein kleines Corps in ganz Böhmen vorhanden ist, mir unmöglich scheint .... etc.".

Der Kaiser fährt fort:

„Ist Pless eine Festung, so kann die Armee ganz sicher an der Aupa stehen; im nöthigen Falle hat selbe einen sicheren Rückzug, sei es nun über die Mettau oder die Elbe, letzteren in die bekannte Jaroměřer Position; ja, ich muss aus Ueberzeugung und ohne Vorurtheil sagen, dass, wenn Pless eine wahre Festung ist, die Positionen an der Aupa und bei Trautenau zugerichtet, Böhmen auf dieser ganzen Strecke vom Glatzischen, auch mit einer weniger starken Armee, als die Preussische selbst wäre, ohne vorzusehende mögliche Fälle sicher gestellt, und auf eine gewisse Art inattaquable gemacht werde.

Geschieht dies in einer Defensive, so muss nothwendig der König in Preussen auf einen anderen Angriffsort bedacht sein und wird er also entweder nach Ober-Schlesien und Mähren eindringen, oder durch die Lausitz seinen Angriff wagen, und dadurch vielleicht die erwünschte Gelegenheit darbieten, in die Grafschaft Glatz selbst vorzudringen, welches mir immer als der beste Punkt der Offensive scheint, und wo

uns dann wieder Pless durch den leichtesten und besten, nämlich den Nachoder Weg, für den Nachschub am vortheilhaftesten sein wird."

In ähnlichen gründlichen Ausführungen legt der Kaiser weiter die Nothwendigkeit der Anlage von Befestigungen an den Einbruchswegen über das Iser-Gebirge und an der Iser, endlich seine Ansichten über die Unentbehrlichkeit eines festen Platzes in Nordwest-Böhmen, am Zusammenfluss der Elbe und Eger (Theresienstadt) dar.

Sie sind ganz im Geiste der damals herrschenden Ansichten über Reichs-Befestigung, über Uneinnehmbarkeit von Positionen und die Bedeutung starker Stützpunkte für die Operationen gehalten, somit directe aus den Erfahrungen des bayerischen Erbfolgekrieges geschöpft und geben einen trefflichen Beweis, mit welchem selbstlosen Eifer Kaiser Joseph seine bedeutenden militärischen Talente in den Dienst seiner Pflicht als oberster Kriegsherr stellte.

Im „Anhange" kommt Kaiser Joseph nochmals auf Pless zu sprechen:

„..... Von da (Jičin) verfügte ich mich nach Jaroměř und nach nochmaliger Einsehung des Plateau von Pless, dessen Fortificierung wegen seiner Unentbehrlichkeit und Nutzbarkeit, wenn die Position vorwärts an der Aupa und bei Skalitz kann sicher gewählt werden, mir nochmals bis zur Ueberzeugung auffiel."

FM. Hadik sagt in seiner „Allerunterthänigsten Gutmeynung", ddo. Wien, 5. Novembris 1779[1]):

„Die ferneren Betrachtungen von Giesshübel bis an das Riesengebürg sind auf beyden Seiten auf alle Fälle und alle Gegenden mit den gründlichsten Kriegs- und Local-Ueberlegungen begleitet; dass also in Ansehung der angeführten Stellungen, Communicationen, Bewegungen, und der bei Pless anzulegenden Festung meines Ortes nichts wüsste, was von dieser Allerhöchsten Schlussfassung mit gleich wesentlichen Ursachen abrathen könnte.

Der vermuthlich sehr hochansteigende Beköstigungs-Ueberschlag allein dürfte Bedenken erwecken, wann das

[1]) Acten des Haus-, Hof- und Staats-Archivs. (Siehe auch Seite 305.)

Emplacement der Festung bei gedachtem Pless gross und mit abgetheilten Werken (wie es zu Vorbereitung und Erhaltung grosser Magazins und anderer Vorräthe, dann zur Bemeisterung der Elbe erforderlich ist) angetragen wird.

Nachdem aber alle dafür einrathende Bewegs-Gründe in allem Anbetracht von der äussersten Wichtigkeit zu sein erwiesen sind, so fordert die Sicherheit des Königreichs Böhmen, und der ganzen Monarchie, dass diese Festung bei Pless und (wie weiter gesagt werden wird) auch eine zweite an der Elbe (Theresienstadt ist damit gemeint), ohne auf die Kosten zu sehen, baldmöglichst erbauet werde etc. . . . ."

In ähnlicher Weise wird, unter besonderer Betonung der Wichtigkeit der Festung als Depotplatz für die Offensive in das Glatzische, der kaiserliche Vorschlag vom FM. Loudon in seiner darüber verfassten „Allerunterthänigsten gehorsamsten Note" [1]) gewürdigt und gutgeheissen.

Jetzt erst wurde mit Eifer an dieselbe gegangen und im Jahre 1780 der Grundstein der Festung Josefstadt gelegt. Nach dreizehn Jahren war dieselbe vollendet.

Als Baumeister ist vor allem Querlonde, derselbe, der so warm für die Wahl von Pless eingetreten war, zu nennen Er war mittlerweile in österreichische Dienste übergetreten und General-Major geworden.

Auch bei diesem Festungsbaue überschritten die schliesslichen Baukosten die anfänglich präliminierte Summe um ein bedeutendes.

Der Staat hatte sonach dem Zwecke der Reichs-Befestigung in Nordost-Böhmen viele Millionen geopfert [2]), ohne für spätere entscheidende Kämpfe irgendwelche nennenswerte Vortheile daraus ziehen zu können.

Im Geiste einer überlebten Kriegführung geschaffen, deren letzter Repräsentant, der bayerische Erbfolgekrieg, noch vor ihrer Entstehung, beziehungsweise Vollendung, zu Ende gieng, haben diese beiden mit so schweren Kosten aufgeführten festen Plätze niemals in der Geschichte ihren eigentlichen Beruf erfüllt.

[1]) Aus den Acten des Haus-, Hof- und Staats-Archivs.

[2]) Siehe auch Anmerkung auf S. 305.

Die Sturmflut einer ganz neuen, weltbewegenden Kriegs-Epoche und der napoleonischen Kriegskunst hat ihre Bedeutung unterwaschen, das blutige Schluss-Capitel endlich des grossen Kriegs-Dramas der Hegemonie Deutschlands spielte sich zwar in ihrer nächsten Nähe ab, ohne aber von diesen Wällen irgendwie wesentlich beeinflusst werden zu können.

In unseren Tagen schlieslich bieten diese ehrwürdigen Festungsmauern nur mehr dem Soldaten ein historisches, die in ihnen eingebetteten Militär-Unterkünfte aber dem Staate lediglich ein finanzielles Interesse.

Bevor sie gänzlich dem Ausbreitungsbedürfnis der von ihnen umschlossenen Städtchen, der Baulust ihrer Inwohner weichen müssen, schien es gerechtfertigt, dem Fleisse und der patriotischen Opferfreudigkeit vergangener Geschlechter, sowie der regen Sorgfalt der leitenden Kräfte für den Schutz des Vaterlandes, mit diesen Zeilen ein bescheidenes Denkmal zu setzen.

Die Stellungen der Oesterreicher an der oberen Elbe im Jahre 1778[1]).

Der Grundgedanke für die österreichischen Operationen im bayerischen Erbfolgekriege[2]) erhellt aus dem vom 28. April 1778 in Prag datierten „Defensions-Plan für das Königreich Böhmen"[3]). Er gibt im Wesen das Bild einer richtigen Ver-

---

[1]) Hiezu Tafel VII bis X. Es wird hier ein für allemal bemerkt, dass die Schreibweise der Ortsnamen im Text, sowie auf den Tafeln VII—IX, dann die Höhenbezeichnungen (Côten u. s. w.) der Specialkarte 1 : 75.000 entnommen sind.

[2]) Es kann nicht die Aufgabe dieser räumlich begrenzten Studie sein, eine neue „Geschichte des bayerischen Erbfolgekrieges" zu bieten, ich verweise den Leser daher auf die kurze, vortreffliche Darstellung dieses Krieges von Oberst Nosinich „Kaiser Joseph als Staatsmann und Feldherr. IV. Der bayerische Erbfolgekrieg 1778—1779". Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs Jahrgang 1883.

[3]) „Kurz zusammengezogener Defensions-Plan für das Königreich Böhmen."

(K. A., Cabinets-Acten 1778, Fascikel 4 und 6).

Da dieses Königreich von allen Seiten auf eine gewisse Art offen ist, an das Bayreuth'sche, an Sachsen, die Lausitz und Schlesien anstosst, die Elbe ausgenommen von sehr unbedeutenden Flüssen durchstrichen ist, ohne Festung, da Eger für nichts und Königgrätz für sehr

theidigungs-Disposition: Beobachtung und Besetzung aller feindlichen Einbruchs-Linien und Concentrierung der Hauptkräfte in einem Central-Raume, von wo aus möglich wird, an der zunächst bedrohten Stelle rechtzeitig mit Ueberlegenheit auftreten zu können.

---

wenig zu rechnen ist, die androhende Gefahr auch allerseits, nämlich aus Schlesien durch einen grösseren Theil der preussischen Macht, und durch einen anderen Theil aus Sachsen und der Lausitz, da die Sachsen nach allen Handlungen vollkommen mit Preussen einverstanden scheinen, zu befürchten ist, muss man einen solchen concentrierten Plan festsetzen, welcher die dringlichste Gefahr abwende, unseren Armeen, besonders da sie noch nicht vollkommen versammelt sind, die Gelegenheit verschaffe, sich gegenseitig die Hände zu bieten, zugleich aber auch den Feind von einander trennen.

Die Umstände scheinen für jetzt, wann der Krieg ausbrechen sollte, nach der Lage und Versammlung der feindlichen Heere, grösstentheils Böhmen zu betreffen. Der König ist zu Warta mit dem grössten Theil seiner Macht, er hat dahin seine Berliner und Potsdamer Garnisonen, dann alle Truppen aus Preussen marschieren lassen, welche nebst dem schlesischen Corps eine sehr starke Armee ausmachen. Die Brandenburgischen und Pommerschen Truppen haben sich nach Berlin, Magdeburg, Halle und in die Umgebung dieser Städte gezogen, die Sachsen sind bei Pirna und Dresden versammelt und haben Magazine bei Pirna und Torgau angelegt. Die Truppen aus Westphalen sind marschiert und wie man sagt, aber noch für gewiss nicht angeben kann, sollen sich selbe in Nauenburg versammeln. Alles dies lässt vermuthen, dass des Königs in Preussen Gesinnung sein würde, an vielerlei Orten uns zu beunruhigen, Schaden zu verursachen und uns zur Vermeidung desselben in mehrere Theile zu trennen, um endlich mit einer starken Ueberlegenheit in Böhmen ernsthafte Streiche zu führen. Unmöglich ist es, die Strecke von Kehlheim bis Chotzen vor Streifereien und Plünderungen zu decken; das Hauptaugenmerk muss allezeit dahin gerichtet sein, wo die Person des Königs und dessen Hauptstärke ist. Wir haben also nach reifer Ueberlegung folgende Anstalten getroffen:

Die Armee wird sich in Cantonnierungs-Quartieren über die Elbe hinübersetzen und da dieser Fluss einen Bug in Böhmen, von Hohenelbe angefangen über Arnau, Königgrätz, Pardubitz, Kolin, Nimburg, Brandeis, Melnik, Leitmeritz, Aussig und so weiter in Sachsen macht, so besteht in diesem Theil hauptsächlich die beantragte Defensive

Die Armee wird für jetzt von Jungbunzlau bis Jičin gegen Jaroměř verlegt, ein Corps ist schon bei Jaroměř an der Elbe von Arnau bis Königgrätz postiert, welches seine Vorposten zu Trautenau und Neustadt hat; ein zweites wird auf der anderen Seite bei Leitmeritz versammelt, welches Aussig und bis gegen Peterswalde besetzt; ein

In diesem Sinn wurde im Frühjahr 1778 die Kräftevertheilung der vorgeschobenen Corps und die Concentrierung der Hauptkräfte angeordnet, wie sie in Tafel VII dargestellt erscheint. Nach Massgabe der über die feindlichen Kriegsvorbereitungen und Truppen-Concentrierungen in Schlesien

---

drittes wird gegen die Lausitzer Grenze aufgestellt werden, unweit Weisswasser, welches die zwei Eingänge über Liebenau und Leipa zu beobachten haben wird.

Da vermuthlich die mährische Armee ganz nach Böhmen werde gezogen, werden mit Hinterlassung eines Corps von nur 12.000 Mann in der Gegend von Heidenpiltsch zur Deckung des Landes vor Streifereien und zur tüchtigen Besetzung der Stadt und Festung Olmütz, wenn Gewalt gegen sie gebraucht werden sollte, dann mit Versammlung einer hinlänglichen Cavallerie bei Prossnitz zur Deckung von Brünn und der Wiener Strasse, so hat man einstweilen schon einem corps intermédiaire den Befehl ertheilt, nach Leitomischl zu marschieren, um allda sowohl auf die eine, als auf die andere Seite mehr bei der Hand zu sein.

Sobald aber kritischere Umstände eintreten, da der König in zwei Märschen durch das Glatzische in Böhmen unweit Königgrätz sein könne, so wird der übrige Theil von der mährischen Armee auch in Bewegung gesetzt und in nachstehende Corps das Ganze getheilt werden:

Von Arnau bis Jaroměř und Smiřitz an der Elbe blieben 26 Bataillone und 26 Escadronen leichter Cavallerie, dann 4 Bataillone Warasdiner in einer ganz vortheilhaften Lage, da an den Passagen der Elbe anjetzo wirklich mit einigen Verschanzungen gearbeitet wird, unter Commando des Prinzen Albrecht und des FM. Hadik stehen. In Leitmeritz und Aussig verblieben 12 Bataillone Infanterie, 4 Carlstädter und 20 Escadronen leichter Cavallerie unter Commando des Fürsten Carl Liechtenstein. In der Gegend von Weisswasser und Bakow verblieben 4 Bataillone Infanterie, 2 Bataillone Grenzer, 4 Escadronen Chevauxlegers, dann die Warasdiner und slavonischen Huszaren, in Allem 1500 Pferde unter Commando des FML. Samuel Gyulai. Am Kunětitzer Berg bei Pardubitz, um uns den Rücken vor Streifereien in unsere Magazine zu decken, blieben 2 Bataillone Grenzer mit 500 Carlstädter Huszaren unter Commando eines Oberstlieutenants; die Haupt-Armee aber bliebe hinter Jičin zwischen Jungbunzlau und Jaroměř entweder in Cantonnierung oder in zwei differenten Lagern flügelweise versammelt. Diese bestände aus 40 Bataillonen und 66 Escadronen. Alle unsere Magazine würden über die Elbe hinübergezogen und in dieser Lage würden die feindlichen Unternehmungen erwartet.

Auf diese Art kann man aller Orten Widerstand leisten; man hat sich am mehresten von Königgrätz genähert, an der schlesischen Seite, da allda die Gefahr dringender zu sein scheint, dann bis durch Sachsen und die Lausitz die preussischen Truppen durchmarschieren,

unter dem König Friedrich II., bei Dresden unter dem Prinzen Heinrich von Preussen einlangenden Kundschafts-Nachrichten gliederte sich die österreichische Heeresmacht in Böhmen in drei grosse Gruppen. Deren Dislocation und Ordre de bataille ist ebenfalls aus der Tafel VII zu entnehmen.

---

braucht es doch immer einige Zeit, allda aber kann es augenblicklich geschehen.

Sollte der König mit seiner ganzen Macht über Nachod und Braunau eindringen, so kann die Armee in zwei Tagen das Corps von Prinz Albrecht vollkommen verstärkt haben und wird ein Angriff allda nicht leicht vorzusehen, ja nur zu wünschen sein. Dringt eine starke Armee durch die Lausitz herein, so marschiert die Armee vorwärts gegen Reichstadt und Niemes. Hat das Corps bei Leitmeritz die beschwerlichen Eingänge von Sachsen, dann einen Theil von der Paschkopole nicht mehr soutenieren können, so zieht es sich zurück über die Elbe bei Leitmeritz und bezieht das allda aufgeworfene Tête de pont, in welchem es sich in so lange soutenieren kann, bis es nicht durch Uebergang der Elbe an einem anderen Ort vom Feinde zum Rückzug genöthigt wird, derweil kann aber die Armee gegen Wernstadt ihren linken Flügel detachieren, um die Umgehung und Inrückennehmung dieses Corps zu verhindern.

In der Entfernung also zwischen Leitmeritz und Jaroměř wird die ganze Macht Sr. Majestät versammelt stehen, in einer Distanz von 15 Meilen Wegs, also dass aus dem Centro, wo die Armee ist, in zwei oder höchstens drei kleinen Märschen sowohl rechts als links und vorwärts sich gewendet werden kann und jenem, der am ersten einbrechen würde, müsste man trachten, mit gesammter Macht an den Leib zu gehen.

Gelingt dies, so muss der Feind aus Böhmen hinaus, ist man unglücklich, so kann man doch die andern Corps an sich ziehen und man formiert wiederum ein Ganzes zu Soutenierung des Ueberrestes vom Lande.

Es können freilich in dieser Lage sehr betrübte und unangenehme Sachen sich ereignen, nämlich: in einem grossen Theil des Leitmeritzer Kreises, im Saatzer und auch schier bis gegen Prag Plünderungen und Streifereien geschehen, desgleichen der Königgrätzer und zum Theil der Chrudimer Kreis vieles leiden, ein Theil von Mähren geplündert werden, so wie auch der grösste Theil von Galizien, aber alles dies seien Unglücke, führen jedoch zu nichts Wesentlichem.

Die Streiche, welche im Centro geschehen und entweder verhütet oder wohl angebracht werden, sind allein diejenigen, die über das Schicksal des ganzen Krieges entscheiden.

Dies sind also in Kurzem die Vorschläge zur Defensive von Böhmen, zu deren Bewerkstelligung man auch wirklich die Hand an-

Kaiser Joseph war am 17. April von Prag in Königgrätz eingetroffen, hatte dort die Arbeiten an den Festungswerken beschleunigen lassen, und, während die Armee sich in dem Raume Königgrätz-Jičin-Jungbunzlau-Mscheno versammelte, recognoscierte er die obere Elbe bis Arnau, verfügte die Vertheidigungs-Instandsetzung des Schlosses Pardubitz, die Herstellung von Verschanzungen bei Kunětitz und Lukowna, sowie die Anlage eines Brückenkopfes bei Němčitz an der Elbe. FZM. Freiherr von Ellrichshausen, der Commandant der Infanterie-Corps zu Jaroměř, erhielt den Auftrag, von Plotišt bis Semonitz Erdwerke an den Elbe-Uebergangspunkten und ein „verschanztes Lager" bei Smiřitz zu errichten, sowie in der Linie Jaroměř-Arnau die Arbeiten zu beginnen[1]).

Alle diese Verfügungen, sowie die schon vorangegangene Besetzung dieser Gegend durch 26 Bataillone mit 26 Escadronen leichter Cavallerie[2]) beweisen, dass die Heeresleitung schon

---

gelegt hat. Vielleicht könnte auch die Egerische Seite und ein Theil von Bayern hedroht werden. Ist es kein grosses Corps, so hat es nichts zu bedeuten, ist es des Prinzen Heinrich Armee von Magdeburg, so müsste man sogleich die Sachsen zu einer kategorischeu Erklärung nöthigen, nämlich ob sich der Kurfürst schriftlich verhinden wollte, nichts Feindliches gegen Böhmen zu unternehmen, oder nicht? Refusiert er es, so muss gleich mit dem Corps von Leitmeritz und dem linken Flügel nach Sachsen mit Gewalt marschiert werden. Unterschreibt er es aber, so muss das Corps von Leitmeritz, etwas verstärkt, nach Eger marschieren. Bleibt es bei Eger stehen, so deckt es zugleich den ganzen von uns besitzenden Theil von Bayern.

Das ist die Lage der Umstände; für den Erfolg kann man nicht gutstehen.

In Mähren kaun nichts Wesentliches geschehen; gegen Streifereien sind 12.000 Mann hinlänglich; marschiert der König dahin, so findet er die Festung Olmütz, und die Armee kann noch immer zeitlich genug hinkommen, um eine Belagerung zu verhindern.

Prag, den 28. April 1778."

[1]) Handbillet des Kaisers an den Herzog Albert von Sachsen-Teschen. (H. H. u. St. A. 1778, V. 6.)

[2]) Corps des FZM. Freiherr von Ellrichshausen, bestehend aus den Truppen unter FML. Olivier Graf Wallis und FML. Wurmser. Ausserdem waren als Grenzbewachungs-Truppen zwei Regimenter mit Cavallerie unter Commando des FML. d'Alton über Nachod und Arnau vorgeschoben. (K. A., F. A. 1778.)

zu Beginn des Frühjahrs entschlossen war, einem Einbruche Friedrich II. an der oberen Elbe Widerstand entgegen zu setzen.

Der Beginn der Arbeiten an der als „Lacy'sches Befestigungs-System" in der Geschichte bekannten Schanzenreihe an der oberen Elbe fällt in die Zeit von Ende April und Anfang Mai, doch hatten die unter dem Commando des FML. Olivier Grafen Wallis stehenden Regimenter theilweise schon Ende März und halben April zu „schanzen" angefangen [1]).

Die Anlage der Befestigungen wurde durch die natürliche Stärke des rechten Ufers der oberen Elbe sehr erleichtert. Wenn auch der Fluss selbst im Hochsommer, bei geringem Wasserstande, kein absolutes Hindernis bildet, so ist doch ein Uebersetzen der steilen, oft felsigen Ufer und ein Ersteigen der meist überhöhenden rechten Thalbegleitungen sehr schwierig, abseits der damals spärlichen Communicationen mit Geschützen fast unmöglich.

Insbesondere aber erhöhen sich diese Schwierigkeiten in dem bewaldeten Elbe-Defilé von Neuschloss bei Arnau bis Werdek bei Königinhof, welches damals ganz unwegsam war.

Imposant, wie eine einzige lange Schanze, liegt dem bei Rettendorf aus dem Königreich-Wald heraustretenden Wanderer das südliche Elbe-Ufer zwischen Kukus und dem Switschin-Berg gegenüber, und es erscheint nur begreiflich, dass Friedrich II. einen Angriff darauf nicht wagen wollte, wenn man sich vergegenwärtigt, dass an dieser ganzen Front

---

[1]) Das Kukuser Kloster-Gedenkbuch (Protocollum II. Conventus Kukusiensis) enthält hierüber S. 539 ff.: „Schon mit ende Marty gegenwärtigen Jahres ist hier in Kukus Von den S. Georger Croaten Regmt Eine Compagnie eingerucket und haben die hiesige Brucken besetzet . . . ."

„Beyläufig um die Helfte Aprilis hat man die hiesige Schanzen angefangen aufzuwerfen, wobey anfänglich die hiesige und umliegende Unterthanere Tägl. bis 2000 Personen gearbeitet, da aber die Regimenter nach und nach hier einrückten, so ist das Militaire dazu gebraucht worden.

Anfangs März ist hier in Kukus und denen Dörfern Schlota, Broda und Heržmaniz das d'Altonische Ungarische Infanterie-Rgt. in die Cantonirungs-Quartiere eingerückt."

sämmtliche Uebergangspunkte der Elbe durch Verschanzungen gedeckt, die Höhen mit Schützengräben und Feldschanzen gekrönt waren und ein mit Feldgeschütz armiertes Erdwerk vom anderen nur auf Kanonenschussweite getrennt war.

Dahinter lagerte die Armee brigadeweise [1]), auf einem Terrain, das der Verschiebung der Masse gegen die etwa zunächst bedrohten Punkte der Front keine Schwierigkeiten bot.

Zum Zwecke der übersichtlichen Beschreibung lassen sich die Befestigungen an der oberen Elbe in folgende Gruppen zusammenfassen:

1. Das verschanzte Lager bei Smiřitz;

2. die befestigte Linie Semonitz-Jaroměř-Kukus-Kaschow-Siebojed-Zales-Switschin;

3. die Gruppe Arnau (vom Bradl-Berg bis Pelsdorf-Hennersdorf);

4. die Gruppe Hohenelbe;

5. endlich jene Verschanzungen, die an den rechten Flügel bei Jaroměř angehängt, die Mettau-Linie bei Pless-Jasena deckten.

Der Erhaltung und Ausgestaltung dieser aus dem Jahre 1778 stammenden Verschanzungen in der Linie Smiřitz-Jaroměř-Arnau-Hohenelbe wendete die Heeresleitung auch nach dem Feldzuge weiterhin ihr Augenmerk zu [2]), woraus,

---

[1]) D. h. je 2 bis 3 Regimenter unter dem Commando eines Generals. Der Ausdruck Brigade war damals nicht gebräuchlich; siehe hierüber auch Fussnote auf S. 325.

[2]) Die einzelnen Herrschaften und Gutsbesitzer hatten den Kreisämtern Berichte über den Zustand der auf ihren Gründen bestehenden flüchtigen Befestigungen vorzulegen. (Ein derartiges Verzeichnis wurde in den Acten der Gemeinde Hohenelbe vorgefunden. Auch bezogen die Besitzer niedergelegter Waldparcellen und Waldstücke ein sogenanntes „Verhaugeld". (Mündliche Ueberlieferung in den Gemeinden Ober-Praussnitz-Switschin etc.)

Verordnungen des Hofkriegsrathes:

7. November 1778, G. 4459:

„Um die das Frühjahr und diesen Sommer hindurch verfertigten Verhaue und Verschanzungen in ihrem Stand zu erhalten und zu verhüten, dass nichts davon entzogen und weggeschleppt würde, ist dem

abgesehen von dem Reise-Berichte Kaiser Josephs nach dem Feldzuge (siehe vorigen Abschnitt), wieder zu erkennen ist, welche hohe Bedeutung nach den Erfahrungen von 1778 bis 1779 der Defensiv-Stellung an der oberen Elbe zuerkannt wurde.

Das verschanzte Lager bei Smiřitz

bestand aus 15 Werken, welche die Elbe-Uebergänge von inclusive Semonitz bis Lochenitz beherrschten und durch die von Jaroměř nach Königgrätz führende Haupt-Communication verbunden waren.

Sie waren theils einfache Fleschen, theils in der Kehle geschlossene, rechteckig angeordnete Feldschanzen.

Vier von ihnen krönten das steile Niveau bei Semonitz am Nord- und Süd-Ende des Ortes, weitere zwei deckten Čáslawek und die Communication von da gegen Welchow, und weiter bis Gross-Bürglitz-Miletin; bei Černožitz war beiderseits der Elbe je eine Brückenschanze angelegt, südlich dieses Ortes beherrschte eine Flesche die Niederung des von Rožnow-

---

Land bereits die erforderliche Aufsicht mitgegeben worden und werden hiezu von Seiten des politici besoldete Aufseher bestellt werden.

Dass aber der genaue Vollzug dieser Anordnung desto mehrer versichert werde, haben auch die Cordons-Commandanten, soweit in ihren Bezirken derley Verhaue und Verschanzungen sich befinden, hierüber die behörige Aufsicht zu tragen und zu solchem Ende visitieren zu lassen."

14. November 1778:

„Es ist nach dem bereits ergangenen Befehl unablässig darauf zu sehen, die angebrachten Verhaue und Verschanzungen in gutem Stande zu erhalten und von solchen nichts wegschleppen zu lassen."

Ferner ein Dienstschreiben des Hofkriegsraths-Präsidiums an die Hofkanzlei in Prag, des Inhaltes, „dass der Landescommissär Graf Clary beauftragt wurde, für die Bewachung der Verhaue und Befestigungen eigens besoldete Aufseher anstellen zu lassen."

Aus einem Berichte ddo. Regensburg, den 14. Christmonat 1778: „Bei Arnau, Starkenbach und Hohenelbe, im Königgrätzer, sowie bey Gabel und Reichenberg im Bunzlauer Kreis werden die Arbeiten an allerhand Verschanzungen noch immer mit grösstem Eifer fortgesetzt, so dass man hofft, die Einfälle der Feinde sollen in diesen Gegenden ihre Gränzen finden."

Aus dem „Journal aller bey der kayserl. königl. Armee sich ergebenden merkwürdigen Vorfallenheiten und Rencontres 1778".

Neznašow herabfliessenden Baches. Der Thalbegleitungs-Abschnitt zwischen diesem und dem Trotina-Bache trug auf den ostwärts vorspringenden Hügeln weitere vier, 8 bis 1200 Schritte voneinander entfernte kleine Erdwerke; eine Schanze am Süd-Abhang des Trotina-Baches und eine Flesche auf der Höhe nördlich Lochenitz schlossen diese Befestigungsgruppe gegen Süden ab.

Ihre Anlage diente dem Zweck, einem feindlichen Einbruche aus dem Glatzischen, über Lewin-Neustadt-Giesshübel-Dobruschka oder auch von Habelschwerdt her, unter günstigen Gefechtsverhältnissen entgegenzutreten und mit der Armee eventuell zu einem Entsatze des noch unfertigen Königgrätz à portée zu sein.

Aus der Gruppierung der Kräfte des „rechten Armee-Flügels" während der Versammlungs-Cantonierung lässt sich auch die für den Fall eines Angriffes geplante Besetzung dieser Front erkennen.

Es standen [1] unter Commando des G. d. C. Freiherrn von Schakmin (Jaquemin) die Division FML. Graf Michael Wallis des 1. Treffens (10 Bataillone), in den Orten Předmeřitz, Lochenitz und Semonitz vertheilt. Dahinter cantonierten 7 Bataillone der Division FML. Graf d'Alton von Plotišt über Swety, Nedelischt, Chlum, Habřiua bis Neznašow, und die Cavallerie-Division Freiherr von Barcó (14 Escadronen) von Dohalitz über Sadowa, Maslowéd, Benatek, Hořeňowes bis Žiželowes. Bei und in Königgrätz lagen 6 Bataillone unter GM. Freiherrn von Béchard, jenseits der Adler und Elbe vorgeschoben, cantonierte die Cavallerie-Division Wurmser (12 Escadronen) bei Hohenbruck und Librantitz.

Der am 4. Juli über Schlanei auf Nachod erfolgte Einbruch der Armee Friedrich II., sowie der Vormarsch derselben gegen Wölsdorf am 9. Juli, liess die Haupt-Angriffsrichtung der Preussen klar erkennen und sofort erfolgten österreichischerseits die zur Abwehr nöthigen Verschiebungeu und Verstärkungen.

An demselben Tage schon traf die österreichische Hauptkraft, die bis dahin im Raume Jičin-Wsen-Unter-Bautzeu

[1] Siehe Tafel VII, „Rechter Armee-Flügel".

cantoniert hatte, mit ihren Têten an der oberen Elbe ein, und vom 12. Juli an war die Strecke Jaroměř-Switschin stark besetzt.

Die befestigte Linie Semonitz-Jaroměř-Kukus-Switschin.

Jaroměř, nächst der Mündungen der Aupa und Mettau in die Elbe gelegen, ist sonach ein Commnnicationsknoten der längs dieser Flüsse laufenden Einbruchswege aus Schlesien und dem Glatzischen; die Elbe hat sich in scharfen Windungen ihr Bett zwischen den beiderseits knapp herantretenden Hügeln ausgewaschen und übergeht hier mit einem scharfe Buge aus der Richtung Süd-Ost nach Süd-Westen. Die aus der Front Smiřitz-Königinhof-Switschin hervorspringende Lage von Jaroměř bietet sonach dem Angriffe offenkundige Vortheile. Daher war auch an diesem Punkte eine ganz besondere Befestigung — brückenkopfartige Anlage am jenseitigen linken Ufer, und in zweiter Linie eine Gruppe starker Erdwerke am rechten Ufer — angeordnet worden.

Auf der Libina-Höhe, in directem Anschlusse an die Semonitzer Schanzen, wurden drei Erdwerke von rechteckigem Grundriss mit einer Kehlöffnung für die Geschützeinfahrt errichtet, jenseits der von Salnai auf Jezbin ziehenden Niederung schlossen sich auf der sanften, die Waldlisière von Jaroměř beherrschenden Anhöhe drei weitere Schanzen und eine Flesche an.

Am linken Ufer, auf dem flachen Obertheile des zwischen dem Elbe-Bug Hořenitz-Jaroměř und der Aupa sanft gekrümmt hinziehenden Rückens, der zu beiden Flussläufen in scharfen Rideaux abfällt, sperrten drei Schanzen, zwei Fleschen und ein Schützengraben die Hauptstrasse von Nachod, sowie die von Wölsdorf über Grabschütz und von Heřmanitz heranführenden Feld- und Karrenwege.

Vorwärts dieser vorgeschobenen Befestigungs-Gruppe, in der Linie Côte 270 bis Polz'scher Hof war noch eine Vorposten-Linie mit der Reserve bei der Richtstätte (jetzigem Friedhof) etabliert.

Die Thalbegleitungshöhen westlich von Hořenitz, Heřmanitz und Prode waren der ganzen Länge nach mit Infanterie-

gräben (Schützen-), welche streckenweise durch Pallissadierungen, an den Ortseingängen, Waldparcellen und Brücken durch Verhaue unterbrochen waren, gedeckt. Die Entfernungen derselben vom Fluss und der Thalstrasse wechselten zwischen 500 und 100 Schritten. Auf den Höhen dahinter stand eine Reihe von theils bastionartig, theils rechteckig angeordneten, mit Geschützen armierten, geschlossenen Erdschanzen auf Kanonenschussweite voneinander.

Hinter dieser eben beschriebenen Front befand sich im Dorfe Ertina vom 5. bis 15. Juli das Haupt-Quartier Kaiser Josephs.

In ähnlicher Weise wie bei Prode war der bewaldete Hang der Höhe bei Schlotten zur Vertheidigung eingerichtet worden.

Besonders günstige Verhältnisse fanden die Ingenieure Lacys bei der Vertheidigungs-Instandsetzung des Terrains bei Kukus vor. Das schlossähnliche Gebäude des dortigen Barmherzigen-Klosters, einer Stiftung des Reiter-Generals Sporck, beherrscht die Elbe und die Communicationen von Gradlitz und Wölsdorf, und von den südlich des Klosters sanft ansteigenden Hängen überblickt man das ganze jenseitige Gelände bis an den Rand des Königreich-Waldes. Von hier aus war jede Bewegung im preussischen Lager bei Wölsdorf rechtzeitig zu entdecken [1]).

So wurde denn auch diese Höhe mit mehreren Schanzen, in deren einer auch ein Observationsposten eingerichtet

---

[1]) Das Kukuser Kloster-Gedenkbuch erzählt darüber, dass „am 8. Juli Seine Majestät der Kaiser den anrückenden Feind von der Schanzung Nr. 7 durch das Fernglas observierte".

Weiters erzählt der Prior in seinem Diarium gelegentlich der Schilderung der Ereignisse am 14. August — da Friedrich II. die Stellung bei Wölsdorf aufgab, um die Umgehung des österreichischen linken Flügels über Arnau zu wagen — Folgendes: „Endlichen, den 14. Augusti gegen Abend, nach dem sonst im Sommer um ½8 Uhr gewöhnlich geschlagenen Preussischen Zapfenstreich, und da die Sonn allgemach begunte unterzugehen, sahe man im Preussischen Lager beständige Bewegungen und von der Haubt-Schanzen Nr. 7, allwo beständig ein sehr schöner grosser Perspectiv und ein Ingenieurofficier zur Observation ware, aus welchem man im feindlichen Laager jeden Mann Vollkommen ausnehmen konnte, dass der Feind die Zelter abbricht . . . . ."

wurde, gekrönt, das Schloss und Kloster zur Vertheidigung hergerichtet und im Klostergarten mehrere Geschütze aufgestellt. Oesterreichische leichte Truppen versahen in dem buschreichen Ufergelände der Elbe den Vorpostendienst unter stetem Geplänkel mit den feindlichen Feldwachen, im Klostergebände selbst lag eine ständige Besatzung [1]).

Längs der Strasse von Schurz nach Stangendorf, welche die Elbe am Fusse der Kaschower Höhen begleitet, finden wir auf alten Plänen sieben flescheartige Erdwerke eingezeichnet, auf den Höhen zwischen Kaschow und Siebojed beherrschten fünf Schanzen die über die Abhänge heraufziehenden Wege, die Verbindung zwischen denselben war durch einen langen, den dichten Wald absperrenden und durchquerenden Verhau gedeckt.

Dieser Verhau zog sich auch noch längs der ganzen Lehne („Tieberleiten") bis an den Sattel südlich des Switschin-Berges. Er sperrte nicht nur den unübersichtlichen Wald-

[1]) Die Klosterbrüder waren, wie das Tagebuch des Priors mittheilt, durch das „fortwährende Schüssen" und die schreckenerregenden militärischen Vorkommnisse in steter Angst. So wurde denn auch der Abzug des feindlichen Heeres durch Dank-Messen und ein Te Deum gefeiert.

Die Vertheidigungs-Instandsetzung wird von dem Prior wie folgt geschildert: „Alle Brücken über die Elbe waren Vorhin schon abgetragen und ist haubtsächlichen die Kukuser Brucken mit Pulver und Brennzeug belegt gewesen, um solche bey Anfall des Feindes anzuzünden, wobey wenigstens der Ort Kukus, wo nicht auch bei widrigem Winde das ganze Hospital abzubrennen in Gefahr stunde. An eben diesem Abend (dem 8. Juli) rückte in hiesiges Kloster ein ganzes Bataillon vom Löbl. Joseph Colloredischen Rgmt. ein und hinter dem Garten beim Freythof stunde ein anderes Bataillon vom Esterházy Ungarisch Rgmt; rechts und links in denen aufgeworfenen Schanzung ware alles nebst der Brucken mit Infanterie besetzt. Ein k. k. Obrist hatte diese und alle Nächte, solang der Feind hier gestanden, die Inspection über hiesigen Posto.

Alle Thüren und Thöre waren gesperret und verspreizert, nur die hintere Gartenthür blieb offen: im Freythof und grossen Garten waren auch Banquetter errichtet und durch die Freydhof Mauer ware rückwärts ein Loch durchgebrochen; durch den grossen Garten und andere kleine Zwingergärtln ware der Durchgang für das ablösende Militare."

streifen, der den ganzen steilen Hang bedeckte, sondern das Niederwerfen der Bäume bezweckte auch die Herstellung freien Ausschusses von den hinter- und oberhalb des Verhaues an der Crête des Plateaurandes angelegten Befestigungen. Von Kaschow bis zum Switschin waren deren 30 errichtet worden; bei Zales [1]), über welchen Ort die Haupt-Communication von Königinhof nach Miletin führt, begnügte man sich nicht mit dieser einfachen, durch den Verhau verstärkten Linie, sondern legte auch unterhalb des Waldes gegen Lipnitz, etwa in der Gegend der heutigen Eisenbahn-Station Königinhof, eine zweite vorgeschobene Befestigungs-Gruppe von drei Erdwerken an.

Am Switschin, dem eine weite Rundsicht über ganz Nord-Böhmen gewährenden dominierenden Punkte des Hügellandes, fanden die Befestigungen dieses Abschnittes ihren Abschluss durch eine den breiten Sattel südlich des Gipfels krönende Schanze.

Dieser Flügel-Abschluss bot die Möglichkeit, dem Gegner eine Vorrückung auf den durch das Thal von Ober-Praussnitz-Königinhof an die obere Cidlina und Iser führenden Communicationen zu verwehren, beugte also einer Umgehung des linken Flügels der österreichischen Stellung vor.

Die technische Ausgestaltung der eben beschriebenen Befestigungen erfolgte successive infolge der sich mit den Ereignissen ergebenden Verstärkung der Besatzung.

Bis zum Erscheinen des Gegners vor der Elbe-Front im Lager von Wölsdorf (9. Juli) waren an derselben nur die Division FML. Olivier Graf Wallis (10 Bataillone) in erster Linie bei Heřmanitz-Gradlitz-Schurz-Königinhof-Praussnitz und die Division FML. von Drechsel (8 Bataillone) in zweiter Linie in den Orten Ertina, Salnai, Lititsch, Siebojed, Liebthal dislociert. Beide Divisionen gehörten dem „rechten Armee-Flügel" unter Commando des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen an [2]).

[1]) In Zales war einige Tage (Mitte August), während der Verschiebung der Armee, die als Gegenmassregel gegen den preussischen Flankenmarsch über Pilnikau gegen Hohenelbe angeordnet wurde, das Haupt-Quartier des Kaisers.

[2]) Siehe Tafel VII.

Abschrift aus
der Feld-

erten Corps.

FM. Prinz Albrecht
FZM. (Grichshausen
FML. Wallis Mich.
GM. W. Kinsky Kaunitz

	Hildburghausen	Khevenhüller	Brinken	Colloredo A.	
	2	2	2	2	Bataillons
	.	.	.	.	Divisionen

FM. Prinz Albrecht
FZM. (G Schakmin
FML. titz Almási
GM. hwitz Hohenzollern

Caramelli	Prinz Albrecht	Serbelloni	Trautmansdorff	
.	.	.	.	Bataillons
3	4	3	3	Divisionen

Vor Jaro und der Gegend
Landskro

FML. 'Alton
GM. Warte Gazinelli

Siebenb. Székler	Banalisten	Woraczizky	Canto	De Verre	Khuen	Toscana	Coburg	Slavonier	Nádasdy	J. M. Kaiser	
1	2	1	1	1	1	.	.	.	.	.	Bataillone
.	.	.	.	.	.	3	8	1	1	2	Divisionen

28 32½

Mittheil

Vom 12. Juli an aber verstärkte sich die Besatzung durch das Einrücken des Armee-Centrums in die Stellung bedeutend.

Es standen zur Vertheidigung dieser Strecke vom genannten Zeitpunkte an 73 Bataillone, 111 Escadronen mit 426 Geschützen unmittelbar bereit.

Die Vertheilung der Regimenter auf diesen und die weiter beschriebenen Abschnitte der Elbe-Front ist aus deren „Erklärung" zur Tafel VIII unter „I. Position", ihre Unterstellung unter höhere Commandanten[1]) aus der beiliegenden Ordre de bataille vom 1. August zu entnehmen.

Die Strecke Zales-Switschin (Switschin-Berg) wurde erst in der zweiten Hälfte Juli von stärkeren Kräften besetzt und vorerst nur beobachtet.

Bis zu diesem Zeitpunkte gewärtigte man, durch die wiederholte Beunruhigung seitens der Preussen, häufige Scheinangriffe und Fouragierungen, in steter Bereitschaft gehalten, einen Hauptangriff in der Strecke Jaroměř-Königinhof.

Mitte Juli aber erkannte Kaiser Joseph die missliche Lage des gegenüberliegenden preussischen Heeres, bei dem das enge Lagern auf den Höhen, die Ressourcenlosigkeit der von den patriotischen Einwohnern meist verlassenen, verödeten Ortschaften und der Mangel an Verpflegung Desertionen und Krankheiten zur Folge hatte. Auch die eigentliche Absicht seines Gegners wurde dem Kaiser um diese Zeit klar.

Die Verschiebungen und Detachierungen, welche Friedrich II. von Wölsdorf aus verfügte, machten den erwarteten Hauptangriff unwahrscheinlich. Am 15. Juli sandte der König eine Brigade (GL. Stutterheim) nach Neisse zur Verstärkung des Generals Werner, welcher dem öster-

[1]) Ein höherer taktischer Verband im modernen Sinne bestand damaliger Zeit nicht dauernd. Die zu operativen Zwecken vereinigten Truppenkörper bildeten ein Corps unter Commando eines höheren Generals. Die im Texte vorkommende moderne Ausdrucksweise „Brigade N. Division C." ist nur der Kürze halber angewendet worden und erscheint dadurch berechtigt, dass die Truppen in ihren Vertheidigungsabschnitten fallweise, aber auch auf längere Zeit, und zwar je zwei bis drei Regimenter unter das Commando eines General-Majors, bis zu vier unter einem Feldmarschall-Lieutenant vereinigt erscheinen, was ja im Wesen den modernen Verhältnissen entspricht.

Wir finden in den aus jener Zeit vorhandenen Plänen daher auch dort wieder Befestigungen vor. Die Schlucht zwischen dem Elbe-Berg und Bradl-Berg war von einer Schanze am Nordhang des Elbe-Berges beherrscht, der Hang des Bradl-Berges bis gegen Neuschloss trug drei Fleschen und war mit starken Verhauen gesichert. Schloss Neuschloss wurde zur Vertheidigung hergerichtet, die Haupt-Verbindungs-Linie gegen die obere Iser, die Wege in den Thälern Nieder-Oels-Slemeno-Kalna, beziehungsweise Čista waren sowohl am Thalausgang durch Infanterie-Deckungen und Verhaue gesperrt, als auch im Mittel- und Oberlaufe dieser Thäler, bei Kalna und Huttendorf, von mehreren, gleichsam eine zweite Vertheidigungs-Linie darstellenden Schanzen beherrscht.

Die vordere Vertheidigungs-Linie dieses Abschnittes fand die günstigsten natürlichen Bedingungen auf dem das rechte Elbe-Ufer unmittelbar begleitenden und das ganze Thal beherrschenden Rücken „Hochstrass", der in einer Längenausdehnung von circa 14 Kilometer von Hennersdorf bis Neuschloss reicht. Seine steil abfallenden bewaldeten Bergfüsse waren mit Infanterie-Deckungen und Verhauen versehen, auf den flachen, das Thal etwa 50 bis 70 Meter überhöhenden Obertheilen, die von sanften, durch breite Sättel verbundene Kuppen gebildet werden und, hauptsächlich mit Feldern bestanden, weite Uebersicht gewährten, folgte meistens auf Geschützertrag eine Schanze der andern. Wir können deren auf den Original-Plänen 13 zählen, die Grundrisse einzelner davon sind noch heute, trotz der jahrhundertelangen Feldarbeit, in der Natur deutlich zu erkennen.

Dieser starken Front war am rechten Flügel, auf dem Aussichtspunkte St. Katharina, ein Posten vorgeschoben, welcher die Strassen nach Ketzelsdorf und nach Pilnikau-Trautenau zu beobachten hatte. Am Ost- und Süd-Rand der Kuppe waren einige Verhaue angelegt worden.

Vor dem linken Flügel lag die Befestigungs-Gruppe am Hartaer-Berg.

Die Anlage auf dem Hartaer-Berg zwischen Pelsdorf und Harta ist dadurch charakteristisch, dass auch hier ein fester Punkt, ähnlich wie der Brückenkopf bei Jaroměř, am linken Elbe-Ufer geschaffen wurde.

Während jedoch bei letztgenanntem Orte das Terrain einen ausspringenden Winkel der Elbe-Front bedingt, ist hier zwischen Fuchsberg und Pelsdorf durch die Vorlagerung des Hartaer-Berges ein einspringender Bug des Elbe-Laufes entstanden. Knapp vor demselben lagen diese dichtbewaldeten Höhen, wie eine in die Front eingekeilte Bastion, welche, wenn sie von der Vertheidigung nicht einbezogen worden wären, dem Gegner bei seinem im August unternommenen Umgehungs-Versuche einen vortrefflichen Stützpunkt und eine Deckung für seine Verschiebungen gegen Hohenelbe geboten hätten.

Diese Möglichkeit rechtzeitig erkennend, liess Kaiser Joseph schon Ende Juli diese Höhen befestigen.

Diese Befestigungen bestanden aus einer circa 2000 Schritt langen, dem Nord- und Ost-Rande des Obertheiles des Hartaer-Berges folgenden Infanterie-Linie, an deren Flanken Fleschen angehängt waren. Der Wald vor der Nord-Front wurde zum grössten Theile niedergelegt, gegen Osten wurden auf die Höhen von Nieder-Langenau Aussicht gewährende Durchhaue geschaffen. In zweiter Linie deckten noch zwei kleine Erdwerke die Wege, die zu den beiden Elbe-Brücken bei Hennersdorf und Pelsdorf führten. 36 Kanonen in Geschützständen beherrschten das Vorfeld.

Auch die Besatzung dieses Abschnittes wurde successive, dem Gange der Ereignisse entsprechend, verstärkt.

Vom Beginne der Operationen bis Mitte August, in welchem Zeitabschnitt des Krieges sich die beiderseitigen Hauptkräfte in Nordost-Böhmen im allgemeinen — die Ereignisse des kleinen Krieges ausgenommen — unthätig gegenüberlagen, ergaben sich im Vertheidigungs-Abschnitte von Arnau nur relativ geringe Verschiebungen und Verstärkungen.

Mitte Juli wurde die Brigade Hessen der Division Lattermann aus Lomnitz dem FML. d'Alton nach Arnau zugeschoben und unterstellt; am 21. Juli wurde gegenüber der Detachierung der zwei preussischen Brigaden nach Pilnikau und Ketzelsdorf die Brigade Gazinelli der Division Colloredo (die Grenadier-Bataillone von Khuen, de Verre, Woracziczky und Stubenberg) aus ihrer bisherigen Stellung von Liebthal,

das Dragoner-Regiment Toscana von Praussnitz nach Arnau verschoben; am 8. August trafen die bis dahin unter Commando des FML. Wurmser bei Pless gestandenen Grenz-Regimenter (Banalisten) bei Arnau ein. Diese Verschiebung geschah zur Ablösung der am 1. August zur Loudonischen Armee abrückenden Brigade Gazinelli.

Im Detail waren die aufgezählten Truppen in der Stellung bei Arnau wie folgt vertheilt[1]): Am Bradl-Berg das Creutzer-(Warasdiner) Grenz-Regiment. bei Neuschloss und gegen Kotwitz vorgeschoben die St. Georger-Grenzer und Banalisten, sowie zwei Scharfschützen-Compagnien, auf den Höhen südlich Nieder-Oels das Regiment Wied, auf dem Rücken Hochstrass (Posthof südlich von Arnau) das Regiment Batthyányi, dahinter, im 2. Treffen, bei Nieder-Oels das Regiment Samuel Gyulai, endlich anschliessend an Batthyányi beiderseits des Weges von Gutsmuths nach Slemeno die vorgenannten Grenadier-Bataillone (Brigade Gazinelli).

Mitte August, nach Beendigung der resultatslosen Friedens-Verhandlungen zu Braunau, entschloss sich Friedrich II., ohne Preisgebung eines militärischen oder politischen Vortheils, das Lager von Wölsdorf zu verlassen, denn ein weiterer Aufenthalt in demselben wäre für die Armee, die in dem völlig ausgesogenen Landstrich den grössten Mangel litt und von Krankheiten und Desertionen decimiert zu werden drohte, verhängnisvoll geworden. In Durchführung der schon früher gefassten Absicht, die formidable Stellung der Oesterreicher auf ihrem linken Flügel zu umgehen und sich bei diesem Versuche der mittlerweile — am 31. Juli und 1. August — über Rumburg-Georgenthal in Nord-Böhmen eingebrochenen Armee des Prinzen Heinrich zu nähern, führte der König die Armee am 15. August in das neu ausgesteckte Lager von Soor-Burkersdorf, von da am 22. August in die Stellung von Tschermna-Leopold, von wo er über Hohenelbe seine Umgehungs-Operation durchführen zu können hoffte.

Diese kühnen, auf wenige Kilometer von der österreichischen Front durchgeführten Flankenbewegungen konnten der

[1]) Siehe Tafel VIII und IX.

Wachsamkeit des Gegners, insbesondere bei der Beweglichkeit und Regsamkeit der im Vorfelde befindlichen leichten Truppen, trotz der theilweisen Verdeckung durch die breite Zone des Königreich-Waldes nicht entgehen.

Bitter empfand in diesem, für einen Entscheidung suchenden Offensivstoss so günstigen Moment Kaiser Joseph die Beschränkung, welche die friedliebende, rein defensive Politik seiner grossen Mutter ihm auferlegte [1]).

Die Erfolge, die mittlerweile die Armee des Prinzen Heinrich gegen Loudon errungen, welcher nach dem Verlust sämmtlicher Einbruchswege aus der Lausitz nunmehr an der Iser eine feste Stellung bezogen hatte, die Wahrscheinlichkeit, dass ein übermächtiger Angriff auf dieselbe ihn zum Rückzug nöthigen werde, der dann auch das Schicksal der Haupt-Armee an der Elbe entscheiden musste, schien, da die Gelegenheit, eine Entscheidung an der oberen Elbe zu erzwingen, versäumt wurde, Mitte August die Krisis des Krieges herbeizuführen.

Prinz Heinrich aber suchte, statt energisch anzugreifen, Loudon durch Schein-Manöver, die seine eigenen Streitkräfte von Leitmeritz bis gegen Reichenberg (150 Kilometer) auseinanderzogen und ihn selbst schwächten, aus seiner Stellung zu locken; trotz des Drängens seines Bruders, Friedrich II., unternahm er nichts Entscheidendes. Kaiser Joseph fand

[1]) Oberst Nosinich schreibt in seinem Werke „Kaiser Joseph II. als Staatsmann u. s. w.": Am 16. August berichtete Kaiser Joseph II. nach Wien, dass ihn die Unterhandlungen in Braunau verhindert hätten dem König während seines Flankenmarsches von Wölsdorf gegen Trautenau zu folgen und mit Nachdruck anzugreifen. Eine so vortheilhafte Gelegenheit, dem Feinde schwere Verluste beizubringen und ihm einen grossen Theil des Gepäcks abzujagen, würde sich nie mehr bieten. Die Armee sei darüber erbittert, dass die Preussen beim Durchzuge der zwischen Wölsdorf und Trautenau liegenden Defilés nicht angefallen wurden.

Ueber denselben Gegenstand wurde folgender Auszug aus dem Tagebuche der Armee als Armee-Bulletin veröffentlicht: „Man hat dem Feinde, welcher sein bisheriges Lager bei Wölsdorf am 15. August verlassen, ganz und gar nicht nachgesetzt, noch ihm, wie es gar vortheilhaft hätte geschehen können, an seinem beschwerlichen Rückzuge durch so viele Defiléen einigen Abbruch gethan, da wichtige Staatsinteressen das Armee-Commando daran verhinderten."

daher Zeit, selbst zu London zu eilen, ihm Verstärkungen zukommen zu lassen, seine Zuversicht wieder zu heben und mittlerweile bei der Armee an der Elbe die Gegenmassregeln gegen den Umgehungs-Versuch des Königs durchzuführen.

Am 17. August[1]) wurden Verstärkungen zu FML. d'Alton nach Arnau entsendet; die Division FML. Wurmser wurde von der Mettau gegen Skalitz und Nachod vorgeschoben; die Division FML. von Barcó rückte aus der Stellung von Königinhof bis gegen Ketzelsdorf und Rettendorf vor. Schon am 17. August, als preussischerseits die Vereinigung der beiden Ende Juli nach Pilnikau und Ketzelsdorf detachierten Brigaden in der Gegend von Mohren unter Commando des Erbprinzen von Braunschweig angeordnet worden war, verfügte Kaiser Joseph, in rechtzeitiger und richtiger Vermuthung, dass diese Gruppe die Vorhut einer noch weiter elbeaufwärts ausholenden Umgehungs-Colonne werden könnte, die Verschiebung der Division FML. Graf Olivier Wallis (Brigaden GM. Graf Esterházy und GM. Graf Kaunitz) in die Gegend von Hohenelbe.

Die Hauptkräfte verschoben sich im August im allgemeinen successive aus der Linie Semonitz-Kaschow in die Linie Kaschow-Switschin-Berg, beziehungsweise Arnau-Hohenelbe, und blieben dann im allgemeinen bis zum Schlusse des Feldzuges in der auf dem Plan (Tafel IX) ersichtlichen und in der ihm zuliegenden „Erklärung" als „II. Position" bezeichneten Stellung stehen.

Die Befestigungs-Gruppe bei Hohenelbe

verdankte sohin ihre Entstehung der directen Einflussnahme des Kaisers. Joseph II. war am 22. August, am Tage da die preussische Hauptkraft den Flankenmarsch aus dem Lager von Burkersdorf in jenes von Tschermna-Leopold durchführte, von Arnau in Hohenelbe eingetroffen, verfügte dortselbst die sofortige Inangriffnahme der Vertheidigungs-Arbeiten auf den Höhen westlich und nördlich der Stadt und übertrug dem FZM. Siskovics das Commando des durch bedeutende Truppenzuschübe in diesem Abschnitte gebildeten Corps.

---

[1]) Siehe Tafel VIII und IX.

Diesen rechtzeitigen Massnahmen ist es zuzuschreiben, dass der Umgehungs-Versuch Friedrich II. scheiterte. Sein Heer lagerte vom 26. August bis 7. September Hohenelbe gegenüber auf den Höhen zwischen Forst, Schwarzenthal und Ober-Langenau und hier culminierte in diesem Feldzuge die preussische Offensive. Die bei Hohenelbe gewählten österreichischen Positionen, der äusserste rechte Flügel dieser Defensiv-Stellung[1]), lehnte sich beiderseits des schluchtartige Defilé-Ausganges der obersten Elbe an die massigen, imponierenden Formen der Riesengebirgs-Vorlagen an, deren ungangbare, schweigsame Urwälder wohl den österreichischen leichten Truppen treffliche Gelegenheit zu Ueberfällen, zu Unternehmungen des kleinen Krieges boten, den Bewegungen grösserer Massen und, insbesondere der Artillerie, aber unüberwindliche Schwierigkeiten bereiteten.

So musste denn Friedrich II., während Krankheiten und Seuchen, Demoralisation und Desertion[2]) und die Ungunst der Herbstwitterung sein Heer immer mehr schwächten, aus dem negativen Resultate aller gegen das Gebirge und gegen die österreichische Stellung durchgeführten Recognoscierungen den Schluss ziehen, dass die operative Absicht dieses Feldzuges undurchführbar geworden und ein die Gegend verwüstender Rückzug nach Schlesien das traurige Ende dieser Campagne werden müsse.

Die Befestigungen dieses Abschnittes bestanden in einer Reihe von Schanzen auf den rechten Thalbegleitungen von Hennersdorf-Harta bis Ober-Hohenelbe. Die Stadt selbst war durch eine Schanze am linken Ufer, auf einer knapp an die Ortslisière anstossenden Höhe geschützt. Diese Schanze, „Marienschanze" genannt, war mit Geschütz armiert[3]).

Den Abschluss gegen das Gebirge hin bildeten schliesslich flüchtige Infanterie-Deckungen am Wachur, Jauken-Berg

[1]) Siehe Tafel IX.

[2]) Im Hohenelber Kloster-Gedenkbuche findet sich in einer Schilderung der Ereignisse jener Zeit der Satz: „Es desertierten zur kaiserlichen Armee täglich in Massen von 70 Mann und mehr von den preussischen Truppen."

[3]) Auf Specialkarte „Schanzen-Berg", im Volksmunde heute noch Marienschanze genannt, derzeit mit einer Stadtpark-Anlage und Gloriette geschmückt.

und „Berg Biener"[1]), welche Höhen am 22. August über persönlichen Befehl des Kaisers in die Stellung einbezogen wurden.

Durch diese Anlage wurden alle noch zur Noth fahrbaren Zugänge längs der Gebirgshöhen gesperrt, während die Schanzenreihe am rechten Ufer, in ähnlicher Weise wie bei Arnau und Kukus, eine frontal unangreitbare Stellung bildeten.

Von besonderem Interesse für das Detail-Studium ist ein in Hohenelbe aufgefundenes Verzeichnis[2]) der einzelnen Befestigungen, sowie ein dem Oesterreichischen Riesengebirgs-Verein in Hohenelbe gehöriges Gedenkbild, welches im Jahre 1780 auf Anregung der Geistlichkeit zum Danke für die Errettung aus Kriegsgefahr von der Bürgerschaft gestiftet und feierlich in der Hohenelber Decanalkirche eingeweiht wurde[3]).

---

[1]) Diese Bezeichnung findet sich weder in der österreichischen Specialkarte, noch als volksthümlicher Localname mehr vor, doch nennt ihn das Hohenelber Kloster-Gedenkbuch an einer Stelle: „.... Zischkowitz, welcher sogleich (am 22. August) den Wachur und den Berg Biener besetzen liess." Es ist damit die Höhen-Côte 790 Kalkbaude östlich vom Wachur gemeint.

[2]) Es lautet: „Auf dem Marien-Berg zum Besitze Nr. 27 des Johann Kröhn in Hohenelbe gehörig; — zwischen Heidel- und Fuchsberg hinterm Keller auf herrschaftlichem Grunde; — bei den drei Kreuzen an der Braunauer-Strasse auf dem Grunde des Franz Kraus aus Hohenelbe; — beim gewesenen Brockhäusel, dem Carl Sacher aus Hohenelbe gehörig; — beim sogenannten Bittelkrenz; — auf der Fläche gegen Fuchsberg; — am Fussweg gegen Fuchsberg dem Johann Hubert gehörig; — ferner gegen Fuchsberg auf dem Grunde des Wenzel Erben; — rechter Hand am Wege gegen Fuchsberg dem Johann Feistauer gehörig und auf einem emphitentischen Grunde des Franz Ettel; — dann bei der Ziegelhütten: — in der Nähe von Harta auf dem Schaffer-Berg, dem Grunde des Ambros Ullrich Nr. 30 in Pelsdorf gehörig; — ferner auf dem Grunde der Besitzer Johann Zirn Nr. 14 und Wenzel Gall Nr. 31; — ferner in Mönchsdorf beim sogenannten Kloster-Wald; — an der Slemenoer Grenze; — am Morgen-Plan und auf dem Kloster-Berg."

[3]) Einer localhistorischen Studie des Schul-Directors Weiss in Hohenelbe entnehmen wir die Beschreibung des Bildes:

Im Vordergrund steht das Augustiner-Kloster, in dessen Nähe sich auf den Feldern, wo sich seit 1805 der jetzige Friedhof befindet, ein österreichisches Lager ausbreitet. Man sieht ferner auf den Wegen nach Schreibendorf und ins Gebirge flüchtende Bürger mit Kind und Kegel, Hausrath und Vieh die bedrohte Stadt verlassen; dann überblickt man die Stadt mit den dieselbe gegen Osten abschliessenden Höhenzügen, den Janken-Berg mit einem Zeltlager, sieht Kaiser Joseph II. mit seinem

Die Beschreibung der Besetzung der Befestigungs-Gruppe Hohenelbe ist, da sie im Zusammenhang der ganzen Schluss-

---

Stabe den nunmehrigen Schanzen-Berg zur Recognoscierung hinanreiten, wie aus der auf dem Gemälde rechts angebrachten Erklärung hervorgeht, welche wörtlich lautet:

„1. Ihro Maj. Kaiser Josef der 2., wie ehr die Beföl ertheilte, das der Jankaberg und Maria Hülff Solle besetzt werden.
2. Pfar Kürch, allwo die heylige Anna.
3. Die Kloster Kürch, wo geleg: der Gen. Jos. Colredo.
4. Wo gele. Com. Gen. Feld. Mar. Schiscovitz.
5. Wo geleg. d. Gen. Esterhasi, Rath. Hauss.
6. Maria Hülff, Schantz versn. mit 8 Stucke.
7. Janka Berg, besetzt mit 3 Regimentern.
8. Kays: Piget, und Praysische Deserter.
9. Kroaten Schantze.
10. Kays: Piget, deren Croaten.
11. Kays: Comanda.
12. Langenauische Felder, wo gescharmützelt wurde.
13. Matzer Berg, welcher besetzt ist mit Preys. Stucke.
14. Der Weeg, welchen sich der Feund bediente in Langenau zu Furaschiren und Rauben.
15. Biener Berg, wo das erste Feundliche Tröffu.
16. Sogenannte Laadung, wo die übrig feundl. Armee, der König von Preyss: Selbst hielte Quartier in Forst."

Die Widmungs-Inschrift des Bildes lautet: „Ao. 1778 den 13. August. Bei Einbruch des König von Preyss: drunge sich die feindliche Armee unter dem Commando des General von Anhalt auf Schwarzenthal, Biener und Matzershö. Bei diesem förchterligen Schröck bild, unss alle tag der Feindliche überfall angedroht, wurde, in welch Schröck vollen noth die allhiesige Burgerschaft ihr Bestes Zuvertrauen auf den Mächtigen Schutz der h. Mutter Anna gesetzt. durch welche ohnfehlbare Fürbitt sich gefüget, dass den 18 dito Ihro Majestät Kaiser Josefus II. hiesige Berge recognoscirt, und so kluge Anstalt getroffen, die Berge mit drei Regimentern und Stücken besetzt, als das löbl. Rgt. Cisskowitz, Creutz und Thurn, übrigens durch Götl. Schückung recht zahlreich Kais. König. Troppen an Marschieret, das hernach allhier bei 40 Tausend Mann zu. stehen kamen; solcher gestalten ist also Hohen Elbe durch ausstehender Aengsten hefreuet, mittelst göttlicher Gnad und Schutz der h. Anna von der Schröckfollen Feindesgefahr und vor Augenschwebenden untergang errettet worden. Zur Danksagung hat also eine sämmtl. Bürgerschaft Mit Bewilligung Hoh. Geist. Obrigkeit P. T. Herrn Ambrosio Gall unserer lieben Schutz und Gnaden-Mutter diese Dank Tafel aufhenken lassen, mit anflehender Bitt, dass sie uns ferner unter Ihren Mächtigen Schirm erhalten, durch ihre Vorbit von derley und andern üblen behütten wolle."

Position der österreichischen Streitkräfte an der Elbe übersichtlicher wird, dem folgenden Abschnitte eingereiht.

Situation der österreichischen Elbe-Armee von Mitte August an.

Es standen von Mitte August bis zum Rückzuge Friedrich II. im September[1]):

1. Unter Commando des FM. Grafen Lacy in der Stellung Arnau die Brigade Hessen der Division d'Alton, im 1. Treffen auf dem Rücken „Hochstrass" die Brigade Terzy der Division Langlois; à cheval des Weges nach Slemeno und auf der nördlichen Fortsetzung des Rückens die Division Stain (Brigaden Clerfayt und Hohenlohe).

Zwischen Pelsdorf und Mönchsdorf war die Lagerstellung[2]) der Cavallerie-Brigade Blankenstein (Erzherzog Franz-Chevauxlegers, Nádasdy-, Slavonier- und Kaiser-Husaren), welche divisionsweise in zwei Gruppen getrennt, an den Flügeln im Vorpostendienste stand.

Im 2. Treffen standen:

Bei Neuschloss-Nieder-Oels Theile der Cavallerie-Division Nostitz und die Infanteri-Brigade Fabris der Division Lattermann, beziehungsweise Joseph Colloredo; am Hange nordöstlich von Mittel-Oels der Artillerie-Park; nördlich des Weges nach Slemeno die Brigaden Richecourt und Hohenzollern der Corps G. d. C. Voghera und Schakmin.

2. Am Hartaer-Berg und bei Hohenelbe, in welche Stellung der Anmarsch im allgemeinen bis 24. August dauerte, standen schliesslich unter Commando des FZM. Siskovics:

In den Befestigungen am Hartaer-Berge das Infanterie-Regiment Károlyi der Brigade Alemann und das Regiment Nikolaus Esterházy, nunmehr beide zur Division Olivier Wallis gehörig; am Fuchs-Berg (südliche Kuppe) das Infanterie-Regiment Langlois der Division Wallis und das Dragoner-

[1]) Die einzelnen Regimenter finden sich in der „Erklärung" zum Plane, Tafeln VIII und IX.

[2]) Die Vertheilung der Vorposten an beiden Flügeln war die typische Form damaliger Ordres de bataille.

Regiment Grossherzog Toscana, nunmehr der Cavallerie-Division Barcó zugetheilt, auf der nördlichen Gruppe das Infanterie-Regiment Brinken der Brigade Kaunitz; anschliessend daran am Hange unmittelbar westlich der Stadt und am Hange des Heidel-Berges gegen Ober-Hohenelbe die Brigaden Grisoni und Gazinelli; auf den am linken Elbe-Ufer liegenden hohen Knppen Wachur- und Janken-Berg, welche die unmittelbaren Vorlagerungen des Riesengebirges sind und einerseits das Defilé der obersten Elbe, andererseits das Gelände gegen Niederhof-Langenau beherrschen, standen die Infanterie-Regimenter Thurn und Siskovics der Brigade Terzy (Division Lattermann), ferner 2 Bataillone Creutzer und 2 Bataillone Banalisten, nunmehr die Brigade Alemaun (Division Olivier Wallis).

Am 24. August langten noch $1^1/_2$ Divisionen Kinsky-Chevauxlegers und 1 Division Kaiser-Husaren ein und nahmen ihre Lagerstellung auf den flachen Höhen bei Harta am linken Elbe-Ufer.

In der früheren Haupt-Position der Armee waren unter Commando des G. d. C. Schakmin zurückgeblieben:

Bei Kukus Theile der Cavallerie-Division Miltitz und die Infanterie-Brigade Wenzel Colloredo der Division Drechsel; bei Kaschow-Königinhof-Werdek und bei Zales die Infanterie-Regimenter Koch und Michael Wallis; bei Dechtow und am Switschin-Berg die Infanterie-Brigade Neugebauer der Division Drechsel.

Die Stellung an der Mettau, und das Gefecht bei Königs-lhota-Rostok[1]).

Die Cavallerie-Division des FML. Graf Wurmser[2]) cantonierte zur Zeit der Concentrierung der Armee mit dem Gros,

[1]) Hiezu Tafel X.

[2]) Ordre de bataille und Dislocation Ende Juni: FML. Graf Wurmser in Černožitz. 1. Brigade GM. Graf Wimpfen in Hořeňowes: 3 Escadronen Darmstadt-Chevauxlegers, 3 Escadronen Toscana-Dragoner in Librantitz und 2 Dörfern; Ende Juli wurde das Infanterie-Regiment Anton Colloredo der Brigade Kaunitz, das bei Semonitz im 2. Treffen stand, der Cavallerie-Brigade Wimpffen zugetheilt. 2. Brigade GM. Graf Wartensleben: 2 Es-

Neuhof hatte sich die genannte Colonne aus den theils aus dem Lager von Skalitz, theils vom linken Flügel der Wölsdorfer Lagerstellung (Grabschütz) heranmarschierten Truppen formiert.

Der König nahm mit einer grossen Suite (nach Schmettau circa 20 Generalen) vorerst, während des Vormarsches, auf der Höhe von Wesselitz, Aufstellung.

Der an der Mettau-Brücke bei Rostok (zwischen Slawĕtin und Šestowitz) stehende schwache österreichische Husarenposten wurde durch die der preussischen Vorhut vorausgeeilten 200 Bosniaken überfallen.

Das Ungestüm dieses Anfalles warf auch das auf der Höhe südlich Rostok gestandene Husaren-Detachement des Obersten Levenehr, welches, von den Bosniaken und preussischen Husaren stürmisch verfolgt, bis gegen Königslhota (Králova-Lhota) zurückgieng.

Die preussischen Cavallerie-Regimenter hatten unterdessen Mühe gehabt, den vorausgeeilten Husaren und Bosniaken nachzukommen, da Friedrich II. die eigene Cavallerie vor dem Ueberschreiten der Mettau-Niederung hatte halten lassen, um diese zuerst mit der Infanterie zu passieren.

Den sich im Gelände zwischen Gross-Rohenitz, Königslhota, Jasena abspielenden Reiterkampf aber konnten diese Cürassiere nicht mehr herstellen, denn schon war FML. Graf Wurmser mit den zunächst befindlichen Divisionen von Barcó-Husaren[1]), welche im Lager westlich von Jasena alarmiert wurden, auf dem Kampfplatz erschienen und warf nun, die hart bedrängten österreichischen Escadronen des Obersten Levenehr degagierend, die preussische Cavallerie gegen ihre Infanterie zurück[2]).

Letztere hatte Friedrich II., welcher seinen ersten Aufstellungsplatz verlassen hatte und während des Reiterkampfes am Gefechtsfelde eintraf, auf der Höhe südlich von Rostok, den rechten Flügel an das Wäldchen angelehnt, in zwei Treffen aufmarschieren lassen.

---

[1]) Gegenwärtig 10. Husaren-Regiment Friedrich Wilhelm III. König von Preussen.

[2]) Siehe Position d und f des einem preussischen Werke entnommenen Planes, Tafel X.

Auch die reitende Batterie[1]) war mittlerweile vorgefahren und hatte hinter der Cavallerie Aufstellung genommen.

Deren Wirkung war es hauptsächlich, welche den vorstürmenden Reiterscharen **Wurmsers** endlich Halt gebot.

---

[1]) **Schmettau** und **Schöning** widmeten diesem ersten Auftreten einer reitenden Batterie im preussischen Heere besonders rühmende Worte.

Ersterer schreibt: „Der König hatte eine sogenannte reitende oder fliegende Batterie mit sich genommen, gewiss eine der besten neuen Erfindungen in der Mordungskunst: Kanonen von berittenen Artilleristen geführt und bedient, welche sich so geschwind und so leicht als eine Escadron Cavallerie bewegen, selbiger überall folgen und sie unterstützen können, legten hier ein Probestück der vortrefflichen Wirkung ab, deren sie fähig sind, wenn sie so gut als bey der preussischen Armee bedient werden. Diese Batterie bestand aus sechs Kanonen und einer Haubitze. Sie wurde hinter einer Escadron Cavallerie verdeckt und also aufgefahren, dass ihre Richtung die ganze Stellung der österreichischen Cavallerie mit Kartätschen beschoss.

Durch ein Deployment auf beyden Seiten öffnete sich diese Escadron schnell wie der Blitz und alsbald bekamen die aufeinander gedrängten feindlichen Escadronen, welche das ganze Feld bedeckten, fünf bis sechs mörderische Lagen Kartätschen, deren Wirkung sie in Unordnung zum Weichen nach unserem linken Flügel ausser dem Kanonenschuss verdrängte. Der Erfolg dieses unerwarteten Feuers war so gross, dass unsere Cavallerie den beträchtlichsten Vortheil aus der feindlichen Bestürzung und Unordnung hätte ziehen können, wenn es die übrigen Umstände zugelassen hätten. Aber ihre geringe Anzahl und die zu gewagte Stellung der Infanterie erlaubten ihr nicht, sich auf das mindeste einzulassen.

Der König war sehr glücklich und auch sehr zufrieden, sich aus dieser übeln Lage ziehen zu können, und man muss es in der That gestehen, dass der Augenblick sehr kritisch war, als das Feuer der reitenden Batterie unsere Cavallerie rettete. Ohne dieses Feuer warf unfehlbar der überlegene und von allen Seiten drohende Feind unsere Cavallerie auf die Infanterie. Diese wäre entweder zugleich mit über den Haufen geworfen oder doch von allen Seiten umringet worden, und da sie vom Lager durch zwey Flüsse und Defiléen abgeschnitten und anderthalb Meilen weit davon entfernet war, folglich auf keine Unterstützung rechnen durfte, so ists wahrscheinlich, dass dies ganze Corps ohne die glückliche Wirkung dieser Batterie verloren war.

Der **König**, der **Prinz von Preussen**, der **Erbprinz** von **Braunschweig**, mehrere Prinzen und vielleicht zwölf bis fünfzehn Generale, welche aus Neugierde mit diesem Corps gegangen waren, fielen wahrscheinlich in die Hände der Feinde, und so hätte dieser Tag sehr unglücklich werden können."

Schöning erwähnt: „Dies war einer der ersten Erfolge, welchen der König selbst von der reitenden Artillerie im Felde sah — heutigen

Der Feldmarschall-Lieutenant meldet hierüber in seinem am Abend des Gefechtstages an das kaiserliche Haupt-Quartier eingesendeten Gefechts-Bericht unter anderem[1]: „.... und denselben (nämlich den Feind) glücklich zurückschlugen. Es war aber nicht thunlich, denselben mit mehrerer vigueur zu poussieren, weillen solcher an den Wald von Rohenitz 3 Bataillone Infanterie mit 6 Canonen und Haubitzen postiert hatte, die durch starkes Feuer uns halten machten."

Wohl entschloss sich Wurmser sofort, mit der mittlerweile durch mehrere Escadronen der Brigade Wartensleben verstärkten Cavallerie um das Dorf Rohenitz herumreitend, dem Feinde in die linke Flanke zu fallen, fand aber „auf denen Anhöhen von Slawětin eine zweite Linie Infanterie sammt Colonnen und Fahnen, welche durch ihr Artilleriefeuer verhinderten, ein mehreres zu unternehmen".

Friedrich II. wartete eine zweite Attaque der österreichischen Reiterei auch gar nicht ab, sondern gab den Befehl zum Rückzuge, welcher unter Deckung durch ein Bataillon an der Slawětiner-Brücke und im Wäldchen bei Rostok und Slawětin erfolgte.

Eine Verfolgung über die Mettau fand nicht statt; FML. Wurmser meldet, dass er unmittelbar nach dem Gefecht die dadurch durchbrochene Postierung von letzterem Flusse wieder beziehen liess, während der Feind „in sein Lager nach Skalitz" abzog.

Die Verluste waren preussischerseits trotz des heftigen Reiterkampfes sehr gering; österreichischerseits weist die von Wurmser eingesendete Verlustliste 40 Todte und Verwundete, darunter zwei Officiere, auf.

Das Gefecht soll fünf Stunden gewährt haben; eine zweite Angabe, dass diese Affaire zwölf Stunden gedauert hat, bezieht sich wohl nur auf die Fouragierung, die auch

Tages hat sie der Kaiser der Franzosen in seiner Armee in weitem Umfange zu vermehren befohlen — jedenfalls werden die Soldaten von Jahr zu Jahr theurer! Jenes Gefecht von Králova-Lhota war eines der bedeutendsten, dem der König in diesem Kriege mit beiwohnte, der Major Carl Philipp von Anhalt, der im Jahre 1806 als General-Major a. D. starb, commandierte jene reitende Artillerie".

[1]) Hofkriegsraths-Acten 1778, VII, 149.

nach dem Rückzuge der Preussen auf das nördliche Ufer — auf speciellen und (nach Schmettau) sehr unwirschen Befehl des Königs fortgesetzt wurde und die umliegenden Dörfer vollkommen verwüstete.

Die Meinung über den eigentlichen Zweck, welchen die Preussen mit diesem überfallsartig begonnenen Gefechte verfolgten, sind bei den zeitgenössischen Beschreibern des Feldzuges sehr getheilt.

Der anonyme Verfasser des „Schauplatz des bayerischen Erbfolgekrieges etc.", Leipzig 1878, schreibt, „dass diese Vorrückung vermuthlich deshalb mit so starken Kräften befohlen wurde, um den Feind lüstern zu machen, sich aus seinen Verschanzungen zu wagen und etwas auf die Bedeckung zu unternehmen". „Da der Graf von Lacy[1]) diesen Vorgang gelassen mit ansahe, ohne sich im geringsten zu bewegen, so zogen sich die Preussen wieder auf ihren linken Flügel zurück."

Andere Berichte sprachen von „einem neuen Versuche der Preussen, die Schanzen zwischen Pless und Jasena wegzunehmen", und hielten dafür, dass die gleichzeitig durchgeführte Fouragierung den eigentlichen Zweck verbergen solle.

Bourscheid[2]) schreibt: „Die Vorrückung der Preussen über die Mettau sollte die Oesterreicher reizen, einen starken Theil ihrer Macht in jene Gegenden zu versetzen."

Die Ansicht eines preussischen Geschichtsschreibers[3]), dass der König die Postierung an der Mettau selbst recognoscieren wollte, um endlich klar darüber zu werden, ob etwa stärkere Kräfte der Oesterreicher sich hinter diesem Flusse versammeln, dürfte der Wahrheit am nächsten kommen. Denn Friedrich II. hatte schon am 10. Juli den Oberst Zeilenberg, am 11. den General Wunsch mit Detachements zur Recognoscierung der Postierung an der Mettau abgesendet,

[1]) Das österreichische Armee-Commando ist damit gemeint.

[2]) „Der erste Feldzug im vierten preussischen Kriege im Jahre 1778. Zweites Stück. Wien 1779."

[3]) „Versuch einer militärischen Geschichte des bayerischen Erbfolgekriegs im Jahre 1778; im Gesichtspunkte der Wahrheit betrachtet, von einem königlich preussischen Officier" (Carl von Seidl, preussischer Premier). Königsberg 1781.

diese waren aber jenseits derselben, bei Šestowitz auf kleinere Abtheilungen verschiedener Cavallerie-Regimenter gestossen und ohne weitere Resultate eingerückt. Daher also wohl hauptsächlich diese „scharfe Recognoscierung" unter persönlicher Anwesenheit des Königs.

Preussischerseits zeigt uns dieses Gefecht ein interessantes, weil im modernen Sinne richtiges und zweckmässiges Zusammenwirken aller drei Waffen.

Die bravourösen und erfolgreichen Angriffe der österreichischen Cavallerie auf intacte Infanterie verdienen andererseits Anerkennung. Man erkennt daraus den besonders die Zeit der Linear-Taktik charakterisierenden Wert der Cavallerie als Schlachten entscheidende Waffe, welche, namentlich unter der umsichtigen und schneidigen Führung des FML. Wurmser[1]), in diesem Feldzuge des öfteren, auch ohne Unterstützung durch die anderen Waffen, dauernde Erfolge zu erringen vermochte.

Gleichwohl zog der Feldmarschall-Lieutenant aus diesem Gefechte eine interessante und für alle Zeit beherzigenswerte Lehre. Er schreibt in seinem Gefechts-Berichte an den Kaiser unter anderem:

„...... Die feindliche Artillerie hat uns den grössten Schaden gethan, und wenn man in Zukunft unsere Cavallerie nicht ebenfalls mit Infanterie und Artillerie soutenieren wird, so dürfte unsere leichte Cavallerie ihren Muth verlieren."

Schlussbetrachtung.

Der bayerische Erbfolgekrieg ist der letzte und typischeste der Positions-Kriege, sein Verlauf zeigt österreichischerseits die rein defensive Ausnützung ausgedehnter „Positionen", ja, die Thätigkeit beider grossen Armee-Gruppen, der Haupt-Armee unter Kaiser Joseph II. an der Elbe sowohl,

[1]) FML. Wurmser wurde für seine Thätigkeit in diesem Feldzuge mit dem Commandeur-Kreuz des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet, welches Kaiser Joseph ihm am 21. November 1778 persönlich überreichte. (Arneth, „Maria Theresias letzte Regierungszeit". IV, 535 und 536.)

als der Armee Loudons an der Iser, ist eigentlich im grossen nur als directe Fluss-Vertheidigung anzusehen. Die gross angelegte preussische Offensive erlahmt an den der damaligen Kriegführung anhaftenden Schwierigkeiten und zerschellt an den starken Vertheidigungs-Fronten des Gegners.

Krankheiten und massenhafte Desertion stellen die Operations-Fähigkeit der Armee Friedrich II. in Frage, und endlich decimiert sie ein beschwerlicher Rückzug im Gebirgsland.

Alle den Kriegen der Fredericianischen Zeit anhaftenden hemmenden Umstände, das lange Lagern grosser Massen auf engen, mit Rücksicht auf stete Kampf-Bereitschaft gewählten Terrain-Abschnitten, und damit das vollkommene Aussaugen aller Ressourcen des Landes, die Bedächtigkeit der Marschbewegungen, bedingt durch die Abhängigkeit von der Verpflegung und dem Nachschub, treten in diesem Feldzuge besonders deutlich hervor.

Wohl mag auch das fortgeschrittene Alter, in welchem Friedrich II. damals stand, mit ein Grund gewesen sein, warum die preussische Offensive, der an sich kühne und grosse Entschluss der Umgehung durch die ziemlich unwirtliche Gegend der südlichen Hänge des Riesengebirges, eine so zögernde und schwächliche Ausführung fand.

Aus der Correspondenz des Königs mit seinem Bruder Heinrich[1]), sowie aus dem Werke Schmettaus[2]) geht des öfteren hervor, wie dieser bedeutendste Kriegsmeister seiner Zeit, von Alter und Krankheit gebeugt, von Launen heimgesucht und vielleicht auch allzu ängstlich besorgt, den Ruhm seines Genies zu bewahren, seine frühere Thatkraft in diesem beschwerlichen Feldzuge vermissen lässt.

Sein Prestige allein rettete den König in diesem Kriege vor einer Einbusse an seiner Feldherrngrösse, und die Annahme scheint im Lichte der Forschung voll berechtigt, dass

---

[1]) Militärische Correspondenz des Königs Friedrich II. mit dem Prinzen Heinrich von Preussen; aus den Staats-Archiven bearbeitet von K. W. von Schöning, 1854.

[2]) Mémoires raisonnés sur la Campagne de 1778, en Bohême par l'armée Prussienne etc. par F. G. C. Comte de Schmettau, Berlin 1789.

*



es nur eines energischen Entschlusses [1]) der österreichischen Heeresleitung bedurft hätte, um die schwebende politische Frage rasch zu lösen und mit einem entscheidenden Schlage den Keim des Hegemoniestreites in Deutschland endgiltig zu zerstören.

Hiezu aber hätte es wohl grösseren Selbstvertrauens des jungen österreichischen Herrschers [2]) bedurft, welcher, zum erstenmale im Felde und dem bedeutendsten Schlachtenlenker seiner Zeit gegenüberstehend, von seiner Mutter flehentlich gebeten, jede Entscheidung zu vermeiden, durch die Mission Thuguts an operativen Entschlüssen gerade zu einer Zeit gehindert war, wo eine kräftige Offensive die grösste Aussicht auf entscheidenden Erfolg gehabt hätte.

Aus diesen Gründen erklärt sich eben die Nichtannahme des Offensiv-Vorschlages Loudons, der die Vortheile der Situation der österreichischen Heeresmacht für eine Operation „auf der inneren Linie" ganz richtig erkannt hatte und schon am 8. Juli so dringend dazu rieth, dass Kaiser Joseph nur mit schwerem Herzen davon absah.

Dieser Krieg ohne Schlacht ist also nicht nur des militärischen und politischen Interesses in hohem Grade wert, sondern bietet auch ein eigenartiges Gemälde in rein menschlicher Beziehung.

Ein unversöhnlicher Feind steht neuerdings, nach kaum fünfzehnjährigem Frieden, gerüstet an den nördlichen Grenzen der Monarchie.

---

[1]) Siehe hierüber FM. Loudons Vorschlag zur gemeinsamen Offensive beider Armee-Gruppen vom 7. Juli bei Nosinich: „Der bayerische Erbfolgekrieg". (Mittheilungen des Kriegs-Archivs, VIII. Jahrgang, 1883.)

[2]) Aus dem bei Beginn des Krieges, anfangs April, geführten Briefwechsel Joseph II. mit Friedrich II. zwischen Olmütz-Littau und Schönwalde zu finden bei Arneth, „Maria Theresias letzte Regierungszeit", IV. Bd., 389—400, dann bei Schöning, „Militärische Correspondenz des Königs Friedrich II.", IV. Bd., 80, ist wohl zu ersehen, wie sehr Joseph II. den militärischen Ruhm Friedrichs bewunderte und hochschätzte, ja sich selbst ihm gegenüber in militärischen Dingen einen Schüler nannte.

Es ist Maria Theresia vom Schicksal nicht gegönnt, ihren Lebensabend in Ruhe zu geniessen. Wieder beleuchtet die Kriegsfackel denselben und zeigt uns die Gestalt dieser seltenen Frau in neuem Lichte.

Ihre Mutterliebe und ihr Abscheu vor dem Kriege, der ihre ganze Regierungszeit zu einer der schwersten aller österreichischen Herrscher gemacht, kämpft mit der Staatsnothwendigkeit und ihrer Regentenpflicht.

Sie erringt in diesem Seelenkampfe — unter schweren Sorgen — den Sieg der starken Frau. Staatsklug und ohne Blutvergiessen gewinnt sie politische Vortheile und sichert sich erneuert die Bewunderung jedes Oesterreichers.

Das rührende Verhältnis zwischen Mutter und Sohn bleibt — trotz der durch die Mission Thuguts nach Braunau zu Friedrich II. vorübergehend entstandenen Spannung — ungetrübt und äussert sich in herzgewinnender Weise in ihrem Briefwechsel [1]).

Auch lernen wir im bayerischen Erbfolgekriege zum erstenmale die militärische Begabung Kaiser Joseph II. kennen, welcher es nicht nur verstand, in rastloser Thätigkeit immer zeitgerecht durch treffliche Defensiv-Massregeln und Truppen-Verschiebungen Friedrich II. Durchbruchs- und Umgehungs-Versuche zu vereiteln, sondern auch während des ganzen Feldzuges die Armee zu vermehren und zu verstärken [2]).

Nach kaum einem Jahrhundert — im Jahre 1866 — sehen wir neuerdings die Massen des österreichischen Heeres zu defensivem Zwecke in der Elbe-Stellung vereinigt; ja, die locale Detailforschung ist noch heutzutage in der Lage, stellen-

[1]) Arneth, „Maria Theresias letzte Regierungsjahre". Briefwechsel.

[2]) Stand der Armee nach Nosinich, „Kaiser Joseph als Staatsmann und Feldherr" (Band 1883 der Mittheilungen des Kriegs-Archivs). Am 1. Juli 1778: 138½ Bataillone, 216 Escadronen, 175.000 Mann, 39.500 Pferde, 768 Geschütze. Hiezu als Vergleich die amtliche Standes-Berechnung für den Beginn des Feldzuges 1779: 225 Bataillone, 276¼ Escadronen, 297.500 Mann, exclusive der Artillerie, die ziemlich gleichen Stand behalten hatte, und des Fuhrwesens.

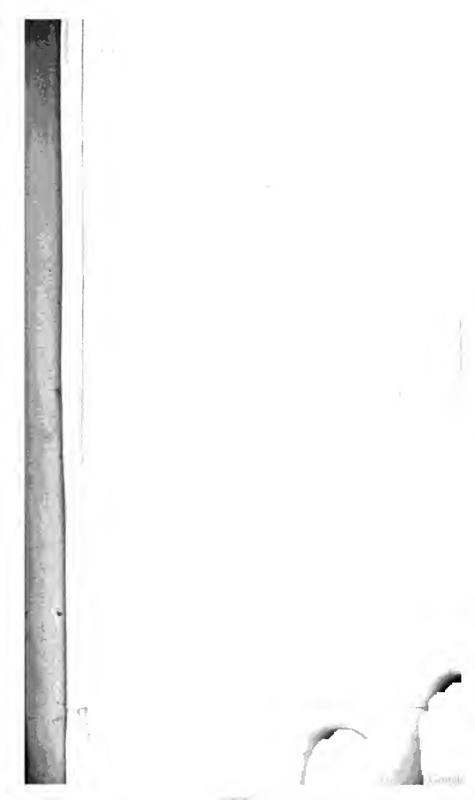
weise die Reste von Erdwerken und flüchtigen Fortificationen vom Jahre 1866 im Anschlusse an diese und selbst an der Stelle derer vom Jahre 1778 zu constatieren. Insbesondere auf den Höhen von Jaroměř, Heřmanitz, Salnei, Kukus und Kaschow lassen sich die Reste der österreichischen Befestigungen in der Stellung Josefstadt-Königinhof des Jahres 1866 von denen des Jahres 1778 gar nicht mehr unterscheiden[1]), da der nivellierende Einfluss der Zeit, Bodencultur und Vegetation, schon grösstentheils alles wieder eingeebnet und verändert hat, was der Fleiss der österreichischen Soldaten an Schanzen und Bollwerken in den beiden letzten Jahrhunderten auf diesen historisch interessanten Feldern geschaffen hatte.

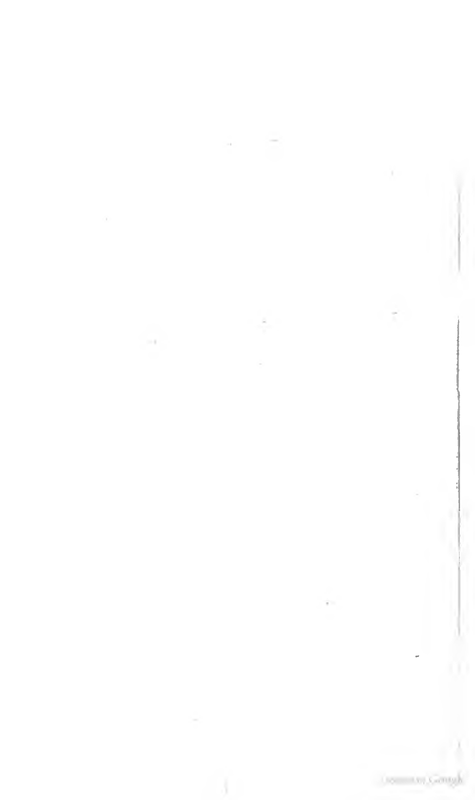
Die in die Augen springende Analogie in der operativen Anlage beider in ihrem Verlaufe und ihren Erfolgen so verschiedenen Feldzüge wurde von mehreren Schriftstellern bereits ausführlieh gewürdigt[2]).

Es erübrigt daher heutzutage — im Zeitalter vorurtheils- und parteilosen Studiums der Kämpfe, welche der Geschichte angehören — nur mehr auf die aus dieser Aehnlichkeit besonders deutlich hervorgehenden, für alle Zeiten giltigen Lehren des Krieges hinzuweisen, als deren erste wohl die volle Unabhängigkeit des Feldherrn von der Politik gelten muss.

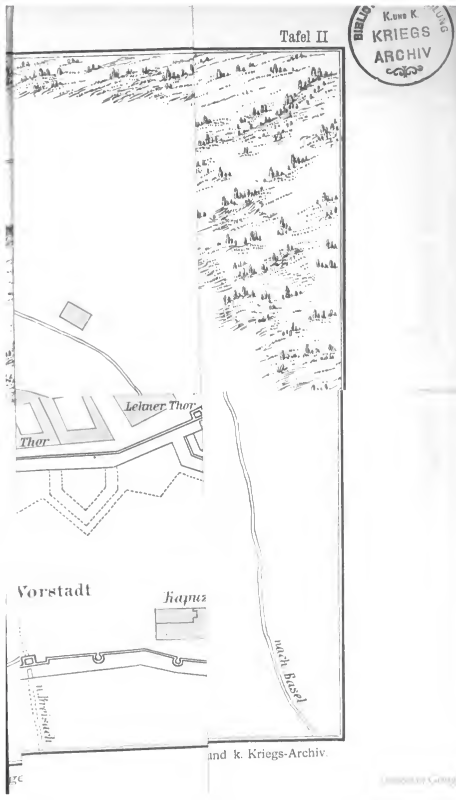
[1]) K. k. Genie-Archiv, Envelloppe D. Nr. 9 zeigt die aus dem Jahre 1866 stammenden Schanzen. In der Strecke Heřmanitz-Kukus waren deren neun errichtet worden.

[2]) Nosinich, Der bayerische Erbfolgekrieg etc. Bd. 1883, 11. — Friedjung, Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland. II. Bd., Anhang Nr. XXII, 588.

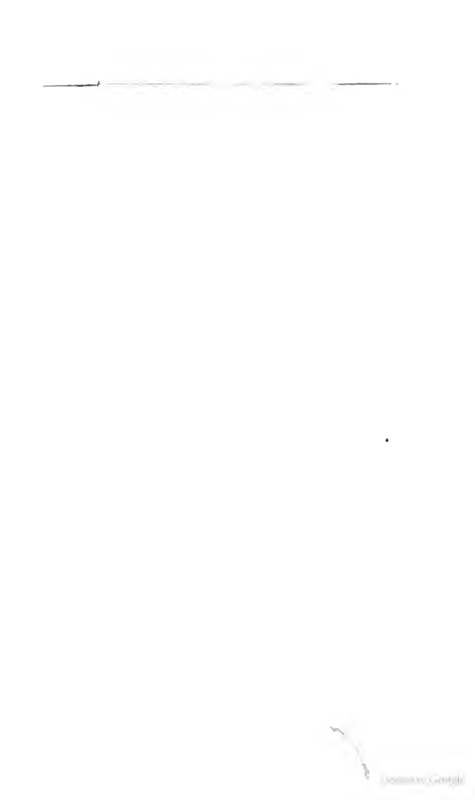


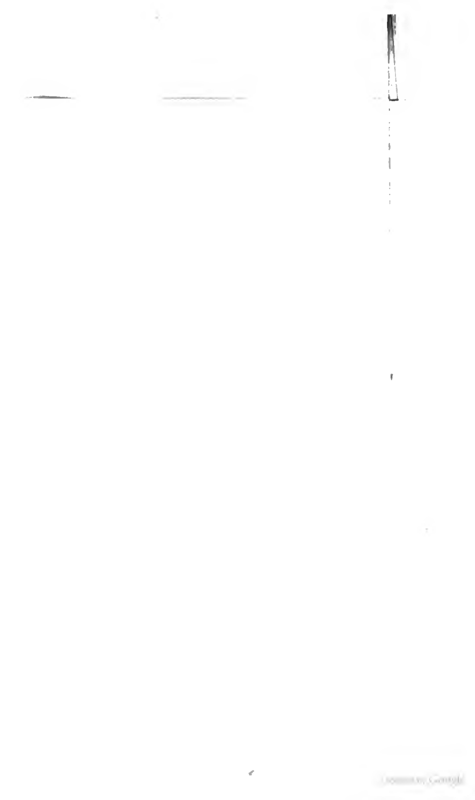


Tafel II



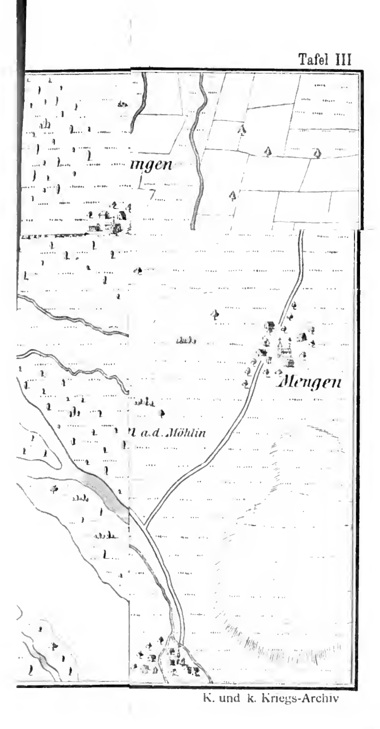
und k. Kriegs-Archiv.







Tafel III



K. und k. Kriegs-Archiv













Livorno 1849.

Tafel IV

...h der Avantgarde-Brigade Kollowrat am 10. Mai Früh
... am 10. Mai Abends
... Vormittags.

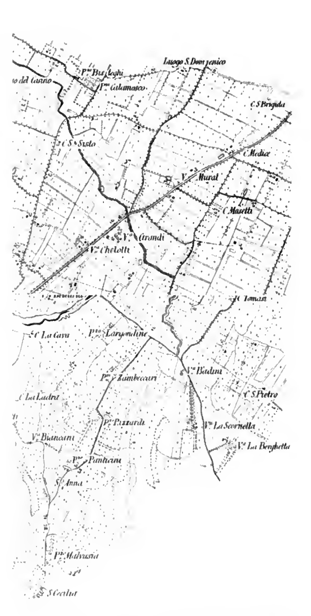
... Kriegs-Archivs. Dritte Folge, I. Band. 1902.

... Druck des k. und k. militär-geographischen Institutes





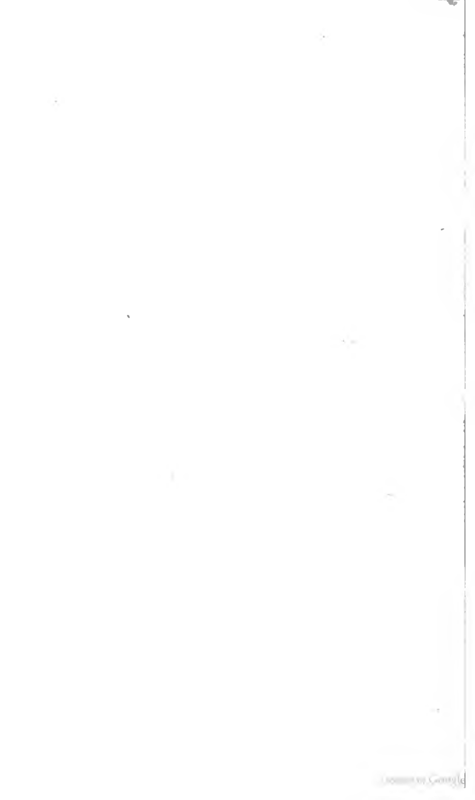
Tafel V

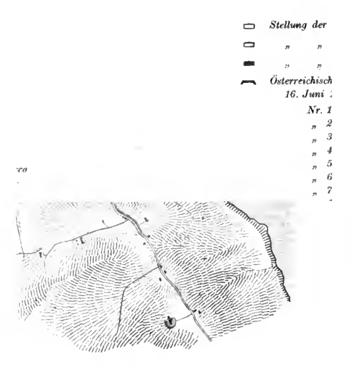


Photolithographie und Druck des k. und k. militär-geographischen Institutes



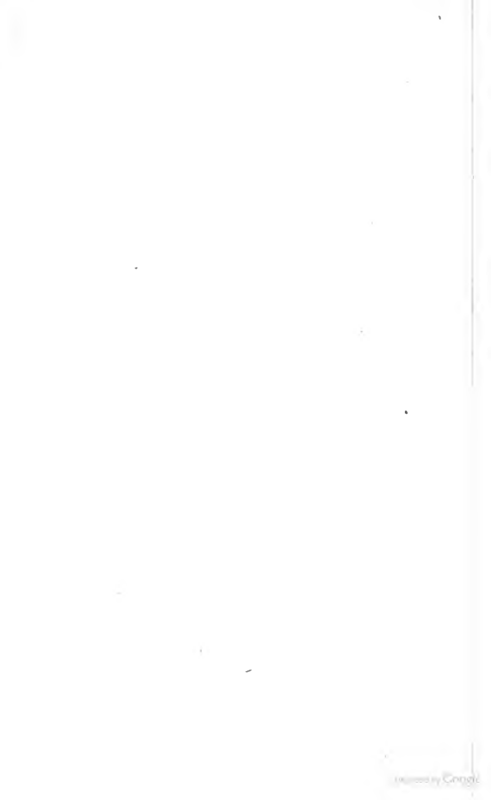






Photolithographie und Druck des k. und k. militär-geographise









[. Graf Rindsmaul und Graf d'Arberg.

General-Quartiermeister der Armee:

GM. von Kuhn

Chefs der Quartiermeisterstäbe:

eim rechten Armee-Flügel: Oberst Frh. von Elmpt
eim Centrum der Armee: Oberst von Renner
eim linken Armee-Flügel: Oberst Zehenter.

Außer der dargestellten Armeekörper standen:

eim rechten Flügel: auf Vorposten an der preußischen Grenze 8 Escad.
eim linken Armee-Flügel: in Eger eine Festungsbesatzung unter GM von Schönoffsky: 4 dritte

antitz
n
Hohenbruck
el
achsen-Teschen
de, 223 Geschütze).

Adler

Budislau
Sebranitz

-Archiv, Feld-Acten. Hauptarmee in Böhmen 1778, Fascikel VI, 32a.





Tafel VIII



g der Truppenstellungen:



K. und k. Kriegs-Archiv.









Tafel IX



der Truppenstellungen:

24. August bei Hořička
lche das Corps den 26. August zwischen Skalitz
stadt zu nehmen den Befehl erhielt

orff-Cür.

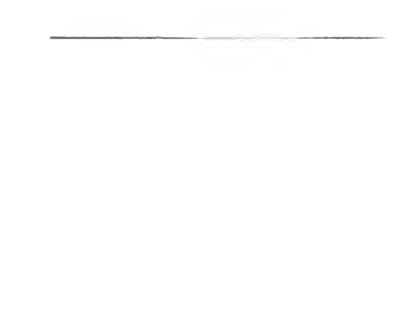
Bat.
lis, drittes Bat.

Dieses Corps blieb den 26. August, nachdem der rechte Flügel der Armee Sr. Majestät bis Oels nachgerückt, in der Strecke von Kaschow bis Switschin stehen

Nahořan
Dolsko

K. und k. Kriegs-Archiv.

km









Tafel X



1902.

Copie eines preußischen Planes.

ca. 1:45.000

0 1 2







